This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4VIB 5

60

893

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 160.
כדברך
חביני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι

136.20

1454

Predigten

in der

Hof- und Sophienkirche zu Dresden

im Jahre 1813

über

die epistolischen Texte gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon,

königl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erster Band.

Nürnberg,

bei Friedrich Campe. 1814.

Predigten

in der

Hof- und Sophienkirche zu Dresden

im Jahre 1813

über

die epistolischen Texte gehalten

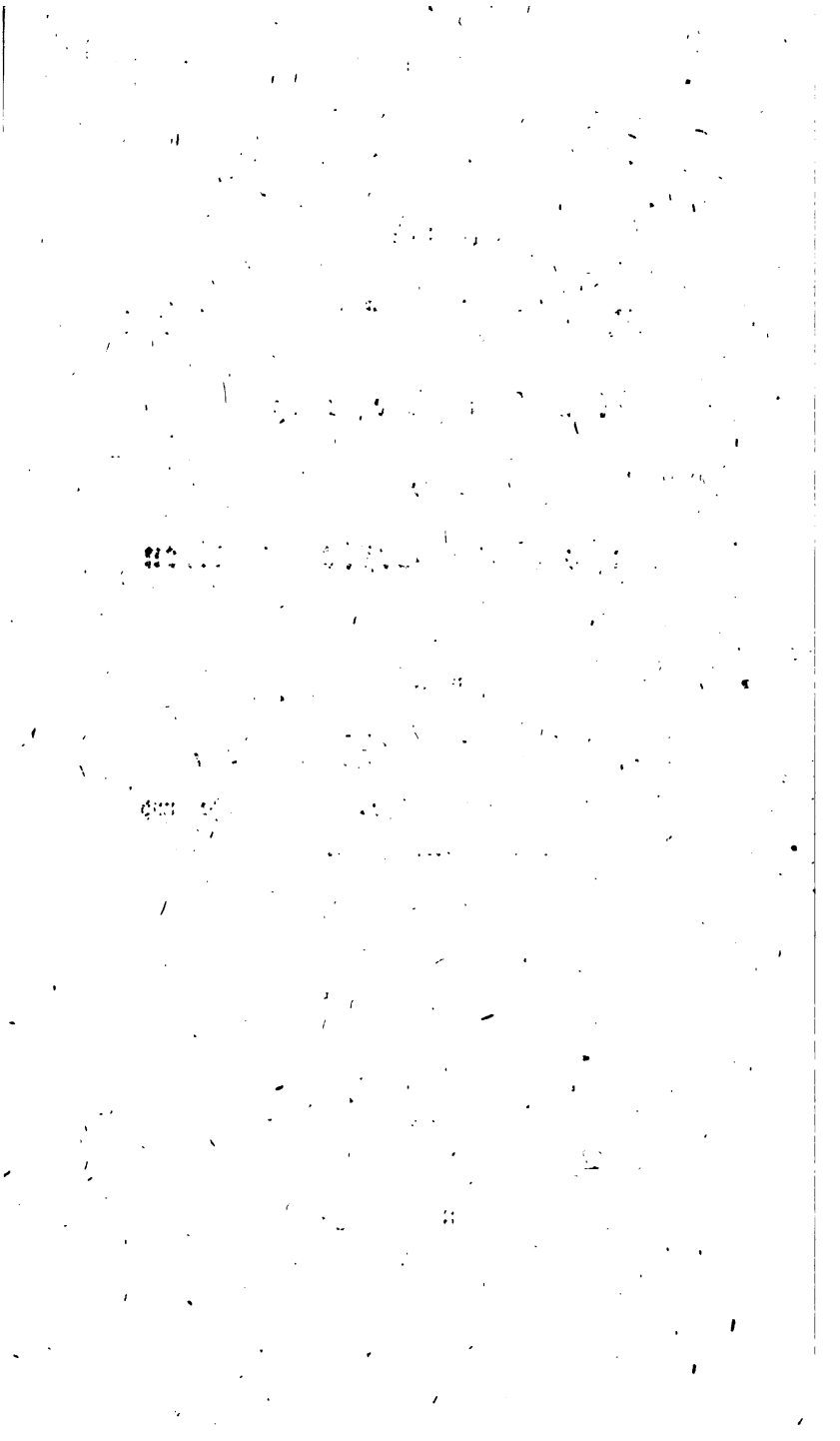
von

Dr. Christoph Friedrich Ammon,

königl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erste Abtheilung.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe. 1814.



Vorrede.

Bei der im vorigen Jahre beendigten neuen Bearbeitung meiner Anleitung zur Kanzelberedsamkeit hatte ich mich zugleich verpflichtet, in demselben Verlage einige Bände meiner zu Erlangen gehaltenen Predigten erscheinen zu lassen. Obschon wiederholt und von mehreren Seiten an die Erfüllung meines Versprechens erinnert, fand ich es dennoch gerathen, eine nicht unbedeutende Anzahl jener über freie Texte gehaltenen Vorträge zu überarbeiten; und wahrscheinlich würde dieses Geschäft noch jetzt nicht sehr weit vorgerückt seyn, wenn

60
893

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVERI FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 160.
דברך חבינו
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος σου αληθεια εστιν

136.20

1454

Predigten

in der

Hof- und Sophienkirche zu Dresden

im Jahre 1813

über

die epistolischen Texte gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon,

Königl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erster Band.

Nürnberg,

bei Friedrich Campe. 1814.

Predigten

in der

Hof- und Sophienkirche zu Dresden

im Jahre 1813

über

die epistolischen Texte gehalten

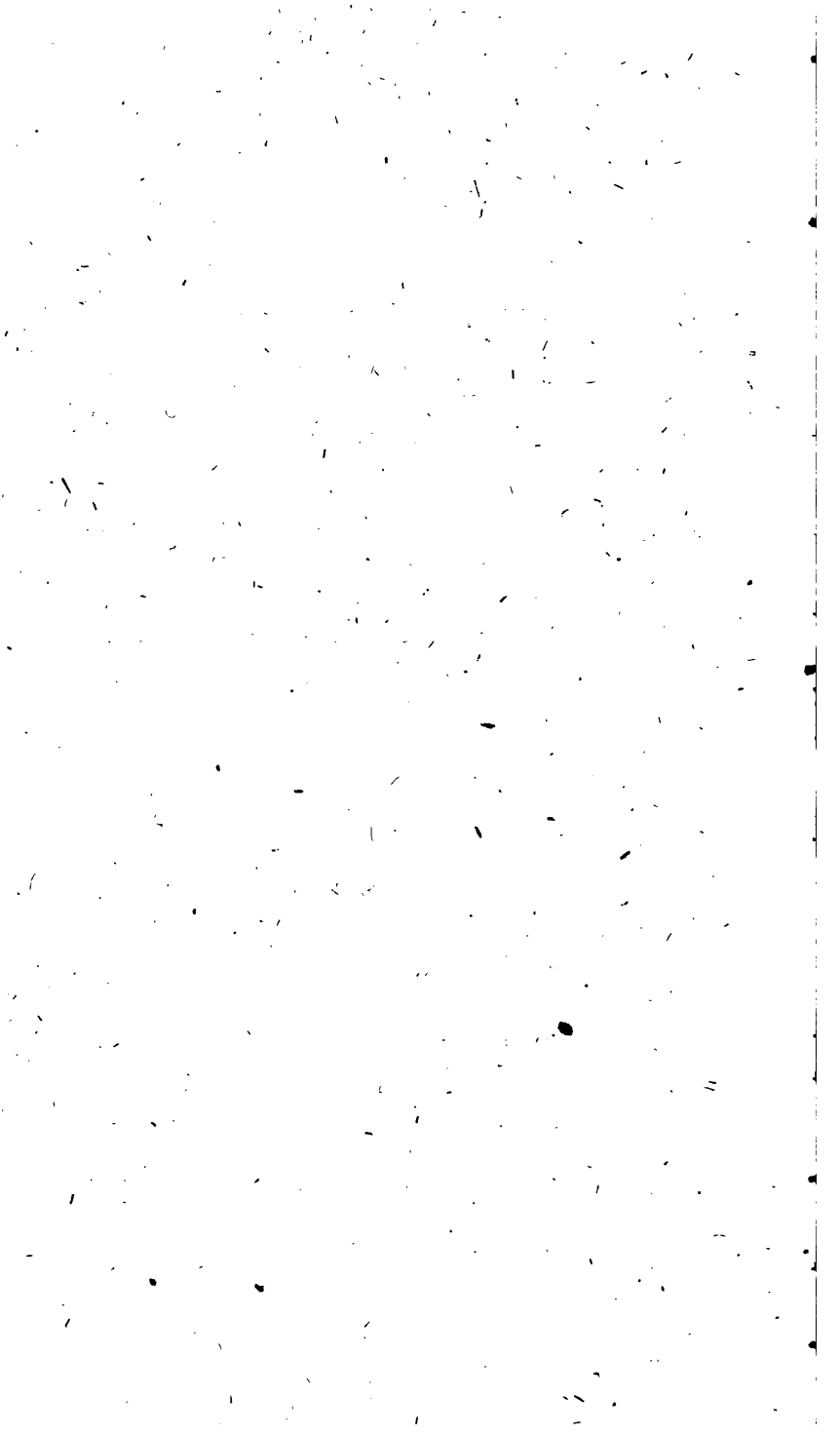
von

Dr. Christoph Friedrich Ammon,

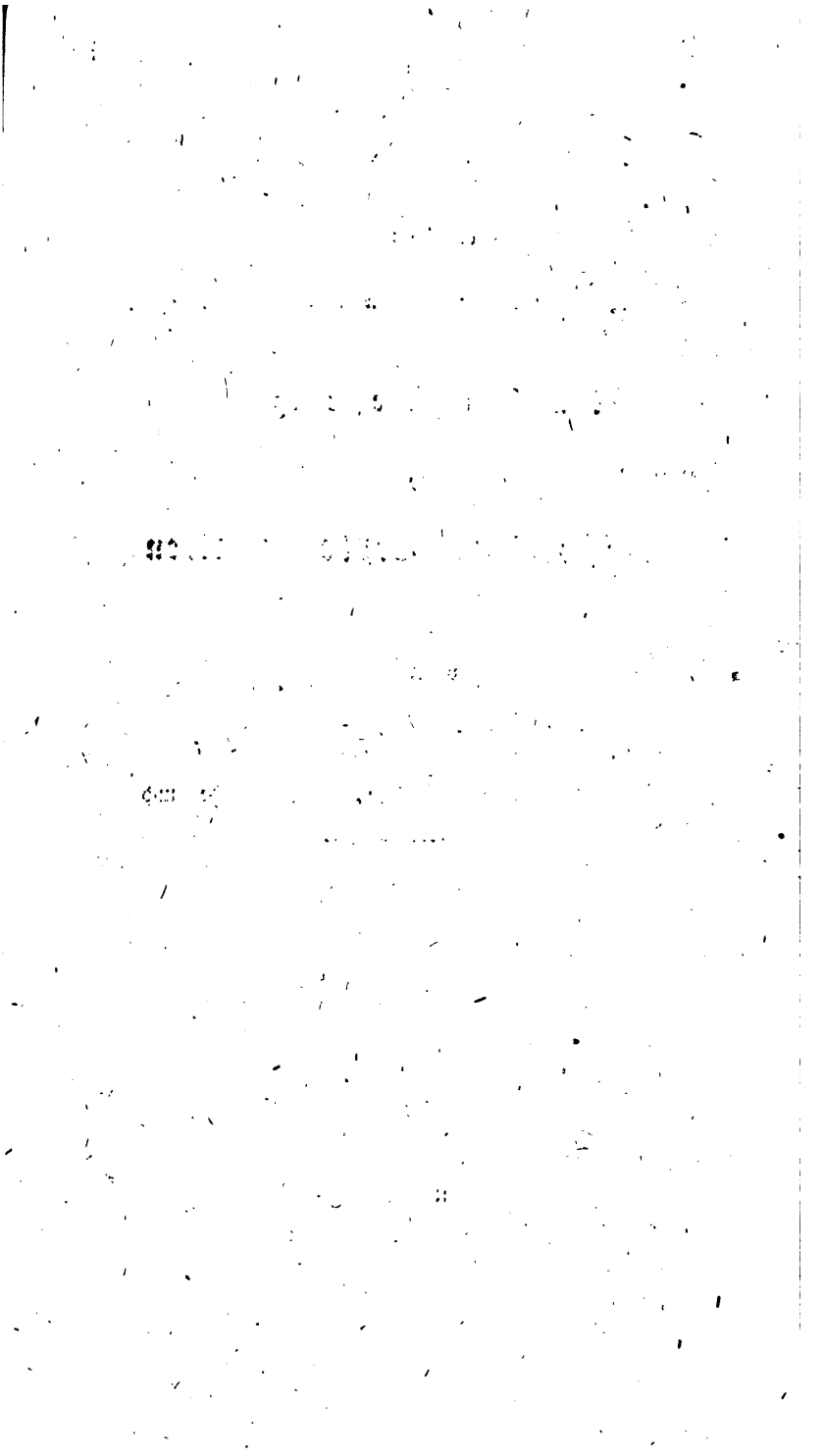
königl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Erste Abtheilung.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe. 1814.



Herr, an dem Grabe deines Eingebornen, an dem noch vor wenig Tagen die ſtillen Thränen des Kummers und der Wehmuth floßen, ſteigen heute aus dem Munde der Gläubigen, die Lobgeſänge der Freude und des Dankes zu deinen Höhen auf, daß du den Himmelsſohn, der für uns ſtarb, noch einmal aus dem Wahnſitze ſeiner Herrlichkeit zu uns auf die Erde zurückgebracht und durch ſeine Auferſtehung unſre Hoffnung zur freudigen Zuverſicht erhoben haſt. Nun iſt durch ihn unſre Verſöhnung vollbracht; nun klärt ſich die Dunkelheit unſers irdiſchen Daſeyns in Licht und Wonne auf; nun ſehn wir an ſeinem glorreichen Beiſpiele, wie jeder Keim der beſſern Erkenntniß, wie jeder Kampf für Recht und Tugend, wie jede ſtille Thräne des unterdrückten Dulders ſich in eine Ausſaat für die Ewigkeit, in eine Himmelsfrucht für die höhere Ordnung deines Reichs verwandelt, zu dem du alle die berufen haſt, welche reines Herzens ſind. Dieſen herzerhebenden Glauben ſtärke denn heute in uns Allen, wenn wir der Erquickung, wenn wir der Ruhe und des Troſtes bedürfen; es iſt ja ein Licht der Wahrheit und Erkenntniß, zu dem wir, als deine Kinder durch Jeſum, unſer mattes Auge aus dieſen Wüſteneien des Zweifels und der Finſterniß emporrichten; eine Krone der Voll-



Vorrede.

Bei der im vorigen Jahre beendigten neuen Bearbeitung meiner Anleitung zur Kanzelberedsamkeit hatte ich mich zugleich verpflichtet, in demselben Verlage einige Bände meiner zu Erlangen gehaltenen Predigten erscheinen zu lassen. Obschon wiederholt und von mehreren Seiten an die Erfüllung meines Versprechens erinnert, fand ich es dennoch gerathen, eine nicht unbedeutende Anzahl jener über freie Texte gehaltenen Vorträge zu überarbeiten; und wahrscheinlich würde dieses Geschäft noch jetzt nicht sehr weit vorgerückt seyn, wenn

mich die Vorsehung nicht unerwartet in einen neuen Wirkungskreis versetzt hätte. Nun ist ein großer Theil meiner Zeit dem Predigerberufe gewidmet; die vorgeschriebenen Texte fordern neue Vorträge in erweiterten Formen; ich kann die Kanzel nicht betreten, ohne das Bildniß des großen Mannes zu erblicken, welches die Dankbarkeit gegen seine ausgezeichneten Verdienste in der Mitte seiner Amtsvorgänger aufgestellt hat; und wenn mir meine Zuhörer die gerechte Bescheidenheit zutrauen, die in solchen Umgebungen immer neue Nahrung findet, so darf ich mich auch vor meinen Lesern nicht scheuen, wenn sie durch diese Predigten wieder an den unersetzlichen Verlust Reinhard's erinnert werden. Diese Gründe haben mich bestimmt, mit der Erfüllung meines gegebenen Wortes nicht länger im Rück-

ſtande zu bleiben. Ich bin mir bewußt, in den folgenden Predigten mit der Freimüthigkeit und Wärme geſprochen zu haben, die von dem Bedürfniſſe der Zeit gefordert und in meinem Wirkungskreiſe nicht nur keinesweges gehindert, ſondern vielmehr durch einen herrſchenden Sinn für die höhere Bildung des Geiſtes genährt wird, die eine Frucht der genauen Bekanntſchaft mit der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel iſt. Dafür wird es aber auch bald genug ſichtbar werden, daß dieſe Vorträge nicht nur unter vielen, von einer Amtsveränderung faſt unzertrennlichen Zerſtreuungen, ſondern auch im Drange großer und zum Theil drohender Zeitereigniſſe ausgearbeitet worden ſind. Indem ich für ſie die Nachſicht meiner Leſer in Anſpruch nehme, füge ich zugleich die Bemerkung hinzu, daß es bei dieſer Samm-

lung keinesweges auf eine Reihe von Bänden, ſondern nur auf einen neuen Verſuch abgeſehen iſt, mit dem ich immer ſehr gern in die Schranken meines mündlichen Vortrages zurück zu treten bereit bin.

Dresden, am 4. September 1813.

Ammon.

Inhalt.

Erste Predigt.

Text. 1. Petr. I. V. 3. f. Hoffnungen eines scheidenden Lehrers am Grabe Jesu des Auferstandenen. Abschiedspredigt zu Erlangen am ersten Ostertage 1813 gehalten. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ Seite 1

Zweite Predigt.

Am Sonntage Exaudi. Epistel: 1. Petr. IV. V. 8—11. Daß es auf Erden keine edlere Verbindung giebt, als die Vereinigung der Christen in der Gemeinde Jesu. Antrittspredigt zu Dresden. S. 23

Dritte Predigt.

Am ersten Pfingsttage 1813. Epistel: Apostelg. K. II. V. 1—13. Die hohen Belehrungen des Christenthums über unser geistiges Leben. ‚ ‚ ‚ S. 47

Vierte Predigt.

Am zweiten Bußtage. Text: Klagl. Jerem. K. III. V. 31—33. Fromme Geisteserhebung bei dem drückenden Elende der Zeit. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ S. 73

Fünfte Predigt.

Am Johannisfeste 1813. Epistel: Jesaias K. XL. V. 1—5. Die weise Ansicht unseres Standpunktes zwischen einer unvollkommenen Vergangenheit und einer besseren Zukunft. ‚ ‚ S. 95

Sechste Predigt.

Am Tage der Heimsuchung Mariä. Epistel: Jesaias K. XI. V. 1—5. Wie heilsam es sei, seinen Worten Kraft zu geben. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ S. 117

Siebente Predigt.

Am 4. Trinitatis-Sonntage. Epistel: Röm. K. VIII. V. 18—23. Von der stufenweisen Erhebung des Christen zu der Vollkommenheit, zu welcher er auf Erden bestimmt ist. . . . . Seite 139

Achte Predigt.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: 1. Petri Kap. III. V. 8—15. Von der Weisheit des Christen in der Erduldung des Unrechts. . . S. 163

Neunte Predigt.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Römer Kap. VI. V. 3—11. Ernste Rücksprache mit uns selbst über die Früchte unseres Glaubens an den Tod Jesu. . . . . S. 185

Zehnte Predigt.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Röm. VI. V. 19—23. Daß man ohne die aufmerksame Beobachtung der inneren Folgen der Sünde kein wahrer Christ seyn könne. . . . . S. 207

Eilfte Predigt.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Römer Kap. VIII. V. 12—17. Wieviel darzu gehöre, in einer seligen Gemeinschaft mit Gott zu stehen. S. 229

Zwölfte Predigt.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: 1. Kor. Kap. X. V. 6—13. Freundliche Erinnerungen für Menschen von einer unfreundlichen Gemüthsstimmung. . . . . S. 251

Dreizehnte Predigt.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Römer Kap. II. V. 1—11. Gottes heilige Allgegenwart in dem Gesetze einer gerechten Vergeltung. S. 273

I.

Abschiedspredigt

in der

Neustädter Kirche zu Erlangen

gehalten

am ersten Ostertage 1813.

Text. 1. Petri I. V. 3–5.

Hoffnungen eines scheidenden Lehrers an dem Grabe Jesu, des Auferstandenen.

Herr, an dem Grabe deines Eingebornen, an dem noch vor wenig Tagen die ſtillen Thränen des Kummers und der Wehmuth floßen, ſteigen heute aus dem Munde der Gläubigen, die Lobgeſänge der Freude und des Dankes zu deinen Höhen auf, daß du den Himmelsſohn, der für uns ſtarb, noch einmal aus dem Wohnſitze ſeiner Herrlichkeit zu uns auf die Erde zurückgebracht und durch ſeine Auferſtehung unſre Hoffnung zur freudigen Zuverſicht erhoben haſt. Nun iſt durch ihn unſre Verſöhnung vollbracht; nun klärt ſich die Dunkelheit unſers irdiſchen Daſeyns in Licht und Wonne auf; nun ſehn wir an ſeinem glorreichen Beiſpiele, wie jeder Keim der beſſern Erkenntniß, wie jeder Kampf für Recht und Tugend, wie jede ſtille Thräne des unterdrückten Dulders ſich in eine Ausſaat für die Ewigkeit, in eine Himmelsfrucht für die höhere Ordnung deines Reichs verwandelt, zu dem du alle die berufen haſt, welche reines Herzens ſind. Dieſen herzerhebenden Glauben ſtärke denn heute in uns Allen, wenn wir der Erquickung, wenn wir der Ruhe und des Troſtes bedürfen; es iſt ja ein Licht der Wahrheit und Erkenntniß, zu dem wir, als deine Kinder durch Jeſum, unſer mattes Auge aus dieſen Wüſteneien des Zweifels und der Finſterniß emporrichten; eine Krone der Voll-

kommenheit und Tugend ist es, nach der wir, als schwache Erdenpilger unsere matten Hände ausstrecken; ein Reich der Freude und der Seligkeit ist es endlich, das uns nach kurzen Zwischenräumen zum ewigen Preise deiner Herrlichkeit aufnehmen und vereinigen wird; o darum belebe in uns Allen die Hoffnung unsers himmlischen Berufs, daß wir eingedenk der großen Verwandlung, die uns bevorsteht, uns fassen mögen in der Stunde des Abschieds! Kurz ist der Trennung Schmerz und ewig währt des Wiedersehens Freude. Amen.

Text. 1. Petr. I. V. 3—5.

Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

M. Z. Die Stelle der heiligen Schrift, über die ich heute zum letztenmale zu euch reden werde, spricht unser Herz mit einer Empfindung an, die uns von den

erſten Jahren unſrer Kindheit bis auf dieſen Augenblick, als eine treue und redliche Gefährtin begleitet hat, mit der Empfindung der Hoffnung und des Vertrauens. Alles, was wir bisher begannen, thaten und unternahmen, das fiengen wir immer mit der Zuverſicht eines erwünſchten Fortganges und einer glücklichen Vollendung an; ſo leichtſinnig oder übermüthig, ſo ſtolz oder ungläubig wir auch ſeyn mochten, ſo lag es uns doch zu nahe, daß wir nicht einmal den nächſten Morgen, daß wir kaum die nächſte Stunde und den kommenden Augenblick in unſrer Gewalt haben; nicht immer, ſpricht ſchon Salomo *), ſiegt der Schnelle in dem Wettlauf, nicht immer gewinnt der Tapfere die Schlacht, nicht immer findet der Weiſe Brot und der Kluge Beifall, denn Zeit und Zufall tritt dazwiſchen. Sind wir nun vollends in einer Veränderung begriffen, wo wir aus einer lange gewohnten Ordnung heraustreten, wo wir unſere Geſchäfte, unſeren Wirkungskreis, unſere Freunde und Umgebungen wechſeln; in einer Veränderung, die durch einen zufälligen Zuſammenfluß von Umſtänden unſicher, gewagt und drohend zu werden ſcheint; dann bleibt uns nichts weiter übrig, als das Vertrauen auf Gott und ſeinen väterlichen Beiſtand; dann reicht uns einzig eine lebendige Hoffnung und Zuverſicht ihre freundlich leitende Hand; dann zerbrechen alle Feſſeln der Gegenwart von ſelbſt, um unſer

*) Pred. c. IX. 11.

Herz mit den himmlischen Banden des Glaubens zu umfangen, der Zukunft, Zeit und Welt mit dem Muthe der Religion zu überwinden vermag.

Und warum sollte ich es läugnen, daß diese Fassung des Gemüthes, die wir Alle bedürfen, doch in dieser Stunde ganz besonders die meinige seyn muß; warum sollte ich es verhehlen, daß ich mehr, wie ihr Alle, des stärkenden Beistandes der Hoffnung in einem Vortrage bedarf, welcher Worte des Abschiedes und des Segens über eine zahlreiche und theure Gemeinde aussprechen soll; warum sollte ich es nicht frei vor Gott und euch bekennen, daß nur der feste Muth des Glaubens da meinen Geist erheben kann, wo ich mich zum zweitenmale von meinem Vaterlande trenne, in das ich vor acht Jahren aus den glücklichsten Verhältnissen mit der Aussicht, es nie wieder zu verlassen, zurückgekehrt war? Ja, Geliebte, was ich euch in dem vollen Bewußtseyn meiner Pflicht gestehe, ist nicht die gewöhnliche Sprache des Umgangs, die oft eine zweideutige Handlung in schöne Worte einhüllt; es ist nicht eine Entschuldigung des Leichtsinns, oder des gekränkten Ehrgeitzes, der aus gereizter Empfindlichkeit dem Vaterlande kein neues Opfer bringen wollte; nein, es ist die Frucht einer reifen Beobachtung der Zeit, die uns ermuntert und die uns niederschlägt, einer stillen Aufmerksamkeit auf die Wege der Vorsehung, die uns oft versagt, was wir wünschen, und die uns wieder unerwartet einen höheren Wirkungskreis aufschließt, den wir nicht geahnet und auf den wir nicht gerechnet

halten. Bei dieſer feſten Ueberzeugung darf ich keinen Widerſpruch meines Herzens fürchten, wenn ich in dieſer Stunde mit euch ein Vertrauen theile, das auf die Grundwahrheiten der Religion Jeſu und namentlich auf die heilige Feier des heutigen Feſtes gebauet iſt.

Die Hoffnungen eines ſcheidenden Lehrers an dem Grabe Jeſu des Auferſtandenen

ſollen der Gegenſtand unſerer letzten gemeinſchaftlichen Andacht ſeyn. Je länger wir bei dieſer großen Begebenheit verweilen, deſto reicher erſcheint ſie uns an den tröſtlichſten Hoffnungen; denn ſie lehrt uns

Erſtens: daß der Segen eines treuen Unterrichtes unaufhaltſam in den Gemüthern der Zuhörer fortwirkt;

Zweitens: daß der Eifer für die reinere Frömmigkeit des Herzens umſonſt von den Aergerniſſen der Zeit bedroht wird; und endlich

Drittens: daß ſich wahre Chriſten nur trennen, um bald in dem höheren Reiche Gottes für einen ſeligern Beruf vereint zu werden.

I.

Die Wiederkehr Jesu, des Auferstandenen, wird für scheidende Lehrer schon in sofern eine Quelle froher Hoffnungen, als sie ihnen die Gewißheit giebt, daß der Segen eines treuen Unterrichtes unaufhaltsam in den Gemüthern ihrer Zuhörer fortwirkt. Als der Erlöser sein sterbendes Haupt am Kreuze neigte, schien jede Frucht seines Lehramtes unwiederbringlich verloren zu seyn: der Hirte war geschlagen und die Schafe waren zerstreut; eine große Anzahl seiner Freunde und Schüler hatte sich allen Aeußerungen des betäubendesten Schmerzens ergeben, oder schon den Weg zur Rückkehr in ihr Vaterland betreten; alle die freimüthigen, geistvollen, herzerhebenden Vorträge des Heilandes von der Erkenntniß Gottes in Christo und in der Wahrheit schienen bis auf die leiseste Spur vertilgt zu seyn. Kaum war indessen der verklärte Lehrer durch die Allmacht des Vaters seinen Freunden wiedergegeben, als auch die Erinnerung an alle Wahrheiten, die sie ihm verdankten, wieder in ihrer Seele lebendig wurde; als sie alle seine Unterredungen, seine Bilder und Gleichnisse wieder in ihrem wahren und reinen Sinn auffaßten; als sie sich bewegt, gedrungen, begeistert fühlten, es vor aller Welt zu bezeugen, was der himmlische Urheber der neuen Religion gethan, gelehrt, gelitten habe, ehe er eingieng zu seiner Herrlichkeit. So bewährte sich die Ver-

heißung Jesu, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen; so wurde eine Versammlung nach der andern gewonnen, eine Gemeinde Christi nach der andern angepflanzt, die das Geheimniß des Reiches Gottes als ein heiliges Kleinod in ihrem Schooße bewahrte; so giengen endlich die wichtigsten Lehren und Vorschriften Jesu mit den mannichfachsten Bildern und Formen in die Sammlung der heiligen Schriften über, aus welchen wir noch jetzt unsern Glauben, unsre Weisheit, unsere theuersten Hoffnungen schöpfen, weil wir in ihnen den Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit finden, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Welche Hoffnungen für einen scheidenden Lehrer, der, wie es seine Pflicht fordert, nicht an sich und seine Person, sondern an das Schicksal der Wahrheit denkt, die er nach den Grundsätzen Jesu und seiner Apostel vorzutragen berufen war! An Versuchungen, sich von ihnen zu entfernen, fehlt es allerdings in unseren Tagen nicht; der Geist unsrer Zeit ist nicht von jener Welt, sondern von dieser; die Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, ist den Gebildeten ein Aergerniß und den Ungebildeten eine Thorheit; auch aus dem Munde des christlichen Predigers will man jetzt nur Worte irdischer Weisheit vernehmen, wie sie mit den Dichtungen und Schwärmereien flüchtiger Erscheinungen wechselt; und freimüthige Wan-

nungen vor den Laſtern und Gebrechen der Zeit pflegt man wohl gar als eine Kühnheit zu betrachten, die man mit Drohungen, oder doch mit ſichtbarer Bitterkeit erwiedert. Iſt ſich indeſſen ein Lehrer des Evangeliums bewußt, er habe von allen dieſen Forderungen des Unglaubens und der Gottesvergeſſenheit keine Kenntniß genommen, ſondern im Stillen das Wort des Lebens geſucht, welches der Sohn Gottes vom Himmel brachte; kann er ſich das Zeugniß geben, er habe getroſt gerufen und Niemanden geſchont, er habe Hohen und Niedrigen bezeugt die Buße zu Gott und den Glauben an unſern Herrn Jeſum; er habe frei und offen geredet von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit und dem zukünftigen Gerichte; wird er dann nicht hoffen dürfen, dieſes Wort des Himmels ſey eine Saat des Geiſtes, welche Früchte tragen wird in Geduld; wird er ſich nicht der Ueberzeugung freuen, er habe betrieben das Werk des Herrn und die Erbauung ſeiner Gemeinde, die er ſich durch ſein Blut erwarb; ja wird er nicht aller Gefühle der Traurigkeit und Wehmuth mächtig werden, durch die Kraft des Geiſtes, welcher ſpricht: nehmet zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, daß ihr ſie euren Kindern befehlet, denn es iſt nicht ein vergeblich Wort, ſondern es iſt euer Leben? Was uns, was unſerem Eigenthume, was unſeren Familien und Freunden bevorſteht, iſt unſern Augen verborgen, und

kann in dieſen Tagen des Verhängniſſes und der Gewalt auch von den Klügſten und Scharfſinnigſten nicht mit Wahrſcheinlichkeit geahnet werden. Deſto willkommener muß uns Allen die Hoffnung ſeyn, die uns in dieſer Stunde der Trennung an dem Grabe des Auferſtandenen ihre ſtarke und freundliche Hand reicht. Habt ihr alſo aus dem Munde deſſen, der zu euch ſpricht, an dieſer Stätte jemals Lehren der Weisheit, des Glaubens und Troſtes vernommen, o ſie werden nie untergehen, ſo lange euer Herz ſchlägt und euer dankbares Auge auf zum Himmel ſchaut; als Worte des Lebens werden ſie ſich in eurer Bruſt regen, wenn euch der Aberglaube täuſchen, wenn euch die Erdenluſt verblenden und von dem Leben aus Gott entfremden will; als kräftige Ermahnungen werden ſie euch zu dem Namen des Ewigen zurückführen, durch den wir ſollen ſelig werden, wenn Zweifel und Beſorgniſſe des Leichtſinnes, oder des Kleinmuthes die Ruhe eures Glaubens bedrohen; als Troſt und Erquikkung werden ſie die ſchmerzlichen Wunden eures Herzens lindern, wenn ihr am Grabe eurer Geliebten die lebensmüden Hände ringet. Dazu iſt ja Chriſtus auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige herrſche: gefaßt und ruhig können ſeine wahren Bekenner ſeyn, wenn ſich ein äußeres Band ihrer Vereinigung auflößt, weil der Segen ſeines Wortes unaufhaltſam fort in ihren Herzen wirkt.

II.

Dabei tröstet sie aber auch die Hoffnung, daß der Eifer für die wahre Frömmigkeit des Lebens umsonst von den Aergernissen der Zeit bedroht wird. Als Jesus sein Auge am Kreuze schloß, schienen alle seine Bemühungen für die sittliche Veredelung seiner Schüler verloren zu seyn; nicht nur mußte man fürchten, daß sie in kurzer Zeit zu den menschenfeindlichen Grundsätzen des Judenthums zurückkehren und die Religion der Liebe vergessen würden; nein, sie lebten auch in einer Zeit der Gewaltthätigkeit und der Unterdrückung; sie sahen sich auf allen Seiten von den Beispielen der Partheisucht, der Schwärmerei und der Sittenlosigkeit umgeben; sie eilten zerstreut und wie Schafe umher, die keinen Hirten haben. Kaum war indessen der Sohn des Himmels aus dem Grabe zurückgekehrt, so wurde ihnen seine Auferstehung selbst ein lebendiges Bild der sittlichen Erneuerung; so erhielten alle ihre Wünsche, ihre Neigungen und Bestrebungen eine höhere Richtung; so durchdrang sie, im Gefühl ihrer höheren Würde die Ueberzeugung, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; so strebten sie von nun an einmüthig nach dem, was im Himmel, und nicht mehr nach dem, was auf Erden ist. Alle, heißt es, die den Namen Jesu Christi bekannten, ließen sich taufen zur Vergebung der Sünden; sie zerrissen alle Verbindungen des Unrechtes

mit ihren verdorbenen Zeitgenossen und empfingen die Gabe des heiligen Geistes; sie blieben einmüthig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Gebete: und als das Verderben des Volkes bald den höchsten Grad erreichte, als der Leichnam des jüdischen Staates von den römischen Adlern wie ein Raub ergriffen und zerrissen wurde, da waren sie es allein, die sich vor dem Götzen der Zeit nicht beugten; da bewahrten sie in ihrer Brust das heilige Feuer des Glaubens und der Freiheit; da bildeten sie die kleine Zahl der Auserwählten, um derentwillen die Vorsehung die Tage der Trübsal verkürzte und pflanzten in der Kirche Jesu den Geist der Reinheit und der Heiligung fort, durch den wir allein in das Reich des Himmels eingehen und den Preis der Vollendeten erringen können.

Jeder scheidende Lehrer des Evangeliums, der seine Gemeinde herzlich liebt, muß in dieser Erfahrung einen Trost finden, den ihm keine andere irdische Aussicht und Hoffnung gewähren kann. Denn, sagt mir doch, meine Freunde, was würde euch jede Bildung des Geistes, jeder freie Schwung des Glaubens, jene reinere Erkenntniß der Wahrheit nützen, wenn man von ihr in eurem Leben, in euren Handlungen, in eurer öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung keine Spur fände? Was würde die erwünschteste Rückkehr des Handels, des Flors eurer Gewerbe, ja eures vorigen Wohlstandes selbst euch für einen großen und

entscheidenden Gewinn bringen, wenn nicht auch der alte Fleiß, die alte Sittsamkeit, die alte Redlichkeit und Furcht des Herrn wieder in euren Herzen Wurzel schlüge? O nicht allein im Ganzen, es muß im Einzelnen vorher die wahre Besserung von innen kommen, wenn die Gerechtigkeit wachsen und der Segen von außen gedeihen soll; nur da, wo die Gelehrten zugleich Weise und Glaubige, wo die Diener des Wortes zugleich Verehrer Gottes und Christi, wo die Bürger des gemeinen Wesens zugleich würdige Bürger des Himmelreichs sind, kann man auf die Wiederkehr des Heiles und auf den Wachsthum des öffentlichen Glückes rechnen; nicht auf Fürsten dürfen wir uns verlassen, welche Menschen sind und nicht helfen können, sondern auf den Herrn, welcher Himmel und Erde gemacht hat; statt der Gesänge des Leichtsinnes und der Ueppigkeit müssen wir wieder Lieder der Andacht und des Dankes hören; unsere Kreise des Vergnügens müssen Wohnsitze der Erholung und der Freude werden; in unsern Tempeln müssen wieder die Gelübde der Treue, der Keuschheit, der Mäßigkeit und des frommen Ernstes zum Himmel aufsteigen, wenn der Vorzeit Heil und Friede uns beglücken soll. Und daß dieses früher oder später, nach den Stürmen dieser unruhigen Tage geschehen werde, das vertraue ich dem frommen Sinne dieser theuren Gemeinde, der sich auch bei der herrschenden Kälte gegen alle öffentliche Religion nie ganz verläugnet hat; das erwarte ich von dem sich wieder sammelnden Ernste so

mancher Leichtſinnigen und Zerſtreuten, die es ſchmerzlich genug an ſich ſelbſt erfahren, daß man ohne Glauben und Heiligung keinen wahren Frieden habe; das hoffe ich beſonders von den ſtillen und frommen Familien, die ihre Herzen rein erhielten von den Befleckungen der Zeit und ihre Kinder aufzogen in der Furcht der Ermahnung zum Herrn; das vertraue ich endlich zu Gott und dem Worte ſeiner Gnade, der da mächtig iſt, euch zu erbauen und euch zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden. Welcher Troſt für einen ſcheidenden Lehrer deines Wortes, auferſtandener Heiland, daß du auch in deinem höhern und verklärten Zuſtande die Deinigen nicht verlaſſen, daß der Geiſt deiner Huld und Liebe ſie ſuchen, ihre Bruſt durchdringen, ihr kaltes Herz erwärmen und ſie zu dir ziehen wird aus lauter Güte; du biſt ja gekommen, die Sünder ſelig zu machen, du haſt uns gelehrt, daß Freude iſt im Himmel über einen Irrenden, welcher Buße thut, mehr, als über hundert Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; du lebſt immerdar, bitteſt für ſie und kannſt ſelig machen Alle, die durch dich zu Gott kommen; wo iſt nun, o Tod, dein Stachel, wo iſt dein Sieg, o Unterwelt?; wir danken Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti, damit wir Alle durch den Glauben bewahrt werden

zur Seligkeit, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit.

III.

Gerade darin finden wir nämlich die schönste Hoffnung, die aus der Auferstehung unsers Herrn fließt, daß wahre Christen sich auf Erden nur trennen, um in dem höheren Reiche Gottes bald zu einem seligern Berufe vereinigt zu werden. Nicht genug, daß der Sohn Gottes Leben und Unsterblichkeit für uns an's Licht gebracht, und auch den leisesten Zweifel an unserer künftigen Fortdauer durch die bestimmtesten Versicherungen aus unserer Brust verdrängt hat; fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und Niemand kann die Meinen aus meines Vaters Hand reißen; ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen und kann nimmermehr sterben. Nein er läßt uns auch belehren, daß selig sind, die in dem Herrn sterben von nun an, weil sie ausruhen von ihrer Arbeit; er schenkt uns die Gewißheit, daß, wenn diese irdische Zelthütte zerbrechen wird, uns ein Bau erwartet, von Gott erbaut, welcher ewig ist im Himmel;

er theilt uns die tröstliche Zuversicht mit, daß, wenn auch unser äußerer Mensch zu Grunde geht, sich doch der innere von Tag zu Tag erneuere, auf daß wir freudig eingehen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und einst freudig erwachen nach seinem Bilde. Daher die Versicherung, daß wir dort nur fortsetzen, was wir hier begannen, daß wir dort erndten werden, was wir hier gesäet haben; daher die ausdrückliche Verheißung aus dem Munde des Erlösers, wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn; daher endlich seine feierliche Zusage, ob ich auch hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin und die Herrlichkeit schauet, die der Vater mir verliehen hat. Welche herrliche und trostvolle Aussicht, die uns die Lehre des Auferstandenen eröffnet; alles, was hier in dem Geiste der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens wirkt, das soll sich dort finden und wieder finden; das soll unter einem Haupte vereint, sich brüderlich die Hände reichen, auf daß Gott in ihnen Alles in Allem sei; das soll auf die Beschwerden und Mühseligkeiten dieses kurzen Erdenlebens, wie auf einen leichten Morgentraum, zurückschauen; wer überwindet, spricht der heilige Sänger, der wird es ererben, der Herr wird abwischen alle Thränen von ihren Augen,

er will ihr Gott und sie sollen sein Volk seyn.

Mitten unter den Bewegungen eines schmerzlich aufwallenden Gefühles kommt mir dieser tröstliche Gedanke, wie ein Freund in der Wüste, wie ein sanfter Lichtstrahl in dunkler Mitternacht entgegen. Voll von den innigen Wünschen, mit welchen die Religion der Liebe jedes wohlwollende Herz erfüllt, sucht mein Auge heute vergebens manches würdige und theilnehmende Mitglied dieser Versammlung; es kommt von seinem Grabe der Segen eines scheidenden Lehrers zurück, daß ihn der Schwung des Glaubens und der Andacht in eine bessere Welt hinüber trage. Voll von den Empfindungen des Dankes und des Wohlwollens rufe ich denen ein herzliches Wort des Abschiedes zu, die reicher, wie ich, an Jahren und Erfahrungen, in dem Wechsel der letzten Zeiten beide verdoppelt haben; aber, was verblühet ist, das kehrt nicht mehr wieder, und was der Ewigkeit entgegen reift, erwartet seinen Segen bald in einer höhern Welt. Und wo, Geliebte, ist die Grenze, die uns von ihr scheidet; wann wird sie der betreten, der euch so oft erinnerte, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; wie unerwartet schnell werden sie die erreichen, die nun erst anfangen an den Freuden der Erde Geschmack zu finden und sich weit aussehenden Hoffnungen zu überlassen; wie schnell, als flögen sie davon, werden nicht die Jahre der Kindheit und der Jugend verschwinden, die so viele Jünglinge und Jungfrauen in unserer Mitte kaum ernstlich

an die letzte Trennung denken lassen? Wann und wie es auch dem Herrn gefalle, der alle Tage unsers Lebens in seinem Buche verzeichnet hat, an dem Grabe Jesu, des Auferstandenen, fürchten wir nichts, weil der Tod nur die Form des Lebens ändert und nicht an unser wahres Wesen heran reicht; an dem Grabe des Wiederbelebten zagen wir nicht, weil wir das, was wir hier mit Thränen säeten, dort mit Freuden erndten, an dem Grabe des verklärten Heilandes beben wir nicht, weil wir wissen, daß in dem Hause seines ewigen Vaters viele Wohnungen sind, und daß wir einstens Alle wieder versammlet werden in der Stadt des lebendigen Gottes, in der Gemeinde der Erstgebornen, wo Freude und Wonne über unserm Haupte ist. Hier auf Erden sind der Trennungen viele, daß das aufstrebende Talent sich entwickele, die Tugend an Bildung und Mannichfaltigkeit gewinne, und die Liebe in dem Schooße der Einförmigkeit nicht erkalte: dort verstummen diese Leidenschaften der Schwachheit, die uns hier drükken, und der Gott des Friedens, der den großen Hirten ausgeführet hat von den Todten, macht uns fertig, zu thun, was ihm gefällig ist; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Und so weichen denn alle Empfindungen der Wehmuth und der Traurigkeit, die in dieser feierlichen Stunde meine Brust bewegen, der frohen Zuversicht höherer Aussichten und Hoffnungen, welche uns die

Verklärung des auferstandenen Erlösers eröffnet, und löset sich mitten unter den Unruhen einer stürmischen Gegenwart in fromme Segenswünsche für diese Gemeinde und das ganze Reich auf, dem sie zugehört. Ja Gottes Segen über dich, mein theures Vaterland, daß dir endlich, nach so manchem Wechsel eines harten und drückenden Geschickes, die Wohlthat eines sicheren Friedens, das Licht einer sanften und gleichverbreiteten Aufklärung, die wahre Veredelung des Gemüthes durch den freien Geist der Religion Jesu, und der wiederkehrende Wohlstand zu Theil werde, ohne welchen in den so lange zerschlagenen Gemüthern kein Gemeingeist, keine höhere Bildung, keine wahre und bleibende Tugend gedeihen kann. Gottes Segen über unsern menschenfreundlichen Monarchen, daß seine Kraft vermöge, was das liebevolle Herz zum Besten seines Volkes wünscht; über unsre edle Königin und das königliche Haus, daß es, durch Einigkeit und Wohlwollen verbunden, unerschütterlich fest stehe in den Stürmen einer Alles erschütternden Zeit; über die huldvolle Fürstin in unserer Mitte, daß ihr menschenbeglückendes Leben lange hinüber reiche in eine bessere Zukunft, wie es uns Allen die heitere Erinnerung an eine freudenvolle Vergangenheit ist. Gottes Segen über unsere theure Stadt, daß ihr kein Unfall die Wohlthat weiser und gepriesener Fürsten raube, eine Pflegerin der Wissenschaften und ein blühender Wohnsitz jugendlicher Bildung zu seyn; daß eine weise Aufklärung und Duldung ihre Bürger immerdar als Be-

kenner eines Glaubens und eines Christus in brüderlicher Eintracht vereinige; daß ein besonnener Ernst, Mäßigkeit und stiller Berufsfleiß ihnen noch ferner die schweren Lasten der Zeit erleichtere, und ihre lange geprüfte Hoffnung endlich mit dem Preiße der kämpfenden Treue und der anstrebenden Kunst gekrönt werde. Unsern Obrigkeiten bleibe der schöne Ruhm des Verdienstes, daß sie auch im Getümmel der Waffen mit treuem Eifen für Ordnung, Recht und Freiheit wachen; die edlen Lehrer unsrer hohen Schule lohne die stille Freude ihres Herzens, daß sie mitten unter der lauten Verwilderung der Menschheit im Stillen für ihre Bildung und Veredelung wirken; meinen würdigen Freunden und Mitarbeitern an dem Berufe des Evangeliums lohne der Dank und die Liebe derer, welchen sie Trost und Fassung in das bekümmerte Herz sprechen; und den einsichtsvollen Erziehern unserer Jugend müsse schon die Gegenwart dankbar für die Früchte der Einsicht und der Tugend seyn, die sie dem künftigen Geschlechte vorbereiten. Lenke du, o Vater, diese Wünsche zur Erfüllung, der du allein weißt, was uns gut und heilsam ist; laß dein heiliges Wort gedeihen, welches aus dem Munde deiner Diener von dieser heiligen Stätte verkündigt werden wird; stärke die Geduld der Kleinmüthigen und der Schwachen, die des Friedens harren, welcher säumt, und des Todes, der vor ihrer verlassenen Hütte vorübergeht! Erhalte Redlichkeit und Treue in der Brust des Armen und Bedrängten; heilige die Liebe der Freunde und laß an dem

Grabe des Auferstandenen das Herz unversöhnlicher Gegner sich zur Rührung und Eintracht erweichen; wache über die Unschuld der Jünglinge und Jungfrauen, daß sie ihren Weg unsträflich wandeln; schenke den Ehegatten den Segen treuer Liebe in deiner Furcht und sei den Witwen und Waisen mit Trost und Hülfe nahe; laß uns immer fröhlich seyn in der Hoffnung, und bewahre uns Allen das unvergängliche Erbe im Himmel, daß es durch den Glauben offenbar werde den Scheidenden zur letzten Zeit. Amen.

II.

Antrittspredigt

in der

evangeliſchen Hofkirche zu Dresden

am Sonntage Exaudi 1813

gehalten.

Epiſtel. 1. Petr. IV. V. 8—11.

Daß es auf Erden keine edlere Verbindung giebt, als die Vereinigung der Chriſten in der Gemeinde Jeſu.

Herr, mit dem kindlichen Gebete um neue Stärke, ſtehe ich hier vor Dir, in der Mitte Deiner Gemeinde; heilige Du das Herz, weihe Du die Lippen Deines Dieners, daß er Dein Wort mit Muth, mit Zuverſicht und Freude verkünde; rüſte ihn aus mit Kraft aus Deiner Höhe und Dein freudiger Geiſt enthalte ihn; Du haſt uns ja erlöſet, darum fürchten wir uns nicht, Du haſt uns bei dem Namen gerufen, wir Alle ſind Dein. Amen!

Wenn in einem Augenblicke, den ich unter die wichtigſten und feierlichſten meines Lebens zähle, irgend ein Gedanke mich ergreifen und das beſorgte Herz mit Muth und Zuverſicht waffnen kann; ſo iſt es einzig die Wahrheit, daß wir in keinem Berufe verzagen dürfen, der uns von dem Herrn zur Förderung hoher und heiliger Endzwecke verordnet iſt. Wollte ich es verſuchen, bei der ernſten Verbindung, die mir in dieſer Stunde ſchließen ſollen, nur auf mich und meine Kraft zu rechnen; o fürwahr, nicht die Klugheit allein, die uns bei jedem Antritte eines neuen Amtes Beſcheidenheit und Vorſicht gebietet, ſchon eine natürliche Furchtſamkeit, die ich zuweilen beklagt, aber öfter noch geſegnet habe,

würde meine Hoffnungen vernichten und die kühnsten Schwingen meiner Zuversicht lähmen. Wollte ich meine Erwartungen der Zukunft auf die Verhältnisse der Zeit gründen, die mich in eure Mitte einführt; o es ist gewiß, daß wir mehr, als jemals in diesen Dunkelheiten unseres Verhängnisses der himmlischen Erleuchtung, in diesem Drange des gebeugten Herzens eines höher'n Trostes und einer kräftiger'n Beruhigung bedürfen; aber, wenn vor dem Geräusche der Waffen und vor den Drohungen der augenblicklichen Gewalt schon die äusseren Gesetze verstummen müssen, die unsere Person und unser Eigenthum sichern sollen, so verschließt sich bei dem steten Anblicke des Elendes und aller Greuel der Verwüstung auch der innere Mensch häufig dem himmlischen Gesetze der Freiheit, welches wir lehren und verkündigen sollen. Verweilte ich endlich noch bei dem Glanze dieser Königsstadt, die mich als einen stillen Fremdling in ihre Mauern aufnimmt; bei der Würde einer Versammlung, in der sich Bildung, Weisheit, Tugend und Verdienst in den ausgezeichnetesten Abstufungen vereinigen; bei dem Ruhme des großen Mannes, den ich nie ersetzen, an dessen Stelle ich nur von nun an zu euch sprechen kann; so würde ich vielleicht muthlos werden, noch ehe ich in die Laufbahn eintrete, die sich heute vor mir aufschließt; ich würde fürchten müssen, durch jeden Vortrag eure Erwartungen herabzustimmen, und das schmerzliche Gefühl eures Verlustes zu erneuern; ja ich würde vielleicht in einem besonderen Sinne die Worte der Schrift auf

mich anwenden können, wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber wenig hat, dem wird zuletzt auch das genommen, was er hat.

So nahe indessen alle diese Betrachtungen einem betroffenen Gemüthe liegen mögen, so schnell verschwinden sie doch vor dem Lichte, welches der Beruf des christlichen Lehrers über ihn selbst und seine Wirksamkeit verbreitet. Es ist gut und heilsam, hört er sich zurufen, daß du dich mit dem Maße deiner Schwachheit und Beschränktheit mißest; aber bedenkst du auch, daß du nur ein Werkzeug in der Hand des Herrn bist, das zu vollenden, was er dir aufgiebt? Es ist wahr, daß die heilige Sache des Evangelii ganz besonders in ruhigen und friedlichen Zeiten gedeiht; aber, rechnest du es für nichts, daß durch das Wort des Herrn auch in den Tagen des Krieges und der Verwirrung der einbrechenden Unsittlichkeit gesteuert und den Niedergebeugten und Zerschlagenen Trost ins Herz gesprochen werde? Wahr ist es endlich, daß der Geist und die Bildung der Zuhörer einen besonderen Vortrag der Lehren des Heils erfordern; aber ist es denn nicht eine Wahrheit, ein Wort des Himmels, durch das uns Allen geholfen und unsere Seligkeit begründet werden soll; war es nicht die Lehre von dem gekreuzigten Christus, welche die Apostel in den Hütten und in den Pallästen mit gleicher Zuversicht verkündigten; hat sie nicht in dem Laufe von Jahrhunderten sich triumphirend über alle Lehrgebäude menschlicher Erfindung und Weis-

Gott erhoben; und besitzt das Wort des Herrn, welches die Lippen des Predigers bewahren sollen, nicht eine weit mächtigere und durchdringendere Gewalt, als aller Prunk und alle Wärme der äußeren Beredsamkeit? Darum rufe getrost und schone nicht; suche nicht Ehre vor Menschen, sondern vor deinem himmlischen Vater; wache vor Allem über dich, daß du treu erfunden werdest, und erwarte es getrost, daß das Werk des Herrn durch dich fortgehe, und jeder deiner Zuhörer heranwachse an dem, der das Haupt ist, Christus!

So ruhig und gefaßt kann der Lehrer des Evangelii eine neue Bahn seines Amtes betreten, wenn er sich zu der Hoffnung seines Berufs ermannt, aus der für ihn allein Licht, Muth und Stärke quillt. Sind aber diese Betrachtungen nur für ihn und zur eignen Sammlung seines Geistes bestimmt; stehen sie nicht in der offenbarsten Beziehung auf das, was ihr mit ihm glauben, hoffen und beschließen werdet; spricht er nicht in eurem Namen, als der Freund und der Vertraute eures Herzens, wenn er euch aufklärt über euch selbst, und eure Wünsche dem Herrn im Gebete vorträgt; ist es nicht ein Bund der Wahrheit, der Liebe und der Heiligung, zu dem wir uns unter dem Führer zum Heil und zur Herrlichkeit vereinigen; ist es nicht ein Geist des Himmels, der das Innere unseres Herzens aufschließen, der uns beleben und durchdringen soll, daß wir niederfallen auf un-

ſer Angeſicht und es laut bekennen, der Herr ſei wahrhaftig unter uns? O ſo laſſet es uns denn mit freudiger Ehrfurcht erwägen, wie edel und heilig die Verbindung iſt, die wir heute erneuern; laſſet es uns mit freiem und reinem Gemüthe erwägen, was der Geiſt des Herrn zu der Gemeinde, und was er zu den Lehrern ſpricht; laſſet es uns wohl zu Herzen nehmen, was von uns gefordert wird, wenn wir das Reich Jeſu auf Erden vermehren, wenn wir unſeren Beruf mit Freuden vollenden, wenn wir uns einſt vor unſerm Heilande in einer höhern Gemeinde getroſt von einer Stunde Rechenſchaft geben wollen, in der wir die wichtigſte Angelegenheit unſers Lebens beſprechen werden. Der Herr vom Himmel, der unſere Schwachheit trug, um ſie an ſeinen Gläubigen einſt in Kraft und Herrlichkeit zu verklären, ſende uns von ſeinen Höhen, den freudigen und gewiſſen Geiſt, den er uns verheißen hat, und um den wir ihn gemeinſchaftlich flehen in ſtiller Andacht.

Text. 1. Petr. IV. V. 8—11.

So ſeyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünſtige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gaſtfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen

hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. "So jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet; auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wenn es von meiner Willkühr abgehängt hätte, irgend einen Abschnitt der heiligen Schrift zur Grundlage meines heutigen Vortrages zu wählen, so würde ich keinen haben finden können, der unseren Verhältnissen angemessener wäre, und unsere wichtigsten Pflichten genauer bezeichnete, als der vorgelesene. Kurz vorher hatte der Apostel an die mannichfachen Thorheiten und Lüste erinnert, in welcher ein großer Theil seiner heidnischen Leser die vergangene Zeit des Lebens hingebracht habe; er hatte ihnen zu Gemüthe geführt, wie wichtig es für sie sei, von nun an dem Willen Gottes zu leben, weil sie bald dem Richter der Lebendigen und der Todten von ihren Handlungen würden Rechenschaft geben müssen; darum ermahnt er sie, mäßig und nüchtern zu seyn zum Gebete; er empfiehlt ihnen eine herzliche Bruderliebe, die der Sünden Menge tilgt; er ermuntert zugleich zu den thätigen Beweisen

derselben, nach der Gabe, welche Jeder von Gott empfangen hat. Mit einemmale wendet er sich zu den Lehrern, und macht sie aufmerksam auf ihren großen Beruf, das Wort des Herrn zu reden; er legt ihnen die Pflicht einer bescheidenen Treue in ihrem Amte an das Herz, weil sie nur nach dem Vermögen wirken, das ihnen Gott darreichet; er weiset sie endlich auf den letzten Endzweck ihrer Bemühungen hin, daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum. So dürfen wir nur verbinden und auf uns anwenden, was der erste Schüler des Erlösers voll vom Geiste Gottes zu seinen Lesern gesprochen hat. Daß es auf Erden keine edlere Verbindung giebt, als die Vereinigung der Christen in der Gemeinde Jesu; in diesem Hauptgedanken finden wir alle die trefflichen Lehren wieder, die uns der Apostel in unserem Texte mittheilt. Der Beweis dieses Satzes liegt klar und offen in den Pflichten da, die er zuerst den Christen überhaupt, dann besonders den Lehrern als den höchsten Endzweck ihres Bundes vorhält, damit Gott gepriesen werde durch Jesum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

I.

Als die edelste Verbindung auf Erden muß uns Allen die Vereinigung der Christen in der Gemeinde Jesu erscheinen, wenn wir zunächst nur bei den Pflichten ver-

weilen, die ihnen der Apostel ohne Unterschied als die höchste Aufgabe ihres Berufes vorzeichnet; denn er fordert von ihnen einen beharrlichen Sinn für wahre Andacht, einen herrschenden Geist des brüderlichen Wohlwollens, und einen thätigen Eifer für das gemeinschaftliche Beste. Niemand wird es läugnen, daß in dieser Ermahnung die wichtigsten Lebenspflichten des wahren Christen enthalten sind.

Ein beharrlicher Sinn für wahre Andacht des Gemüthes soll die erste Eigenschaft dessen seyn, der sich zur würdigen Theilnahme an der Gemeinde Jesu verbindet: so seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebete. Nicht genug, daß von diesem heiligen Bunde alle die Unglücklichen und Verirrten ausgeschlossen werden, die ihr Gewissen durch unreine Lüste befleckt, die ihr Inneres durch wilde Ausschweifungen zerrüttet, die durch die Unordnungen ihres Lebens das Licht ihres Glaubens ausgelöscht und ihren Geist durch niedrige Begierden an die Erde gefesselt haben, daß er sich nicht mehr frei und kindlich zum Himmel aufschwingen und mit seinen Wünschen vertrauensvoll vor dem Vater der Huld und Liebe erscheinen kann. Nein, auch die aufwallende Wärme eines künstlichen Gefühls, in der so Viele das Wesen eines gottgefälligen Gebetes suchen, thut dem Apostel noch kein Genügen, weil es, wie ein wechselndes Fieber der Andacht, zwar den Geist in Bewegung setzt, aber ihn auch bald wieder ermatten und in die gemeine Kälte

des ſinnlichen Lebens ohne Gott zurückſinken läſſet. Seiner ausdrücklichen Forderung gemäß ſoll der Sinn des Chriſten für wahre Andacht beharrlich und bleibend ſeyn; er ſoll aus einem beſonnenen, reinen und nachſamen Gemüthe fließen; er ſoll in einer Seele wohnen, die ſich von keiner Leidenſchaft feſſeln, von keiner ſinnlichen Begierde überwinden, von keiner Erdenſorge überwältigen und niederbeugen läſſet; er ſoll uns in einer Stimmung des Geiſtes erhalten, wo wir im Schmerz und im Vergnügen, in den Stunden der Arbeit und der Ruhe mit immer heiterem und ſchuldloſem Blicke zum Himmel aufſehen und der Liebe des Weltenvaters uns erfreuen können. Welcher Segen liegt aber nicht in dieſen wenigen Worten, ſeyd mäßig und nüchtern zum Gebete; wie ſtellen ſie nicht unmittelbar die Reinheit unſers Gewiſſens unter die Aufſicht des Heiligen, der uns bei allen unſeren Gedanken und Entſchließungen gegenwärtig ſeyn ſoll; welche Uebereilungen und Thorheiten, welche Anfechtungen und Verſuchungen der Welt, die dem andachtsloſen Menſchen ſo gefährlich ſind, wehren ſie nicht, wie ein Schutzgeiſt vom Himmel, von uns ab; welche Klarheit des Bewußtſeyns, welche Beſonnenheit in unſeren Vorſätzen, welches zarte Gefühl für alles Gute und Edle, welchen beglückenden Frieden endlich leiten ſie nicht, wie aus einer Quelle des Lichtes und der Freude, in unſere Seele! Wo iſt nun der Ruhm jener lange herrſchenden Schulen der Vorzeit, die den Preis aller Weisheit in einer weichen Ruhe des Gemüthes, oder in einer ſtolzen Unerſchütterlichkeit des

Willens suchten, die sie auf nichts zu gründen, durch nichts zu befestigen wußten; wo sind die gepriesenen Vorzüge so vieler anderer Verbindungen, die durch geheimnißvolle Bilder und kühne Ueberraschungen des Gefühls das Christenthum haben verbessern und sich über den Geist desselben erheben wollen? Sind wir unbefangen und gerecht, so halten wir unsere Vereinigung in der Gemeinde Jesu schon darum für die edelste auf Erden, weil sie uns einen beharrlichen Sinn für reine und würdige Andacht einflößt.

Und wie genau verbindet diesen der Beruf des Christen mit dem Geiste des brüderlichen Wohlwollens! Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Nicht jede Andacht erwärmt das Herz des Menschen zu wohlwollenden Empfindungen und Gefühlen; es giebt Uebungen der Frömmigkeit, wo man betet und doch seufzet; wo man manche weihende Worte und Formeln spricht, und doch unzufrieden und traurig ist; wo man den Himmel mit dem Flehen einer scheinbaren Demuth bestürmt, und doch den verderblichen Keim des Stolzes, der Bitterkeit, und des Menschenhasses in seiner Brust trägt. Ganz anders verhält es sich mit der Andacht des Christen, die kein eitler, oder heuchlerischer Dienst Gottes, sondern die freie Huldigung und Verehrung eines dankbaren und kindlichen Gemüthes ist; sie verdrängt ihrer Natur nach jede Trägheit, jede Ungerechtigkeit und Selbstsucht aus unserer Seele; sie weiht

unſere Bruſt zu einem Tempel Gottes, der uns mit Freuden, als mit einem Strome tränkt; ſie gießt den Geiſt ſeiner Liebe in unſer Herz aus, und bringt uns, den Reichthum unſeres Heils auch unſeren Brüdern mitzutheilen. Wie herrlich zeichnet ſich nicht aber dieſes Wohlwollen des Chriſten vor der Liebe des ſinnlichen Menſchen aus, der nur dem ſein Herz öffnet, von dem er angezogen, von dem er durch Genuß, oder Vortheil zu einer Gefälligkeit oder Wohlthat des Augenblickes gereizt wird; mit wie viel reineren und edleren Gefühlen muß er nicht denen die Hand reichen, die er als Brüder, die er als Unſterbliche, die er als Miterben ſeines Glücks und ſeiner Seligkeit begrüßt; wie viel umfaſſender und lebendiger muß nicht ſein Beſtreben für die Wohlfahrt derer ſeyn, die er, wie ſich ſelbſt, erleuchtet, verſöhnet, geheiligt und der bleibenden Freuden höherer Geiſter theilhaftig wiſſen will? Ach, unſer Wohlgefallen an Anderen geht einzig darum ſo ſchnell in Ueberdruß und Kälte über, weil wir uns nur als Kinder des Staubes und nicht als Unſterbliche lieben; unſere Ruhe wird nur darum ſo oft von den bitterſten Streitigkeiten und Kämpfen unterbrochen, weil wir uns in den wilden Ausbrüchen der Lüſte begegnen, die in unſeren Gliedern ſtreiten; unſer Herz wird nur darum ſo oft von den unerſättlichen Begierden einer Alles niedertretenden Selbſtſucht beherrſcht, weil wir zu arm am Geiſte, zu entblößt von den himmliſchen Gütern durch Chriſtum, zu verlaſſen von den Geſchenken der göt-

lichen Huld und Gnade ſind; der Chriſt allein lebt, durchdrungen von dem Geiſte des Wohlwollens, in der edelſten Vereinigung mit ſeinen Brüdern, weil er, reich an den Schätzen himmliſcher Weisheit und Liebe, mit ſeinem Erlöſer ſpricht: es iſt ſeliger, zu geben, als zu nehmen.

Ganz vorzüglich ſoll er aber dieſes durch einen treuen Eifer für das gemeinſchaftliche Beſte bewähren. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Der äußere Schein dieſer Gefälligkeit, die einen weſentlichen Theil unſerer Lebensfreuden ausmacht, wird freilich unter uns auch ohne den Beiſtand der Religion befördert; ſchon der geſellige Umgang mit Anderen verfeinert unſre Sitten; Künſte und Wiſſenſchaften machen uns theilnehmend und menſchlich; und in den höheren Ständen wird eine zarte und zuvorkommende Menſchenfreundlichkeit mit Recht zu jener feineren Bildung gerechnet, ohne die man nicht einmal dem Namen nach edel und vornehm heißen kann. Aber wie Vieles hat ſich nicht auch hier unter den rauhen un kriegeriſchen Sitten der Zeit verſchlimmert; wie oft ſind hier ſchöne Worte und gefällige Mienen das Einzige, was man für das Beſte Anderer zu geben geſonnen iſt; wie oft ſind alle dieſe Ausdrücke des Wohlwollens und der Höflichkeit nichts weiter, als ein ſteifes, künſtliches Schauſpiel, welches Hoffnungen erregt, die man nie erfüllen will; ja wie oft tragen ſie ſo

ſichtbar das Gepräge des Zwanges, der Falſchheit, oder einer ſtolzen Herablaſſung, daß ſie nicht einmal wohlthun, oder ſchmeicheln, geſchweige denn wahrhaft beruhigen und erquicken können! Nein, wollet ihr wahre und edle Menſchenfreunde finden, ſo eilet in die Mitte der würdigen Bekenner des Erhabenen, der ſein Leben für die Brüder ließ; ſo höret aus ihrem Munde das Gelöbniß: laſſet uns lieben, nicht in Worten oder mit der Zunge, ſondern mit der That und Wahrheit; ſo vernehmet ihr einmüthiges Bekenntniß, ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt der, Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich vor der Welt unbefleckt erhalten; ſo achtet auf das Gebot ihres göttlichen Lehrers: die linke Hand ſoll nicht wiſſen, was die rechte giebt, denn was ihr thut einem der geringſten eurer Brüder, das habt ihr mir gethan; ja, ſo vergeſſet es endlich nicht, daß ſie bei allen dieſen Erweiſungen der Wohlthätigkeit und Milde nur als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes handeln, die ihr Eigenthum auf Erden ſo verwalten, daß ihnen einſt die wahrhaftigen Güter mögen anvertraut werden. Und nun frage ich euch, meine Zuhörer, wo iſt irgend eine menſchliche Verbindung, die ihren Mitgliedern dieſen Eifer einflößte; wo iſt in dieſen Zeiten der Gewalt und der Zerſtörung ein Verein, der ſeine Theilnehmer ſo kräftig, wie der uns

lichen Huld und Gnade sind; der Christ allein lebt, durchdrungen von dem Geiste des Wohlwollens, in der edelsten Vereinigung mit seinen Brüdern, weil er, reich an den Schätzen himmlischer Weisheit und Liebe, mit seinem Erlöser spricht: es ist seliger, zu geben, als zu nehmen.

Ganz vorzüglich soll er aber dieses durch einen treuen Eifer für das gemeinschaftliche Beste bewähren. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Der äußere Schein dieser Gefälligkeit, die einen wesentlichen Theil unserer Lebensfreuden ausmacht, wird freilich unter uns auch ohne den Beistand der Religion befördert; schon der gesellige Umgang mit Anderen verfeinert unsre Sitten; Künste und Wissenschaften machen uns theilnehmend und menschlich; und in den höheren Ständen wird eine zarte und zuvorkommende Menschenfreundlichkeit mit Recht zu jener feineren Bildung gerechnet, ohne die man nicht einmal dem Namen nach edel und vornehm heißen kann. Aber wie Vieles hat sich nicht auch hier unter den rauhen un kriegerischen Sitten der Zeit verschlimmert; wie oft sind hier schöne Worte und gefällige Mienen das Einzige, was man für das Beste Anderer zu geben gesonnen ist; wie oft sind alle diese Ausdrücke des Wohlwollens und der Höflichkeit nichts weiter, als ein steifes, künstliches Schauspiel, welches Hoffnungen erregt, die man nie erfüllen will; ja wie oft tragen sie so

ſichtbar das Gepräge des Zwanges, der Falſchheit, oder einer ſtolzen Herablaſſung, daß ſie nicht einmal wohlthun, oder ſchmeicheln, geſchweige denn wahrhaft beruhigen und erquicken können! Nein, wollet ihr wahre und edle Menſchenfreunde finden, ſo eilet in die Mitte der würdigen Bekenner des Erhabenen, der ſein Leben für die Brüder ließ; ſo höret aus ihrem Munde das Gelöbniß: laſſet uns lieben, nicht in Worten oder mit der Zunge, ſondern mit der That und Wahrheit; ſo vernehmet ihr einmüthiges Bekenntniß, ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt der, Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich vor der Welt unbefleckt erhalten; ſo achtet auf das Gebot ihres göttlichen Lehrers: die linke Hand ſoll nicht wiſſen, was die rechte giebt, denn was ihr thut einem der geringſten eurer Brüder, das habt ihr mir gethan; ja, ſo vergeſſet es endlich nicht, daß ſie bei allen dieſen Erweiſungen der Wohlthätigkeit und Milde nur als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes handeln, die ihr Eigenthum auf Erden ſo verwalten, daß ihnen einſt die wahrhaftigen Güter mögen anvertraut werden. Und nun frage ich euch, meine Zuhörer, wo iſt irgend eine menſchliche Verbindung, die ihren Mitgliedern dieſen Eifer einflößte; wo iſt in dieſen Zeiten der Gewalt und der Zerſtörung ein Verein, der ſeine Theilnehmer ſo kräftig, wie der unſ-

rige, zur Ergebung in das, was nun nicht zu ändern ist, zur Hülfe und Rettung des leidenden Bruders ermunterte; wo ist endlich der heilige Bund einer großen Gesellschaft, der dem bedrängten und niedergebeugten Vaterlande in dem treuen Zusammenwirken zum Gedeihen der gesunkenen Wohlfahrt solche frohe Aussichten in eine bessere Zukunft eröffnete, als unsere Vereinigung in der Gemeinde Jesu, in der er Lehrer verordnet hat, die uns das Wort Gottes sagten, daß wir ihr Ende anschauen, und ihrem Glauben nachfolgen? Genau diese aber sind es ja, die uns die Heiligkeit und den hohen Werth unserer Gemeinschaft immer gegenwärtig zu erhalten berufen sind; wie wir uns hiervon noch in dem ferneren Laufe unseres Vortrages überzeugen können.

II.

Auch der Beruf der Lehrer, wie er uns von dem Apostel geschildert wird, läßt uns keinen Zweifel daran übrig, wie edel unsere Verbindung in der Gemeinde Jesu sei, weil sie uns das Wort des Herrn mit Ehrfurcht verkündigen sollen. So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort. Daß sich diese Vorschrift zunächst auf die Schriften des alten Bundes bezieht, welche die Lehrer theilweise in den Versammlungen erläuterten und auslegten, ist aus dem Zusammenhange klar genug; der Apostel ermahnt sie nemlich, über diese und

ähnliche Stellen ihrer heiligen Bücher mit Bescheidenheit und im Geiste Jesu zu reden, bis in den Gemüthern ihrer Zuhörer der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen. In dieser Rücksicht nun haben wir Vieles vor den Predigern jener Gemeinden voraus; wir wissen, wie frei und geistig Jesus diese früheren Offenbarungen seines Volkes erklärte; seine Apostel haben uns, getrieben von dem heiligen Geiste, eine neue Sammlung von Schriften hinterlassen, die den ganzen Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit enthalten; wenn wir daher an dem Grundsatze festhalten: der Buchstabe tödtet, der Geist allein belebt, so liegt es klar vor Augen, daß uns viel reichere Quellen, als ihnen, eröffnet sind, für Alles, was nütze ist, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Aber wie schwer ist und bleibt es nicht dennoch für ein irdisches Gemüth, den reinen Sinn himmlischer Wahrheiten zu fassen; welch einen Aufwand von Zeit und Kräften fordert nicht die Bemühung, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten; welche stille Aufmerksamkeit auf unser Inneres heischt nicht die Ermahnung Jesu, es an uns selbst wahrzunehmen, daß seine Lehre von Gott sei; wie beunruhigend für ein zartes Gewissen ist nicht die Besorgniß, das Wort Gottes zu fälschen, und ihm bei dem Schein und Dünkel, der jeden einzelnen Menschen umgiebt, irgend einen irdischen Zusatz beizumischen; ja, wie

viel gehört endlich dazu, uns durch Offenbarung der Wahrheit wohl zu beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott? Ja, Geliebte, wundert euch nicht, wenn ihr bei den Lehrern des Himmelreiches, die euch, wie gute Hausväter, aus dem Vorrathe ihrer Einsichten Altes und Neues vortragen sollen, nicht selten einen stillen Ernst, eine vorwaltende Liebe zur Einsamkeit, eine Richtung des Gemüthes nach dem Inneren findet, die ihr vielleicht Zerstreuung, oder Abwesenheit des Geistes nennen möget; o fürwahr, es ist nicht immer Menschenfurcht, es ist kein ängstliches Verwerfen anständiger Vergnügungen, es ist am wenigsten die Absonderung eines heuchlerischen Stolzes, welche christliche Prediger in einiger Entfernung von dem Geräusche der Welt erhält; der Adel, die Würde, die Heiligkeit eurer Verbindung in der Gemeinde Jesu, ist es, der sie für ihre Person hundert an sich erlaubte Genüsse zum Opfer bringen müssen, wenn sie sich redlich bemühen wollen, das Wort des Himmels mit Ehrfurcht zu verkündigen.

Eben daher sind sie auch zur Bescheidenheit in dem Gebrauche der ihnen von Gott verliehenen Talente angewiesen. So Jemand ein Amt hat, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Was nemlich auch in der Gemeinde Jesu, in sofern sie eine äußere Gesellschaft ist, zur Erhaltung des Anstandes und der Ordnung geschehen mag, so ist doch den Lehrern kein An-

ſpruch des Ehrgeizes und der Ruhmſucht erlaubt; ſie ſollen nicht über das Volk herrſchen, ſondern Vorbilder ihrer Heerde ſeyn; ſie dürfen ſich nicht rühmen, daß ſie das Evangelium predigen, denn ſie müſſen es thun, und wehe ihnen, wenn ſie es nicht predigen; ſie ſollen als Chriſti Diener und Haushalter über Gottes Geheimniſſe immer eingedenk ſeyn der Worte des Apoſtels: was iſt es, das du nicht empfangen hätteſt? Und in der That, wenn auch die Welt mit uns zufrieden wäre, was ſind denn unſere gelungenſten Bemühungen gegen das, was wir bei einem redlichen Eifer für unſeren Beruf zu leiſten wünſchen; was ſind ſie gegen die Reden jener Fürſten des Glaubens, die mit der unwiderſtehlichen Kraft des apoſtoliſchen Geiſtes Tauſende unter dem Paniere Jeſu, des Gekreuzigten verſammleten; was ſind ſie gegen die herzergreifenden Vorträge der großen und geiſtvollen Lehrer, deren Ende wir anſchauen und deren Glauben wir nachfolgen? Ja, du glückliche Gemeinde, in deren Mitte ſchon ſeit mehreren Menſchenaltern Männer von Geiſt und Kraft und Salbung ſprachen, dir darf ich ſie nicht erſt ſchildern jene himmliſche Gewalt der Rede, die, wie ein doppelſchneidiges Schwert, in die Gemüther eindringt; aus dem Munde eines Lehrers, um den du oft beneidet, in deſſen Beſitz du immer glücklich geprieſen wurdeſt, haſt du faſt zwei Jahrzehende hindurch Worte des Lichtes, der Rührung, des Troſtes vernommen, wie ſie

die Weisheit des Himmels nur in den Mund ihrer geweihten Freunde und Lieblinge legt. Wenn seine Gedanken schon in dem todten Zeichen der Schrift die Zweifel von Tausenden zerstreuten und ihre Herzen mit frommen Regungen durchdrangen, wie müssen sie im lebendigen Worte erst auf dich gewirkt haben, der sie aus dem warmen Herzen und von den beredten Lippen, des Unvergeßlichen in reicher Fülle zuströmten! O, bei der Erinnerung an das, was du hattest, und nie mehr wieder haben wirst, können heute nur Thränen der Rührung, der Dankbarkeit und Liebe deinen Kummer lindern und deine geheime Sehnsucht stillen. Eure Hand, Geliebte, bei diesem heiligen Gefühle tiefer Wehmuth, das ich, als sein Ihn stets dankbar verehrender Freund, mit euch an der Stelle dieses Gerechten, dieses Verklärten theile; daß ich es verdiente, euer Herz bei diesen dankbaren Wünschen, mit welchen wir für Alles, was er zu unserer Belehrung und Veredlung that, nun gemeinschaftlich zu jenen Höhen des Friedens emporschauen, von welchen er uns Verlassenen und Kämpfenden beßere und reinere Segnungen herabfleht; daß ihr mir es nicht versagen möchtet, eure Nachsicht, euer Vertrauen, eure Liebe bei dem treuen Gelübde der Bescheidenheit, ihm nachzufolgen in seinem Amte als aus dem Vermögen, das mir der Herr darreichet.

Zu dieser Hoffnung stärkt mich nun besonders der hohe Endzweck unseres Berufes, durch den unsere Verbindung erst ihren wahren Werth erhält, die

Verherrlichung Gottes in dem Reiche, das er durch Jesum gestiftet hat. Auf daß Gott in Allem gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darnach zu streben, daß Gott von uns recht erkannt, daß sein heiliger Wille vollzogen, daß überall seine Ordnung und sein Recht gehalten werde, ist der Endzweck einer jeden kirchlichen Anstalt; schon die Vernunft sagt es uns, daß das Wesen der Religion in dem freien Gehorsam gegen die Gesetze bestehet, die uns Gott in unserem Gewissen kund gethan hat; und das ist ja der wahre Ruhm des höchsten Wesens, daß überall sein Reich komme, überall sein Wille geschehe, im Himmel, wie auf Erden. Aber hüset euch, meine Freunde, zu glauben, daß uns als Christen nichts weiter obliege; wähnet nicht, daß wir Jesum hiebei vergessen, oder übergehen, und uns eine Ordnung des Heils und der Seligkeit nach eigener Erfindung und nach menschlicher Willkühr bilden dürfen. Denn ist er nicht das Haupt, an dem wir in allen Stücken heranwachsen sollen, daß wir rechtschaffen werden in der Liebe; ist er nicht der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne den wir nicht zum Vater kommen können; ist er uns nicht von Gott verordnet zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung; ist er es nicht, welcher mächtig über seine Gemeinde herrscht, bis er am Ende der Tage sein Reich dem Va-

ter übergiebt, auf daß Gott Alles in Allen werde? Und wohin ist es nicht von jeher in der christlichen Kirche gekommen, wenn man sich unseres Mittlers geschämt, wenn man mit ungeweihten Augen in dem Sohne des Himmels überall nur den Sohn des Menschen erblickt, wenn Jeder nur seine Vernunft, seine Meinung und seine Tugend hat geltend machen wollen; verschwand da nicht der Glaube an Gottes heilige Offenbarung, durch die uns der Geist des Herrn in alle Wahrheit leitet; haben dann nicht immer Sekten, Partheien, Schwärmer und Gotteslängner ihr kühnes und aufrührerisches Haupt erhoben; wurde man da nicht immer mehr von dem Leben aus Gott entfremdet, so daß man das Licht Finsterniß und die Finsterniß Licht nannte; ja sank man da nicht täglich tiefer in den Abgrund des Unglaubens, der sittlichen Verwilderung und des Verderbens hinab? O ferne sei von uns, den Geweiheten Jesu Christi, diese Versuchung einer eitlen und täuschenden Weisheit; wir wissen es, an wen wir glauben, und wollen es niemals zugeben, daß man uns unsere Krone raube; wir erkennen daran den Geist der Wahrheit, daß wir dem Zeugnisse glauben, welches Gott zeuget von seinem Sohne; bei ihm wollen wir das wahrhaftige Licht suchen, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; von ihm wollen wir die Freude und den Frieden erwarten, den uns die Welt nicht geben kann; ihn wollen wir bekennen

vor den Menſchen, daß er einſtens auch uns bekenne vor ſeinem himmliſchen Vater; Alles, was wir thun mit Worten oder Werken, das wollen wir thun im Namen des Herrn Jeſu, auf daß Gott und der Vater geprieſen werde durch ihn.

Mit dieſen Grundſätzen und Entſchließungen, die du, der Herzenskündiger, prüfeſt, trete ich denn getroſt in eine neue Veränderung meines Lebens ein, die ich nie ſuchen, nie ahnen und erwarten konnte; in eine Laufbahn, die mir deine Huld und Gnade für die noch übrigen Jahre meines irdiſchen Daſeyns auf dem Wege der Weisheit, der Ordnung und des Vertrauens angewieſen hat. Mein Gehorſam gegen dich, der du die Herzen, der du die Schickſale der Menſchen wie Waſſerbäche leiteſt, iſt Ehrfurcht, Dank und Segen über das neue Vaterland, welches mich wohlwollend und nachſichtsvoll in ſeine Mitte aufnimmt; Dank und Segen, daß es aus den Stürmen des Krieges und des Elendes, die es ergriffen haben, bald wieder ſein gebeugtes Haupt erhebe, und aus dem erfreulichen Lichte des wiederkehrenden Friedens, wieder neue Kraft, neues Leben und neue Stärke ſchöpfe! Mit inniger Rührung preiſe ich deine Vaterhuld, daß du den König, unter deſſen gerechter und milder Herrſchaft ſich Alles froh und glücklich fühlt, unter dem Jubel ſeines treuen Volkes in unſere Mitte zurück brachteſt; erhalte Ihm, der Königin und dem ganzen königlichen Hauſe noch lange die reinen und edlen Freuden, die Ihnen hier auf

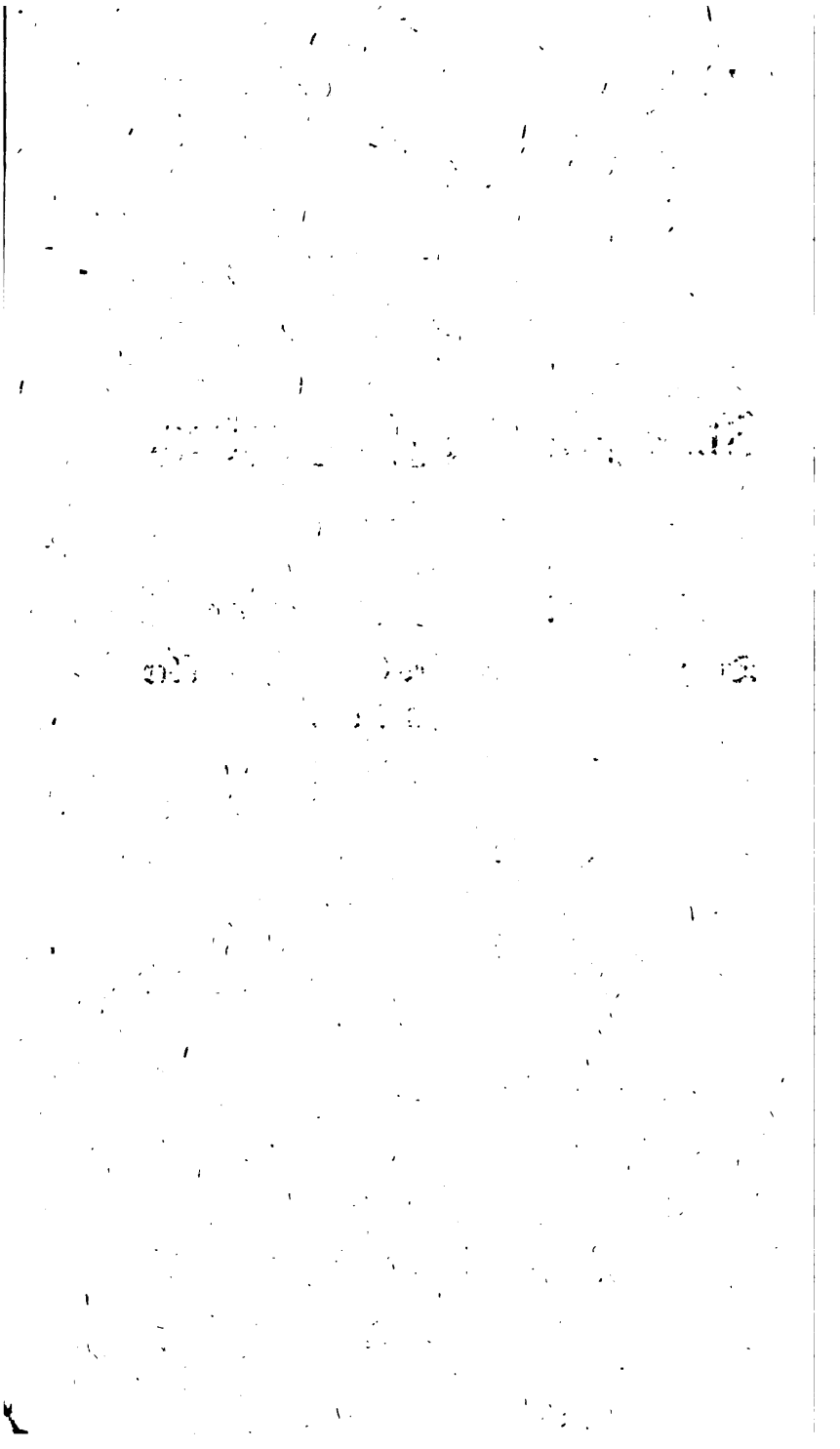
Erden ſchon Ihre Würde, Ihre Tugend und Menſchenfreundlichkeit gewähren muß! Walte beglückend und ſegensvoll über die edlen Vertrauten unſeres Königes, die mit bewährter Kraft und Weisheit über die Wohlfahrt des bedrängten Reiches wachen, und laß Sie bald auf die gedeihenden Früchte Ihrer Thätigkeit und Vaterlandsliebe, und auf die Segnungen deiner belohnenden Güte mit leichtem und zufriedenem Herzen zurückſehen! Beſchütze väterlich die Oberen des Landes, die in weiſer Beförderung der Wahrheit, des Glaubens, der öffentlichen Wohlfahrt und eines ächtchriſtlichen Sinnes Ihr Glück und Ihre Freude finden; ſchütte über dieſe Stadt, ihre Obrigkeiten und Lehrer nach ſo manchen Drangſalen der Gegenwart wieder die Fülle deiner Huld und Liebe aus; erhalte uns, den Predigern deines Wortes, den unſchätzbaren Segen der Eintracht, des Eifers für chriſtliche Erbauung, den Segen inniger Freundſchaft und Bruderliebe; laß uns und alle Mitglieder dieſer theuren Gemeinde immer treu verbunden ſeyn in der Hoffnung unſeres himmliſchen Berufes, daß wir das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewiſſen bewahren; führe uns gnädig durch alle Prüfungen dieſes kurzen Erdenlebens hindurch; wir folgen Dir, der letzte Hauch der Scheidenden ſey noch Dein Lobgeſang! Amen.

III.

Am erſten Pfingſttage 1813.

Epiſtel: Apoſtelg. K. II. V. 1—13.

Die hohen Belehrungen des Chriſtenthums über unſer geiſtiges Leben.



Herr, wenn die ganze Natur deinen Ruhm durch ihr Daseyn, durch ihre Pracht und Schönheit verkündigt, so preisen wir dich dadurch, daß wir denken, daß wir dich frei und gläubig erkennen, daß wir als Kinder vor dir unserem Vater mit Vertrauen und froher Zuversicht erscheinen. Ja, Dank und Preis sei dir, daß du unserem Körper, von Erde gebildet, eine himmlische Kraft und ein göttliches Leben einhauchtest; daß du in jedem Augenblicke unsers Daseyns uns mit hoher Weisheit die Freiheit der Unsterblichen erhältst; daß du noch immer väterlich unserm Geiste jede Kraft der Wahrheit, jede Stärke zum Guten, jede Freude der Seligen aus der Fülle deiner Herrlichkeit und Majestät darreichest. O so sei denn diese festliche Stunde für uns Alle eine Feier der Ehrfurcht gegen das himmlische Kleinod, das wir, als dein heiliges Bild, in uns selbst tragen; so bewahre sie uns immer die Ruhe und Klarheit des Bewußtseyns, die eines freien, unsterblichen Geistes würdig ist; so mache sie uns die himmlische Gemeinschaft theuer, die uns in jeder Stunde des Glaubens und der Zuversicht durch heilige Rüh-

rungen mit dir und mit deinem Geiſte verbindet, auf daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen, wo die Dunkelheiten dieſes Lebens vor deinem Lichte verſchwinden, und wo deine Herrlichkeit aufgeht über den Häuptern der Gerechten. Amen.

M. a. Z. Unter allen Gegenſtänden, die den menſchlichen Geiſt von jeher beſchäftigt und ihn, oft wider ſeine Abſicht, zu religiöſen Betrachtungen hingeleitet haben, iſt, einen ausgenommen, keiner reicher, wichtiger und unerſchöpflicher, als er ſelbſt. Von Allem, was außer uns geſchieht, entdecken wir immer, merklicher oder unmerklicher, eine wirkſame Urſache in der Natur; wenn die Jahreszeiten wechſeln, ſo ſprechen wir von ihrer ſchöpferiſchen Kraft und Gewalt; wenn die Geſtirne ihre Bahn verfolgen, ſo erklären wir das aus den Geſetzen der Bewegung und der Schwere; wenn uns etwas Unerwartetes, oder Widriges begegnet, ſo ſchreiben wir es auf die Rechnung des Zufalls; und ſo unvernünftig und ſinnlos auch dieſes Wort iſt, ſo beruhigen ſich doch lieber Tauſende bei ihm, als daß ſie mit ihren Betrachtungen auf den ewigen Herrn und Schöpfer der Natur zurückgiengen. Alle Belehrungen dieſer ſcheinbaren Weisheit verſchwinden indeſſen mit einemmale, ſo bald wir einen aufmerkſamen Blick auf uns ſelbſt und auf unſer Inneres richten; auch der kühnſte und vorwitzigſte Klügling wagt es nicht leicht, zu behaupten, daß unſre Seele nichts weiter ſei, als ein flüchtiger Hauch; auch der leichte

sinnigste Beobachter fühlt sich unwillkührlich zu einem gewissen Ernste gestimmt, wenn er sich seines Geistes, seines Gewissens, seines Gemüthes bewußt wird; auch der verwegenste Zweifler wird an sich und seiner Unentschlossenheit irre, wenn er die Stimme der Freiheit, des Rechts, der Wahrheit und Tugend in seinem Innern vernimmt. Was es auch sei, so ruft er bei der ersten Rückkehr seines freien Urtheils aus, es ist eine andre Kraft in mir, die meine Brust, mein Herz und meine Pulse bewegt, und wieder eine andere, die meinen Gedanken, meinen Betrachtungen, meinen Entschließungen Leben und Stärke verleiht. Glücklich, glücklich würde ich sein, fährt er fort, wenn ich denken, wenn ich empfinden, wenn ich vergessen könnte, was ich will; aber so wenig ich weiß, woher ich komme und wohin ich gehe, so wenig kenne ich mich selbst und den Geist, der in mir wohnet; ich bin mir selbst ein Geheimniß, und will es daher auch nicht weiter wagen, den Schleier hinweg zu nehmen, der mir meine eigne Seele in ein undurchdringliches Dunkel einhüllt.

Und so, m. Z., würden auch wir sprechen, wenn die Religion unsre Blicke nicht erhellt, wenn uns das Christenthum nicht über unser wahres Wesen aufgeklärt, wenn uns das feierliche Ereigniß des heutigen Tages nicht an einem wichtigen und folgenreichen Beispiele gezeigt hätte, daß die Besseren unsers Geschlechts mit dem Himmel selbst in einer unsichtbaren Verbindung stehen, und sich seines mächtigen Einflußes zu erfreuen

haben. Eine ſtille Verſammlung ungelehrter, furchtſamer, noch den Empfindungen der Schwermuth über den Hingang ihres großen Lehrers preisgegebener Schüler Jeſu wird zuerſt durch ein Brauſen vom Himmel in Erſtaunen geſetzt, und dann zugleich von einer höhern Kraft des göttlichen Geiſtes ergriffen, die ihre Herzen bewegt, ihren geſunkenen Muth aufrichtet, das Band ihrer Zunge löſt, und ſie zu frommen Lobgeſängen und zu der beredteſten Verkündigung des göttlichen Wortes in anderen Zungen und Sprachen belebt. Sie ſelbſt denken nicht daran, dieſe heftige Erſchütterung ihres geiſtigen Weſens als eine Wirkung ihrer Kraft, oder ihres eignen freien Entſchluſſes zu betrachten; ſie haben es zu deutlich an ſich wahrgenommen, welche ſchnelle Veränderung mit ihnen vorgegangen, welche himmliſche Flamme in ihrer Bruſt angehaucht worden war; aus den neuen Sprachen, in welchen ſie nun beteten und die Lehre von Jeſu verkündigten, mußte es auch dem unglaubigſten Zuhörer deutlich werden, daß ſich etwas Außerordentliches mit ihnen zugetragen, daß eine höhere Gewalt vom Himmel ſie ergriffen und auf ſie eingewirkt hatte. Welche Belehrungen für uns als Chriſten, wenn wir uns mit unſeren Betrachtungen heute über die Sinnenwelt aufſchwingen, wenn wir uns zur ewigen Quelle alles Lichtes, aller Kraft und Wahrheit erheben, wenn wir unſer eignes Gemüth als einen heiligen Tempel Gottes ehren, und künftig den Herrn preiſen wollen an unſerm Leibe und an unſerm Geiſte, die

ihm gewidmet sind. Sei uns willkommen, du stille Feier der Weihe und des höheren Lebens, das jeden Christen in einen Denker, in einen Weisen, in einen Vertrauten Gottes und seiner heiligen Geheimnisse durch Jesum verwandeln soll! Daß er uns nahe sei mit dem Geiste der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, darum flehen wir ihn vertrauensvoll mit stiller Andacht.

Epistel. Apostelgesch. Kap. II. V. 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die Jünger alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner

Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Cyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenoßen, Creter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden! Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Wie sehr sich das außerordentliche Ereigniß, welches uns der vorgelesene Abschnitt berichtet, von den Wirkungen unterscheidet, welche die Feier des Pfingstfestes in der jüdischen Kirche hervorzubringen pflegte, muß uns schon bei der ersten Vergleichung deutlich und einleuchtend werden. Dort dachten die Israeliten an den Gott ihrer Väter, der sich von seinen Höhen auf den Berg des Gesetzes herabließ; hier erinnert die

Apoſtel ein ſchnelles Brauſen vom Himmel an die Allgegenwart des ewigen Vaters aller Menſchen und Völker. Dort ſahen ſich die Schüler Moſis in künſtlicher Begeiſterung von den Flammen des rauchenden Sinai umgeben; hier erblickten die Chriſten zertheilte Zungen, als wären ſie feurig, das Zeichen einer höhern Weihe, auf einem Jeden unter ihnen. Dort betete man nur nach erlernten Formeln und mit kalten Herzen in der faſt ſchon veralteten Sprache des moſaiſchen Geſetzes; hier wurden ſie alle des heiligen Geiſtes voll, und fiengen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geiſt es ihnen gab, auszuſprechen. So wurde die erſte Gemeinde Jeſu auf Erden durch einen Vortrag des Apoſtels gegründet, der Alles um ihn her begeiſterte, alle Herzen hob, allen Gläubigen durch Jeſum einen freien Zugang zu dem Vater bahnte, und es durch die Mittheilung ihrer Regungen in der That bewährte, daß wir dem Geiſte nach himmliſchen und göttlichen Geſchlechts ſind. Welche Richtung dieſe große Begebenheit unſrer heutigen Andacht gebe, das kann nun nicht länger zweifelhaft ſeyn. Die hohen Belehrungen des Chriſtenthums über unſer geiſtiges Leben ſind es, welche unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigen müſſen. Haben wir ſie zuerſt ſelbſt nach ihrem ganzen Umfange vernommen; ſo wird uns auch die Ueberzeugung nicht fehlen, wie reich ſie an den heilſamſten Vorſchriften für unſer Betragen ſind.

I.

Hoch und ehrwürdig nennen wir die Belehrungen, die uns das Christenthum über unser geistiges Leben giebt; denn wir wissen nun, daß es einzig von Gott dem Herrn der Geister kommt; wir wissen, daß es seine Vorsehung weise schuf und erhält; wir wissen endlich, daß er es bei allen denen, die sich zu ihm erheben, mit himmlischer Kraft und Stärke nährt. Welche wichtige Wahrheiten, wenn wir sie aufmerksam in ihrem Zusammenhange erwägen!

Unser geistiges Leben mit dem Keime aller Vollkommenheiten, die in ihm liegen, kommt einzig von Gott, dem Herrn aller Geister; das ist die erste Bemerkung, auf die uns die Ordnung unsers Nachdenkens hinleitet. Gewächse, Pflanzen, Thiere und sinnliche Wesen bildet freilich die Natur vor unseren Augen; sie ist eben so unermüdet künstlich in dem Formen neuer Gestalten, als sie unerbittlich und zerstörend in der Auflösung dessen wirkt, was seine innere Lebenskraft verloren hat; aber Alles, was die Erde hervorbringt, das ist ihr auch unterthan, und wird von ihren Eindrücken beherrscht; Bewegung, Leben und Empfindung ist Alles, was sie wieder nehmen und zurückfordern kann. Wie ganz verschieden hiervon ist die geistige Kraft, mit der sich der Mensch bald nach dem ersten Erwachen seines Bewußtseyns als ein höheres

Wesen ankündigt! Denn erhebt er nicht frei sein Haupt zum Himmel; herrscht er nicht über Alles, was die Natur hervorbringt, als ihr Herr und Gebieter; trägt er nicht das Gefühl der Freiheit, des Rechtes und der Wahrheit in seinem Innern; hebt er nicht Auge, Herz und Hand zu dem Unsichtbaren empor, dessen heilige Nähe er mit gläubiger Zuversicht ahnet? Ja, nicht umsonst ist er der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden; nicht umsonst bezeugt es der Apostel, daß wir göttlichen Geschlechts sind; nicht umsonst heißt es, wir seien aus Gott geboren, wenn wir an den Ersten unsers Geschlechts glauben, der von dem Vater kam, und zu dem Vater gieng; auch unser Geist werde wieder zurückkehren zu Gott, der ihn gegeben hat. Was kein Element, keine bildende Kraft der Natur vermochte, das hat er vollbracht, indem er den Keim der Vernunft in unser Inneres legte; indem er sich durch die unsichtbare Herrlichkeit seines Bildes in unserem Geiste verklärte; indem er uns mit den Anlagen zu so vielen Einsichten, Kenntnissen und Berufsarten ausstattete; indem er uns durch den heiligen Trieb nach Wahrheit, Ordnung, Vollkommenheit und Tugend, mit sich selbst, wie Kinder mit ihrem Vater, in Gemeinschaft setzte. Wie groß bleibt aber nicht der Gedanke, daß unsre höhere Natur ein unmittelbares Geschenk aus Gottes Hand ist; wie sehr wird unser Stolz durch die Erfahrung beschämt, daß er das Edelste, was

wir ihm verdanken, das heilige Bild seines Wesens, einem Jeden unsers Geschlechts mit gleicher Huld und Güte anvertraut; wie beruhigend ist es für uns, zu wissen, daß die Zeit, in der wir leben, daß die Eltern, welchen wir unser sinnliches Daseyn verdanken, daß selbst der Körper, der uns umgiebt, genau zur Bildung und Vervollkommnung unsers Geistes angeordnet und auf sie berechnet sind; und wenn wir dieser unsrer geistigen Natur nach nicht von dem Willen des Fleisches, sondern von Gott geboren sind, wie nahe muß uns nicht unser unsichtbarer Wohlthäter in den Schicksalen und Führungen unsers Lebens seyn, da nur seine ewige Kraft unser Gemüth mit allen seinen herrlichen Anlagen bereiten und ins Daseyn rufen konnte! Unläugbar sind die Belehrungen des Christenthums über unser geistiges Leben von hoher Bedeutung, weil wir uns aus ihnen überzeugen, daß wir der Seele nach nicht Kinder des Staubes, sondern göttlichen Geschlechts sind.

Aber eben so wichtig ist uns das, was das Christenthum von der Beschützung und Erhaltung unsers geistigen Lebens durch Gottes weise und besondre Leitung lehrt. Mit Recht bewundern wir den Bau eines Thieres, einer Blume und Pflanze, und die künstliche Zusammensetzung unsers eignen Körpers fordert uns nicht selten zu dem lauten Ausdrucke unsrer innigsten Ehrfurcht und Dankbarkeit auf. Aber was sind alle diese Geheimnisse der

bildenden Natur gegen die innere Anordnung unſers Gemüthes und Bewußtſeyns; welcher Sterbliche hat je das Band gefunden, das ſeinen Geiſt mit dem Körper vereinigt; welche Bindung, welche Abſtufung, welches Zuſammenwirken der mannichfachſten Kräfte wird nicht dazu erfordert, daß wir mit freier Beſonnenheit denken, urtheilen, ſchließen, daß wir fühlen, wollen und handeln können; und wo finden wir in der ganzen ſichtbaren Schöpfung auſſer uns auch nur einen Grund und ein Geſetz, welches Licht über dieſe herrliche Harmonie unſers Geiſtes und unſrer Empfindungen verbreitete! Denket doch nur an die Gewalt des Schlafes, in dem ſtufenweiſe unſer Bewußtſeyn ermattet, weil der Körper einer täglichen Stärkung bedarf, um für die Thätigkeit der Seele neue Kraft zu gewinnen; denket an die Unmäßigen, Betäubten und Wütenden, die ohne Vernunft und Ueberlegung, wie wilde Thiere, von der Heftigkeit ihrer zu mächtig aufgeregten Sinnenkräfte fortgeriſſen werden; ja denket endlich an die Unglücklichen und Geiſtesirren, die eine herrſchende Leidenſchaft, eine Verſtimmung ihrer Nerven, die kleinſte Veränderung in ihrem Gehirne um den freien Gebrauch ihres Verſtandes und Willens brachte. Nein, nicht vergebens ſagt die Schrift: Deine Hand umgiebt mich, und dein Aufſehen bewahret meinen Athem; nicht ohne tiefe Weisheit lehrt uns Jeſus, alle Haare unſers Hauptes ſeien gezählet, und keines derſelben könne ohne den Willen unſers himmliſchen Vaters auf die Erde

fallen; nicht ohne die innigste Ueberzeugung erinnert der Apostel: wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst. Wenn die Weisen der Vorzeit darinn das Geheimniß einer tiefen Weisheit fanden, daß sie lehrten, der Mensch trage eine kleine Welt in sich selbst, seine höchste Vollkommenheit bestehe darinn, daß er sich selbst erkenne, sein Geist und Körper ständen in einer Gemeinschaft, die kein irdischer Verstand ergründen könne, so sagt uns dafür das Christenthum mit der ihm eignen Klarheit, daß wir in Gott leben, denken und sind; daß der Tempel Gottes heilig ist, unser Inneres und wir selbst; daß er Alles durch die Kraft seines ewigen Wortes trägt und unserm Geiste das Licht des Lebens giebt. So wenig wir daran zweifeln dürfen, daß der Gebrauch unsrer Vernunft und Freiheit zu den größten Wohlthaten des Lebens gehört, eben so wenig kann es uns verborgen seyn, daß sie nur durch die sichtbarste Einwirkung der Macht und Weisheit Gottes bestehen können.

Besonders wichtig ist uns aber noch die Belehrung des Christenthums, daß Gott unser geistiges Leben bei allen denen, die sich zu ihm erheben, mit himmlischer Kraft und Stärke nährt. Nicht genug, daß er Keinen, welcher ernstlich eine feste Ueber-

zeugung ſucht, dem Zweifel und der Ungewißheit Preiß giebt; nein, er verleiht auch jedem Menſchen ſo viel Licht, als er bedarf; er ſchenkt Jedem, der auf die Stimme ſeines Gewiſſens achtet, volle Zuverſicht von ſeinem lebendigen Daſeyn; er giebt Jedem, der das Beſſere liebt, hinreichende Kraft und Stärke, ſeiner Begierden und Anfechtungen Meiſter zu werden; er iſt uns namentlich in den Stunden der Andacht und des Gebets mit der innigſten Gewißheit ſeines Beifalls, ſeiner Unterſtützung und ſeiner Liebe nahe. Das iſt der Geiſt des Herrn, den nach der Verheiſung Jeſu Alle empfangen ſollen, die an ihn glauben; das iſt die unſichtbare Kraft, die uns in alle Wahrheit leitet; das iſt die Liebe Gottes, welche ausgegoſſen wird in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, der uns verliehen wird; das iſt die Gemeinſchaft mit der göttlichen Natur, ſo wir meiden die vergänglichen Lüſte der Welt; das iſt der Geiſt, der uns das Zeugniß giebt, daß wir ſeine Kinder ſind, der auch an dem heutigen Feſte die Herzen der Apoſtel hob, und ſie mit hohen Ahnungen und Regungen erfüllte. Und wo wäre der ächte Chriſt, der nicht alle dieſe Wahrheiten aus eigner Erfahrung bezeugte; wo müßten unſre irdiſchen Leidenſchaften nicht verſtummen, wenn wir unſern gläubigen Blick zum Himmel empor richten; wo fänden wir nicht Troſt und Ruhe, wenn wir dem Herrn unſers Schickſals unſre Leiden klagten; wo verweigerte

er uns jemals Muth und Stärke, wenn wir uns zu schwach und kraftlos fühlten, unseren Kummer zu tragen; wo hat er uns je die seligste aller Freuden versagt, welche die reine und kindliche Liebe zu ihm gewährt, so bald wir ihm nur mit der Dankbarkeit und Treue entgegen kommen, die seine Güte, seine Huld, seine Wohlthaten von uns fordern? Nein, nichts ist erhabener und beglückender, als die Gewißheit, daß unser Geist mit dem göttlichen, daß unsre Einsicht mit seiner Weisheit, daß unsre Tugend mit seiner Heiligkeit, daß unsre Freude mit seiner Seligkeit verwandt ist; nichts kann uns so viel Muth und Zuversicht gewähren, als die Belehrung, daß es nur von uns abhängt, aus der Fülle seiner Wahrheit, seiner Vollkommenheit und Liebe täglich neuen Gewinn und Zuwachs zu schöpfen; nichts ist so fruchtbar und erweckend zu einem heiligen Leben, als die Versicherung des Apostels: nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, und einen Zugang zu der Gnade, in der wir fest stehen. Offenbar hängen also diese Betrachtungen, die jeden denkenden Christen mit Ehrfurcht erfüllen, sehr genau mit unsrer Tugend und mit der christlichen Weisheit des Lebens zusammen, und gerade hiervon wollte ich noch weiter zu euch in einer neuen Abtheilung dieses Vortrags sprechen.

II.

Stammt unſer höheres Leben nicht von der Erde, ſondern von Gott ſelbſt ab, ſo iſt eine würdige Achtung gegen den menſchlichen Geiſt, als einen Abkömmling des Himmels, die erſte Pflicht, die wir als Chriſten zu beobachten haben. Du kannſt dich eines hohen Standes, einer vornehmen Geburt, du kannſt dich des Glanzes und der Verdienſte groſſer Vorfahren rühmen, und darüber Andere verachten, deren nächſte Abkunft ſich in der Dunkelheit verliert; aber haſt du denn auch deine Seele, deinen Geiſt, dein Gemüth von deinen Vätern erhalten; iſt nicht dein höheres Leben ein Geſchenk aus Gottes Hand, wie der Geiſt aller deiner Brüder; und kannſt du als Unſterblicher irgend anders wo, als in ihm, deinen Werth, dein Recht und deine Vollkommenheit finden? Du kannſt mehr Talente, mehr Einſichten, mehr äuſſre Güter und Vorzüge, als Andere, beſitzen, und ſie deswegen mit Stolz, mit Anmaſſung und Hoffarth behandeln; aber iſt denn etwas von dem Allen, das du nicht empfangen hätteſt; hat nicht jeder Menſch von Gott ein eignes Talent, ein beſondres Geſchenk, eine eigenthümliche Anlage und Fertigkeit erhalten; belebt uns nicht alle ein Geiſt der Freiheit, leuchtet uns nicht eine Sonne der Wahrheit, ſtreben wir nicht alle nach einer Vollendung, nach einer Freude, nach einer Verklärung und Seligkeit? O an dem Tage, wo der Herr der Herrlichkeit den Himmel geöffnet, wo

er die Herzen seiner Verehrer mit frommen Regungen erfüllt, wo er über Greise und Jünglinge, über Lehrer und Schüler seinen Geist ausgegossen hat, lasset uns vor Gott einen Wahn vergessen, der den Menschen von dem Menschen, und den Bruder von dem Bruder trennt; heute wollen wir uns gemeinschaftlich unsrer hohen Abkunft, unsers göttlichen Geschlechtes, unsrer himmlischen Bestimmung freuen; heute wollen wir als Glieder einer großen Familie, als Gleicherlöste und Gleichberufene zur Unsterblichkeit unsre Hände zu Gott erheben, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. In einer Gesellschaft, von Menschen gebildet, können nicht alle herrschen, nicht alle vornehm, nicht alle reich, berühmt und ausgezeichnet seyn; das Reich des Himmels aber, dem wir dem Geiste nach zugehören, hat Raum genug für unsre Weisheit, für unsre Tugend und Seligkeit; Alles, was uns Geburt, was uns Stand, was uns Glück und Beruf verleihen, ist wenig, ist fast nichts gegen den hohen Vorzug, daß wir das Bild Gottes, daß wir das Kleinod des Himmels in irdischen Gefäßen tragen, daß uns der Herr seinen Geist eingehaucht und sein Gesetz ins Herz geschrieben hat. So Jemand den Tempel Gottes verderbet, ruft der Apostel den Irrlehrern und Verführern seiner Zeit zu, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr; wir können also die Belehrungen des Christenthums über

unſer geiſtiges Leben nicht beſſer ſchätzen, wir können das heutige Feſt nicht gottgefälliger feiern, als wenn uns eine würdige Achtung gegen den menſchlichen Geiſt, als eine Saat von Gott, erfüllt.

Aber eben ſo ſehr müſſen wir auch durch die Erhaltung eines freien und ruhigen Bewußtſeyns dieſe Achtung gegen die höhere Würde unſers Geiſtes beweiſen. So viele Macht und Weisheit läßt der Herr der Welt in jedem Augenblicke unſers Daſeyns wirken, um die Kräfte unſers Geiſtes und Körpers in einem abgemeſſenen Verhältniſſe, und unſer Gemüth in der Faſſung zu erhalten, ohne die uns keine That der Weisheit und der Tugend gelingen kann. Und wir könnten ſelbſt daran arbeiten, dieſes bewundernswürdige Gleichgewicht aufzuheben, und uns in den Taumel des Verderbens zu ſtürzen; wir könnten den Körper mit einer Ueppigkeit pflegen, die dem Geiſte keine freie Bewegung, kein richtiges Urtheil, keinen kräftigen Entſchluß geſtattet; wir könnten unſre Vernunft in ſtillen oder rauſchenden Gelagen betäuben, oder uns ſo ſehr vom Zorne, vom Stolze und Uebermuthe, von irgend einer heftigen Leidenſchaft fortreiſſen laſſen, daß jede Spur unſerer himmliſchen Abkunft aus unſeren Reden und Handlungen verſchwindet, und wir uns dafür zu blinden Werkzeugen der Thorheit, der Unordnung und Ungerechtigkeit erniedrigen? Nein, ſind wir Chriſten, die ihr In-

neres als einen Tempel des göttlichen Geistes betrachten, o so müssen wir auch in der Freiheit beharren, die uns der Sohn des Himmels erworben hat; so müssen wir eifrig darauf bedacht seyn, jeden Eindruck unsrer Sinne zu schwächen, jeden Reiz unsrer Begierden zu mäßigen, der die Reinheit unsrer Gedanken und Urtheile bedroht; wir müssen die Besonnenheit, die Ruhe und Gleichförmigkeit des Menschen, dessen Handlungen in Gott gethan sind, als die erste Bedingung wahrer Vollkommenheit und Tugend betrachten; mehr als jemals müssen wir heute den wichtigen Ausspruch des Apostels zu Herzen nehmen: betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung, sondern preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche Gottes sind. Niemand sage, wenn er zum Bösen versucht wird, daß ihn der Herr versuche; es ist sein Stolz, es ist sein Dünkel, es ist die freiwillige Betäubung seines Verstandes, es ist die herrschende Unlauterkeit seines Herzens, die ihn von einer Lust, von einer Begierde, von einer Anfechtung in die andere versinken läßt; wie die nun bösen Geister fielen, die ihre Würde nicht behaupteten, so giebt der Herr auch die, welche die Reinheit ihres Gemüthes nicht bewahren, hin in verkehrten Sinn, daß sie von einer Unordnung, von einer Ausschweifung, von einer Verworfenheit in die andere fallen; er ist nicht ein Versucher zum Bösen, sondern ein

Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Dem Weisen und Gerechten, der in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld und Gottseligkeit darreicht, ist kein Gesetz gegeben, weil er, eingedenk seines himmlischen Ursprungs, durch die Erhaltung der innern Freiheit seines Gemüthes, den Geist des Herrn in sich selbst bewahret.

Was indessen den Belehrungen des Christenthums über unser geistiges Leben einen besondern Einfluß auf unsere Heiligung sichert, das ist endlich noch der Vorsatz, von den höhern Antrieben und Regungen einen freudigen Gebrauch zu machen, die uns der Herr durch seinen Geist zu unserer Seligkeit zuführt. Was ein milder Regen für die Flur, was die Nahrung für den Körper ist, das ist die weise Einwirkung himmlischer Kräfte für unsern Geist; sie verleiht dem Verstande Licht, dem Willen Stärke und Festigkeit, dem Herzen Liebe zur Reinheit und Tugend, und unserm Innern einen Frieden, den uns die Welt nicht geben kann. Wie der Herr die betrübten und traurenden Apostel heute zur freieren Erkenntniß der Religion, zur muthigen Verbreitung der Wahrheit, zur kühnen Verachtung des Todes begeisterte, so ist noch jetzt sein heiliges Evangelium für uns das Brot vom Himmel, das der Welt das Leben giebt; so werden noch jetzt

seine Kinder von seinem Geiste getrieben; so wird noch jetzt seine Liebe ausgegossen in unser Herz, daß wir getrost die Welt überwinden, und im Glauben Theil nehmen an der göttlichen Natur. Und wo wäre der unter uns, der diese heilige Nähe Gottes nicht geahnet hätte, wenn er mit einem neuen gewissen Geiste die Bahn der Unschuld und des Rechts wandelte; wo wäre der fromme Beter, der nicht in jeder Stunde der Andacht sich ermuntert, erleuchtet und mit lebendiger Kraft zu den Pflichten seines Berufs gestärkt fühlte; wo wäre der Leidende, dem der Herr, wenn er vertrauensvoll zu ihm flehete, nicht seine Thränen getrocknet und die Last seines Kummers erleichtert hätte; wo wäre endlich selbst der Lasterhafte und der Frevler, den in ruhigen Augenblicken das Wort des Gesetzes nicht erschüttert, den die Stimme seines Gewissens nicht gewarnt, den der Geist Gottes nicht ergriffen und mit bessern Gedanken und Regungen durchdrungen hätte! O bei dem Lichte der Verklärung, welches das Fest des heutigen Tages über die Apostel Jesu Christi zu ihrem bleibenden Ruhme verbreitet hat, bitte und ermahne ich euch, lasset uns auch unsere Blicke zu dem Vater des Lichtes erheben, von dem jede gute und vollkommene Gabe herabkommt; lasset uns auch unsere Herzen dem Geiste der Wahrheit öffnen, der vom Vater ausgehet, und der in uns wirket das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, lasset auch

uns die Stunde als die wichtigſte und entſcheidendſte unſers Lebens ſegnen, wo eine ſtille Reue unſer Herz erweicht, wo eine heilſame Traurigkeit über begangene Thorheiten unſre Begierden niederſchlägt, wo in die dunkeln Tiefen unſers Gemüthes ein Strahl des Glaubens und der Hoffnung dringt, weil uns der Herr durch die Regungen unſers erwachenden Gewiſſens zu ſich ziehen will aus lauter Güte. Wie könnten wir ungewiß ſeyn oder zweifeln, da uns Gott ſelbſt erleuchtet, deſſen Wort ewige Wahrheit iſt; wie dürften wir dem Höchſten unſer Herz verſchließen, da er mit uns wie ein Vater zu ſeinen Kindern ſpricht; wie dürften wir uns verblendet ſeiner Leitung entziehen wollen, da alle ſeine Führungen für uns Heil, Leben und Friede ſind! Er hilft ja unſrer Schwachheit auf, und gewährt uns Leben in ſeiner göttlichen Kraft; er ſchafft in uns, wenn wir ihm nur willig entgegen kommen, ein reines Herz und giebt uns einen neuen gewiſſen Geiſt; er rüſtet uns aus mit Kraft, und macht unſre Wege ohne Wandel; ihn laſſet uns preiſen an unſerm Leibe und an unſerm Geiſte, daß ſie ihm gewidmet ſeien.

Ja Herr, der du an dieſem Tage dem Himmel geöffnet, und den Schülern deines Sohnes den Geiſt des Lichtes und der Klarheit verliehen haſt, der ihnen von ihrem großen Lehrer verheiſen worden war, auch wir

erheben heute unsre Herzen und Hände zu dir, uns aus der Fülle deines Wesens das Licht, den Muth und die Festigkeit im Guten zu erflehen, die wir auf unserer irdischen Laufbahn so sehr bedürfen. Ueberall, wohin wir uns wenden, umgeben uns Hindernisse unserer Vollendung, unserer Tugend und unsers Heils; unser Verstand ist blöde, unser Herz träge, unser Wille von der Uebermacht sinnlicher Begierden beherrscht; und unser ganzer Sinn ist nur auf die Erde und ihre Reize gerichtet, die wir in kurzer Zeit verlassen müssen. Dennoch regt sich in uns die Sehnsucht nach etwas Besserem und Höherem; dennoch leitet uns unser Gewissen über die Schranken alles Irdischen hinaus; dennoch zeigt uns dein heiliges Evangelium das schönere Ziel unsers himmlischen Berufs, und in den Stunden des Glaubens und der Zuversicht ahnen wir es selbst, daß du uns zu dir ziehst aus lauter Güte. O so erhöhe du denn diese Ahnungen in uns zur lebendigen Gewißheit und zur vollen Zuversicht. Du hast ja den Schoos des Himmels geöffnet und die lechzenden Fluren mit Fruchtbarkeit und Segen getränkt; o so erwärme auch unsere Herzen, die wir dir mit dankbaren Gefühlen öffnen, mit dem Feuer deiner himmlischen Liebe; so erleuchte auch unsern Verstand mit der Klarheit deines göttlichen Worts; so heilige auch unsere Seelen, daß sie dir geweiht, durch Jesum, deinen Geliebten, von einer Tugend, von einer Vollkommenheit und Würde zur andern heranreifen. Entferne von uns gnädig alle Hindernisse des Glaubens; jede Geringschätzung und

Verachtung deines heiligen Wortes; jede Vernachläßigung der Andacht und des Gebets; jede Versuchung zur Unmäßigkeit und zur Lust, die unsern freien Geist in Fesseln schlägt; und jeden Reiz des bösen Beispiels, der unsern Glauben erschüttert, und die Reinheit unserer Sitten kränkt. Wer dich liebt und dir vertraut, der ist ein Geist mit dir. Das sei unser erstes Gefühl, wenn wir erwachen; unser frommes Gebet, wenn sich der Morgen röthet; unser Antrieb zum Guten, wenn wir wirken, weil es Tag ist; unser mächtiger Schutz, wenn uns die Stimme des Versuchers reizt; und der Segen unserer Ruhe, wenn wir dem Bruder des Todes, dem Schlummer in die Arme sinken. — Verleihe du, o Herr, diesen Entschließungen Kraft und Gedeihen,

daß unsre Jugend aufwachse in deiner Ehrfurcht und Liebe;

daß Jünglinge und Jungfrauen ihren Weg unsträflich wandeln;

daß unsre Männer heranwachsen an den, der das Haupt ist, Christus;

daß unsre Frauen sich schmücken mit dem stillen Geiste, welcher köstlich vor dir ist;

daß in unserem Berufe reger Fleiß,

in unsern Wohnungen die Sittsamkeit und Andacht,

in unsern geselligen Kreisen die Freude des Weisen und des Christen,

in unſrer Stadt die Ordnung und Wohlfahrt herrſcht, mit der du den Fleiß der Gläubigen lohnſt und ihre Bemühungen ſegneſt.

So gieße du über uns aus den Geiſt der Weisheit und des Gebets;

ſo erbaue du uns zu einem heiligen Tempel deines Geiſtes;

ſo leite du uns väterlich auf unſerm Pilgerpfade;

und wenn wir ſcheiden, ſo nimm uns auf in die ſiegende Gemeinde der Verklärten. Amen.

IV.

Am zweiten Bußtage.

Text: Klagl. Jerem. Kap. III. V. 31—33.

Fromme Geisteserhebungen bei dem drückenden Elende der Zeit.

Herr, deine Güte iſt es, daß wir nicht gar aus ſind; deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, ſie iſt alle Morgen neu, und deine Treue iſt groß; darum biſt und bleibſt du unſer Theil, auf dich allein wollen wir hoffen. Amen.

M. a. Z. Unter den vielen Erſcheinungen auf Erden, die von jeher die Menſchen an der Weisheit Gottes irre gemacht, die oft ſelbſt die Einſichtsvollen bekümmert und ſie in ihrem Innern erſchüttert haben, hat keine den Glauben der Chriſten mehr bedroht, keine ihn mehr geſchwächt und untergraben, als die Erſcheinung des Jammers und des überhandnehmenden Elendes. Von einzelnen Unfällen, Leiden und Widerwärtigkeiten kann hier nicht die Rede ſeyn; Jeder iſt ſo billig, es einzuräumen, daß in dieſem Lande der Unvollkommenheit kein reines und ungeſtörtes Glück zu reifen vermag; die gemeinſte Erfahrung lehrt es ſchon, daß ein mäßiger Wechſel des Schmerzens und der Freude für uns wandelbare und leicht übermüthige Weſen gut und vortheilhaft iſt; und ſo fügen wir uns gern und willig der höheren Ordnung des Himmels, die den

guten Tag neben dem bösen setzte, damit der Mensch nicht wissen möge, was künftig ist. Wird hingegen die Sonne des Glücks unseren Augen auf längere Zeit entzogen; verwandelt sich die Wolke, die sie verbirgt, in eine Dunkelheit, die Alles um uns her in Nacht und Finsterniß verhüllt; ja bricht zuletzt aus ihr ein Sturm hervor, der mit plötzlichem Ungestüm unsre Häupter trift, der die schönen Saaten unsers Fleißes zerstört, der selbst unsre Hoffnungen für die ferne Zukunft, wie einen zarten Keim, zerschmettert; dann blicken wir oft zweifelnd und unmuthsvoll zu dem trüben Himmel auf; dann wird mit unserm Wohlstande nicht selten auch unser Glaube und unser Vertrauen zerrüttet; dann spricht auch wohl der Bessere in seinem Herzen: Gott hats vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr sehen.

Wie traurig ist es aber für uns, daß auch wir bei der schmerzlichen Empfindung dessen, was wir litten und noch immer leiden, diese Zweifel nicht ganz verläugnet, dieser Entfremdung von Gott nicht den vollen Muth des Glaubens entgegen gesetzt haben! Denn wo wäre der unter uns, der, mitten in dem Sturme plötzlicher und gewaltsamer Ereignisse, den Lauf seiner Hoffnungen und Wünsche nicht gehemmt, der sich in seinem Eigenthume nicht beengt, verkürzt, überwältigt, der sich nicht von Bildern des Jammers, des Schreckens und Entsetzens umgeben, ja nicht selten von einem Heere schwerer, drückender, niederwerfender Sorgen

bestürmt sah! Wo wäre der unter uns, den der innere Kampf der Meinungen und Partheien, den der andringende Geist der Habsucht und Gewaltthätigkeit, den die schamlose Verletzung häuslicher Zucht und Ordnung, den die kühnsten Ausbrüche des Aberglaubens und der Verhöhnung alles Göttlichen und Heiligen nicht mit bangen Besorgnissen für das sittliche Wohl des Vaterlandes und für das Seelenheil des heranwachsenden Geschlechts erfüllt hätte! Wo dürfte endlich Einer unter uns auftreten und behaupten, daß ihn alle diese Ereignisse nicht aus seiner Fassung gebracht, daß sie den Frieden seiner Seele nicht gestört, daß sie ihm den Segen seines Gebets und seiner Andacht nicht geraubt, und sein Vertrauen auf Gottes heilige Führungen nicht in den Grundfesten erschüttert hätten! Ja, m. A., lasset es uns nur gestehen, nichts ist trotziger und doch auch verzagter, als unser Herz; nichts ist einseitiger und beschränkter, als unsre Ansicht der Wege Gottes, und unser Urtheil über die Zwecke seiner heiligen Weltregierung; nichts kostet uns mehr Kampf und Selbstüberwindung, als der freie Entschluß, uns unter seine mächtige Hand zu demüthigen, und die Zeit mit kindlichem Vertrauen zu erwarten, wo wir es bekennen müssen, daß er Alles herrlich hinausführt. Dieses höhere Licht wieder aufzusuchen, das wir unter den Verirrungen des Augenblicks verloren, die Geduld und Fassung wieder zu gewinnen, die uns in dem Feuer der Prüfung verlassen hat, und uns mit neuem Muthe auszurüsten, daß wir als Chri-

ſten freudig die Bahn betreten, die uns verordnet iſt, ſoll der Endzweck dieſer Stunde ſeyn. Der Herr der nur ſchlägt, um zu verbinden, nur verwundet, um zu heilen, wird uns auch in den Tagen der Anfechtung als unſer Vater, als unſer höchſter Freund und Wohlthäter erſcheinen; und daß er uns dieſer Huld und Gnade würdige, darum flehen wir ihn in ſtillem Gebete.

Text. Klagl. Jerem. Kap. III. V. 31—33.

Der Herr verſtößet nicht ewiglich, ſondern er betrübet wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte, denn er nicht von Herzen die Menſchen plaget und betrübet.

Was uns ſchon bei der erſten Anſicht der ſo eben verleſenen Stelle des Propheten unſer Gefühl und ein natürlicher Wahrheitsſinn lehrt, daß die in ihr enthaltene Lehre aus einem ruhigen, in Leiden wohlgeübten, aber doch muthigen und vertrauensvollen Herzen quillt, das wird uns aus der Geſchichte des jüdiſchen Volks zur vollkommnen Gewißheit und Zuverſicht. Nachdem es lange vergeblich zur Beſonnenheit und Faſſung ermahnt worden war, hatte ein fremdes Heer die Stadt berennt, an die der Klaggeſang des heiligen Sehers gerichtet iſt; ſie wurde genommen, verwüſtet, durch das Schwert und die Flammen zerſtört; ihre Häupter

und Fürsten wurden auf das grausamste gemißhandelt und in Ketten geschlagen; Entwehung, Raub, Plünderung und Fesseln wurden von dem übermüthigen Sieger über den größesten Theil des jammernden Volkes verhängt; kaum daß der Prophet selbst noch dem Schwerte entrann, und sein Leben als eine Beute davon trug, weil er dem Herrn vertrauete, und sogar dem Feinde durch seine Fassung noch Achtung und Mitleid einflößte. Dennoch verläßt ihn unter allen diesen Mißhandlungen der gebeugten Nation der Glaube an Gott und seine Hülfe nicht; er ermahnt vielmehr die Brüder seines Unglücks und seiner Leiden zur Ruhe und Geduld; er zeigt, wie köstlich es dem Manne sei, das Joch in seiner Jugend zu tragen; er fordert seine Freunde auf, den Mund in den Staub zu beugen, und der Hoffnung zu harren; er erwartet sogar die Selbstüberwindung von ihnen, daß sie sich auf die Wangen schlagen und viele Schmach sich anlegen lassen sollen, weil der Herr freundlich sei dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fraget. So können wir als Christen noch weniger zweifelhaft seyn, was uns im Unglücke gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fordert; fromme Geisteserhebungen bei dem drückenden Elende der Zeit müssen diesen feierlichen Tag der Besserung und Erneuerung unsers Sinnes bezeichnen. Gelingt es uns hiebei, unsern Geist zunächst zu dem Glauben zu erhe-

ben, der uns beruhigen und ſtärken kann; ſo wird es uns auch an den beſſeren Vorſätzen nicht fehlen, die uns den Druck des Elends erleichtern, und uns einer frohen Zukunft entgegen führen können.

I.

Was uns beſtimmen muß, unſern Geiſt aus dem Drucke des Elendes zu einem beruhigenden und ſtärkenden Glauben zu erheben, wird uns unmittelbar aus unſerm Texte klar; es iſt die vorübergehende Dauer ſchwerer Leiden; es iſt der ewige Reichthum der beglückenden Gnade Gottes; es ſind die höhern Zwecke, die ſelbſt das Elend unter ſeiner weiſen Leitung befördern muß. Gewiß iſt es wichtig, jede dieſer Wahrheiten kürzlich in ihrem Zuſammenhange zu erwägen.

Die vorübergehende Dauer ſchwerer Leiden iſt der erſte Grund, auf dem ſich unſer Geiſt zum Glauben an Gottes väterliche Führungen erhebt; denn der Herr verſtößet nicht ewiglich. Was ihr mir erwiedern könnet, dieſen Beweis zu entkräften, läßt ſich mit leichter Mühe errathen; ihr werdet mich erinnern, wie oft man euch das ſchon zugeſichert, wie häufig man immer neue Friſten eurer Geduld gefordert, wie aber der Erfolg dieſe

Wahrheit bis jetzt nie bewährt, sondern euch mit jedem Jahre fast immer schwerere und unerträgliche Lasten aufgebürdet hat. Aber ist denn auch eine längere Prüfung zuletzt im Verhältnisse des Ganzen nicht immer eine vorübergehende; sind die Leiden des jüdischen Volkes, sind die noch weit schwereren Anfechtungen der ersten Bekenner Jesu nicht ungleich verhängnißvoller und andauernder gewesen; können weit verbreitete und tief gewurzelte Uebel der Zeit so schnell vermindert und ausgerottet werden, als es unsre Ungeduld fordert; und ziemt es uns überhaupt, dem Herrn vorzuschreiben, wann er den Himmel aufklären, und die Zeit der Erquickung zurückbringen soll? Nein, uns muß es genügen, zu wissen, daß der Herr kein Gott des Krieges und der Zerstörung, sondern der Ordnung und des Friedens ist; uns muß es schon beruhigen, wenn wir bemerken, daß der Zwist der mächtigsten Völker da der Versöhnung am nächsten ist, wenn ihre Kräfte aufs Höchste gespannt, und ihre Leidenschaften aufs Aeußerste erhizt sind; uns muß das Vertrauen nie verlassen, daß der Herr die Herzen der Großen der Erde lenken, daß er ihren Willen durch den schnellen Lauf unvorhergesehener Ereignisse leiten, daß er da, wo wir es am wenigsten erwarten, aus der Dunkelheit das Licht hervorgehen lassen, und uns eine neue Ordnung des Friedens und der äußern Wohlfahrt bereiten werde. Hat sich aber die Wahrheit nicht von jeher in der Geschichte unsers unruhigen und immer kampflustigen Geschlechtes bestätigt; hat es unser nun

traurendes Vaterland nicht schon oft erfahren, daß die allgemeinen Plagen, die es trafen, zeitlich und leicht waren; haben sich unsre Väter da nicht mit der Versicherung des Apostels getröstet, der Herr versuche Niemanden über sein Vermögen, sondern lasse unsre Leiden ein Ende gewinnen, daß wir es ertragen können; ja sind nicht selbst die unter ihnen, die dem Drucke der Gewalt unterlagen, und die Verheisung hier auf Erden nicht empfiengen, mit der Zuversicht aus der Welt gegangen, Gott habe etwas Besseres für sie zuvor versehen, daß sie zu einer höhern Herrlichkeit vollendet würden? Mag es auch noch so bekannt seyn, was ich sage; so erhebt sich doch unser Geist zu einer freiern Ansicht unsrer Trübsal, wenn wir uns erinnern, daß ihre Dauer vorübergehend und zeitlich ist.

Noch kräftiger wird indessen diese Erhebung durch die Erinnerung an den ewigen Reichthum der beglückenden Gnade Gottes befördert. Er betrübet wohl, aber er erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Alles, was aus seiner Hand kam, ist ja nicht zum Unglück und zur Zerstörung, sondern zur immer höhern Bildung und Vollendung vorhanden; auch die Traurigkeit des Betrübtesten und Schwermuthsvollsten wird durch einen Blick auf unsre herrlich wallenden Saaten zerstreut; auch die Besorgnisse des Ungläubigsten werden durch

das ſichtbare Gedeihen unſrer Heerden vermindert; faſt kennen die Thiere kein Elend, als das, was wir Menſchen ihnen auflegen; und wenn ſich unſer Geſchlecht den Vorwurf machen muß, daß es durch immer wiederkehrende Kriege ſich eine der ſchwerſten Laſten aufbürdet, ſo ſagt uns doch die Geſchichte laut, daß Gottes Hand das immer wieder verbeſſert, was wir durch unſre Thorheit verſchuldet und verſchlimmert hatten. Oder waren es nicht faſt immer dieſe wilden und blutigen Kämpfe, die der Weichlichkeit und Entnervung eines üppigen Zeitalters ſteuerten, und einen neuen Umſchwung der Beſitzungen und des Eigenthums herbeiführten; haben ſie die Unterthanen nicht mit neuer Liebe zu den Geſetzen und Obrigkeiten des Landes, die Gatten nicht mit einem neuen Sinne für Eingezogenheit und Häuslichkeit, die Leichtſinnigen und Zerſtreuten nicht mit Ernſt und Faſſung erfüllt; haben ſie nicht überall der Erſchlaffung des Geiſtes in alten Gebräuchen und Formen geſteuert, das ermattende Gefühl für Religion in der Bruſt von Tauſenden belebt, und den Tugenden der Mäßigkeit, der Milde und Wohlthätigkeit einen neuen Schwung gegeben? Folgte nicht auf die Schreckenstage der Gefangenſchaft und Unterdrükkung, die der Prophet in unſerm Texte beſeufzt, wieder eine Zeit der Wohlfahrt, der Freiheit und der neuen Blüthe des öffentlichen Glücks; ſtieg Jeruſalem nicht aus ſeinen Ruinen mit neuer Pracht und geſchmückt mit einem ſchöneren, herrlicheren Tempel hervor; wurde das vorher ſo engherzige und menſchen-

feindliche Volk der Juden von nun an nicht mit ausländischen Kenntnissen, Künsten und Sitten befreundet; und erreichte es von nun an nicht stufenweise den Grad der höheren Bildung, der die Entstehung des Christenthums, der die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, und mithin eine stufenweise Erneuerung des ganzen Menschengeschlechts möglich machte? Zu diesen höheren Ansichten des Glaubens lasset uns mitten unter dem Drucke der Gegenwart unsre Blicke erheben, und wir werden Vertrauen gewinnen zu der reichen Huld und Gnade Gottes, die über uns täglich neu ist; wir werden die Ueberzeugung erhalten, daß die Gewaltthätigkeiten, die schon so lange unsern Welttheil erschüttern, sich immer mehr ihrem Ende nähern; wir werden mit unseren Blicken die glückliche Zeit eines langen und dauerhaften Friedens erreichen, wo sich die Schwerter in Pflugschaaren und die Spieße in Sicheln verwandeln; geschieht schon nicht unser Wille, so wird doch der Wille dessen vollbracht, der überschwänglich mehr thut, als wir bitten und verstehen, der Wille des Heiligen, der zwar betrübet, aber sich immer wieder erbarmet nach seiner großen Güte.

So leitet uns diese Betrachtung von selbst zu den höhern Zwecken hin, die auch das Elend unter Gottes weiser Leitung befördern muß. Ungemein faßlich und ausdrucksvoll erinnert das der heilige Seher: denn er nicht von Hetzen die

Menſchen plaget und betrübet. Was das heiße, das wiſſen die Unglücklichen, deren menſchenfeindliches und mit Haß und Bitterkeit erfülltes Gemüth kein Gefühl des Wohlwollens und der Liebe kennt; die Streitſüchtigen, die Alles entzweien, um den Stachel des Grams und Kummers in die Bruſt ihres Nächſten zu ſenken; die Rachgierigen, die nur verfolgen, unterdrücken und plagen, um ihren Gegnern wehe zu thun; die unchriſtlichen Gatten endlich, die ſich nur darum ſchmähen und peinigen, um ſich das Leben unter wiederkehrenden Zwiſten und Qualen zu verbittern. Wer weiß es aber nicht, daß Gott von ſeiner Seite über uns deßwegen Zeiten der Anfechtung und des Elends verhängt, damit durch Traurigkeit das Herz gebeſſert werde; daß ſeine Gnade in den Schwachen mächtig ſei; daß er in uns eine Reue zur Seligkeit wirke, die Niemand gereuet; daß die Züchtigung eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit allen denen gebe, die dadurch geübt werden; wer hat es nicht ſchon an ſich ſelbſt erfahren, daß der Herr durch ſeine Prüfungen das Gefühl unſerer Abhängigkeit von ihm beleben, unſern Glauben läutern, unſern Willen heiligen, und unſern innern Menſchen von Tag zu Tage veredeln und erneuern will! Und wie, dieſer Erinnerung an unſre Schwachheit und Hinfälligkeit hätten wir nicht bedurft in den Tagen, wo ein unbegrenzter Leichtſinn, wo eine kaum verhüllte Selbſtſucht, wo überſpannte Begriffe von der Freiheit und Selbſtthätig-

keit unsrer Natur sich so vieler Gemüther bemächtigt hatten? Diese Läuterung unsers Glaubens wäre für uns keine Wohlthat zu einer Zeit, in der man den menschlichen Geist vergöttert, in der man Gott und die Natur durch längst zerrissene Bande wieder zu vereinigen, und das reinere Christenthum zu den unheiligsten Schwärmereien finsterer Jahrhunderte zurückzuführen versucht hat? Diese Heiligung des Willens wäre nicht ein Bedürfniß für Menschen, die so häufig jeder Ordnung und Anstrengung ihrer Kräfte entsagt, die sich in allen Genüßen der Weichlichkeit und Ueppigkeit erschöpft, die sich in eitlem Dünkel von allen Gefühlen der Bescheidenheit und Demuth losgerissen, die fast die Kraft zu den edlen Tugenden der Aufopferung und des christlichen Heldenmuthes verloren hatten? Auf diese Verirrungen, auf diese mannichfachen Krankheiten der sittlichen Entnervung, auf diese von den Besseren lange tiefgefühlten Wunden der Zeit lasset uns hinblicken, und wir werden nicht mehr so ängstlich seufzen über die Leitungen der höheren Hand, die uns schlug; wir werden es einsehen, daß sie uns nicht von Herzen, nicht aus bloßer Härte und Strenge plagte, sondern daß sie uns mit weiser Gerechtigkeit und Vaterliebe betrübte; wir werden sie mit frommer Geisteserhebung des Glaubens schon ausgestreckt sehen, diese Wunden des Elendes zu lindern, zu schließen und zu heilen, wenn wir es nur von unsrer Seite nicht an den besseren Entschließungen und Vorsätzen fehlen lassen, die in unserm Wirkungskreise den Lauf des Ver-

derbens aufhalten, und die Hinderniſſe unſers Glückes entfernen können. Hiezu wird es nöthig ſeyn, von Neuem unſre Aufmerkſamkeit zu ſammeln.

II.

Was uns auch noch bevorſtehe, doch das Ende unſrer Verſuchungen einträchtig und ruhig abzuwarten, das iſt ohne Zweifel der erſte kräftige Entſchluß, durch den wir auf das drückende Elend der Zeit einzuwirken vermögen. Bei ſchweren und lange dauernden Anfechtungen wird freilich leicht unſre Faſſung geſtört und unſre Geduld erſchöpft; wir fügen uns dem, was wir nicht von uns abwenden können, nur mit Trotz und aus Rachgierigkeit gegen äuſſere Gewalt; auch bei einer ſcheinbaren Unterwerfung bleibt doch ein geheimer Widerſtand und eine ſtille Bitterkeit in unſerm Herzen zurück, und wir reiben uns zuletzt ſelbſt durch die Unzufriedenheit und den kaum unterdrückten Ingrimm unſeres Gemüthes auf. Aber bedenket ihr auch, m. A., daß die Gerichte Gottes oft unbegreiflich und ſeine Wege unerforſchlich ſind; erwäget ihr auch, daß er es allein beſtimmt, wo ſich die Herrſchaft der Völker brechen, wie lange und wie weit ſie wohnen ſollen; hat euch die Geſchichte nicht gelehrt, daß tiefgewurzelte Fehler und Gebrechen der Zeit nur durch heftige Mittel geheilt werden können, und daß zuletzt doch das Ganze eine andere Geſtalt gewinnt, als ſelbſt die

Klügsten und Scharfsinnigsten meinten; ist es endlich nicht in jedem Falle gewiß, daß wir uns durch Mangel an Ausdauer und Beharrlichkeit mit einemmale den Segen aller früheren Geduld und Beständigkeit rauben? O so lasset uns denn an diesem Tage der Besserung und Versöhnung allen Empfindungen des Unmuthes und des Kummers mit freier Unterwerfung entsagen; in stiller Demuth lasset uns lernen, daß Gottes Gedanken nicht die unsrigen, und seine Wege nicht unsre Wege sind; jedes Gefühl der Kränkung über unseren Verlust, über die Verminderung unseres Eigenthums, über die Vereitelung unserer Entwürfe und Wünsche lasset uns der wiederkehrenden Eintracht und der treuen Vaterlandsliebe zum Opfer bringen; voll Vertrauen und guter Zuversicht lasset uns unser Haupt erheben, und festhalten an der Verheissung des Erlösers: wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. So wird uns der Herr mit großer Barmherzigkeit wieder sammeln, der uns eine Zeitlang verlassen hatte; so werden wir den Ruhm des Gehorsams, der Klugheit und der Treue aus den Jahren des Elendes in friedliche und bessere Zeiten herübernehmen; wie uns unsere Väter die Beispiele großer Tugenden, grosser Verdienste und Aufopferungen hinterließen, so werden auch die Nachkommen wieder unserer Fassung und unseres Gemüthes mit Ruhm und Freude gedenken; es ist nicht allein die Stimme der Klugheit, sondern auch der Pflicht und Religion, die euch ermahnt,

das Ende unsrer Prüfungen in stiller Eintracht und Ruhe abzuwarten.

Eben so wichtig ist es aber auch für uns, den Druck des Elendes durch eine gewissenhafte Einschränkung auf die Pflichten unsers Berufes zu vermindern. Nie zeigt sich der Segen der Arbeitsamkeit und eines wohlgeordneten Berufsfleißes in einem schöneren und herrlicheren Lichte, als in den Tagen des Mißgeschickes und der Traurigkeit; da entschlägt man sich durch die Aufmerksamkeit auf sein Tagewerk aller schwermüthigen Bilder und Gedanken; da wird man froh und gutes Muthes, wenn ein rasch begonnenes Geschäft unter unsern Händen gedeiht, und einen ersprieslichen Fortgang gewinnt; da dankt man Gott, daß er uns die Welt ins Herz gelegt, und uns Kraft verliehen hat, den Faden unsers Glückes, wenn ihn auch ein Unfall zuweilen abreißt, doch mit fleißiger Hand immer von Neuem anzuknüpfen. Zu einer Zeit, wo das Vaterland unterjocht, wo der öffentliche Wohlstand durch drückende Abgaben ganz erschöpft, wo das Volk selbst in wüthende Sekten und Partheien getheilt war, verlor Jesus doch keinen Augenblick die Ruhe und Heiterkeit seines Geistes, weil er sich ganz in die Schranken seines Berufs zurückzog; weil er wirkte, so lange es Tag war; weil das seine Speise war, den Willen dessen, der ihn sandte, zu vollstrecken, und sein Werk auf Erden zu vollenden. So wollen auch wir uns

vor dem eitlen Müßiggange derer hüten, die auf nichts mehr bedacht sind, als täglich etwas Neues zu sagen, oder zu hören; wir wollen uns vorsichtig aus dem Kreise derer zurückziehen, die sich in der muthwilligen Erdichtung, oder doch in der leichtgläubigen Fortpflanzung eitler Kunden und Sagen gefallen, und durch diese Täuschungen nicht nur Andere beunruhigen, sondern auch ihren eignen Wahrheitssinn verdächtig machen; mit dem Ernste wahrer Christen wollen wir es beherzigen, daß wir unsre Vaterlandsliebe nicht durch ein unberufenes Partheinehmen, und noch viel weniger durch ein leichtsinniges Aufhaschen fliegender Gerüchte, sondern durch eine ruhige Beobachtung des unruhigen Weltlaufes und vor Allem durch Verdoppelung des Fleißes und der Thätigkeit in unseren Geschäften beweisen. Wir wollen eben daher nicht müde werden, mit unsern Händen etwas Gutes zu schaffen, und wenn dieser Zweig unseres Erwerbes verdorrt, wenn diese Quelle unsers Auskommens versiegt, unsre Kräfte und Talente in einem anderen Wirkungskreise versuchen, den uns die Vorsehung eröffnen wird; als Jünglinge und Jungfrauen wollen wir uns vorbereiten auf eine friedliche Zukunft, die viele Kenntnisse, eine strenge Ordnung, und eine geübte Tugend von uns fordern wird; als Väter und Mütter wollen wir darauf bedacht seyn, das Erworbene zu erhalten, und die Unsrigen vor dem Verderben der Zeit zu bewahren; und sind wir schon in das reifere und höhere Alter fortgerückt, so wollen wir die

letzten Jahre unſers Lebens, wie die untergehende Sonne, mit den heitern und ſegnenden Strahlen einer ausdauernden Redlichkeit, Geſchäftigkeit und Treue bezeichnen. So werden wir mit dem Apoſtel ſprechen: wir haben Trübſal, aber wir ängſtigen uns nicht; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; auch das Elend, das uns ſchmerzt, wird ſchneller, als wir es glauben, vor uns vorüber gehen, wenn wir uns nur die Tage des Leidens durch eine vorſätzliche Beſchränkung auf die Arbeiten unſers Berufs verkürzen.

Was aber die Beſtimmung des heutigen Tages am ernſtlichſten von uns fordert, das iſt der feſte Entſchluß, aus den Verſuchungen der Gegenwart unter Gottes Beiſtande mit einem reinen und vorwurfsfreien Gewiſſen in eine beſſere Zukunft hinüber zu treten. Jeder Abſchnitt unſeres Lebens hat ſeine eigenen Reize und Verſuchungen zum Böſen; in dem jetzigen iſt es die Muthloſigkeit bei ſo manchem ſchmerzlichen Verluſte, es iſt der Antrieb zu manchem ungerechten Erwerbe, es iſt die Nachgiebigkeit gegen die kühner gewordene Luſt, es iſt endlich die ſelbſtſüchtige Härte gegen Arme und Leidende, die unſer Inneres zu beflecken, und uns den Segen der göttlichen Fügungen zu rauben droht. Aber

bedenket ihr wohl, ihr bei dem Verluste eurer irdischen Habe Tiefgebeugten, daß der Mensch nicht allein vom Brode und von irdischen Gütern, sondern von jeglichem Worte lebt, das aus Gottes Munde kommt; seid ihr als Christen nicht verpflichtet, den Namen des Herrn zu loben, der euch euer Eigenthum gab, und der es euch wieder nahm; kann euch sein Segen nicht wieder reich ohne Mühe machen, und ist es nicht ewig wahr, was der Apostel spricht: wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen? Bedenket ihr wohl, die ihr euch für das, was ihr verloren habt, wieder durch Eingriffe in das euch anvertraute Gut, durch übertriebene Forderungen an eure Mitbürger entschädigen wollt, daß die, welche Christi Namen nennen, zuerst von der Ungerechtigkeit abtreten müssen; daß es für jeden Einzelnen nun doppelt schmerzlich ist, das Wenige, was die Gewalt verschonte, sich noch durch Ueberbietung und Habsucht entreißen zu lassen; und daß die Klagen des Armen, die Seufzer der Arbeiter, deren Lohn ihr abgebrochen habt, gegen euch auf zum Himmel dringen? Nehmet ihr es zu Herzen, wie sehr ihr eure Schuld und Strafe auf den Tag des Zorns häufet, wenn ihr da, wo sich das gebeugte Vaterland in Trauer hüllt, noch leichtsinnig, noch verächtlich genug seyn könnet, in geheimen Lüsten zu schwelgen, die heiligen Bündnisse der Familien zu entweihen, die wankende Unschuld zu stürzen, und so in

dem unregelmäßigsten Aufwande euern Ueberfluß zu verschwenden, der nun mehr, als jemals der Unterstützung der Dürftigen, dem Troste der Verlassenen, der Labung und Erquickung der Verschmachtenden gewidmet seyn sollte? Nein, sind wir Christen, so ist und bleibt es nun unsere erste Sorge, ein reines und unbeflecktes Gewissen zu bewahren vor Gott und Menschen; so halten wir unsre Hände rein von fremden Gute, und unser Eigenthum von jedem zweideutigen Erwerbe; so wachen wir nicht nur selbst über die Reinheit unseres Herzens, sondern sorgen auch nach unseren Kräften für das Seelenheil Anderer, damit die Verführung nicht in die Wohnungen der Dürftigkeit bringe und das schon wankende Elend nicht in den Abgrund des Verbrechens und der Verzweiflung stürze; so sind wir als Wohlthäter bereit, dem Armen, auch ohne unseren Gewinn, Arbeit und Unterhalt zu schaffen, und das, was uns noch übrig ist, als fröhliche Geber mit den Bedrängten zu theilen. Brechen wir so dem Dürftigen unser Brod; sind wir als Menschenfreunde der Leidenden in der Nähe und Ferne eingedenk; lassen wir da, wo uns noch immer die Nacht eines dunklen Verhängnisses einhüllt, das Licht unsers Glaubens vor den Menschen leuchten; so werden wir uns einen reichen Schatz des Segens für die Zukunft sammeln; der Herr vom Himmel wird mit Wohlgefallen auf uns und die Werke unsrer Milde herabsehen; er wird uns die Bürde unsrer eignen Sorgen und Beschwerden er-

leichtern; er wird wieder frohe und heitere Tage für uns zurückbringen, und in der Stunde, wo der Mächtige und der Unterdrückte, der Glückliche und der Elende bei Menschen vergebens Hülfe sucht, wird er uns seine väterliche Hand reichen, und uns einführen in sein ewiges und herrliches Reich. Amen.

V.

Am Johannis-Feste 1813.

Epistel: Jesaias Kap. XL. V. 1—5.

Die weise Ansicht unseres Standpunktes zwischen einer unvollkommenen Vergangenheit und einer besseren Zukunft.

Dir o Herr, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zu kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat und keiner sehen kann, dir sei Ehre und ewiges Reich! Amen.

M. a. Z. Unter allen Beschwerden, die man in unseren Tagen so häufig vernimmt, scheint nicht leicht eine begründeter und gerechter zu seyn, als diese, daß wir für die Fehler und Verirrungen unserer Väter büssen sollen, damit die Nachwelt frei und glücklich werde. Wären die mancherlei Unfälle, die wir erduldet haben, nur die Früchte unserer Entzweiung, unseres Mangels an Gemeingeist und Vaterlandsliebe, unserer Kälte gegen Tugend und Religion gewesen; so würden wir sie als eine natürliche Folge unserer Vergehungen betrachten, und sie eben daher auch gefaßter und mit einer ruhigeren Ergebung ertragen. Nun aber, da die Last unserer eigenen Schwachheit noch durch die Strafe fremder Vergehungen gehäuft wird; nun, da man uns frei und offen das Urtheil spricht, es sei die Unvorsichtigkeit, es sei die Verschwendung, es sei die zu große Anhänglichkeit unserer Vorfahren an veralterte

Meinungen, Formen und Gebräuche, die sich an unserer Freiheit, an unserem Eigenthume, an unserer Wohlfahrt räche, und ein schmerzliches Opfer nach dem andern von uns fordere, nun zweifeln wir oft an der Gerechtigkeit unseres Schicksals; nun bricht unser Unmuth häufig in laute Klagen und Beschwerden aus; nun gehen wir vielleicht so weit, der Vorsehung selbst darüber Vorwürfe zu machen, daß sie uns in einer so drangvollen und stürmischen Zeit hat geboren werden lassen. Welchen Ersatz, fahren wir fort, kann uns denn das verheisene Glück der Zukunft für unsere eigenen Leiden und Entbehrungen schenken; was kann es nützen, dem künftigen Geschlechte ein goldenes Zeitalter bereiten zu wollen, wenn wir das Land dieser kühnen Hoffnungen mit unserem Schweiße bauen und mit unseren Thränen benetzen müssen; ja was kann uns überhaupt verbinden, für die Schulden der Vergangenheit zu büßen, uns für das Wohl entfernter Tage aufzuopfern, und so, von doppelten Lasten niedergebeugt, aus einem verhängnißvollen und freudenlosen Leben hinweg zu gehen? Soll ja selbst nach dem Ausspruche der Schrift der Sohn nicht tragen die Mißethat des Vaters; hat uns ja der Erlöser ausdrücklich belehrt, es sei genug, daß jeder Tag sein eigenes Leiden habe; o so müssen auch wir einen freieren Gang unsers Schicksals und eine gerechtere Ausgleichung unserer Unfälle wünschen; so ist auch uns die Forderung erlaubt, daß der Vorzeit Schuld und Strafe von uns hinweggenommen, und daß jedem Menschen-

alter zu Theil werden möge, was seine Thaten werth sind.

So gerecht indessen diese Wünsche auch dem ersten Anblicke nach zu seyn scheinen, so läßt sich doch ihre Unvollkommenheit und Einseitigkeit bei einer gründlicheren Betrachtung nicht in Zweifel ziehen. Denn kann es wohl in einer von Gott geleiteten Ordnung der Dinge anders kommen, als daß jede freie Handlung der Menschen sich allmählig in ihren Folgen entwickele, und die ihr angemessenen Früchte trage; leben wir nicht in dem Besitze unendlich vieler Vortheile, die wir dem Fleiße, dem Forschungsgeiste, der Redlichkeit und dem Heldenmuthe unsrer Väter verdanken; ist es daher nicht auch billig und gerecht, daß wir so manche oft unvermeidliche Last ihrer Beschränktheit und Unvollkommenheit tragen; wird das Erbtheil der Wahrheit, der Tugend, des Segens und der äußeren Wohlfahrt, das wir einst der Nachwelt überlassen werden, nicht von der Schuld vieler und mannichfacher Vergehungen unserer Tage beschwert seyn; und ist es nicht genug, daß jedes Menschenalter seine eigenen Vortheile, seine eigenen Freuden und Vorzüge hat? O das Andenken eines Mannes, der nur dazu bestimmt war, dem Herrn den Weg zu bereiten, der selbst als ein Opfer einer besseren Zukunft fiel, der noch jetzt in einem fernen Welttheile dem Evangelium durch seine Schüler einen bevorstehenden Triumph bereiten soll, ist mehr, als alle diese Bemerkungen, dazu geeignet, unsere Gemüther zu beruhigen, und uns auf unsre wahre

Stellung in dem Reiche Gottes hinzuweiſen. Der Sohn des Himmels, welcher früher war, wie er, und die Waſſertaufe dieſes Lehrers in eine Taufe mit Feuer und mit dem heiligen Geiſte verwandelte, kläre unſere Zweifel in das höhere Licht ſeiner Wahrheit und Herrlichkeit auf; wir erflehen uns ſeinen Beiſtand in kindlichem Gebete.

Text: Epiſtel Jeſaias. Kap. XL. V. 1—5.

Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer Gott, redet mit Jeruſalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende hat. Denn ihre Mißethat iſt vergeben, denn ſie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unſerm Gott. Alle Thal ſollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel ſollen geniedriget werden. Und was ungleich iſt, ſoll eben, und was höckricht iſt, ſoll ſchlecht werden. Denn die Herrlichkeit des Herrn ſoll offenbaret werden, und alles Fleiſch mit einander wird ſehen, daß des Herrn Mund redet.

Bei aller Dunkelheit, in die ſich der prophetiſche Abſchnitt unſers heutigen Textes einzuhüllen ſcheint, iſt doch ſo viel unläugbar, daß er von einem Zeitpunkte der Entſcheidung ſpricht, in dem ſich die bisher traurige Lage Jeruſalems verbeſſern, in dem ſich ihm die Ausſicht auf eine frohe und heitere Zukunft eröffnen ſollte. Hatte die duldende und gebeugte Stadt bisher die ſchweren Prüfungen eines ſtrafenden Verhängniſſes erfahren; ſo ſoll von nun an der Prophet freundlich mit ihr ſprechen; er ſoll ihr das Wort des Troſtes verkündigen, daß ihre Mißethat vergeben ſei; aus der Wüſte ſoll ſie die Stimme des Predigers vernehmen, die ſie ermuntert, dem Herrn den Weg zu bereiten; ſie ſoll von nun an der frohen Hoffnung leben, daß ſich die rauhe Bahn ihres Schickſals einebnen, daß ſelbſt die Herrlichkeit des Herrn ſich offenbaren werde, um Jedermann zu überzeugen, daß ſein Mund ſpreche. Niemand hat dieſe Hoffnungen ſchöner und vollſtändiger erfüllt, als der berühmte Vorläufer unſeres Herrn, der durch ſeine Freimüthigkeit die Macht der jüdiſchen Vorurtheile ſo kräftig gebrochen, und durch ſeine Taufe zur Sinnesänderung ſo unverkennbar auf das himmliſche Licht des Evangelii vorbereitet hat. Je tiefer wir in die Lebensverhältniſſe dieſes merkwürdigen Lehrers eindringen, deſto mehr überzeugen wir uns, daß ſein Schickſal im Allgemeinen das Loos faſt aller großen Männer, ja daß es faſt das Loos jedes einzelnen Ge-

schlechtes und Menschenalters sei. Diese Aehnlichkeit genauer ins Auge zu fassen, soll die Absicht dieses Vortrages seyn, der uns die weise Ansicht unsers Standpunktes zwischen einer unvollkommenen Vergangenheit und einer besseren Zukunft eröffnen wird. Was uns hiebei obliegt, ist von selbst klar; wir müssen diesen Standpunkt zuerst genauer beobachten, ehe uns eine weise Ansicht desselben nach den Grundsätzen des Christenthums gelingen kann.

I.

Unläugbar hat die Vorsehung auch uns einen Standpunkt zwischen einer unvollkommenen Vergangenheit und einer besseren Zukunft angewiesen; denn wir leiden für das, was unsre Väter gefehlt haben; wir dürfen hoffen, daß die Zukunft diese Fehler ausgleichen und verbessern; wir dürfen namentlich erwarten, daß man Gottes Absichten mit unserm Geschlechte immer allgemeiner erkennen und befördern wird. Welch eine Tiefe der Weisheit Gottes, daß wir diese Einrichtung durch alle Menschenalter bestätigt finden!

Offenbar leiden wir für das, was unsre Väter gefehlt haben; das ist eine Bemerkung, die durch den Lauf der ganzen Geschichte bestätigt wird. Redet freundlich mit Jerusalem, denn ihre

Mißethat ist vergeben, sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünde. Schmerzlich genug hatten die Folgen der Abgötterei, der Wollust, Feigheit und Verschwendung, die ein junger König über Judäa häufte, noch in die Regierung des neuen Monarchen herübergereicht; der öffentliche Wohlstand war vernichtet, die Blüthe des Landes welkte unter dem Joche der Gefangenschaft dahin, und überall hatte man den Götzen Haine und Altäre errichtet; da weckte Gott den Sinn für Weisheit und Religiosität in dem Herzen eines jungen Fürsten; unter seiner milden Regierung schloßen sich bald die tiefen Wunden des Landes, und die Spuren des Elendes und Verderbens wurden vertilgt. Und wo wäre das Zeitalter, wo das Reich, wo die Familie und selbst der einzelne Mensch, der nicht von irgend einer Seite eine fremde Last trüge, und für irgend eine Sünde seiner Väter büßte? Du klagst über den Keim der Schwachheit und Hinfälligkeit deines Körpers, über die Fehler und Gebrechen deines Temperamentes, über die nachtheiligen Eindrücke einer thörichten Erziehung und Jugendbildung; waren es nicht deine Eltern, von welchen diese Unvollkommenheiten auf dich übergiengen, und die sich einen großen Theil dieser Vorwürfe zu Schulden kommen ließen? Du hast als Sohn oder Tochter ein zerrüttetes Hauswesen übernommen, mußt einen zweideutigen, durch mancherlei Beschuldigungen verdunkelten Namen führen, hast mit mancherlei auf dich fortgepflanzten Feindschaften und Bedrückungen

zu kämpfen; sind es nicht offenbar deine Väter und Vorfahren, die alle diese Unfälle und Widerwärtigkeiten auf dich brachten? Du lebst in einer Zeit des Unglaubens, der Umwälzung, immer neuer Gewaltthätigkeiten und Kriege; ist das nicht ein Beweis, daß man vor dir schon eine falsche Aufklärung begünstigt, daß man bestehenden Mißbräuchen nicht früh genug gesteuert, daß man nicht zu rechter Zeit für die Sicherheit des Ganzen gesorgt, und kräftige Anstalten zu seiner Vertheidigung getroffen hat? Sei es fern von uns, diese Bemerkungen weiter zu verfolgen, als es nöthig ist, uns das zu erklären, was wir sind und leiden; es ist nicht Vorwitz, oder Tadelsucht, sondern ein gewissenhaftes Streben nach Licht, das uns an diese Grenze unsrer Betrachtung hinleitet; aber genau hier finden wir auch schon die Wahrheit bestätigt, die wir suchen, daß uns eine unvollkommene Vergangenheit vorhergieng, weil wir sichtbar leiden müssen für das, was unsre Väter gefehlt haben.

Eben so gewiß stehen wir nun auch in der Nähe einer Zukunft, welche diese Fehler ausgleichen und verbessern wird. Alle Thäler sollen erhöhet, alle Berge und Hügel sollen erniedriget, was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht und gerade werden. Nicht umsonst hatte der Prophet gegen die unter seinem Volke herrschenden Greuel seine laute Stimme erhoben; der Scepter kam in die Hände eines Fürsten, der den Götzendienst ausrottete, das Heilig-

thum weihete, das Volk entsündigte, den gesunkenen Gemeingeist wieder aufrichtete, und dem zerfallenen Reiche auch von aussen wieder Achtung und Ansehen verschafte. Offenbar ein Wechsel der Dinge, den auch wir, ob schon nach den veränderten Bedürfnissen unsrer Tage von Gottes Weisheit und Güte künftig zu erwarten berechtiget sind. Denn waren es nicht von jeher die schweren und fast Niemanden verschonenden Lasten des Krieges, die einen allgemeinen Unwillen gegen jede Gewaltthätigkeit und Unterdrückung in den Herzen der Völker erzeugten, die gerade dadurch vielen bestehenden Unordnungen und Mißbräuchen steuerten, die der Herrschaft der Gesetze und des Rechtes neue Gewalt verliehen, und so in kurzer Zeit neue Sicherheit, neues Eigenthum und neue Wohlfahrt schufen? Waren es nicht die Verheerungen, waren es nicht die erschöpfenden Forderungen kriegerischer Jahre, die den Erfindungsgeist weckten, den Kunstfleiß belebten, den Uebermuth der Reichen demüthigten, die im Verborgenen angehäuften Vorräthe wieder in freien Umlauf setzten, manche alte und unnütz gewordene Form der Geschäfte zerbrachen, und so in wenig Jahren wieder eine neue und blühende Schöpfung herbei führten? Waren es endlich nicht die mannichfachen Beschränkungen harter und drückender Zeiten, welche die Menschen in ihr Inneres hereinführten, ihnen Bescheidenheit, Ernst und Mäßigkeit empfahlen, ihnen so manche Quelle stiller, reiner und häuslicher Freuden eröffneten, und auch auf die bessere Erziehung der Jugend einen wirk-

samen und sichtbaren Einfluß hatten? Ja, Freunde, die ihr euch jetzt nur in der Bewunderung der alten glücklichen Zeit, in der vergeblichen Sehnsucht nach der Vergangenheit gefallet, zweifelt nicht daran, daß es besser mit uns werden wird, wenn wir den Kampf mit einer betrübenden Gegenwart voll Kraft und Würde bestehen; haltet muthig an der Hoffnung fest, daß auf die Thränensaat des Augenblickes eine Erndte des Glückes und der Freude folgt; gewiß ist auch uns die Nähe einer heiteren Zukunft beschieden, welche die Fehler und Gebrechen verfloßener Jahre ausgleichen und vertilgen wird.

Wie genau stimmt aber damit nicht die Erwartung zusammen, daß wir künftig auch Gottes Absichten mit den Menschen immer allgemeiner erkennen und befördern werden. Aus der Wüste ertönt des Predigers Stimme: bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott, denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbar werden, und alles Fleisch wird sehen, daß des Herrn Mund redet. Nicht genug, daß schon die Seher des alten Bundes mitten unter den Beschränkungen des mosaischen Gesetzes so frei und kühn in eine heitere Zukunft hinaus sahen; auch der edle Mann, dessen Andenken der heutige Tag gewidmet ist, war ganz von dem Glauben an den Erhabenen erfüllt, der bald erscheinen werde, mit dem heiligen Geiste und mit Feuer zu taufen; und uns Christen kann es

gar nicht mehr zweifelhaft seyn, daß, auch nach einzelnen Verdunkelungen der Gegenwart das Licht der Wahrheit wieder hervorbrechen, daß der Sohn des Himmels die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringen, und sie zu einem Ziele vollenden werde. Und wie Vieles bleibt von dieser Verheißung nicht auch uns noch zu hoffen und zu erwarten übrig; denn regt sich unter Christen nicht noch immer der jüdische Partheigeist, der den fremden Knecht richtet und verdammt; sucht man das nicht noch immer durch Gewalt oder Hinterlist zu bewirken, was man mit Grund und Wahrheit nicht vermag; hat man die Freiheit des Evangelii nicht unverantwortlich zu allen Ausschweifungen des Glaubens und der Sitten gemißbraucht; ja hat man sich nicht mit überspannter Weisheit in einer Verwirrung der Begriffe, in einer Kühnheit der Meinungen, in einer Dunkelheit der Gefühle wohlgefallen, die so manchen Verstand bethört, und so manches unbewachte Herz verfinstert hat? Freunde, die ihr bei diesen bedenklichen Erscheinungen für die heiligste Angelegenheit der Menschen, für die Sache Gottes selbst besorgt seid, höret auf, für die Nachwelt, höret auf, für das Loos der reineren Wahrheit bekümmert zu seyn; selbst die Verirrungen unserer Tage müssen zuletzt dazu dienen, unsere Erkenntniß zu läutern und unsern Glaubenseifer neu zu beleben; es soll ja dem Herrn der Weg bereitet, es soll seine Herrlichkeit offenbar, es soll Jedem kund gethan werden, daß der Herr spricht;

wie könnten wir daran zweifeln, daß sich zuletzt die Glaubensverwirrung unserer Tage in Ordnung und Klarheit verwandeln, daß sich die Absichten Gottes mit unserm Geschlechte immer deutlicher entwickeln, ja daß wir immer mehr die Ueberzeugung von dem gewinnen sollten, was uns obliegt, um selbst gebessert in eine frohere Zukunft einzutreten? Lasset uns bei dieser weisen Ansicht unseres Standpunktes auf Erden noch in einem besondern Abschnitte unseres Vortrages verweilen.

II.

Hier wird aber ein Jeder unter uns zunächst darüber zu wachen haben, daß er bei dem langsamen Gange der menschlichen Bildung auf Erden das Vertrauen auf Gott und seine Leitung nicht verliere. Ganz unnöthig würde freilich diese Forderung seyn, wenn wir schon in diesem Stande der Vorbereitung an ein unaufhaltsames Fortschreiten der Menschheit zu einer höheren Vollkommenheit glaubten; wenn wir uns schmeicheln könnten, viel weiser, besser und frömmer als unsere Väter zu seyn; wenn wir die Mittel der Bildung, die sich allerdings im Laufe jedes Jahrhunderts häufen, mit der wirklichen Veredelung und Vollendung unsers Geschlechtes selbst verwechselten. Aber sammeln sich denn mit den Antrieben zum Guten in dem Laufe der Zeit nicht sichtbar auch die Versuchungen zum Irrthum und zur Sünde; sind uns die

Väter in vielen Wissenschaften und Künsten nicht noch immer Muster, die wir zuweilen erreicht, aber nie, oder doch selten übertroffen haben; haben wir nicht in diesem Menschenalter allein schon von Freveln, Verbrechen und Gräueln gehört, die hinter keiner Missethat barbarischer Völker in den Jahren der tiefsten Finsterniß zurückbleiben, und wenn uns ein weiser König der Vorzeit sagt, unter der Sonne geschehe nichts Neues, wird dieser Ausspruch nicht von dem Apostel bestätigt, der uns erinnert, es sei hier noch nicht erschienen, was wir seyn werden? Freunde, die ihr so die Geschichte vernommen, die ihr so die Menschen aller Himmelsstriche und Zeiten geprüft, die ihr diesen immer wiederkehrenden Wechsel des Lichtes und der Finsterniß mit Wehmuth bemerkt habt, höret auf, euch über das zu betrüben, was zuletzt eine unvermeidliche Folge unserer Schwachheit und Beschränkung ist; erwäget es wohl, daß sich Weisheit und Tugend nicht wie Gold, und Eigenthum auf die Nachkommenschaft forterben lassen; sehet, wie die Besseren und Edleren hinsterben, und wie dafür immer ein noch unerfahrnes und ungebildetes Geschlecht an ihre Stelle tritt; nehmet es mit Ehrfurcht gegen die unerschöpfliche Weisheit des Weltregenten wahr, daß doch der Schauplatz unsers Lebens unaufhörlich wechselt, wenn auch unsere Leidenschaften und Thorheiten nur mit geringen Veränderungen auf ihm auftreten; lasset die Gefühle eures Dankes und eurer Verehrung gegen den Herrn eures Schicksals laut werden, daß sein Wort

unveränderlich eures Fußes Leuchte und ein Licht auf euren Wegen ist. Weit entfernt, uns für weiser und tugendhafter zu halten, als wir es wirklich sind, wollen wir von Zeit zu Zeit auf den schwachen und geringen Anfang unserer Einsicht auf Erden zurücksehen; wir wollen es aufmerksam überlegen, welche Uebungen des Geistes und Herzens dazu erfordert werden, bis wir nur die Quellen des Irrthums entdecken, bis wir uns nur über die Versuchungen gemeiner Sünden und Ungerechtigkeiten erheben können; fleißig wollen wir unsere Blicke zu jener höheren Ordnung der Dinge emporrichten, wo wir vom Glauben zum Schauen, vom Stückwerk zur Vollendung, von einer Herrlichkeit zu der andern fortschreiten; jeder Muthlosigkeit über den langsamen Gang der menschlichen Bildung wollen wir mit dem Glauben begegnen, daß es erst dann erscheinen kann, was wir seyn werden, wenn wir den Herrn sehen wie er ist, und einst freudig erwachen nach seinem Bilde.

Aber eben so sehr werden wir uns auch hüten müssen, dem uns folgenden Geschlechte irgend eine Last der Unvollkommenheit durch unsre Schuld aufzubürden. Daß wir schon jetzt den Erwerb des künftigen Menschenalters für uns in Rechnung bringen, daß wir früher oder später in unser Grab hinabsinken werden, ohne daß wir das Erbtheil unserer Väter vermehren, oder den Unsrigen einen gedeihlichen Wohlstand hinterlassen können; daß eine Reihe

von Schwachheiten und Fehlern, die uns die Väter mittheilten, von uns wieder, ohne daß wir es ahnen, auf unsre Nachkommen übergehen wird, das sind Gebrechen der Zeit und der Menschheit überhaupt, für die wir, als unverschuldete Unvollkommenheiten, dem Herrn unsers Schicksals einst keine Rechenschaft werden ablegen dürfen. Aber wie schuldig, wie strafbar würden wir ihm nicht dafür erscheinen, wenn die, welche einst das Andenken unserer Tugenden und Verdienste erhalten sollen, schon dem Körper nach die Bildung unserer Ausschweifungen, unserer Ueberspannung, unserer Entnervung und Kraftlosigkeit wären; wenn wir sie in dem täuschenden Glanze des Wohlstandes und einer verschwenderischen Ueppigkeit erzögen, und sie doch mit allen Bedürfnissen, mit dem eitlen Dünkel einer verfeinerten Sinnlichkeit im Schooße der Armuth und eines gänzlich zerrütteten Eigenthums verließen; wie strafbar würden wir einstens vor unserem Richter erscheinen, wenn sie ohne eine gründliche Bildung, ohne Glauben und Furcht des Herrn, wenn sie, als aufmerksame Zeugen unsers Stolzes und unserer Unmäßigkeit heranwachsend, es uns bald in unsern Thorheiten und Sünden zuvor thäten; wenn sie einen Namen führen müßten, der durch das Andenken unserer Vorurtheile verdunkelt, der durch die Erinnerung häuslicher Unordnungen beschimpft, der wohl gar von dem Fluche manches unterdrückten und mißhandelten Bruders belastet würde? Und was soll ich erst von denen sagen, welche die Verbreitung des Lichtes und der Wahrheit gehindert, die als Lehrer

zweideutige oder verderbliche Grundsätze vorgetragen, die in ihren Schriften die Religion verspottet, den Unglauben und die Schwärmerei begünstigt, unreinen Begierden und Lüsten geschmeichelt, und dadurch den Keim des Guten schon zum voraus in den Herzen der Nachwelt erstickt haben; was von denen, die, von Gott durch herrliche Anlagen und Talente ausgezeichnet, sie zur Bethörung, zur Verführung Anderer, zur Vertheidigung unwürdiger Leidenschaften mißbrauchen, und durch die Unreinigkeit ihres Wandels Tausenden ein böses Beispiel geben; was von den Angesehenen und Mächtigen endlich, die durch den Mißbrauch ihrer Gewalt noch künftig Vielen ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß werden müssen? Ja, sind wir Weise, die an eine genau verbundene, an eine von Gott selbst geleitete Ordnung der Dinge glauben, so achten wir auch fleißig auf die Folgen, die an alle unsere Handlungen geknüpft sind; so zweifeln wir nicht daran, daß eine Zeit erscheinen wird, wo der Herr Alles ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist; so blicken wir im Geiste hinaus in die Zukunft, wo jeder Wahn unsers Dünkels, wo jede Täuschung der Schmeichelei verschwinden, wo sich das künftige Geschlecht auf unsern Gräbern versammlen wird, um unsere Thaten zu würdigen und ein gerechtes Urtheil über uns auszusprechen. O daß dann auch aus dem Munde der Unsrigen uns ein sanfter Spruch werden, daß keiner über die ihm von uns bereiteten Lasten seuf-

zen, daß keiner uns der Verschwendung, der Verführung und des Aergernisses anklagen, daß keine Thräne des Beleidigten, oder Unterdrückten auf unsere Asche fallen, kein verdienter Vorwurf der Ungerechtigkeit unsere Ruhe stören möge! Wehe den Gottlosen, lehrt ein Weiser der Vorzeit, deren Kinder klagen müssen über ihre Väter, weil sie um ihrentwillen verachtet und ein Greuel sind; auch dann, wenn wir allen Reizen des Nachruhms, wenn wir jedem edleren Gefühle der Liebe entsagen wollten, würde uns doch die Gerechtigkeit schon auffordern, dem künftigen Geschlechte wenigstens durch unsre Schuld keine Last der Unvollkommenheit aufzubürden.

Im Gegentheile verbindet uns gerade die Feier des heutigen Tages, besonders durch die Veredelung der Unsrigen auf eine bessere Zukunft vorzubereiten. Der würdige Mann, dessen Andenken wir heute feiern, schien weder durch seine Talente, noch durch seinen Stand zum Verbesserer des künftigen Geschlechtes bestimmt zu seyn; dennoch wirkte er auf die Nachwelt wohlthätig durch die Einfachheit und Reinheit seiner Sitten; dennoch steuerte er der Habsucht der Zöllner und Kriegsleute durch das Gebot: thut Niemanden Gewalt, noch Unrecht, sondern lasset euch begnügen an eurem Solde; dennoch weckte er bei einem fühllosen Volke den Geist des Wohlwollens durch die Ermahnung: wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat;

dennoch brachte seine schmucklose Predigt von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden bei seinen sinnlichen Zeitgenossen eine Veränderung der Denkart hervor, die der Wahrheit den Weg, und dem Evangelio ebene Bahn bereitete. Könnet ihr zweifeln, daß auch eure Lehren, daß auch eure Handlungen und Beispiele in die Zukunft hinüber reichen werden, in welchem Stande ihr auch leben, welchen Beruf ihr auch begleiten möget; habt ihr denn nicht Bekannte, auf die ihr einwirket, Freunde, die sich nach euch bilden, Verwandte, die eure Grundsätze aufnehmen und sich zu euren Sitten bekennen; seid ihr nicht Väter und Mütter, die der Herr den Eurigen zum Vorbilde verordnet hat, deren Seelen er einst von euren Händen fordern wird? Ja, an euch, ihr Häupter der häuslichen Gesellschaft, welchen die Vorsehung zunächst die Sorge für die geistige Wohlfahrt des nächsten Menschengeschlechtes anvertrauet hat, an euch wende ich mich besonders mit den Bitten, mit den Ermahnungen und Hoffnungen, welche mir der Vortrag der Religion zur Pflicht macht; es ist nicht genug, daß ihr die Eurigen vor Ungerechtigkeiten und Aergernissen bewahret, und die Sorge für ihre Erziehung und Bildung mit würdigen Freunden theilet; nein, ihr müsset sie auch aufmerksam auf die besondern Familienfehler machen, die euch und eure Väter drückten, und deren stufenweise Verminderung für die Ehre, für das Glück eures Stammes so wichtig ist; schon frühe müsset ihr aus ihren zarten Seelen die Vorurtheile vertilgen, die

faſt jedem Stande, jedem Berufe als ein unterſcheidendes Merkmal ſeiner Einſeitigkeit ankleben; durch euer eigenes Beiſpiel müſſet ihr in ihnen den Geiſt der Thätigkeit, der Ordnung, der Beharrlichkeit in weiſen und guten Unternehmungen wecken, welche die Seele eines tugendhaften und edeln Charakters iſt; eure wichtigſte Bemühung muß darauf gerichtet ſeyn, ihnen die Religion als eine Quelle des Lichtes, des Friedens, der reinſten und herrlichſten Freuden ehrwürdig zu machen, auf daß Chriſtus in ihnen eine Geſtalt gewinne und ſeine Worte für ſie Geiſt und Leben werden. So werden unter Gottes gnädiger Leitung die Eurigen um euch her gedeihen, und dem Vaterlande die frohеſten Ausſichten und Hoffnungen gewähren; gegen unendlich viele Zerſtreuungen und Thorheiten geſichert, werdet ihr euch nirgends ſo froh und glücklich fühlen, als in dem Kreiſe eurer Familien, den ihr ſelbſt zu einer Schule der Weisheit und der ſtillen, fortſchreitenden Veredelung der Geliebten eures Herzens geweiht habt; gefaßt und ruhig werdet ihr einſt dem Tode in die Arme ſinken, wenn ihr erwarten dürfet, daß ſie mit verjüngter Kraft das Werk fortſetzen werden, welches ihr nur begonnen habt; euer Bild, euer Andenken, euer Beiſpiel wird ſie überall in verklärter Geſtalt auf ihren Wegen begleiten, und immer neue Kraft zum Guten in ihrem Inneren wecken. Welcher Segen für euch, wenn ihr in Friede zu euren Vätern verſammelt, wenn ihr jenſeits der Grenzen dieſer irdiſchen Welt euch vor Gott das Zeugniß

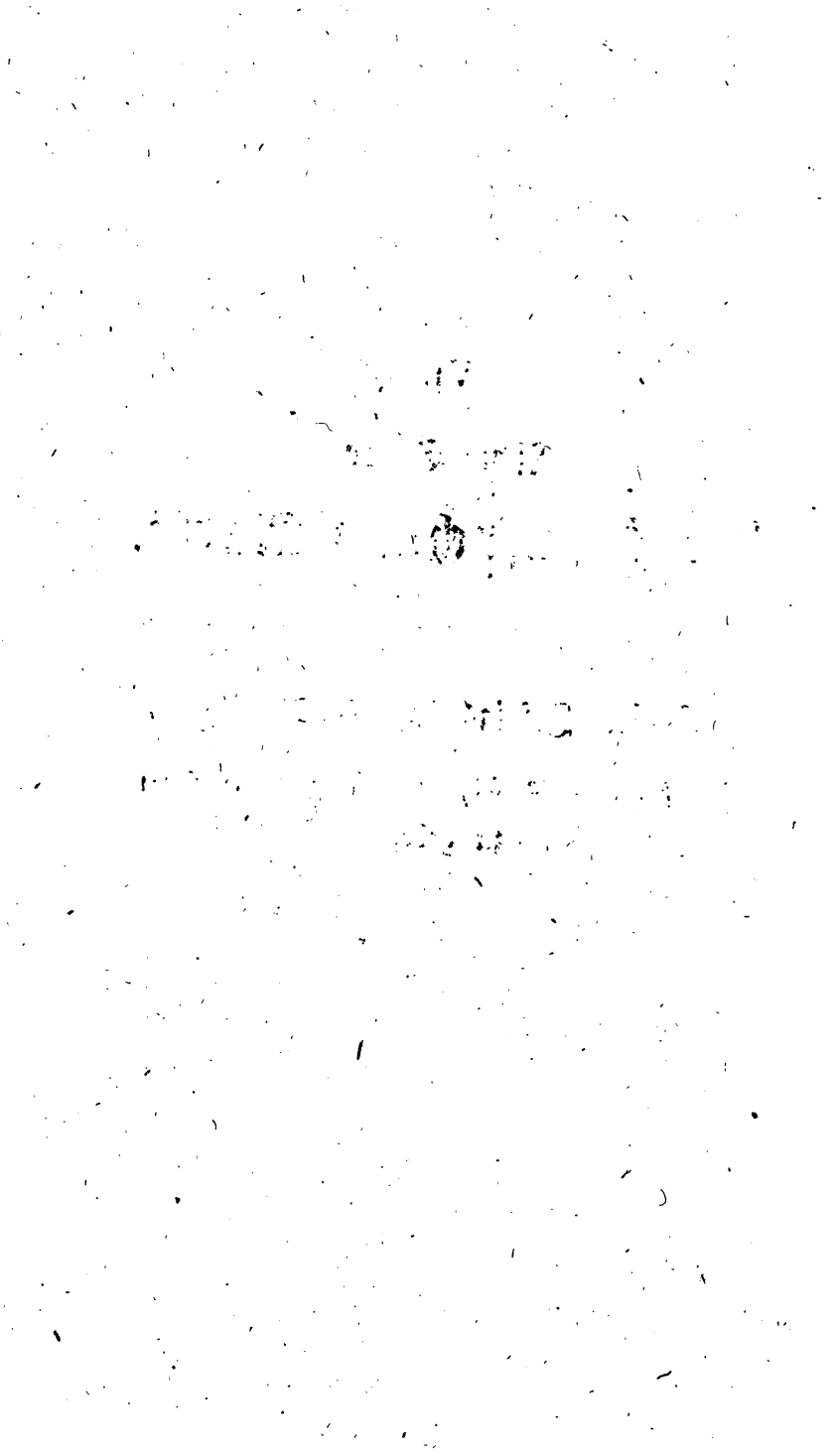
geben dürfet, daß es euer redliches Bestreben war, den Unvollkommenheiten der Zeit zu steuern, und die Ungleichheiten der Gegenwart einzuebnen; welcher Zuwachs eurer Seligkeit, wenn euch in euern höhern Wirkungskreis der stille Dank eurer Geliebten folget, daß ihr in eurem Berufe ernstlich bemühet waret, dem Herrn den Weg zu bereiten, und auf dem Gefilde unserm Gott eine ebene Bahn zu machen; welche Wonne, wenn euch mit ihnen in der Stunde der Wiedervereinigung die Herrlichkeit des Herrn offenbar wird, daß sich in euch Allen seine Herrlichkeit mit enthülltem Angesichte spiegelt! Ihm dem ewigen und unvergänglichen Könige, der uns hier und dort um seines Namens willen leitet und führt, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

VI.

Am Tage der Heimſuchung Mariä.

Epiſtel: Jeſaias Kap. XI. V. 1—5.

Wie heilſam es ſei, ſeinen Worten Kraft zu geben.



Herr, der du uns geheiliget haſt durch das Wort der Wahrheit, welches kräftiger und ſchärfer iſt, denn kein zweiſchneidiges Schwert, ſei uns nahe mit ſeinem Leben und mit ſeiner Kraft, daß es alle Gedanken und Sinne unſeres Herzens richte, damit unſer Mund deinen Ruhm verkündige, und wir dir opfern die Frucht geweihter Lippen. Amen.

M. a. Z. Unter allen Urſachen, die von auſſen auf uns und auf unſer Gemüth einwirken, iſt nicht leicht eine, die uns lebhafter ergriffe, die uns wohlthätiger durchdränge, die unſer Inneres kräftiger berührte und anſpräche, als die Rede eines Menſchen voll von Geiſt und Kraft. So geläufig uns nämlich Allen das Geſchenk der Sprache iſt, durch das uns der Schöpfer ſo herrlich vor den Thieren ausgezeichnet hat, ſo iſt doch der Gebrauch, den wir von ihr machen und erfahren, nichts weniger, als immer weiſe und wohlthätig; wir finden in unſern Unterhaltungen im Allgemeinen oft ſo viel Unwichtiges und Gleichgültiges; unſere Freunde ſind in ihren Unterredungen entweder ſo karg und einſylbig, oder ſo wortreich und geſchwätzig;

wir müssen von Anderen endlich so viel Gemeines und Zweideutiges, so viel Irriges und Betrübendes hören, daß oft Tage und Wochen vergehen, ehe unser Verstand in einem geistvollen Gespräche Nahrung, und unser Herz in einer lieblichen Rede Freude und Erquickung findet. Daher unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen, die einen gebildeten Geist und ein treffendes Urtheil mit der Gabe eines klaren und lebendigen Ausdruckes verbinden; daher die Achtung, die wir ihnen widmen, wenn wir wahrnehmen, daß dieser Vorzug nicht das Werk der Kunst, oder einer langen Vorbereitung, sondern der Natur und einer schon zur Fertigkeit gewordenen Uebung ist; daher die Liebe, mit der wir uns unwillkührlich zu ihnen hingezogen fühlen, wenn sich dieser reine Sinn für Wahrheit als eine lebendige Kraft aus Gott in allen ihren Thaten und Handlungen bewährt. Suchen wir aber diese Eigenschaften in dem Kreise der Unsrigen vergebens, haben wir keinen Freund, keinen Gefährten, keinen Lehrer, der uns so mit seinem Geiste ansprechen, erleuchten und führen könnte; so nehmen wir unsere Zuflucht zu den Unbekannten, die zu uns durch ihre Schriften reden; so schließen wir uns an einen Weisen der Vorzeit an, der uns im Stillen mit seinem Unterrichte entgegen kommt; so freuen wir uns, einen Edlen gefunden zu haben, der uns für so viele gleichgültige und geistlose Gespräche der Lebenden durch die reiche Fülle seiner Gedanken und Erfahrungen entschädigt, und uns unmerklich für unsere eigenen Unterredungen Muster und Führer wird.

Daß wir als Christen, als Bekenner des Einzigen, dessen Worte für uns Geist und Leben sind, in dieser Wahl nicht verlegen seyn können, scheint kaum eines Beweises zu bedürfen. Ob wir schon das, was er als Lehrer, was er als Heiland der Welt zum Segen für Tausende sprach, nicht aus seinen eigenen Schriften, sondern nur aus den Zeugnissen seiner Schüler kennen, so wissen wir doch, daß seine mündlichen Vorträge überall die größeste Wirkung hervorbrachten; er sprach als der, welcher Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten; selbst die, welche abgesandt waren, sich seiner Person in dem Tempel zu bemächtigen, mußten es vor ihren Oberen bekennen, nie habe noch ein Mann so gesprochen, wie er; und als die Freimüthigkeit, mit der er einst von dem geistigen Genusse seines Leibes und Blutes redete, selbst einige von seinen Schülern entfernte, da kehrten die Besseren unter ihnen mit dem offenen Geständnisse zu ihm zurück: wem sollten wir anders folgen, als dir, du hast Worte des ewigen Lebens. Aber suchen wir uns auch von dieser hohen Kraft der Reden Jesu immer durch eigene Erfahrung zu überzeugen; achten wir auch darauf, wie sie sich nicht allein in seinem öffentlichen Unterrichte, sondern zugleich in allen geselligen, in allen freundschaftlichen Unterhaltungen und Gesprächen bewährt; nehmen wir es zu Herzen, wie er uns auch hier zum Muster und Vorbilde verordnet ist, auf daß wir wandeln in seinen Fußstapfen;

ja halten wir auch alle an der Bemerkung feſt, daß uns die ſittliche Bildung unſeres Herzens, in der ſich alle unſere Bemühungen vereinigen ſollen, kaum gelingen wird, ſo lange nicht zuvor ein reiner, ein beſſerer Geiſt aus unſeren Worten und Unterredungen ſpricht? Der Geiſt der Macht und Weisheit, der heute den Sohn des Himmels durch die Bande des irdiſchen Lebens mit uns und unſerem Geſchlechte vereinigte, verherrliche ſich auch an unſerem Herzen durch dieſen höheren Sinn wahrer Chriſten, daß kein ſchwaches, kein unreines Wort aus unſerem Munde gehe! Wir erbitten uns ſeinen Beiſtand in ſtiller Andacht.

Epiſtel: Jeſaias Kap. XI. V. 1—5.

Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen. Auf welchem wird ruhen der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Erkenntniß und Furcht des Herrn, und ſein Riechen wird ſeyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nach dem ſeine Augen ſehen, noch ſtrafen, nach dem ſeine Ohren hören, ſondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gerichte ſtrafen die Elenden im Lande. Und

wird mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen und mit dem Odem ſeiner Lippen den Gottloſen tödten. Gerechtigkeit wird die Gurt ſeiner Lenden ſeyn, und der Glaube die Gurt ſeiner Nieren.

Mehr als irgend eine andere Stelle der Propheten kann die vorgeleſene zum Beweiſe dienen, daß die Erwartungen der Juden von dem künftigen Retter ihres Volks nicht immer irdiſch und ſinnlich waren, ſondern daß ſie zuweilen auch einen höheren Schwung und eine geiſtige Richtung nahmen. Der Nachkömmling Davids, von dem der heilige Seher die Wiedergeburt ſeiner Nation erwartet, ſoll kein Heerführer, kein Gewaltiger und Herrſcher, nein, er ſoll ein Vertrauter himmliſcher Weisheit, ein ſtrenger Richter der verdorbenen Sitten, ein kraftvoller Lehrer des Glaubens und der Tugend ſeyn. Auf ihm ſoll der Geiſt der Weisheit und der Stärke ruhen; er ſoll unpartheiiſch in ſeinen Urtheilen und gerecht in ſeinen Ahndungen ſeyn; er ſoll das Land mit ſeines Mundes Geißel ſchlagen, und mit ſeiner Lippen Hauch den Frevler tödten. Mehr, als irgend einer ſeines Volks, hat Jeſus alle dieſe Eigenſchaften in ſich vereinigt; er war ſchon von Jugend auf des heiligen Geiſtes voll; er ſchloß Allen, die an ihn glauben, mit ſiegender Gewalt das Reich der Erkenntniß und der Furcht des Herrn auf; mit einer Kraft der Rede,

wie sie Keiner vor ihm besaß, drang er in die Herzen seiner Zeitgenossen und seines Volkes ein, sein ganzes Reich, das er auf Erden gestiftet hat, steht nicht in Worten, sondern in lebendiger Kraft und Wahrheit fest. Nach dem innigen Danke gegen Gott, der uns in Jesu dieses hohe Vorbild des Geistes verlieh, kann uns daher nichts wichtiger seyn, als die Sorge, es zum steten Muster unserer Gespräche und Unterredungen zu wählen; und so bietet sich unserer Andacht von selbst die Frage dar: Wie heilsam es sei, seinen Worten Kraft zu geben. Ich werde euch diese Heilsamkeit zuerst schildern, ehe ich euch die Mittel anzeige, durch deren Gebrauch ihr auch hierinnen dem Erlöser ähnlich werden könnet.

I.

Da ich zu Christen spreche, die es wissen, daß unsere Reden und Gespräche nichts Anderes, als Thaten des Mundes sind, von welchen wir unserem Richter einstens Rechenschaft geben müssen; so versteht es sich von selbst, daß wir nur von solchen Worten handeln, welche Zeichen erlaubter und pflichtmäßiger Gedanken, oder Ausdrücke dessen sind, was wahrhaftig und ehrbar, was gerecht, was lieblich ist und wohl lautet. Haben nun diese Worte einen Sinn, der uns bis zur Ueberzeugung gewiß und deutlich ist, und auch Anderen mit Lebendigkeit, Klarheit und Würde mitgetheilt wird; so erhalten diese Re-

den eine geistige Kraft, die auf Erden der gebildete Mensch allein mit seinen Tönen zu verbinden weiß, und von der wir an dem Beispiele Jesu sehen, daß sie überaus wichtig und heilsam ist. Genau das ist es nun, was wir zu beweisen für nöthig halten; denn leider vergessen wir es nur zu oft, daß wir Andere durch sie leichter überzeugen, daß wir an Achtung und Liebe bei ihnen gewinnen, und uns stufenweise gewöhnen, auch Kraft in unsere Thaten und Handlungen zu legen.

Seinen Worten Kraft zu geben, ist schon darum heilsam, weil wir Andere leichter überzeugen, und also auch sicherer auf sie einwirken. Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Wie genau der Erlöser diese Hoffnung des Propheten erfüllte, ist aus allen seinen Lehren und Vorträgen bekannt; nicht genug, daß er die stolzen Pharisäer durch die Gewalt seiner Rede erschütterte, und die verfänglichen Einwendungen der Sadducäer durch die sinnvolle Bestimmtheit seiner Worte in ihre Grenzen zurückwieß; auch von dem Volke, das ihn hörte, heißt es oft, es habe sich über seine Lehre entsetzt, und sei tief von ihr durchdrungen worden; und von seinen Schülern wissen wir ohnehin, daß alle seine Gespräche für sie Geist und Leben waren. Gleiche Wirkungen dürfen wir uns

nun auch von unſern weiſeſten Reden kaum verſprechen; nur dem Sohne Gottes war es vorbehalten, ſeine genaue Verbindung mit dem Vater durch ſolche Spuren des Lichtes und der Wahrheit zu bezeichnen. Aber dürfet ihr zweifeln, daß wir doch etwas Aehnliches zu leiſten vermögen, wenn unſeren Worten Kraft und ein weiſer Nachdruck zur Seite geht; dringt die Rede des Freundes nicht, wie ein Schwert in die Bruſt ſeiner Vertrauten ein, wenn ſie mit der vollen Stärke der Ueberzeugung, der Rührung und Liebe aus ſeinem Herzen quillt; vollbringt der Diener nicht oft ſein Tagewerk mit Fleiß und Eifer, wenn ihm ſein Gebieter das, was ihm obliegt, mit Beſtimmtheit und Feſtigkeit bezeichnet; begleitet den Sohn nicht überall hin eine heilſame Ehrfurcht gegen die Ermahnungen ſeiner Eltern, wenn ſie ihm ſeine Pflichten mit Ernſt, mit Lebendigkeit und Würde einſchärfen? O gewiß würden viele Mütter nicht ſo oft über den Ungehorſam ihrer Kinder, viele Obere nicht ſo häufig über die Trägheit ihrer Untergebenen, viele Freunde nicht ſo oft über die Gleichgültigkeit und die verächtliche Kälte ihrer Vertrauten klagen, wenn ihre Worte abgemeſſener und ihre Unterredungen kraftvoller wären; wenn in ihnen nicht ſo oft eine falſche Zärtlichkeit, eine erniedrigende Vertraulichkeit, und eine ſichtbare Schwäche herrſchte; wenn ihren Vorſchriften und Geſprächen nicht der lebendige und nachdrucksvolle Ernſt fehlte, ohne den auch die geiſtvollſten Lehren nicht geachtet, und die weiſeſten Ermahnungen nicht zu Herzen genom-

men werden. Nicht genug, daß die Kraft des Geistes und der Wahrheit in unseren Worten uns oft gegen den Spott, den Stolz und Uebermuth Anderer sichert; sie giebt uns auch eben so oft eine entschiedene Ueberlegenheit über die, mit welchen wir in Verbindung stehen, treibt sie zur Wahrnehmung ihrer Pflicht und Verbindlichkeit an, und bewährt sich offenbar als heilsam, weil wir sie leichter überzeugen, und sicherer auf sie einwirken.

Hieraus wird es denn auch einleuchtend, wie uns die Kraft unserer Worte und Reden auch die Achtung und Liebe Anderer verschaffen muß. Daß auf dem Heilande der Welt der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke ruhete, konnten seine Zeitgenossen nur aus seinen Reden und Vorträgen vernehmen; und in der That wissen wir, daß er nie sprach und die Schrift erklärte, ohne daß seine Zuhörer staunten, ohne daß sie sich der holdseligen Worte wunderten, die aus seinem Munde giengen, ohne daß sie, von inniger Achtung und Liebe gegen ihn erwärmt, dem Herrn dankten, der solche Gewalt den Menschen gegeben hat. Und wie gerecht sind diese Empfindungen noch itzt, wenn wir sie denen widmen, die zu uns mit Kraft, mit Innigkeit und sich mittheilender Ueberzeugung sprechen! Denn was sind unsre vernünftige Gedanken anders, als lebendige Bilder der Wahrheit; was ist die

Wahrheit anders, als Gottes Anordnung und Gesetz; was sind wohlgewählte Worte anders, als treffende Zeichen unserer Gedanken; und wie wenig kann es bei dieser genauen Verbindung des Geistes und des Bildes fehlen, daß sie Anderen, mit welchen wir sprechen, unser Inneres aufschließen, daß sie ihnen unsere Einsicht, unsere Weisheit und das Leben unseres Gemüthes offenbaren, und ihnen folglich unmittelbar die Vollkommenheit und den Werth unserer Seele zu erkennen geben? Nein, nicht umsonst versagen wir denen unsere Aufmerksamkeit, in deren Worten wir nichts als Gemeinheit, Unsicherheit und Schwachheit finden; nicht umsonst ziehen wir uns aus Gesellschaften zurück, in welchen eine leere Geschwätzigkeit, oder die gedankenlose Höflichkeit eitler Formeln und Gespräche herrscht; nicht ohne hinreichende Ursache entsagen wir der Verbindung mit denen, deren Umgang nur das Gepräge der Hinterlist, des Neides und der Verläumdung trägt. Und von der anderen Seite, wie aufrichtig schätzen wir Freunde, die über alles mit Fassung, mit Besonnenheit und Würde sprechen; wie dankbar lesen wir nützliche Schriften, die den Vortrag geistvoller Gedanken auch mit einer edlen und eindringenden Sprache verbinden; wie bald dringt der lebendige Ausdruck der Ueberzeugung, der Liebe und Rührung Anderer in unser Herz; und wie richtig, wie fast unwillkührlich urtheilen wir dann, daß der, aus dessen Munde niemals niedrige, zweideutige und unreine Worte hervorgehen, ein würdiger und edler Mensch seyn müsse?

Ja, wer seinen Reden Kraft verleiht, von dem behaupten wir mit Recht, daß auch seine Gedanken lebendig und kräftig seien; wir trauen ihm ein reines, inniges und unverdorbenes Gefühl zu; wir betrachten seine Worte als Blüthen und Früchte seines Geistes, und kommen ihm eben daher auch mit freier Liebe und Achtung entgegen.

Hierzu kommt denn noch, daß wir uns durch die Kraft unserer Worte allmählig gewöhnen, auch in unsere Handlungen Kraft und Nachdruck zu legen. Das Bild des geistvollen Lehrers, welches uns der Prophet in unserm Texte zeichnet, erhält erst dadurch seine Vollendung, daß er hinzusetzt: Gerechtigkeit wird die Gurt seiner Lenden und der Glaube die Gurt seiner Nieren seyn; und von dem Erlöser wissen wir Alle, daß er mächtig war in Worten und Thaten, daß er nicht abließ von dem Werke, das ihm der Vater zu vollenden aufgab, sondern beharrlich und muthig die Wahrheit bis in den Tod vertheidigte, um Leben und Unsterblichkeit für uns an das Licht zu bringen. Nehmen wir aber etwas Aehnliches nicht auch bei denen wahr, in deren Worten die Kraft der Besonnenheit und Klarheit herrscht; sind Menschen, die mit Bestimmtheit und Festigkeit sprechen, nicht häufig auch bestimmt in ihrer Handlungsweise; darf man in der Regel nicht auf ihre Hülfe, auf ihren Beistand, auf die treue Erfüllung ihrer Zu-

ſagen und Verſprechungen bauen; ſind ſie in ihren Geſchäften nicht thätig und ausdauernd; ſind ſie nicht Feinde der Hinterliſt und aller krummen Wege; gehen ſie nicht überall, wo ſich ihnen keine unüberwindlichen Hinderniſſe in den Weg ſtellen, ihrem Ziele raſch, feurig und muthig entgegen? Und von der andern Seite, hat man wohl geſehen, daß Menſchen, die ohne Kraft, ohne Ordnung und Zuſammenhang reden, jemals große Thaten verrichteten; ſind nicht vielmehr diejenigen, welche über Alles ohne Kenntniß, ohne Nachdenken, ohne gründliche Forſchung abſprechen, nicht häufig eben ſo übereilt und widerſprechend in ihren Geſchäften und Handlungen; ſind die Schmeichler, deren Lippen unaufhörlich von eitlen Verbindlichkeiten überfließen, nicht größtentheils Unzuverläßige und Treuloſe, auf deren Zuſagen man nicht bauen, auf deren Verheißungen man nicht rechnen kann; ja ſind endlich Perſonen, die nur Unwahrheiten und täuſchende Familienkunden verbreiten, nicht in der Regel verächtliche Müſſiggänger, die ſich keiner ernſthaften und nützlichen Arbeit unterziehen mögen? Nein, nicht umſonſt lehrt der Apoſtel: wer in keinem Worte fehlet, der iſt ein vollkommner Mann, und kann den ganzen Körper im Zaum halten; nicht umſonſt dringt ſich uns die Bemerkung auf, daß die größeſten Fürſten und Helden auch immer mit Worten voll Geiſt und Kraft zu ihren Völkern ſprachen; nicht vergebens regt ſich in der Bruſt jedes Menſchen, der ſeine Vollkommenheit und Ehre liebt, der Wunſch, auch in ſeinen

Reden und Gesprächen die Einsicht und Würde des wahren Christen zu beweisen. Stehen wir daher als Kinder Gottes durch den Glauben mit ihm, als der Quelle alles Lebens und aller Weisheit in Verbindung; so muß der Geist der Stärke und der Furcht des Herrn auch hier seine wohlthätige Kraft bewähren, und uns mit den wirksamen Mitteln bekannt machen, die uns den Besitz dieser heilsamen Tugend unseres Mundes verschaffen und sichern können.

II.

Hier haben wir aber als Weise und Christen zunächst darauf zu sehen, daß wir die Kraft unserer Worte nicht in Erbitterung und Heftigkeit suchen. So manche Vorgesetzte glauben, sich bei ihren Untergebenen dadurch ein Ansehen zu geben, daß sie zu ihnen nur mit Stolz, mit Ungestüm und in einem wilden und wegwerfenden Tone sprechen; viele Hausväter und Hausmütter wollen ihre Kinder und ihr Gesinde nur mit Schmähungen und bitteren Vorwürfen regieren; und in der gesellschaftlichen Unterhaltung wollen sich wieder Andere durch Uebertreibungen, durch Schwüre und Betheurungen wichtig machen. Aber wisset ihr wohl, m. Z., daß dieses ein durchaus verkehrter Weg ist, seinen Worten Kraft und Nachdruck zu geben; werden nicht gerade die Befehle derer am wenigsten befolgt und geehrt, welche immer nur mit Rohheit und Gewaltthätigkeit sprechen; sind nicht ge-

rade die Kinder derjenigen Eltern die ungehorsamsten und störrigsten, die man unaufhörlich mit niedrigen Scheltworten zurecht weißt; begegnet man nicht sichtbar denjenigen mit Spott und kalter Verachtung, die immer nur Schmähungen und bittere Verwünschungen im Munde führen; ja muß man diejenigen nicht als Thoren bedauren, oder als Frevler verabscheuen, welche nicht nur ihre Ehre und das Heil ihrer Seele für jede Kleinigkeit verpfänden, sondern den heiligen Namen Gottes selbst zur Betheurung der Unwahrheit, oder zu den vermessensten Fluchformeln mißbrauchen? Ja, so wenig die Fieberhitze des scheinbar Genesenden wahre Gesundheit, oder die Gewalt des Wüthenden wahre Stärke ist, eben so wenig haben die Worte eine lebendige Kraft und einen würdigen Nachdruck, wo die Gluth einer wilden Leidenschaft die Seele erhizt, und wo die Zunge, von tobender Zwietracht entflammt, Töne der Rohheit und des Ungestüms hervorstößt. Nur ungebildete und von innerem Werthe entblößte Menschen wollen das durch Heftigkeit und Anmassung ersetzen, was ihrem Herzen an Tugend und wahrem Verdienste gebricht; nur Falsche, Unwürdige und Treulose wollen das durch eitle Schwüre und vermessene Betheurungen bekräftigen, was sie durch die siegende Gewalt der Wahrheit nicht begründen können; nur Schwache, Kinder und Greise wollen das durch Zorn und Ingrimm von sich abwenden, zu dessen Entfernung es ihnen an Muth und Stärke fehlt. Ist es uns daher ein Ernst, der Vorschrift des Apostels zu folgen: eure Rede sei

mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr Jeglichen antworten sollt; so müsset ihr euch sorgfältig vor dem Vorurtheile hüten, als ob man durch Erbitterung und Leidenschaft seinen Worten Kraft verleihen könne.

Sicheren und bleibenden Nachdruck erhalten sie vielmehr erst dann, wenn ihr euch überall einer freimüthigen Darstellung der Wahrheit befleißiget. In den Vorträgen Jesu herrscht nur darum eine so geistige und unwiderstehliche Kraft, weil er dazu erschienen und in die Welt gekommen war, der Wahrheit das Zeugniß zu geben; wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben; und so gar bei seinen Wundern und Heilungen gebot er nur darum mit so großer Gewißheit und Zuversicht, weil er den Beistand seines himmlischen Vaters immer mit Sicherheit erwarten konnte. Etwas Aehnliches gilt aber auch jetzt noch von allen denjenigen, welche nur das sprechen, was sie in Gott gedacht und überlegt haben; die sich kein Urtheil und keine Aeusserung erlauben, welche nicht die strengste Probe der Wahrheit aushält; die von Niemanden etwas fordern, was nicht Pflicht und Gewissen billigen kann; und die sich eben deßwegen auch immer ohne Menschenfurcht und mit einer würdigen Freimüthigkeit ausdrücken. Ist es daher euer Wunsch, durch eure Reden die Achtung Anderer zu verdienen, und

euch ihrer Theilnahme, ihres Beifalls, ihres Gehorsams zu versichern; o so hütet euch, sie durch Schmeicheleien täuschen und durch treulose Zusagen berücken zu wollen; so befleißiget euch in euren Unterhaltungen einer weisen Besonnenheit, und sprecht lieber wenig, als daß ihr durch eine ungeleitete Fluth von Worten ein gerechtes Mißtrauen in eure Wahrheitsliebe erwecket; so leget vor Allem die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Bruder. Nur dann, wenn ihr euch aller der Zweideutigkeiten und Ueppigkeiten enthaltet, welche Christen nicht geziemen; wenn ihr euch erinnert, daß wir von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen; wenn ihr euch recht lebhaft bewußt werdet, daß euer Inneres ein Tempel des heiligen Geistes ist, den ihr habt von Gott; dann werden auch eure Worte Kraft und Nachdruck erhalten; man wird euch überall mit Aufmerksamkeit, mit Achtung und Liebe hören; ihr werdet bei allem, was ihr saget, Glauben, Vertrauen und Folgsamkeit finden, weil die Urtheile und Gespräche, die aus eurem Munde kommen, überall das Gepräge der Besonnenheit, der innigen Ueberzeugung und der lebendigen Wahrheit tragen.

Dabei ist es freilich eben so wichtig, daß ihr euren Worten durch einen guten Ruf und durch die sittliche Würde eurer Person den Weg zu dem Herzen eurer Brüder bahnet.

Wie viel Jesus an Ansehen und Einfluß bei seinem Volke gewann, daß ihn Niemand einer Sünde zeihen konnte, ist euch bekannt; wenn man seine Weisheit bewunderte und seine Beredsamkeit anstaunte, so verehrte man zugleich die Reinheit und Unschuld seines Wandels, und vernahm das mit stiller Ehrerbietung, was aus dem Munde des Heiligen und Gerechten kam, der auch in seinen Gedanken immer mit dem Vater eins war. Finden wir diese Bemerkung aber nicht auch unter uns durch unläugbare Erfahrungen bestätigt; hört man den würdigen Hausvater nicht mit Achtung, wenn er die Seinigen zum Fleiße und zur Thätigkeit ermahnt; vernimmt man die sittsame Hausmutter nicht mit stiller Aufmerksamkeit, wenn sie den Ihrigen Ordnung und Anstand empfiehlt; hat die Aussage des unbescholtenen und redlichen Bürgers vor der Obrigkeit nicht ein großes Gewicht, auch wenn er sie mit keiner Betheuerung und mit keinem Eidschwure versiegelt; ja achten nicht selbst erbitterte und kämpfende Partheien mit stiller Ehrerbietung auf den würdigen Freund, oder auf den edlen Richter, der mit Worten der Eintracht und des Friedens in ihrer Mitte erscheint? Ja, Geliebte, wenn wir ernstlich wünschen, daß man unseren Worten vertrauen, daß man unseren Ermahnungen folgen und unseren Aussagen Glauben schenken soll; so ist es nicht genug, mit Besonnenheit und voller Ueberzeugung zu sprechen; es darf auch kein Flecken auf unserem Leben und Wandel ruhen; man muß keine Ursache haben, uns für Treulose oder Heuchler zu hal-

ten; man muß unſere Redlichkeit, unſere Aufrichtigkeit und Tugend ſchätzen; man muß unſere Verdienſte, unſere Gewiſſenhaftigkeit und Frömmigkeit ehren. Können wir uns dieſer Vorzüge rühmen, ſo wird kein unnützes oder kraftloſes Wort aus unſerem Munde gehen; wir werden als Lehrer, als Eltern und Freunde niemals ſprechen, ohne daß wir Andere unterrichten, beruhigen und tröſten; der Geiſt der Religion, der unſer Inneres heiligt, wird uns nicht allein göttliche Gedanken verleihen, ſondern auch unſeren Worten Reinheit, Fülle und Würde ſchenken; wir werden einhergehen in der Kraft des Herrn, ſo daß wir alles, was wir thun, in Worten oder Werken, zum Preiſe Gottes vollenden, durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus.

Sicherer, als alle dieſe Mittel, iſt indeſſen das letzte, das ich euch ohne Einſchränkung empfehlen muß, euren Worten Kraft zu geben, daß ihr nämlich nie aufhöret, im ſtillen Gebete mit Gott ſelbſt aus freier Seele zu ſprechen. Wie oft der Erlöſer der Menſchen aus dieſer Fülle des Lichtes, der Reinheit und des Lebens ſchöpfte, wiſſen wir aus der Geſchichte ſeines heiligen Wandels; öfter als einmal heißt es von ihm, er ſuchte die Einſamkeit, er gieng auf einen Berg, und blieb über Nacht in dem Gebete zu Gott; und wenn er dieſe ſtillen Betrachtungen geendigt hatte, ſo kehrte er immer mit neuer Kraft und Klarheit zu ſeinen Schülern, mit der

siegenden Gewalt beredter Lippen zu dem versammelten Volke zurück. Könnet ihr zweifeln, daß diese Quelle der Kraft und des Muthes auch uns noch offen stehe, wenn wir uns ihr mit reiner und würdiger Andacht nähern; wird sich der noch vor Menschen fürchten, der einen freien Zugang zu Gott und zu den reichen Schätzen seiner Gnade hat; wird der noch über die Vergnügungen, über die Spielwerke, über die glänzenden Eitelkeiten des Augenblickes viel leere Worte verlieren, der mit seinem Schöpfer über die Freuden einer ganzen Ewigkeit in Gemeinschaft steht; wird nicht die kindliche Erhebung unseres Geistes zu ihm unserem Gemüthe einen höheren Schwung, unseren Gedanken eine größere Klarheit, unseren Gefühlen eine höhere Reinheit, und durch sie unfehlbar auch unseren Worten mehr Bestimmtheit, Geist und Würde verleihen? Ja, ist es euch ein Ernst, euren Worten Kraft zu geben, o so säumet nicht, beim Anfange eures Tagewerks vor dem Herrn mit freier Seele zu erscheinen; so tretet nicht mit fremden Gebeten oder Formeln, sondern mit den eigenen Empfindungen eures Gemüthes vor sein heiliges Angesicht; so achtet selbst die Stunden eines überwältigenden frommen Gefühles nicht für verloren, wo der Geist euch vertritt mit unaussprechlichen Seufzen, weil ihr nicht wisset, was ihr beten sollt, wie sichs gebühret. Je reiner, lebendiger, dankbarer und liebevoller die Empfindungen eures frommen Herzens sind, die ihr dem Herrn eures Schicksals zum Opfer bringt, desto mehr Licht und Klarheit, desto mehr

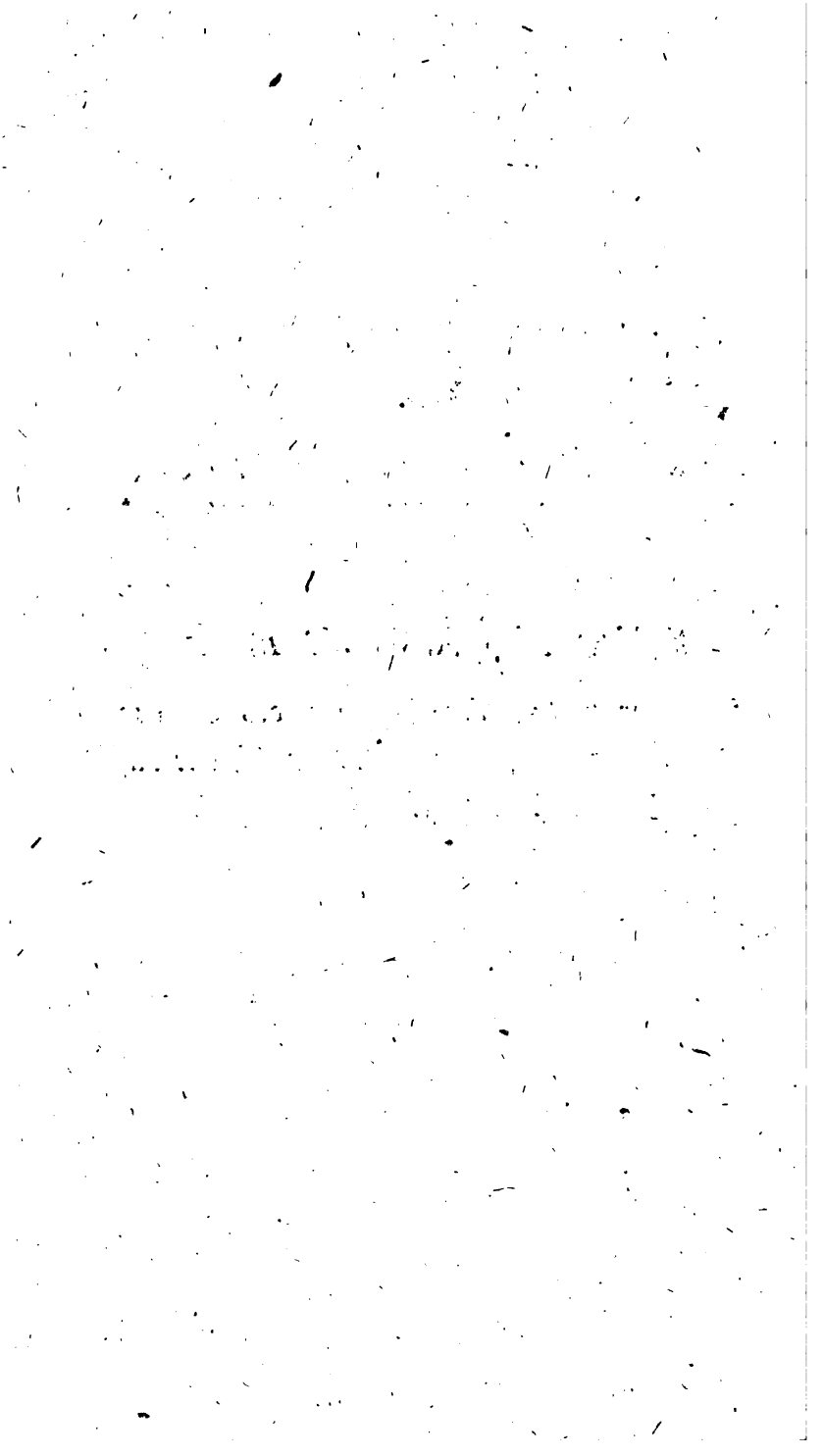
Geist und Kraft wird auch aus der Fülle seines Wesens in eure Seele dringen; er wird nicht nur eure Gedanken heiligen, sondern auch euren Worten Kraft und Nachdruck verleihen; überall, wo euch Beruf und Pflicht ermuntern, zu sprechen, wird euch auch gegeben werden, was und wie ihr reden sollt, durch den Geist, der in euch wohnet; nahe bei euch, in eurem Herzen und in eurem Munde wird das Wort des Glaubens seyn, das wir euch verkündigen, daß es hervorbreche mit Geist und Kraft zum Preise Gottes und zum Segen eurer Brüder. Amen.

VII.

Am 4. Trinitatis-Sonntage.

Epiſtel: Röm. K. VIII. V. 18—23.

Von der ſtufenweiſen Erhebung des Chriſten zu der Vollkommenheit, zu welcher er auf Erden beſtimmt iſt.



Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist und bleibt ewige Wahrheit. Amen.

M. a. Z. Wir rühmen uns nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß wir als wahre Christen da unsere Laufbahn auf Erden anfangen, wo wir sie als sinnliche und uns selbst überlassene Menschen endigen und beschließen würden. Betrachten wir uns nur als sichtbare Wesen und als Mitglieder des großen Reiches der Natur; o fürwahr, wir müssen schon eine Zeitlang gelebt, wir müssen schon eine große Reihe von Erfahrungen gesammelt haben, ehe wir wissen, was uns schadet, ehe wir die heftigen und sich stets mit neuer Kraft verstärkenden Triebe unserer Sinnlichkeit mäßigen und beherrschen lernen. Beurtheilen wir uns als Bürger des Staates, als Theilnehmer an der großen Gesellschaft, die sich zur Aufrechthaltung unserer Freiheit, unserer Sicherheit und Wohlfahrt verbindet; o wir müssen uns lange üben, wir müssen lange streben und kämpfen, bis wir es nur dahin bringen, Niemanden zu beleidigen, Niemanden in seinem Rechte zu kränken, bis wir nur unsere Leidenschaften innerhalb der Schranken des

Gesetzes erhalten, das einem Jeden das Seine sichern und verbürgen soll. Und versuchen wir es endlich, uns eine Weisheit des Lebens aus eigener Einsicht zu bilden, wollen wir ohne höhere Hülfe das Gebäude unseres Glückes, unserer Tugend, unserer Religion begründen; so verlieren wir uns in Meinungen, deren eitle Nichtigkeit wir uns nicht verbergen können; so endigt unsere gepriesenste Einsicht in dem lauten Geständnisse unserer Unwissenheit; so ist die Eitelkeit und Hinfälligkeit alles irdischen Glückes der einzige traurige Trost, mit dem wir diese Welt verlassen. Die Erfahrungen, die Zeugnisse, die reuevollen Geständnisse derer, welche stolz im Gefühle ihrer eigenen Kraft, sich der höheren Leitung Gottes nicht anvertrauten, haben seit langer Zeit die Wahrheit dieser Bemerkungen bestätigt; aber leider sind die Thorheiten der Väter fast immer für die Kinder verloren; es will jedes Menschenalter durch die Folgen seiner eigenen Verirrungen weise werden.

Wie viel höher und erhabener ist dafür der Standpunkt, von dem der Christ gleich bei dem Anfange seiner geistigen Laufbahn ausgeht! Er schätzt die Ordnung und Mäßigkeit unserer sinnlichen Triebe; aber er betrachtet sie doch nur als die erste Bedingung geistiger Vollkommenheit, als eine Anstalt der Natur, in der uns die Thiere schon Muster und Beispiel seyn können. Niemanden in dem Besitze dessen, was ihm zusteht, zu beleidigen und zu kränken, ist ihm ohne Zweifel die erste

Bürgerpflicht; aber er weiß es auch, daß der, der von der Ungerechtigkeit abtritt, erst ein Anfänger in der Tugend der Liebe ist, die das Band der Vollkommenheit heißt. Sich in dem lebendigen Gefühle seiner Schwachheit und Hinfälligkeit von allem Stolze und aller Anmassung zu trennen, verdient gewiß Beifall und Nachahmung; aber der Christ liebt nicht die seufzende Demuth des Müssiggängers oder Heuchlers, sondern die sich ermannende Demuth des Geistes und der Kraft, welche nachjagt dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinode der himmlischen Berufung Gottes in Christo. Er fühlt sich nur klein, um groß zu werden in den Augen Gottes und seines Erlösers; nur darum sagt er sich von den Lüsten und Antrieben einer gemeinen Sinnlichkeit los, weil eine reinere Liebe, weil ein höheres Streben, weil die Sehnsucht nach bleibenden und himmlischen Gütern sein Herz erwärmt und seine Brust durchdringt; nur darum verliert er den Muth bei der Unsicherheit aller menschlichen Einsichten und Erkenntnisse nicht, weil ihm da der Glaube Licht und volle Klarheit giebt, wo sich die mühsamsten Forschungen unseres Verstandes in Nacht und Dunkelheit verlieren; aus einem Leben voll von Kummer und Beschwerden eilt er nur darum mit freudiger Zuversicht hinweg, weil ihm die Trennung keine Stunde der Zerstörung, sondern der Erlösung und der himmlischen Freiheit ist. Welche Betrachtungen für diejenigen, die noch zwischen der Weisheit der Erde und des Himmels getheilt sind; welchen auffallenden Unterschied bieten sie

nicht denen dar, welche die hohen Vorzüge des Evangelii mit den Belehrungen der sich selbst überlassenen Vernunft vergleichen wollen; zu welcher aufmerksamen Prüfung, auf welcher Stufe der wahren Vollkommenheit er stehe, ermuntern sie den nicht, der Christi Namen mit Liebe und Ehrfurcht nennt; und der ihn jetzt nur noch mit dem Munde, der ihn nur aus Gewohnheit und äusserer Sitte bekennt, mit welchen Empfindungen der Ehrfurcht müssen sie ihn nicht bei dem Gedanken durchdringen, daß er, umflossen von den eitlen Täuschungen der Sinne, das höhere geistige Leben aus Gott noch gar nicht begonnen hat, zu dem er schon bei dem Eintritte in das Reich des Himmels geweiht worden ist! O daß der Erhabene, der uns zuerst durch Unterricht und Beispiel lehrte, was es heiße, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, uns diese Bahn des Lichtes und der Verklärung von Neuem durch den Geist des Glaubens und der Andacht bezeichnete, durch den er uns versiegelt hat auf den Tag unserer Erlösung; in stiller Andacht erheben wir unser Herz zu ihm.

Epistel: Röm. Kap. VIII. V. 18—23.

Lieben Brüder, ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offen-

bärung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen iſt der Eitelkeit ohne ihren Willen, ſondern um deß willen, der ſie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienſte des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar. Nicht allein aber ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des Geiſtes Erſtling, ſehnen uns auch bei uns ſelbſt nach der Kindſchaft, und warten auf unſers Leibes Erlöſung.

In dem vorgeleſenen Abſchnitte theilt uns der Apoſtel eine Anſicht des menſchlichen Lebens und Hoffens mit, die an Wahrheit, Kürze und Tiefſinn Alles übertrift, was die Weiſeſten der Erde über dieſen Gegenſtand je geahnet und gelehrt hatten. Er räumt es ein, daß die Creatur, daß die ganze ſinnliche Menſchheit auf einer Laufbahn der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit ſteht, auf der ihr, ſchon nach der Anordnung des Schöpfers manche Leiden und Schmerzen bereitet ſind; aber er zeigt zugleich, daß dadurch allein jenes Harren, jenes Sehnen der Creatur nach einem beſſeren Zuſtande möglich wird, dem ſich Niemand, dem ſich die Apoſtel ſelbſt nicht entziehen konn-

ten, weil es wesentlich zur wahren Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfes gehört. Dieses Harren ist bei dem Christen eine sichere und feste Zuversicht, daß der Dienst des vergänglichen Wesens sich bald seinem Ende nähern, und in einen Zustand herrlicher Freiheit in der Versammlung der verklärten Kinder Gottes verwandeln wird; darum hört er auf, über die Leiden dieser Zeit zu klagen, welchen ein so herrlicher Ausgang bevorsteht, und wartet getrost auf seines Leibes Erlösung, weil da für ihn der höhere Zustand der Kindschaft und eines seligen Verhältnisses zu Gott und seinem Erlöser beginnt. Klar und deutlich liegen diese weisen Ansichten unseres irdischen Lebens für Jeden da, der, wie der Apostel, zu denken und zu glauben vermag; sie sind nur fast zu groß und zu umfassend, als daß wir sie in einem Vortrage überschauen könnten. Desto nöthiger wird es seyn, Alles zu übergehen, was nicht mit dem Hauptgedanken unserer Stelle zusammenhängt, von der stufenweisen Erhebung des Christen zu der Vollkommenheit, zu welcher er auf Erden bestimmt ist. Wir müssen sie zuerst nach ihren wesentlichen Merkmalen kennen lernen, ehe wir die Erinnerungen hinzufügen, die den Christen bei dem Streben nach ihr begleiten sollen.

I.

Die Vorschrift, den Gesetzen unserer vernünftigen Natur zu folgen, uns zu vervollkommnen und zu veredeln, ist so allgemein, so bekannt, so häufig von älteren und neueren Sittenlehrern aufgestellt und begründet worden, daß man dem ersten Anscheine nach nicht abzusehen vermag, wie uns von dem Apostel ein neuer Weg zu diesem schönen Ziele gebahnt werden soll. Dennoch sind wir genöthigt, ganz anders zu urtheilen, wenn wir aus seinem Munde vernehmen, wie sich der Christ stufenweise zu der Vollkommenheit erhebt, zu welcher er auf Erden bestimmt ist; denn sie fängt bei ihm mit einem Gefühle der Demuth über die Herrschaft der Vergänglichkeit an, der er unterworfen ist; wird dann die weise Sehnsucht nach einem besseren Zustande; hierauf die bestimmte Hoffnung, daß ihm durch Jesum diese gewünschte Herrlichkeit in der That bereitet worden ist; und zuletzt die ruhige Erwartung der nahen Stunde seiner Erlösung. Lauter Merkmale einer höhern Vollkommenheit, die unserer tiefen Beherzigung werth sind.

Schon auf der ersten Stufe der Vollkommenheit, zu welcher der Christ auf Erden bestimmt ist, muß bei ihm ein tiefes Gefühl der Demuth über die Herrschaft der Vergänglichkeit entstehen,

die sich seiner bemächtigt. Der Eitelkeit, dem Dienste des vergänglichen Wesens ist die Creatur unterworfen, nicht freiwillig, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat. Wie könnten wir hieran zweifeln, wenn wir uns an die Hülflosigkeit erinnern, in der wir das Licht der Welt erblicken; an das zarte und überall leicht verletzbare Leben, das so langsam in uns Gedeihen und Festigkeit gewann; an den stäten Wechsel der Thätigkeit und der Ruhe, der Kraft und der Ermattung, in den wir hingestellt sind, um durch Nahrungsmittel, die wir mit den Thieren theilen, unser kümmerliches Daseyn zu fristen? Wie könnten wir stolz auf unsere Stärke seyn, wenn wir an die vielen Schwachheiten und Gebrechen denken, die uns unser ganzes Leben hindurch verfolgen, und die wir nie ganz überwinden können; an den schädlichen Einfluß, den der Wechsel der Witterung, den ein unvorsichtiger Genuß der Speisen und Getränke, den plötzlich und unfehlbar zerstörende Seuchen auf unsere Gesundheit haben; an die Beschwerden des uns frühe überraschenden Alters, das sich bei dem Verblühen unserer Gestalt und der stufenweisen Auflösung unseres Körpers durch nichts mehr verbergen läßt? Wie sollten wir nicht aller Eitelkeit und allem Dünkel entsagen, wenn wir einen Blick hinaus in die nahe Zukunft werfen, wo uns die Zerstörung als eine sichere Beute umschließt; wo wir, ängstlich zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, den oft langsamen Kampf des Todes kämpfen; wo sich zuletzt selbst unsere

Freunde und Geliebten mit Beben, mit Entſetzen von den traurigen Reſten unſerer Geſtalt zurückziehen, und eilen, uns der Erde anzuvertrauen, die unſere Mutter iſt? — Nein, mögen immer Leichtſinn und Zerſtreuung die Unglücklichen verblenden, die nicht wiſſen wollen, woher ſie kommen, und wohin ſie gehen; der Chriſt täuſcht ſich nicht darüber, daß er dem Körper nach geſäet iſt in Unehre und Schwachheit; er verbirgt es ſich nicht, daß ſein Leben forteilt wie ein Strom und dahin fährt wie eine Wolke; rings umher ſieht er ſich von ſchädlichen und zerſtörenden Kräften der Natur umgeben, durch die ihn der Schöpfer der Eitelkeit unterworfen hat. Herr, ſpricht er dann mit dem heiligen Dichter, wenn du mich demüthigeſt, ſo macheſt du mich groß; und ſo weiſet er keineswegs die niederbeugenden Empfindungen zurück, welche die Herrſchaft der Vergänglichkeit bei ihm erzeugen muß.

Von ſelbſt führen ihn dieſe dann zu der Sehnſucht nach einem beſſeren Zuſtande, die ihn auf eine neue Stufe der Vollkommenheit erhebt. Wir wiſſen, daß alle Creatur ſich mit uns ſehnet und noch immerdar ängſtet; nicht aber ſie allein, ſondern auch wir ſelbſt, die wir des Geiſtes Erſtling haben, ſehnen uns bei uns ſelbſt nach der Kindſchaft. Die Leiden der Menſchheit, will der Apoſtel ſagen, ſo bald ſie die

Augen über ihre Hinfälligkeit öffnet, sind allgemein; Jeder sehnt sich nach einem besseren und seligeren Daseyn; selbst wir, die Lehrer des Evangelii, sind diesen Empfindungen Preis gegeben, und wünschen herzlich, der näheren Vereinigung mit Gott in seinem Reiche theilhaftig zu werden. Und in der That, wie soll denn der Mensch aus den Unvollkommenheiten seiner Natur heraustreten, wenn er vorher nicht das Bessere und Höhere schätzt; wie soll er sich losreißen von den Banden irdischer Lust, wenn sich nicht das Gefühl einer reineren und himmlischen Liebe in seinem Innern regt; wie soll er die Versuchungen des Reichthums und der Habsucht überwinden, wenn ihn nicht die wahrhaftigen Güter, wenn ihn nicht die Schätze des Himmels reizen, die Niemand von ihm nimmt; wie soll er, umhergetrieben von den Stürmen eines wilden Ehrgeizes, jemals aufhören, vor Menschen Ruhm und Beifall zu suchen, wenn nicht der höhere Wunsch seine Brust entflammt, Ehre vor Gott und seinen Auserwählten zu haben? Waren denn das von jeher nicht die edelsten Fürsten, die der Glanz des Purpurs nicht zu blenden, und die Pracht des Ueberflusses nicht zu beherrschen vermochte; sind das nicht jetzt noch immer die weiseren, die besseren und edleren Menschen, die, von einem höheren Drange der Seele ergriffen, über die beschränkende Gegenwart hinausstreben; ja haben wir es endlich nicht an uns selbst erfahren, daß wir da erst das wahre Leben in Gott begannen, wo wir uns äusserlich

freueten, als freueten wir uns nicht, wo uns der Ausspruch des Apostels in seiner vollen Gewißheit klar wurde, wer die Welt lieb hat, in dem ist keine Liebe des Vaters mehr? Ja, ihr reinen und erweckten Seelen, die ihr hier keine bleibende Stätte habt, sondern die zukünftige aufsucht, genau darinnen besteht das Kennzeichen eures Berufes, daß ihr eure Freude an dem Herrn habt und nichts nach Himmel und Erde fragt; gerade das ist das Siegel eurer Unsterblichkeit, daß ihr unaufhörlich nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, und doch nie auf Erden ganz gesättiget werdet; es ist schon viel für eure Vollkommenheit gewonnen, wenn sich eine immer neue Sehnsucht nach dem Höheren in eurer Brust regt.

Als Christen bietet sich uns nun die bestimmte Hoffnung dar, daß uns durch Jesum dieser bessere Zustand wirklich bereitet worden ist. Auch die Creatur soll frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Der Drang, das Sehnen nach dem Besseren zeichnet zwar unläugbar den Menschen vor seinen thierischen Mitgeschöpfen aus; aber was würde es ihm nützen, wenn er nicht wüßte, daß er mit seinem Schöpfer in Friede leben könnte; welchen Gewinn würde es ihm bringen, wenn er sich nicht einen höheren Beistand versprechen dürfte,

der diese tiefern Regungen unter den Aufwallungen seiner sinnlichen Natur nicht untergehen ließe; welche Richtung sollte er endlich dieser Sehnsucht in den einzelnen Handlungen seines Lebens geben, wenn ihm nicht ein höheres Beispiel die Bahn bezeichnete, die er wandeln soll? Glückliche Bekenner des Erlösers, die ihr es dem reinern Lichte der Offenbarung verdanket, daß alle diese Zweifel euch nicht mehr beunruhigen und anfechten können; ihr wisset, daß Gott durch den Glauben in dem Blute seines Eingebornen euch die Gerechtigkeit darbietet, die vor ihm gilt, in dem, daß er Sünde vergiebt; ihr preiset ihn, daß ihr mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes dienen könnt, wenn schon das Fleisch, wenn schon eure sinnliche Natur von dem Gesetze der Sünde nicht ganz frei wird; der Sohn des Himmels hat sich darum erniedrigt, und mit euch alle Schwachheiten eures Geschlechts getheilt, damit ihr ein Vorbild hättet, durch eure Werke zu verkündigen die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wundervaren Lichte; er hat durch seine Erlösung diese Welt mit der künftigen verbunden, daß ihr eins seyn möget mit ihm und seinem Vater, auf daß euch keine Trübsal, keine Angst und Gefahr von seiner Liebe scheide. Könnet ihr nun noch ungewiß und unentschlossen in dem Kampfe seyn, der euch verordnet ist; seid ihr nicht versöhnet zu ihm selbst, daß er euch Gott darstel-

lete heilig, unsträflich und ohne Tadel; wird nicht der Vater dadurch geehret, daß ihr viel Früchte bringet und in seiner Liebe bleibet; seid ihr durch ihn nicht wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe im Himmel? Ja, Geliebte, das ist das Brod des Himmels, das der Welt das Leben giebt; das ist der Glaube an den Sohn Gottes, der unsere Herzen weiht, und unsere Glieder heiligt zum Dienste der Gerechtigkeit; das ist die Weisheit des Himmels, die alle Dunkelheiten unserer Vernunft zerstreuet, und allen Gebrechen einer irdischen Sittenlehre aufhilft; der Christ nähert sich immermehr der Vollkommenheit, wenn sein ganzes Leben der bestimmten Hoffnung gemäß ist, daß uns Jesus diesen besseren Zustand, nach dem wir uns sehnen, wirklich bereitet hat.

So bleibt ihm nur noch die letzte Stufe der Vollkommenheit übrig, zu der er hier auf Erden bestimmt ist, die ruhige Erwartung der Stunde seiner Befreiung. Wir warten auf unseres Leibes Erlösung, auf daß wir gelangen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wie man über diese große Verwandelung, die uns bevorsteht, ohne christliche Gesinnungen denkt, liegt am Tage; man will es erwarten, ob im Tode etwas von unserem wahren Wesen gerettet wird; man begnügt sich, die Erinne-

rung an seine Hinfälligkeit als eine unangenehme Vorstellung von sich zu weisen; man ist oft auch in der Stunde, die unsere Seele von uns fordert, ohne Muth und Vertrauen, und sinkt dann in der Unvollkommenheit seines Glaubens und seiner Tugend in das Grab der Vergessenheit hinab. Wie ganz anders verhält sich da der Christ, wenn er das geworden ist, was er auf Erden werden sollte; wie kann ihm die Fortsetzung des höhern Lebens zweifelhaft seyn, das er schon hier mit der vollen Zuversicht des Glaubens ergriffen hat; wie kann ihm bei der täglichen Erneuerung seines inneren Menschen auch nur von ferne eine Bedenklichkeit übrig bleiben, daß sich nun die Bande der Vergänglichkeit auflösen, die Schranken seines Geistes erweitern, die Lichtstrahlen himmlischer Weisheit in seine Seele dringen werden; wie kann er nur einen Augenblick anstehen, dem Herrn zu wallen, da er weiß, wenn seine irdische Hütte zerbrochen wird, daß ihn ein Bau erwartet von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist im Himmel? Ja, ihr Freunde des flüchtigen Augenblickes, die ihr nur auf das sehet, was in dem vollen Reize der Jugend vor euch aufblühet; gönnet uns dafür den edleren Anblick des Greises, der seiner Erlösung mit freudiger Hoffnung harret; lasset uns mit Rührung die scheidende Mutter betrachten, die noch einmal segnend über ihren Kindern die Hände faltet, und dann mit stillem Danke in Gottes Vaterarme zurückkehrt; in frommer Ehrfurcht lasset uns die Fassung des wahren Christen betrachten,

der siegreich mit der Trübsal kämpfend stets dafür hält, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden! Was er erfahren, gethan und gerungen hat, sich zu dieser Höhe der Vollkommenheit zu erheben, die auch wir auf Erden schon erreichen können, ist viel zu wichtig, als daß wir nicht noch die Erinnerungen hören sollten, die uns auf unserer Laufbahn begleiten müssen.

II.

Gewiß müssen wir aber hier zunächst darüber wachen, daß unsere Demuth vor Gott nicht in eine unweise und ungerechte Herabwürdigung unserer geistigen Natur ausarte. Es ist wahr, wir tragen, dem Körper nach, nicht nur den Keim der Hinfälligkeit und Schwachheit, sondern auch der Unvollkommenheit und des sittlichen Verderbens in unserer Brust; die Reize und Antriebe zu unendlich vielen Thorheiten und Gebrechen werden schon durch unser Temperament, durch unsere Art zu empfinden und zu fühlen von den Eltern auf uns fortgepflanzt; wir wissen, daß in uns, das heißt in unserm Körper das Gute nicht wohnet, und daß eben daher unser Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf. Aber kann uns das berechtigen, auch unseren Geist herabzusetzen, welcher göttlichen Geschlechtes ist; sind wir nicht der Erleuchtung

von der Erkenntniß der Klarheit Gottes durch Jesum fähig, die wir als einen Schatz im irdischen Gefäße tragen; können wir nicht den neuen Menschen anziehen, der nach seinem Bilde geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; und verheißt uns der Apostel nicht ausdrücklich, Gott wolle auch unsern sterblichen Leib zum Guten lebendig machen um deßwillen, daß sein Geist in uns wohnet? Ja, Geliebte, sind wir Christen, die es wissen, wie sie mit ihrem Schöpfer stehen, so entfernen wir uns eben so sehr von dem Stolze auf die Anlagen unserer sittlichen Natur, als von dem Kleinmuthe der Verzagtheit und Verzweiflung an ihr; so unterscheiden wir die Demuth, die in einem gerechten Gefühle unserer Schwachheit besteht, von der täuschenden und übertriebenen Selbsterniedrigung des Heuchlers, der durch sie nur seine Trägheit entschuldigen und die Gnade Gottes erschmeicheln will; so freuen wir uns unserer Würde als freie Gotteskinder, die nur dann zum neuen Leben wiedergeboren werden, wenn sie alle Unsauberkeit und Bosheit ablegen, und ihren Leib zu einem Tempel des heiligen Geistes weihen, den sie von Gott haben. Auch bei der vollen Ueberzeugung, daß seine Gnade allein in uns Schwachen mächtig ist, ziemt uns doch das dankbare Geständniß, daß er uns mit Schmuck und Ehre gekrönt, daß er uns zu Herren von seiner Hände Werk verordnet,

daß er uns durch Christum in den heiligen Bund seiner Liebe aufgenommen und zu Erben seiner Herrlichkeit bestimmt hat; lauter Wohlthaten und Segnungen, der wir uns selbst vor seinem heiligen Angesichte unwürdig und verlustig erklären, wenn wir die Hinfälligkeit unseres äusseren Menschen mißbrauchen, um auch unsere geistige Natur herabzusetzen, und sie gegen besser Wissen und Gewissen in den Staub zu treten.

Zugleich müssen wir aber darauf achten, daß unsere Sehnsucht nach einem besseren Zustande sich nicht in eine schwärmerische Trägheit verwandele. Auf die Kindschaft, auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, war das Sehnen der Creatur gerichtet, von dem der Apostel mit Lob und Beifall spricht; es war nicht ein müßiges Erwarten und Harren, sondern eine lebendige Vorstellung des herrlichen Reiches Jesu, ein gewissenhaftes Streben, sich durch einen heiligen Wandel auf seine Erscheinung vorzubereiten; eine auf Thaten gegründete Hoffnung, daß es auch in den Herzen der Bekenner Jesu immer mehr zur Wirklichkeit kommen und ihnen Friede und Freude in dem heiligen Geiste gewähren werde. Können wir uns aber auch immer dieses Harrens, dieser weisen Bestrebung rühmen; ist die Sehnsucht nach einem besseren Zustande, die sich in allen unseren Blicken und Mienen ausdrückt, nicht oft die eitle Frucht einer lüsternen Begierde und eines schmachtenden Gefühles; ist sie nicht eine Tochter der Trägheit,

die nur genießen und in üppigen Empfindungen schwelgen will; artet sie nicht überall, wo sie unbefriedigt ist und bleiben muß, in Verstimmung, in trübe Launen, in Unzufriedenheit und Schwermuth aus; und wird sie nicht gerade dadurch eine Quelle unseres Unglückes und Elendes, statt daß sie uns zu Gott erheben und unseren innern Menschen in sein heiliges Bild verklären soll? Ja Freunde, lasset es uns nur gestehen, nicht allein die äusseren Beschwerden der Zeit, auch die zu heftigen und überspannten Wünsche unseres Herzens sind es, die unser Inneres mit Harm und Bitterkeit erfüllen; es sind die eitlen Träume eines falschen Glükkes, die, von der Lüsternheit geboren und von dem Müßiggange gepflegt, uns in dem Kreise der Unsrigen so viele trübe Tage und Stunden bereiten; es sind die traurigen Folgen einer nur spielenden, oder doch unreifen Thätigkeit, die unser Inneres verstimmen und in Dunkelheit verhüllen, daß ihm das Licht der Gerechtigkeit nicht aufgehen, und die Freude frommer Herzen nicht zu Theil werden kann. Wollen wir daher die Vollkommenheit erringen, zu der wir als Christen schon hier auf Erden bestimmt sind, so kläre sich die Dunkelheit unseres harrenden Gefühles vor Allem in die Sehnsucht der Unsterblichen, in das Verlangen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes auf; so sei das unsere Freude, daß wir mit Christo leiden, auf daß wir zur Zeit seiner Offenbarung mit ihm Wonne haben; so werde es unser thätiger Entschluß, was hinter

uns ist, zu vergessen, und nachzujagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung, daß unser verborgener Mensch mit stillem und sanftem Geiste köstlich vor Gott sei; denn nur der, welcher durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, nur der, welcher arbeitet und ringet nach der Wirkung dessen, der in uns wirket, der kann vollkommen und selig werden durch seine That.

Das wird euch aber unfehlbar gelingen, wenn eure geistige Verbindung mit dem Sohne Gottes täglich inniger und vertrauter wird. Nicht genug, daß wir ihn als das Licht der Welt betrachten, auf daß Niemand mehr in der Finsterniß bleibe; nicht genug, daß wir durch ihn versöhnet worden sind, und mit Gott Friede haben; nein, wir sollen auch als Versöhnte selig werden durch sein Leben; wir sollen gleich werden seinem Ebenbilde, auf daß er in uns eine Gestalt gewinne; wir sollen eins werden mit ihm, wie er eins ist mit seinem Vater, auf daß wir immermehr geheiliget werden in der Wahrheit, und täglich heranwachsen zu unserer Besserung in der Liebe. Können wir aber das, wenn uns dieser Heilige und Gerechte nicht mehr ist, als der Sohn des Menschen, oder als der jüdische Weise von Nazareth; wenn wir

das, was die Geschichte von ihm bezeugt, nur als übertriebene Sagen, oder als eitle Berichte der Vorzeit betrachten; wenn wir uns mit ganz anderen Gedanken und Beispielen beschäftigen, als mit dem Erstgebornen unserer Brüder, der der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist? Nein, wollen wir uns als Christen von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern erheben, so ist es nicht genug, uns in einzelnen Vorschriften der Pflicht, oder in den Geboten einzelner Tugenden zu gefallen; unser Verstand, unser Gefühl, unser Herz, unser ganzer innerer Mensch muß für das Himmlische belebt und für das Heilige erwärmt seyn; und das kann er nur durch den Einzigen, in dem sich die edelste Menschheit mit dem Worte des Ewigen selbst vereint; das kann er nur durch den Eingebornen, in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß; das kann er nur durch die innigste Vereinigung mit dem erhöheten Mittler, als dem Haupte seiner Gemeinde, auf daß wir bleiben mögen in seiner Liebe. An ihm erhebt sich unser Auge zum Himmel, und die Lichtesfülle dessen, der Alles erfüllt, strömt wieder aus ihm auf unseren Geist herab; zu ihm erhebt sich unser Herz mit den innigsten Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe, und er ist uns wieder mit dem Segen seines Beispiels und seiner Liebe nahe; bei ihm suchen wir den Frieden, den uns die Welt nicht geben kann, und er schenkt uns wieder die Kraft, die Welt zu überwinden, und im Glauben

Theil zu nehmen an der göttlichen Natur; von ihm erwarten wir Hülfe, Trost und Beistand in der Versuchung, und er läßt uns seine Stimme hören, und wir folgen ihm, daß wir bei ihm Leben und volle Genüge haben. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; vergebens werden wir immer nach wahrer Vollkommenheit streben, wenn wir nicht als Christen dafür sorgen, daß unsere Verbindung mit ihm täglich inniger und vertrauter wird.

Niemand unter euch wird diese Forderung für überflüssig halten, wenn er noch die letzte Erinnerung beherzigt, muthig zu kämpfen, daß ihn nicht einst der Dienst des vergänglichen Wesens von dem Eintritte in die Versammlung der freien Gotteskinder zurückhalte. Wie weit wir uns hier auf Erden aus der Sinnlichkeit herausbilden, wie hoch wir uns zur Geisterwelt erheben, wie viel wir an Glauben, an innerer Stärke und Heiligung gewinnen können, das weiß Gott allein, der unsere Kraft gemessen, der unsere Versuchungen berechnet, der die Zeit bestimmt hat, wo er uns diese Erdenhülle abnehmen, und uns mit der Gestalt des himmlischen Menschen überkleiden wird. Mit welchen Ahnungen werden wir nun den letzten Schlag unseres brechenden Herzens erwarten, wenn wir uns sagen müssen, daß wir diese Stufe der Veredelung nicht erreicht, daß wir unsre Würde nicht behauptet, daß wir uns der Klarheit

und Beseligung nicht würdig gemacht haben, die er uns zugedacht hat; wenn Vorurtheile, die wir besiegen, wenn Lüste, die wir überwinden, wenn fesselnde Leidenschaften, die wir abwerfen konnten, und als eben so viele Flecken uns Gebrechen des Geistes in die Ewigkeit folgen; wenn da, wo uns die freien Gotteskinder in ihre heilige Mitte aufnehmen sollen, die Bande unserer Lieblingssünden nicht gelößt, die schmachvollen Spuren des eitlen Dienstes der Vergänglichkeit aus unserer Seele nicht vertilgt sind! Wer das höret, der achte darauf, was es heiße, abzutreten von der Ungerechtigkeit, frei zu seyn von der Sünde, die uns anklebet und träge macht; frei zu seyn in der Wahrheit, die der Welt das Leben giebt; der prüfe sich wohl, ob er würdig sei, zu erscheinen in der Gemeinde der Erstgebornen, und vor den Geistern der vollkommenen Gerechten; der halte jede Stunde für köstlich, wo es ihm noch verstattet wird, durch Geduld zu laufen in dem Kampfe, der ihm verordnet ist! Er aber, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher von den Sündern abgesondert und höher als der Himmel ist, stärke uns, seine schwachen Erdenpilger, daß wir in unserem Muthe nicht ablassen, sondern unverrückt der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand kann den Herrn schauen! Amen.

VIII.

Am

5. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: 1. Petri Kap. III. V. 8—15.

Von der Weisheit des Chriſten in der Erduldung des Unrechtes.

Herr, der du deine Sonne aufgehen lässest über Gute und Böse, sei uns nahe mit deiner Kraft, mit deinem Lichte, mit deiner Klarheit; du allein bist groß und erhaben; dein ist der Morgen, es ist der Abend dein, du führest, wen du willst, die rechte Bahn. Amen.

M. a. Z. Unter den Tugenden, welche die Christen gleich nach der Entstehung ihrer Religion geehrt und zum Theil auf eine rühmliche Weise ausgezeichnet haben, glänzt keine mehr in der Geschichte, als ihre musterhafte Fassung in der Erduldung des Unrechtes. Seitdem Jesus die merkwürdigen Worte ausgesprochen hatte: so dich Jemand schlägt auf die rechte Wange, so biete ihm auch die andere dar, und wenn Jemand mit dir rechten will um den Rock, so laß du ihm auch den Mantel, seit dieser Zeit machten es sich die edleren Bekenner des Evangelii zur Pflicht, nicht nur die Ungerechtigkeit zu meiden, sondern sie auch zu ertragen; schon die Apostel mißbilligten es, wenn ihre Gemeinden die Bedrükkungen und Schmähungen ihrer Feinde erwiederten, und bei heidnischen Gerichten Hülfe suchten; die wiederholten, oft wütenden Verfolgungen, die von Zeit zu Zeit

über sie ausbrachen, übten sie lange in der Geduld und Ergebung; und lange nachher, als das Christenthum herrschende Religion in dem römischen Reiche geworden war, hielten seine besseren und edleren Bekenner noch immer an der Sanftmuth und Liebe fest, die keine Schmähung erwiedert, keine Beleidigung zurückgiebt, sondern die Sache dem anheim stellt, der da recht richtet. Bei der Herrschaft, welche die Rechtsbegierde über einen großen Theil unseres Geschlechtes ausübt, ließ sich freilich eine allgemeine Verbreitung dieser milderen Gesinnung unter den Christen kaum erwarten; ganz ist sie indessen unter ihnen bis auf den heutigen Tag noch keineswegs verschwunden; es haben sich sogar Gesellschaften und Verbindungen unter ihnen gebildet, die noch jetzt keine rechtliche Streitigkeit zwischen einzelnen Brüdern aufkommen lassen, sondern sie gleich bei ihrem Entstehen durch Aussprüche der Liebe und Billigkeit beilegen; und selbst in unseren frommen Versammlungen wird noch Jeder auf das Beispiel des Erlösers hingewiesen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht dräuete, da er litte, daß auch wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, weil wir durch seine Wunden sind heil worden.

In Zeiten herrschender Willkühr und Gewalt, wo der freie Lauf des Rechtes gehemmt, wo Eigenthum und persönliche Sicherheit gefährdet, wo der Beste und Weiseste oft zum leidenden, ach! zum stummen Gehorsam verurtheilt ist, scheint nun freilich diese stille Er-

gebung in die empfindlichsten Beleidigungen nicht nur von der Religion, sie scheint auch von der Klugheit und von der Nothwendigkeit selbst empfohlen zu werden. Aber, mögte man sagen, ist sie zuletzt doch nicht eine Schwachheit, die sich durch nichts entschuldigen läßt; hat uns der Schöpfer nicht darum Kraft und Muth verliehen, daß wir der Zudringlichkeit Anderer widerstehen und uns gegen ungerechte Angriffe vertheidigen sollen; fordert es nicht unsere Sicherheit, unsere Würde und Wohlfahrt, daß wir unser Eigenthum, unsere Ehre und Glückseligkeit mit Kraft und Nachdruck behaupten; wallt nicht Jeder, selbst der Gebildete und Edle, zum Zorn und Unwillen auf, wenn er sich Mißhandlungen Preis geben, wenn er nur von der Beleidigung und Unterdrückung Anderer Zeuge seyn muß? Wozu haben wir uns denn im Staate verbunden, wozu sind Gesetze und Obrigkeiten, wozu Richter und Vertheidiger des Rechtes vorhanden, wenn der Bedrängte nicht klagen, wenn die Unschuld nicht Schutz und Beistand hoffen, wenn der Unterdrückte nicht zu seinem Rechte kommen, und die Vergeltung des erlittenen Frevels erwarten darf; wenn eine unmännliche Geduld, wenn ein stiller Seufzer, wenn eine ruhige Ergebung in die zügellose Willkühr des kühnen Beleidigers die einzigen Waffen seyn sollten, mit welchen wir uns vertheidigen dürfen? Freunde, die ihr die Ereignisse um euch her nach diesen Grundsätzen beurtheilt, die ihr selbst nach ihnen gehandelt und sie vielleicht für unzweifelhaft und unfehlbar gehalten habt, achtet heute auf die Vorschrif-

ten, mit welchen die Religion Jesu den mächtigen Hang unserer Natur zur Vergeltung leitet; höret sie mit der Aufmerksamkeit, die nicht nur die nächsten und äußeren, sondern vielmehr die inneren und entfernten Folgen unserer Handlungen mit forschendem Blicke umfasset; höret sie aber auch mit dem stillen und ruhigen Geiste, der selbst in der Tugend nichts übertreibt, sondern wohl prüfet, was da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille. Der Sohn des Ewigen, der den Feinden der Wahrheit und seines Reiches kräftig widerstand, und doch wieder gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuze, öffne unseren Herzen das Verständniß, daß wir wohl wissen, wo wir unser Recht behaupten, und wo wir es unserer Pflicht und unserem Seelenheile zum Opfer bringen müssen; wir flehen ihn um den Geist der Erleuchtung in stillem Gebete.

Epistel: 1. Petri Kap. III. V. 8—15.

Endlich aber seid allesammt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr darzu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom

Böſen, und thue Gutes, er ſuche Friede und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet. Das Angeſicht aber des Herrn ſiehet auf die, ſo da Böſes thun. Und wer iſt, der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeid ihr doch ſelig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erſchrecket nicht, heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Während die Gemeinden, an die der Apoſtel ſeine Rede richtet, ſich durch die unfreundlichen Ereigniſſe der Zeit faſt alle zu heftigen Ausbrüchen jener ſcharfen und ſchneidenden Leidenſchaften gereizt fühlten, die ſo viel Unglück und Elend in der Geſellſchaft anrichten, haben die Worte des vorgeleſenen Abſchnittes ohne Ausnahme die Abſicht, die aufgereizten Gemüther zu beruhigen, und ſie mit ſanften und wohlwollenden Empfindungen zu erfüllen. Die Beleidigten ſollen ſich nicht ſelbſt rächen; ſie ſollen vielmehr Scheltworte und Kränkungen mit Freundlichkeit und Segnungen erwiedern; die Schmähung ſoll von ihrer Zunge und der Betrug von ihren Lippen weichen, damit die Eintracht unter Brüdern nicht geſtört und der Friede nicht unterbrochen werde. Zu allen dieſen Tugenden ermuntert der Apo-

ſtel aus den entſcheidendſten Gründen; der Gerechte, bemerkt er, auch wenn er die Beleidigungen ſeiner Feinde ruhig erträgt, hat dennoch vor ihrem Trotzen nichts zu fürchten, denn die Augen des Herrn bewahren ihn, ſie ſehen auf die, die da Böſes thun; der Frevler kann und wird ſeiner Strafe nicht entgehen, während den ſtillen Dulder, der um der Gerechtigkeit willen leidet, Troſt und Seligkeit erwartet, wenn er den Herrn in ſeinem Herzen heiligt. Sichtbar iſt es alſo nur eine Wahrheit, nur eine Lehre, die uns in dem vorgeleſenen Abſchnitte mitgetheilt wird; es iſt die Weisheit des Chriſten in der Erduldung des ihm zugefügten Unrechtes, die unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſoll. Zu welchen Mißverſtändniſſen dieſe Lehre unter den Freunden und Feinden unſerer Religion Veranlaſſung gegeben hat, iſt bekannt; wir wollen daher zuerſt dieſe Weisheit des Chriſten in ſeinen Grundſätzen kennen lernen, ehe wir zeigen, wie er ſie auch in ſeinem Betragen und in ſeinen Handlungen bewährt.

I.

Bei der Erduldung des Unrechtes muß der Chriſt ſchon in ſeinen Grundſätzen Weisheit bewähren; denn fremde Beleidigungen zu ertragen iſt keine allgemeine und unbedingte Pflicht; ſie tritt vielmehr dann erſt ein, wenn unſer Widerſtand ganz

vergeblich ist; wenn wir fürchten müssen, die Grenzen der Vertheidigung zu überschreiten; und wenn wir endlich Hoffnung haben, unseren Gegner durch ein ruhiges und großmüthiges Betragen zu gewinnen. Es ist wohl der Mühe werth, jede dieser Bestimmungen etwas genauer in das Auge zu fassen.

Jedes Unrecht, das man uns zugefügt, jede Beleidigung, mit der man auf uns eindringt, ruhig und ohne Vertheidigung zu erdulden, ist keine allgemeine und unbedingte Pflicht; dieses leuchtet bald und ohne langen Beweis ein. Gott ist ja selbst ein Gott der Ordnung und des Rechtes; er will, daß Jedem vergolten werde, was seine Thaten werth sind; er hat darum Richter und Obrigkeiten verordnet, daß einem Jeden mit dem Maße wieder gemessen werde, mit dem er Anderen gemessen hat; ja er hat uns darum selbst einen Trieb des Rechtes eingepflanzt, um uns zu vertheidigen, zu schützen, und gegen die muthwilligen Angriffe Anderer sich zu stellen. Kein Staat, keine Gesellschaft, nicht einmal eine Familie würde bestehen können, wenn die Oberen, wenn die Richter, wenn die Hausväter nicht darüber wachten, daß Jeder ihrer Anbefohlnen und Untergebenen in seinen Schranken bleibe, und sich keine Beleidigung seines Nächsten zu Schulden kommen lasse. Und wie oft kommt erst der Einzelne mit heftigen, mit habsüchtigen und ehrgeizigen Menschen in Verbindung, die seine Nachgiebigkeit und Friedensliebe für

Feigheit und Schwäche halten, und eben darum immer anmässender, dreister und zudringlicher werden; wie oft sehen wir in unsern amtlichen, freundschaftlichen und nachbarlichen Verhältnissen uns in dem Falle, daß man unsere Bescheidenheit und Gutmüthigkeit mißbraucht, und die schuldige Achtung gegen unsere Person und unser Eigenthum aus den Augen setzt! Ja, christlicher Freund und Bruder, der du dir mit voller Zustimmung deines Gewissens sagen kannst, daß diese Verhältnisse die deinigen sind, zweifle nicht, daß es dir erlaubt ist, die Beleidigung von dir abzuhalten und den Schutz der vergeltenden Gesetze anzurufen; zweifle nicht, daß es sogar Pflicht für dich ist, dem, der dir Unrecht thun will, zu widerstehen, und ihn in die Schranken der Ordnung zurückzuführen; erinnere dich an den Ausspruch des Apostels, daß in jeder Gemeinde Weise vorhanden seyn sollen, die da richten können zwischen dem Bruder und Bruder, und daß die Obrigkeit eine Dienerin Gottes, eine Rächerin zur Strafe über den ist, der da Böses thut. Wie in der Natur erst Ruhe und Friede herrschen muß, ehe Thiere und Menschen in ihr leben und glücklich seyn können, so muß auch die bürgerliche Gesellschaft sich zuerst der Ordnung, des Rechtes und der Sicherheit erfreuen, wenn Gewissen, Tugend und Sittlichkeit frei regieren, wenn die höhere Bildung unseres Geschlechtes wachsen und gedeihen soll; es ist allerdings gut und wünschenswerth, jeder lauten und öffentlichen Klage über seine Mitbrüder auszuweichen,

und sie mit dem äusseren Zwange des Gesetzes zu verschonen; aber da, wo wir das nicht vermögen, sündigen wir nicht, weil die Pflicht, ein uns zugefügtes Unrecht zu erdulden, an gewisse Bedingungen gebunden ist, welche die Weisheit erforschen und bestimmen soll.

Offenbar tritt aber einer von diesen Fällen dann ein, wenn wir vorhersehen, daß unsere Vertheidigung gegen einen mächtigen Beleidiger vergeblich und ohne wirksamen Erfolg seyn würde. Jesus selbst gieng uns hier mit seinem Beispiele voran; es gab eine Zeit, wo er seinem Tode ausweichen, wo er eine beträchtliche Anzahl Volkes um sich her versammeln und seinen Feinden die Spitze bieten konnte; er verwarf diese Mittel, der äuseren Gewalt, wie ihr alle wisset; er ließ sich in seinem Berufe gefangen nehmen und vor die Oberen seines Landes bringen; von dieser Stunde an war sein Tod unwiderruflich beschloßen; die Netze der Bosheit, der Verläumdung, der gehäßigsten Partheilichkeit umstrickten ihn von allen Seiten; dennoch vergalt er nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnete dagegen, weil er wußte, daß er dazu berufen war, den Segen zu ererben. Kommen aber Christen, auch bei der größesten Schuldlosigkeit, nicht zuweilen in eine ähnliche Lage; werden sie nicht von denen, die ihre Gewalt mißbrauchen, oft übermannt und unterdrückt; müssen sie nicht oft zusehen, daß man willkührlich in

ihr Eigenthum eindringt, und über daſſelbe nach Gefallen verfügt; treffen nicht bisweilen ungünſtige Umſtände zuſammen, wo der Schein gegen ſie iſt, wo ihre Ehre Gefahr läuft, und wo Niemand auf ihre Vertheidigung achtet; haben ſie nicht oft mit Gegnern zu kämpfen, die ihr Unrecht in ein glänzendes Licht zu ſtellen, und es durch den Buchſtaben des Geſetzes zu vertheidigen wiſſen; werden ſie nicht oft hintergangen, vervortheilt, um das Ihrige gebracht, und müſſen dennoch ſchweigen, weil ſie keine vollgültigen Beweiſe gegen ihre Beleidiger in Händen haben? Freunde, die ihr euch von dieſen Freveln der Gewalt bedroht, von dieſen Banden der Uebermacht umgeben, und beſtrickt fühlet, hütet euch wohl, eure Kräfte in einem ungleichen Kampfe zu verſchwenden; lernet vielmehr eure Zunge ſchweigen, daß ſie nicht Böſes rede, und eure Lippen, daß ſie nicht trügen; richtet euer thränendes Auge zum Himmel empor, von dem das Angeſicht des Herrn herabſieht auf die, die da Böſes thun, und laſſet euch lieber vervortheilen und Unrecht thun, als daß ihr unnütze Klagen und Verwünſchungen ausſtoßet; fürchtet euch nicht vor dem Trotze eurer Feinde, und erſchrecket nicht; es iſt der Augenblick gekommen, wo ihr den Herrn durch ſtille Ergebung heiligen ſollet, weil jeder Widerſtand gegen den Frevel, der euch bedroht, unnütz und vergeblich ſeyn würde.

Doch die Gründe, die euch beſtimmen müſſen, euer

Unrecht ſchweigend zu dulden, können auch in euch ſelbſt liegen, wenn ihr euch in einem Zuſtande der Leidenſchaft befindet, wo ihr fürchten müſſet, über die Grenze der Vertheidigung hinaus zu gehen. Die Begierde des Rechtes und der Vergeltung iſt eine der ſtärkſten und mächtigſten in der menſchlichen Natur; Jeder iſt bereit, wenn er angegriffen wird, ſich zu ſchützen und das Seinige zu ſichern; und je reizbarer, leidenſchaftlicher, ſtolzer und ſelbſtſüchtiger ein Menſch iſt, deſto glühender iſt dann ſein Zorn, und deſto unerſättlicher ſeine Rachgierde. Wenn wir nun dieſe unſre ſchwache Seite kennen; wenn wir wiſſen, wie heftig unſer Zorn nach einer erlittenen Beleidigung aufwallt; wenn wir ruhig überlegen, wie wenig das kleine Uebel, das wir von einem Beleidiger erdulden, mit der Hitze des Streites in Vergleichung kommt, der nun, wie eine lange verborgene Flamme plötzlich losbrechen wird; iſt es hier nicht offenbar weiſer, ſich ſelbſt zu verläugnen; ſind wir es hier nicht unſerer eigenen Würde ſchuldig, das Wort in ſeinem Laufe aufzuhalten, das mit dem vollen Ungeſtüm der Bitterkeit ſchon auf unſerer Lippe ſchwebt; iſt es hier nicht Tapferkeit des Chriſten, den zur eigenen Vertheidigung, den zur Bekämpfung des Gegners ſchon aufgehobenen Arm, wie ein ſchneidendes Schwert, zurück zu halten; iſt es hier nicht ungleich edler und ruhmvoller, ſich ſelbſt zu überwinden, als ſeinen Feind mit höhnender Gewalt in den Staub zu treten? Sagt uns ja ſchon die gemeine Erfahrung, daß Lärm, Trotz und Heftigkeit

fast immer auf Seiten dessen sind, welcher Unrecht hat; erwiederte ja schon ein heidnischer Weiser, als ihn sein Sklave empfindlich beleidigte, er würde ihn gewiß nachdrücklich bestrafen, wenn er nicht erzürnt wäre; wie dürfen wir Christen in diesem Falle zweifelhaft über unsre Pflicht seyn, da uns Jesus ausdrücklich gebietet: ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich giebt auf die rechte Wange, dem biete auch die andere dar; und so Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß du auch den Mantel. Mögen immer Menschen von gemeinem Sinne diese Lehre verspotten, aber in ihrer Befolgung einen Beweis von Feigheit und Schwäche finden; wir, die Erleuchteten des Herrn, nennen es Großmuth, ein Recht zur Vertheidigung zu haben, und doch von ihm keinen Gebrauch zu machen; wir nennen es Selbstüberwindung, zur Erwiederung des Unrechtes bereit zu seyn, und sich doch freiwillig zu entwaffnen; wir nennen es hohen Edelsinn, den Beleidiger strafen zu können, und doch auf die schuldige Genugthuung Verzicht zu leisten; euch eigenes Urtheil möge es entscheiden, ob es nicht Weisheit ist, da das Unrecht schweigend zu erdulden, wo wir fürchten müssen, bei der Heftigkeit unseres Gemüthes in der Vertheidigung unseres Rechtes zu weit zu gehen?

Dieselbe Entscheidung erwarte ich aber von euch auch dann, wenn wir hoffen dürfen, unseren

Beleidiger durch ein großmüthiges Betragen auf den rechten Weg zurückzuführen. Was bei einem Angriffe, der auf unsere Güter, auf unsere Ehre, auf unsern guten Namen erfolgt, ein lebhafter Widerstand bewirkt, lehrt die Erfahrung; ein heftiges Wort, ein Vorwurf, eine Bitterkeit und Gewaltthätigkeit folgt leicht der andern; die Gemüther werden immermehr gegen einander aufgebracht; man richtet sich durch weit aussehende Rechtsstreitigkeiten zu Grunde, und ein unversöhnlicher Haß wurzelt leicht in der gekränkten Seele fest. Lasset uns hingegen als Christen eine Beleidigung, eine Heftigkeit, ein Unrecht, das man uns zufügt, mit Fassung und Ruhe ertragen; werden wir da in vielen Fällen nicht am Besten für unsere Sicherheit sorgen; werden wir der Hitze des sich entflammenden Streites nicht am wirksamsten vorbeugen; werden wir den Gegner durch unsere Ruhe und Gleichmüthigkeit nicht in Erstaunen setzen, ihn beschämen und ihm friedliche und wohlwollende Gesinnungen einflößen? Genau darum gebietet uns Jesus, die zu segnen, die uns fluchen, denen wohlzuthun, die uns hassen, für die zu beten, die uns beleidigen und verfolgen; genau darum verordnet uns der Apostel, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern das Böse mit dem Guten zu überwinden, damit wir feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln; genau darum ermahnt uns heute die Schrift, brüderlich und freundlich zu seyn, damit wir leben und gute

Tage sehen. Welche Weisheit finden wir aber nicht in diesem Betragen; ist es denn nicht groß und edel, auch in dem sich übereilenden und heftigen Gegner den Menschen, den Christen, den zur Seligkeit mit berufenen Bruder zu achten; wird nicht der kleine Verlust des Augenblickes, den wir für unser Eigenthum, oder für die gute Meinung Anderer von uns bei seinem Angriffe besorgen mußten, reichlich wieder durch den Gewinn seines Herzens und seiner Liebe vergütet; wird nicht sichtbar unsere Ehre und Achtung bei Anderen gewinnen, wenn man wahrnimmt, daß wir nicht allein Muth in Gefahren, sondern auch Muth und Geistesgegenwart in der Ueberwindung unserer selbst beweisen; ja, was das Wichtigste ist, werden wir nicht nach jedem Siege über unsere Rechtsbegierde mit Freude und Wonne zum Himmel aufblicken können? Und so kommt es nur noch darauf an, die Weisheit unserer Grundsätze bei der Erduldung des Unrechtes auch in unseren Handlungen zu bewähren; eine Entschließung, zu der wir noch einmal unsere Aufmerksamkeit zu sammeln haben.

II.

Wollen wir bei den Ungerechtigkeiten Anderer weise und als Christen handeln, so haben wir zuerst darauf zu sehen, daß wir die Erlaubniß, uns gegen ihre Beleidigungen zu vertheidigen, niemals zur Begünstigung unserer Leidenschaft und Streitsucht mißbrauchen. Es ist wahr, wir

haben als Menschen das Recht, in einzelnen Fällen die Angriffe Anderer von uns abzuwehren; wir dürfen als Bürger des Staates unsere Gegner vor die Richterstühle des Landes fordern, und den Schutz der Gesetze gegen sie aufrufen; und leider sind wir nur zu geneigt, von dieser Erlaubniß im wirklichen Leben einen vollen und ausgedehnten Gebrauch zu machen. Aber würden wir in vielen Fällen nicht besser thun, uns bei dem Unrecht, das man uns zufügt, still und ruhig zu verhalten; können wir nicht oft vorher sehen, daß wir auch bei der gerechtesten Sache mit unseren Klagen nichts ausrichten, sondern nur Zeit, Kraft und Vermögen verschwenden werden; sollten wir da, wo wir durch eine vermeinte Beleidigung auf das Aeußerste gereizt und erbittert sind, uns nicht zur Beherrschung und Ueberwindung unserer selbst ermannen, um das Wort Jesu an uns zu erfüllen: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei; ja sollten wir endlich nicht billig genug seyn, denjenigen, die uns aus Mißverstand und Uebereilung, aus Heftigkeit oder Mangel an guten Sitten beleidigen, mit Kälte, mit Ruhe und Fassung zu begegnen, und sie durch diese Schonung zur Achtung, zum Wohlwollen und zur Liebe gegen uns zu reizen? Ja m. A, sind wir Christen, die dem Beispiele ihres Erlösers folgen, so erwägen wir es fleissig, daß nur der sinnliche, der rohe und ungebildete Mensch überall Zwist und Streitigkeiten sucht; so stellen wir es da, wo wir uns rächen und Vergeltung üben könnten, dem Herrn anheim, den Frevel, den wir dulden müssen, zu ahnden und den Schul-

digen zu bestrafen; so halten wir an der Ueberzeugung fest, daß die Religion unseres Heilandes nicht, wie die jüdische, nur eine Anstalt des Rechtes, sondern eine Religion der Liebe und des Edelsinnes ist, die uns verordnet, so viel an uns ist, mit Jedermann in Friede zu leben. So werden wir nicht nur den Neid, die Bitterkeit und Lästerung Anderer entwaffnen, die selbst den rüstigsten Streiter unaufhörlich in seinem Rücken bedroht; wir werden nicht nur unser Eigenthum da, wo wir es selbst nicht bewahren können, durch die Güte und das Wohlwollen Anderer geschützt sehen; auch in unserem Innern werden wir Eintracht, Ruhe und Friede bewahren; wir werden als die Auserwählten Gottes anziehen herzliches Erbarmen, Liebe, Freundlichkeit, Geduld; wir werden immer stärker werden in der Kraft des innern Menschen, und zunehmen in dem Frieden und in der Freude des heiligen Geistes; ist es uns schon frei gestellt, bei der Ertragung des Unrechtes einzelne Fälle wohl zu unterscheiden, so dürfen wir doch diese Freiheit nicht zur Begünstigung unserer Rechtsbegierde mißbrauchen.

Weise handeln wir vielmehr dann, wenn wir uns diese Pflicht in einzelnen Fällen durch die Bemerkung erleichtern, wie viel wir durch die freiwillige Erduldung des Unrechtes für die Würde und das Heil unseres Geistes gewinnen. Menschen, die Christi Sinn und Geist nicht kennen, pflegen freilich hierüber ganz anders zu denken; sie sprechen von nichts

lieber, als von der Bitterkeit, mit der sie die Schmähungen Anderer erwiedert, von dem Nachdruck, den sie zugefügten Beleidigungen entgegen gesetzt, von der grossen Zahl von Streitigkeiten, die sie mit immer neuer Kampflust zu Ende gebracht haben; ihr ganzes Leben ist ein langer Hader, und sie haben ihren Lohn dahin. Wie ganz anders ist dafür der Christ gesinnt, wenn er sich erinnert, wie unwürdig es eines freien Menschen sei, bei jeder Beleidigung die Fassung zu verlieren; wenn er sich in der wahren Stärke der Seele übt, den aufwallenden Zorn zu brechen, und die aufbrausende Leidenschaft in ihren Schranken zu halten; wenn er an die Langmuth seines himmlischen Vaters denkt, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse; wenn er die Verheisung des Evangelii zu Herzen nimmt: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; wer kann euch schaden, so ihr dem Guten nachkommt; ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, seid ihr dennoch selig. Hiernach lasset uns unsere Reden und Urtheile in den Tagen abmessen, wo das Unglück die Menschen so oft erbittert, und die Bande einer wahren Freundschaft in wenig Stunden zu zerreißen droht; hiernach lasset uns unser Betragen in diesen Zeiten der Selbstsucht einrichten, wo der Ehrgeiz der Menschen so empfindlich und reizbar ist; wo keiner den Andern gern rühmt, und wo doch Jeder gerne selbst gelobt und gepriesen seyn will; hiernach lasset uns dem stillen und sanften Geiste

ein Opfer bringen, welcher köstlich vor Gott ist, auch wenn man uns in unserem wohl erworbenen Eigenthume bedrängt, und unsere Geduld unter dem Scheine des Rechtes, auf eine schmerzliche Probe stellt. Dem Herzenskündiger bleibt keiner eurer stillen Kämpfe, keine Bestrebung in der Ueberwindung eurer selbst, kein gekränktes Gefühl eures verwundeten Herzens verborgen; bald, bald wird er den Geist des Trostes und der Zuversicht in eure Seele senden; bald wird er eure Güter segnen, und euch das reichlich wieder schenken, was euch Menschen mit Unrecht entrissen haben; bald wird er eure Sache führen, und euch zu Ehren bringen; mitten unter den Aufwallungen einer gereizten Sinnlichkeit werdet ihr doch stark genug seyn, euren Feinden mit Sanftmuth zu begegnen, wenn ihr euch daran erinnert, daß ihr dazu berufen seid, dem Frieden nachzujagen und den Segen zu ererben.

Krönen werdet ihr indessen eure Weisheit in der Erduldung des Unrechtes, wenn ihr immer bereit seid, die erlittenen Kränkungen zu vergessen, und dem Beleidiger die brüderliche Hand zur Versöhnung zu reichen. Sich da, wo man von Anderen angegriffen und gedrückt wird, äußerlich still und ruhig zu betragen, können wohl Manche über sich gewinnen; dennoch ist diese Fassung oft nur scheinbar und täuschend; in ihrem Innern bleiben lange noch die Spuren einer bitteren und tiefgereizten Empfindlichkeit zurück; und wenn auch die Zeit allmälig die Wunden ihres Herzens heilt, so ist es doch auf immer um das Vertrauen

und die Liebe geschehen, von der wir auch unsere Feinde und Beleidiger niemals ausschließen dürfen. Aber wisset ihr wohl, daß diese zurückstoßende Kälte, daß diese nur mühsam unterdrückte und verschlossene Bitterkeit fast noch schlimmer ist, als die zur raschen Selbstvertheidigung aufwallende Hitze; muß es der vollkommnere Christ nicht dahin zu bringen suchen, daß er von seinen heftigeren, und gerade deßwegen schwächeren Brüdern gar nicht beleidigt werden kann; ist nicht Jeder, der seinen Nächsten kränken, befehden und in seinem Eigenthume beunruhigen kann, ein Unmündiger und Verblendeter, der unser Mitleid, unsere Zurechtweisung und Fürbitte verdient; und ist es nicht gerade die ruhige Würde, die stille Fassung, das unvertilgbare Wohlwollen des Beleidigten, das seinen Gegner beschämen, das feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, und das freiwillige Gefühl des Unrechtes in seiner Brust wecken muß? Ja, soll unsere Weisheit in der Erduldung des Unrechtes vollendet seyn, so ist es nicht genug, unsere Zunge zu schweigen und uns vom Bösen zu wenden; wir müssen den Herrn auch heiligen in unserm Herzen, daß in ihm keine Wurzel des Unfriedens und der Erbitterung zurückbleibe; wir müssen es denen, die uns kränken und verfolgen, leicht machen, sich von ihrer Thorheit zu wenden, und von der Ungerechtigkeit abzutreten; freundlich müssen wir untereinander seyn, und einer dem Andern vergeben, gleich wie uns Gott vergeben hat in Christo; kein Opfer

muß uns zu theuer seyn, wo es in unserer Gewalt steht, einen irrenden Bruder zu gewinnen, und seine Seele vom Tode zu erretten. Welcher Segen für uns, wenn dieser Geist der Sanftmuth und des Wohlwollens in das Innere der Familien dringt, daß entzweite Gatten aufhören, ihre gereizte Empfindlichkeit zu nähren, und sich das Leben durch die erneuerten Vorwürfe eines alten Unrechtes zu verbittern; welcher Gewinn für das Vaterland, wenn lange zürnende Gegner die traurigen Irrungen der Vergangenheit vergessen, und sich brüderlich und mit siegender Liebe zur Eintracht vor ihrem Erlöser die Hände reichen; welches Heil für die Welt, wenn selbst die Häupter der Erde den gewaltigen Lauf blutiger Kämpfe aufhalten, und ihren seufzenden Völkern den Frieden schenken, dessen sie so sehr zu ihrem Glücke, zu ihrer Tugend, zu ihrem Ruhme bedürfen! Der Herr, welcher lange die Prüfung über uns verhängt hat, daß wir der Gewalt weichen und das Unrecht erdulden sollen, der schenke uns auch Kraft und Muth, in diesem Kampfe des Glaubens und der Tugend unverrückt auszuharren, damit wir den Segen ererben, zu dem wir berufen sind; denn selig sind, die da Leid tragen, sie sollen getröstet werden. Amen.

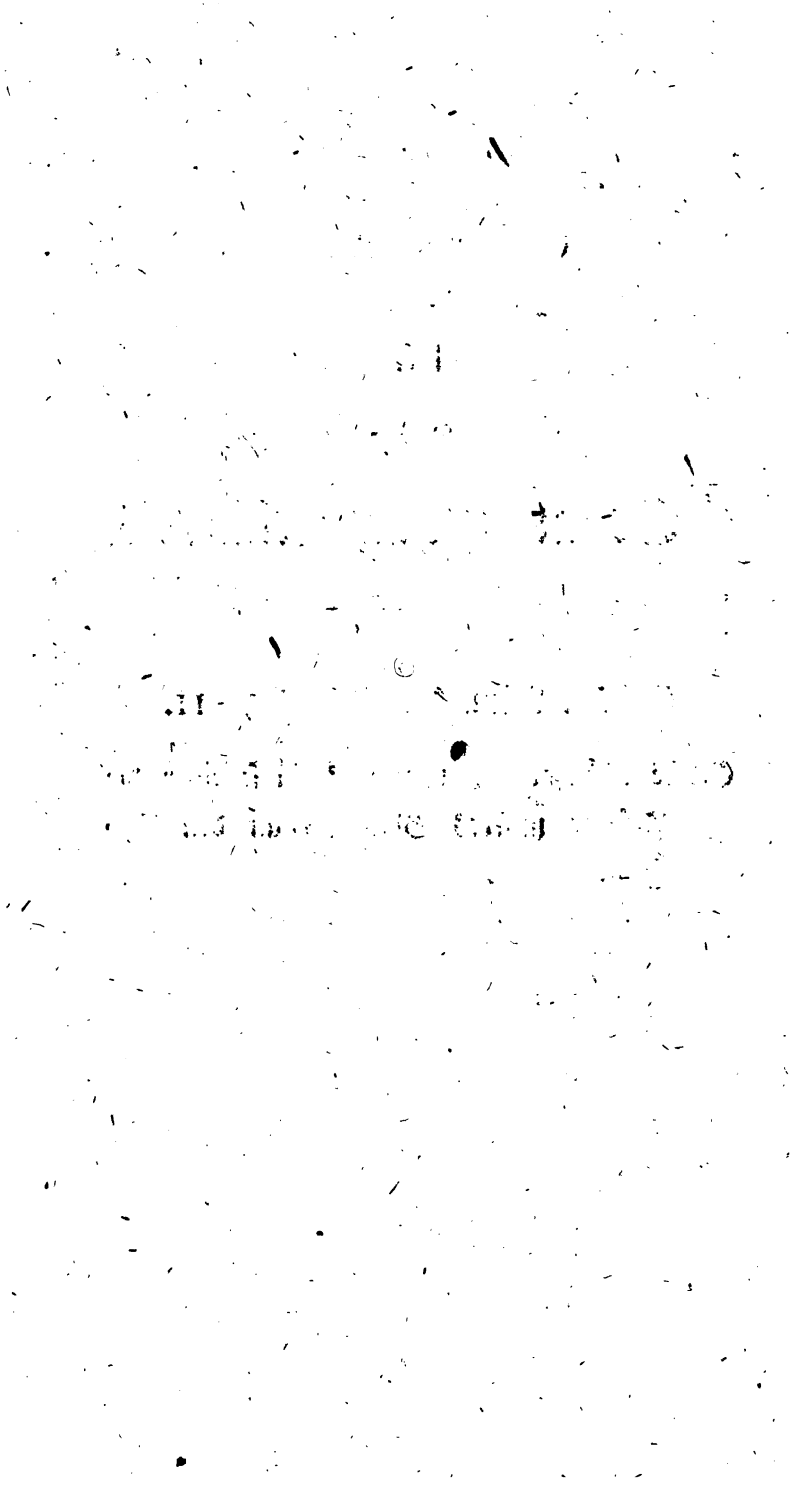
IX.

Am

6. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel: Röm. Kap. VI. V. 3—11.

Ernste Rücksprache mit uns selbst über die Früchte unseres Glaubens an den Tod Jesu.



Herr, der du uns von dem eitlen Wandel unserer Sinne erlöset hast, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem Blute eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; mache unsere Seelen rein, daß wir neu geboren werden durch das lebendige Wort der Wahrheit, welches ewiglich bleibet! Amen.

M. a. Z. Nach dem Zeugnisse der heiligen Geschichte ist es eine vollkommen bewährte Thatsache, daß die unaussprechlichen Wohlthaten und Segnungen, die uns Jesus mit seiner Religion vom Himmel brachte, bei seinen Bekennern erst von der Stunde seines Todes an ihre volle Kraft und Wirksamkeit bewiesen. Mehrere Jahre hindurch hatte er öffentlich gelehrt, er hatte die Religion Mosis und der Propheten zu ihrer höchsten geistigen Vollkommenheit ausgebildet, er hatte alle Geheimnisse des Himmelreiches in das schönste und herrlichste Licht gestellt; und dennoch fand er unter seinen Zeitgenossen oft nur Thoren und träge Herzen; dennoch trug der fleißigste Unterricht des Evangelii nur schwache und geringe Früchte; dennoch klagte er wiederholt, daß seine Schüler den hohen Geist seiner Lehre nicht faßten, weil keine Liebe zu Gott in ihrem

Herzen wohne. So wie sie hingegen sahen, er schicke sich dazu an, sein Leben für sie zu lassen, um sie zu heiligen in der Wahrheit; so wie sie es aus seinem Munde vernahmen, er werde für sie sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden; so wie sie endlich sich zu dem Glauben erhoben, er sei das Lamm Gottes, das da trage die Sünden der Welt; so fühlten sie sich auch von einem neuen Geiste, von einer neuen Kraft durchdrungen; ihr ganzes voriges Leben mit allen seinen irdischen Wünschen, mit allen seinen Thorheiten und Sünden schwand vor ihrem Blicke, wie ein leichter Morgentraum dahin; sie erwachten aus dem Schlummer ihrer Sinnlichkeit als Versöhnte, als Erlöste und Wiedergeborne zu einem neuen Lichte, zu neuen Bestrebungen und Hoffnungen, und giengen als Gottes Pilgrimme dem Himmel mit froher und kindlicher Zuversicht entgegen. An die Stelle der so lange und umsonst blutenden Opfer war der Glaube an den Tod des Gerechten und Heiligen getreten, der für sie eine bleibende Versöhnung und eine ewige Erlösung fand; aber ein Glaube, der nur darum die Schulden der Vergangenheit tilgte, um dem Herrn neue Herzen und fromme Gemüther zu weihen; die Herrschaft der Begierde, der Sünde und des Todes war durch den Sieg des sterbenden Mittlers überwunden, auf daß seine würdigen Bekenner künftig nicht mehr sich selbst lebten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Daß diese herrlichen Früchte des Glaubens an den Tod Jesu unter den Christen unserer Tage immer seltner werden, ist leider! nur zu gewiß. Es sind Viele, die sich zu ihm bekennen und an seiner versöhnenden Kraft nicht zweifeln; aber entweder verweilen sie nur bei den äusseren sinnlichen Zeichen der Erlösung, und begnügen sich da mit frommen Gefühlen, wo sie glauben und handeln sollten; oder sie mißbrauchen das heilige Geheimniß der Versöhnung zur Häufung ihrer Sünden und Freveltaten, und würdigen den Heiland der Welt zu einem leidenden Diener der Schuld und des kühnen Verbrechens herab. Und wie viel größer ist erst die Zahl derer, welche die Vergebung der Sünden durch Jesum gänzlich läugnen; welche diese heilige Anstalt Gottes zur Entsündigung der schwachen Menschheit nur als die Fortsetzung jüdischer Bilder und Opfergebräuche betrachten; die Anzahl derer, die es höchstens nur einräumen, Jesus habe durch seinen Tod die Wahrheit seiner Lehre bestätigt, und die es doch stündlich durch ihre Handlungen beweisen, daß dieser Glaube allein sie zu bessern, zu heiligen und wahrhaft zu beruhigen, nicht vermögend ist! Welche räthselhafte Erscheinung zu einer Zeit, welche die überspannteste Weisheit und die gemeinste Sünde nur zu oft in einem Herzen vereint; welche unglückliche Entzweiung in den Tagen, wo man mehr, als je, der Eintracht mit sich selbst, der Verzeihung und Begnadigung bedarf; welche Verlegenheit endlich für uns selbst, die wir vielleicht zwischen dem Glauben unserer Väter und zwischen dem

neuen Lichte der Gegenwart getheilt sind, das uns zwar nicht erwärmt, aber doch sichtbar geblendet, und von dem Wege der Ruhe abgeführt hat! Was uns hierüber auch unser Gewissen sagen mag, hier ist nicht die Rede von dem, was man wünscht oder verwirft, was man gern hört oder nicht hört, was den Leichtsinnigen ein Aergerniß und den Ungläubigen eine Thorheit ist, sondern von dem, was Gott selbst zu unserem Heile beschloßen und verordnet hat; von dem, was wir Alle bedürfen, wenn wir wollen selig werden; von der Theilung unseres Herzens zwischen Schuld und Unschuld, durch die uns Gott selbst bezeugt, daß wir einen freien Zugang zu seiner Gnade haben, und daß er uns durch seinen Sohn das ewige Leben giebt. Möget ihr es aufnehmen, dieses Wort göttlicher Predigt nicht als Menschenwort, sondern wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches in euch wirket, die ihr glaubet; wir preisen seine Gnade, die uns Erkenntniß des Heils gewährt, durch die Vergebung unserer Sünden, in stiller Andacht.

Epistel: Röm. Kap. VI. V. 3—11.

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft, so sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch

die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. So wir aber ſammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn. Dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſammt ihm gekreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wiſſen, daß Chriſtus von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbet. Der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn daß er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er Gott. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde todt ſeid, und lebet Gott in Chriſto Jeſu unſerem Herrn.

Wenn die Einwürfe derer, die uns beſchuldigen, daß die Lehre von dem verſöhnenden Tode Jeſu nur dazu diene, die Gewiſſen einzuſchläfern und fürs Gute zu entnerven, noch eine Widerlegung fordern ſollten, ſo dürften wir ſie nur auf die ſo eben verleſenen Worte des Apoſtels verweiſen, um jeden Unbefangenen für die

Ueberzeugung zu gewinnen, daß gerade dieser Glaube die edelsten Kräfte unseres Gemüthes wecke, und sie einzig auf sittliche Zwecke hinlenke. Wisset ihr nicht, lehrt Paulus, daß ihr Alle auf Christi Tod getauft seid, oder euch auf das Bekenntniß dessen verpflichtet habt, der sich für eure Sünden in den Tod gab? Wie könnet ihr nun zweifeln, daß es euch obliegt, mit ihm der Sünde abzusterben, die in euren Gliedern wohnet, und dafür in einem neuen Leben zu wandeln, indem ihr mit eurem Heilande auferstehet, euch von dem Falle eurer Schwachheit erhebt, und alle eure übrigen Tage Gott und Jesu Christo eurem Herrn weiht? Und nun stellt der Apostel unmittelbar die wichtige Behauptung auf, daß jeder wahrhaft durch Jesum mit Gott Versöhnte von der Knechtschaft zur Freiheit übergehen, daß er alle seine Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit begeben, daß er zur Frucht die Heiligung gewinnen, und sich der Gnade Gottes, des ewigen Lebens, in Christo Jesu, unserem Herrn erfreuen müsse. Welche Lehren, welche Wahrheiten, welche Aussichten und Hoffnungen treffen hier nicht wie in einem Mittelpunkte zusammen; aber mit ihnen auch, welche Ermahnungen, welche Prüfungen, wie wir dieses Bekenntniß unseres Glaubens gefaßt, wie wir es als den höchsten Beweis der göttlichen Gnade gepriesen, wie wir es durch ein Leben voll Dank, voll Reinheit und Liebe zu unserem Erlöser geehrt haben! Unmöglich können wir bei diesen Betrach-

tungen verlegen über die Fortsetzung unserer heutigen Andacht seyn; eine ernste Rücksprache mit uns selbst über die Früchte unseres Glaubens an den Tod Jesu dringt sich uns ohne weitere Vorbereitung als der Gegenstand unseres frommen Nachdenkens auf. Wir wollen uns hierbei zuerst an die Früchte des Todes Jesu für uns überhaupt erinnern; ehe wir mit uns eine ernste Rücksprache über den Erfolg dieses Glaubens in unserem Innern nehmen.

I.

Wenn wir die Früchte des Todes Jesu in der Ordnung betrachten, die uns der Apostel in dem heutigen Abschnitte der heiligen Schrift bezeichnet, so unterscheiden wir, auch bei ihrem genauen innern Zusammenhange, dennoch drei Hauptwirkungen, die er in gläubigen Christen hervorbringt; er soll nämlich unser Gewissen über die Schuld der Vergangenheit beruhigen; er soll uns die heftigen Reize zum Bösen in unserer eigenen Sinnlichkeit überwinden helfen, und uns endlich zur unverrückten Reinheit unseres geistigen Lebens in Gott stärken. Von selbst erklären sich diese wichtigen Lehren, wenn wir tiefer in die Gedankenreihe Pauli eindringen.

Die gänzliche Beruhigung unseres Gewissens, über die durch den Tod Jesu getilgte Schuld der Vergangenheit ist die erste Frucht, die wir uns von diesem Glauben versprechen.

Hätte uns der Erlöser den Weg zur Wiedervereinigung mit Gott nur durch seine Lehre gebahnt, so wäre das große Werk der Versöhnung nur zur Hälfte vollbracht worden; bei aller Aufklärung des Verstandes wäre das Herz in Dunkelheit und Finsterniß versenkt geblieben; und die Weisheit dieser Welt hätte vergebens ihre Einsicht aufgeboten, dem verwundeten Gewissen Ruhe und Trost zu schaffen. Aber wir Alle, die auf Jesum getauft sind, sind auf seinen Tod getauft; Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, er hat durch ihn unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; er hat ihn dahin gegeben zum Opfer für unsere Sünden, auf daß er für uns eine ewige Erlösung fände, und wir durch ihn gerecht und Erben des ewigen Lebens würden. So ist durch ihn mit einemmale dem langen Mißbrauche blutiger Opfer gesteuert; so erscheint uns nun die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Huld und Gnade im ewigen und herrlichen Bunde; so ist durch den Tod eines Einzigen den Vorwürfen des strafenden Gewissens und der Seelenangst des verzweifelnden Sünders gewehrt, und dem zwar erneuerten aber doch ungewissen und kämpfenden Herzen ist eine Last abgenommen, unter deren schwerer Bürde es nie zum Frieden und zur Ruhe hätte gelangen können. Wer vermogte sie zu tragen, die Sünde der Welt, als der, der von eigener Schuld und Schwachheit frei war; wer konnte sterbend den

reuigen Frevler versöhnen, als der, der ihn vorher schon lebend durch seine Lehre überzeugt und gebessert hatte; wer konnte es besser verhüten, daß man dieses himmlische Geschenk der Gnade Gottes zur Sicherheit mißbrauche, als der Heilige, an den man nicht glauben kann, wenn man nicht wandeln will in seinen Fußstapfen! Ja, ihr Weisen dieser Welt, welchen diese heilige Anordnung Gottes zu unserer Seligkeit so oft ein Aergerniß und eine Thorheit war, vergebens habt ihr bisher durch die tiefsinnigsten Vernunftschlüße das zu leisten unternommen, was der Glaube an den Tod des sterbenden Mittlers jedem zweifelnden Herzen zu seinem wahren Troste gewährt; vergebens würdet ihr in dem Reiche der Natur und in den Jahrbüchern der Geschichte ein so ausdrucksvolles Sinnbild der Huld und Gnade Gottes gegen reuige Sünder suchen, als die Vergießung seines Blutes zur Vergebung der Sünden; die erste Frucht seiner großmüthigen Aufopferung wird immer die Beruhigung unseres Gewissens bleiben, daß es durch sie von todten Werken gereinigt und von seiner Schuld befreit ist.

Der Glaube an den Tod Jesu wirkt aber in uns auch den Sieg über die heftigen Reize zur Sünde in uns selbst; das ist eine neue Frucht desselben, die uns zur innigsten Dankbarkeit auffordert. Wir wissen, lehrt der Apostel, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; alle die heftigen Begierden und Leidenschaften, die bisher mit der Kraft einer langen Ge-

wohnheit in unſerm Innern herrſchten, haben nun mit einemmale ihre Gewalt verloren, und müſſen dem himmliſchen Geſetze der Freiheit in der Bruſt des Gläubigen weichen. Und wie könnte dieſes auch anders ſeyn, wenn wir auf die große Veränderung achten, welche der Glaube an den gekreuzigten Welterlöſer in der Seele des Sünders hervorbringt? Zuvor herrſchte die Begierde nur darum über ſeinen Willen, weil die Einbildungskraft verdorben, weil der Verſtand über die höhern Güter des Geiſtes verblendet, weil jede zum Himmel emporſtrebende Kraft des Herzens gelähmt und gebunden war; nun iſt die Erinnerung an die ſchuldige Vergangenheit verſchwunden; nun iſt dem Geiſte das Licht ſeines himmliſchen Berufes in voller Klarheit aufgegangen; nun regen ſich höhere Wünſche, höhere Beſtrebungen in der gerührten und dankerfüllten Bruſt. Kannſt du an den Sohn des Himmels denken, der ſein heiliges Leben für eine ſchuldige Welt dahin gab, und ihm nicht dein Vorurtheil, deine Engherzigkeit, deinen Hang zu eitlen Sinnenfreuden zum Opfer bringen? Kannſt du dich vor ihm, dem himmliſchen Vorbilde der Reinheit und Unſchuld beugen, der die Seinen bis ans Ende liebte, und dennoch mit einer unwürdigen Begierde für die Reize einer verworfenen und freventlichen Luſt glühen? Kannſt du den ſterbenden Mittler als das höchſte Muſter der Sanftmuth, des Wohlwollens und der Feindesliebe erhöht am Kreuze ſehen, und doch von Zorn und Haß gegen deine Beleidiger, doch von heftigen und zerſtörenden Leidenſchaften bei deinem Betragen gegen Andere entflammt ſeyn? Nein, wundert euch nicht,

wenn der Apostel lehrt: wir seien mit ihm zu gleichem Tode gepflanzt, auf daß der sündliche Leib aufhöre und seine Kraft verliere; lasset es euch nicht befremden, wenn er hinzusetzt, er danke Gott, daß er uns durch Jesum von dem Leibe dieses Todes befreie, und ihn durch seinen Geist lebendig mache; es liegt in der Natur des Glaubens an den gekreuzigten Mittler, daß er den Unordnungen unserer Sinnlichkeit steuert, und die Heftigkeit unsrer wilden Triebe mäßigt; es folgt unmittelbar aus unserer Gemeinschaft mit dem verklärten Heilande, daß sie einen reinern Sinn und Geist in unserem Innern weckt; es ist das ein unläugbarer Vorzug der Offenbarung Gottes durch Jesum, daß der Glaube an den Eingebornen, der uns sterbend in der Wahrheit heiligte, auch die Lieblingsneigungen eines unreinen Herzens läutern, und sie mit der himmlischen Kraft der versöhnenden Liebe besiegen muß. Getrost darf ich Jeden unter euch auffordern, der sich je ernstlich mit der Beobachtung und Besserung menschlicher Gemüther beschäftigt hat, ob es nicht eine unschätzbare Frucht des Glaubens an den Tod Jesu sei, daß er die Gewalt unserer sinnlichen Begierden bricht, und die heftigen Reize zur Sünde in uns selbst überwindet?

Ganz besonders verweilt indessen der Apostel noch bei der unverrückten Reinheit unseres Lebens in Gott, die er als eine unfehlbare Frucht unsers Glaubens an den Tod Jesu betrachtet. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch,

daß wir mit ihm leben werden; denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmale, daß er aber lebet, das lebet er Gott. Einmal, will der tiefsinnige Urheber dieser Stelle sagen, kann der Mensch wohl in dem eitlen Gelüsten seiner Sinne mit Gott und seinem besseren Selbst entzweit seyn; aber wenn er sein Unrecht erkannt, wenn er Verzeihung und Gnade gefunden, wenn er die himmlische Gabe und die Kräfte der höhern Welt gekostet hat, dann kann er nicht wieder abfallen, und den Sohn Gottes von Neuem kreuzigen; er kann nicht Böses thun wollen, damit Gutes daraus folge, und Gottes Gnade verherrlichet werde; er muß vielmehr von ganzem Herzen dem Vorbilde der Lehre gehorsam werden, dem er als der Versöhnte und Geheiligte Gottes ergeben ist. Und in der That, wie gegründet ist nicht diese Bemerkung; wie gefährlich für das Heil unserer Seele werden nicht alle Rückfälle zur Sünde in unserem Innern; wie erhalten sie nicht den Geist in einem Zustande der Unmündigkeit und Entnervung, der fast noch schlimmer ist, als die kühne und offene Sünde; wie zehren sie nicht langsam die edleren Kräfte der Seele auf, und geben sie einer schmählichen Willenslosigkeit zur Beute hin; ja, was das Traurigste von dem Allen ist, wie halten sie den heuchlerischen und bebenden Sünder nicht von den höheren Ansichten des Erlösers und der himmlischen Folgen der durch ihn bewirkten Versöhnung zurück! Ja, m. Fr., das ist das Geheimniß unserer Seligkeit durch Jesum, daß er sich stufenweise

über alle Versuchungen menschlicher Schwachheit zur Größe und Herrlichkeit erhob; daß er eingegangen ist in den Himmel selbst, um durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben; daß er Alles versöhnet hat, um uns dem Vater heilig und unsträflich darzustellen; daß er sich aber daher immer inniger mit uns verbindet, damit wir in allen Stükken heranwachsen an ihm, unserem Haupte, zur Vollkommenheit des Glaubens und der Liebe. Kann das geschehen, wenn der Friede, den wir ihm verdanken, uns nicht täglich einen freieren Zugang zu Gott und seiner Gnade bahnt; wenn das Licht unserer Erkenntniß nicht täglich heller, wenn das Herz nicht immer reiner, wenn unsere Freude an Gott nicht immer kindlicher, wenn unser Gebet nicht immer freiwilliger, vertrauensvoller und herzlicher wird; wenn wir nicht in ihm bleiben und viele Frucht bringen; wenn unser Leben nicht verborgen ist mit Christo in Gott, daß es einst mit ihm offenbar werde in der Herrlichkeit? Ja, nicht ohne Grund behauptet der Apostel, wer auf den Tod Jesu getauft und der Sünde abgestorben sei, der lebe Gott in Christo Jesu unserem Herrn; nicht umsonst schreibt er diesem Glauben eine entsündigende und weihende Kraft zu, die den Christen täglich mehr veredeln, und ihn der seligsten Gemeinschaft mit Gott theilhaftig machen müsse; nicht ohne die entscheidendsten Bestimmungsgründe nehmen wir daher eine ernste Rücksprache mit uns selbst, um es an unserem Inneren zu erfahren, welche Früchte dieser Glaube

für unsere Beruhigung, für unsere Weisheit und Tugend getragen hat? Was auch euer Verstand zu diesen klaren und biblischen Ansichten des Todes Jesu sagen mag; es ist nöthig, hierüber auch euer Herz und Gewissen zu hören, und genau das ist es ja, wozu wir uns noch im Laufe dieses Vortrages verpflichtet haben.

II.

Hier dringt sich aber Jedem unter uns von selbst die wichtige Frage auf: ob er seinen Glauben an die Segnungen des Todes Jesu unter den mannichfachen Verirrungen der Zeit überhaupt nicht verloren hat? Zwar setzt der Apostel, wie es begreiflich ist, den größten Werth auf ihn; wer Jesum Christum bekennet, lehrt er, der ist auf seinen Tod getauft; überall, wo das Evangelium verkündiget worden ist, gieng man von der Buße und Sündenvergebung als von seinen wesentlichen Grundlehren aus; und namentlich war man in unserer Kirche von jeher gewohnt, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Tod seines Sohnes als eine unerschütterliche Feste des christlichen Glaubens zu betrachten. Aber welche Veränderungen der Denkart sind hier nicht, nur so lange wir uns erinnern, eingetreten; wie hat man nicht die höheren Ansichten, die uns die Lehre von Jesu, dem Sohne Gottes eröffnet, aus den Augen verloren; wie hat man sich, um den Forderungen der besonderen Offenbarung Gottes auszuweichen, nicht immer mehr zur allgemeinen und natürlichen Religion hinge-

neigt, die sich Jeder nach Gefallen bildet; ja, was das Traurigste von dem Allen ist, wie hat man das Bedürfniß einer Versöhnung mit Gott nicht immer mehr darum verläugnet, weil Niemand seine Unvollkommenheit, seine Hülfsbedürftigkeit und Schwachheit mehr gestehen will! Freunde, die ihr von diesen Verirrungen der Zeit nicht frei geblieben, sondern vielmehr in dem Glauben an euren Erlöser immer kälter, immer ungewisser und schwächer geworden seid, prüfet es wohl, was eure menschlichen Zweifel gegen eine heilige Anstalt Gottes vermögen, der unter uns selbst aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung; fraget euch mit Bedacht, ob die Rede des Apostels nicht wie ein Schwert in eure Seele dringt: wir bitten euch an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott; gehet wohl mit euch zu Rathe, ob ihr nichts zu fürchten habt bei dem Ausspruche eures Mittlers: wer mich verläugnet vor den Menschen, den will auch ich dereinst verläugnen vor meinem himmlischen Vater! Giebt es denn einen größeren Beweis der Herablassung und Liebe Gottes zu unserem Geschlechte, als daß er uns seinen Sohn verliehen, daß er durch ihn ein heiliges Himmelreich auf Erden gegründet, daß er durch seinen Tod unsere Schwachheit, unsere Schuld, unsere Todesfurcht getilgt, daß er ihn zum Vorbilde unserer Hoffnungen, unserer Tugend, unserer Herrlichkeit verordnet hat, damit wir bei ihm Licht und Leben, bei ihm Ruhe und Erquickung fänden für unsere Seele? O fürwahr, der Apostel, dessen Worte wir heute vernehmen, hatte einst gezweifelt, wie

ihr; aber er hat zuletzt auch gerührt und dankbar den Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes gepriesen, der Alles beschlossen hat unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme. Was er, was seine Schüler, was Tausende erfuhren, die durch ihren Mittler gerecht und Erben des ewigen Lebens werden wollten, das können wir mit der vollen Zuversicht des Glaubens auch euch verbürgen, wenn ihr euch aus eurer Zerstreuung sammeln, wenn ihr die Stimme der Wahrheit zu Herzen nehmen wollet: wir haben einen Hohenpriester, welcher Mitleid hat mit unserer Schwachheit; darum lasset uns mit Freudigkeit zu dem Throne der Gnade hinzutreten, daß wir Barmherzigkeit empfahen auf die Zeit, wo uns die Hülfe Noth seyn wird.

Doch die Rücksprache mit uns selbst über die Früchte des Todes Jesu führt uns noch zu einer andern Prüfung, ob wir diesen Glauben nicht zu einer falschen Beruhigung und zur wiederkehrenden Unreinigkeit des Gewissens gemißbraucht haben? Schon zu den Zeiten der Apostel fehlte es nicht an Christen, welche die Lehre von der Versöhnung durch Jesum auf eine verderbliche Weise mißverstanden; sie glaubten ungehindert sündigen zu dürfen, weil sie nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade lebten; sie waren so verblendet, zu wähnen, daß sie die Gerechtigkeit Gottes durch ihre Ungerechtigkeit preisen, und seine Wahrheit durch ihre Täuschungen verherrlichen würden;

sie wollten eben daher sündigen und Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme, und die verzeihende Liebe Gottes in ein desto glänzenderes Licht gestellet werde. Können wir es läugnen, Geliebte, daß diese und ähnliche Vorstellungen sich noch immer nicht ganz aus den Gemüthern der Christen verloren haben; nähern sich jetzt nicht noch Viele dem Altare Jesu, die zwar immer versöhnt seyn, aber nie sich bessern und ihr Leben ändern wollen; sprechen sie nicht mit unreinen und heuchlerischen Lippen von einer Gnade und Erbarmung Gottes, die mit seiner Weisheit ganz unverträglich, die nur eine Erfindung menschlicher Schwäche und Verworfenheit ist; beugen sie sich nicht in den Staub, um durch den Tod des Welterlösers zwar von ihren Sünden rein zu werden, aber ohne ihm in der Auferstehung gleich zu seyn, ohne im Lichte zu wandeln, so wie er im Lichte ist; rühmen sie sich nicht des Gesetzes Gottes und schänden ihn doch durch ihre Uebertretung, daß ihrentwegen der Name Christi unter den Kindern dieser Welt gelästert wird? Freunde, die ihr euch von diesen Vorwürfen nicht rein wisset, erwäget es wohl, daß nach der ausdrücklichen Erklärung Jesu Buße und Vergebung der Sünden unzertrennlich sind; nehmet es zu Herzen, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, auf daß wir der Sünde absterben für immer, und unsere übrige Lebenszeit Gott widmen; freuet euch der Reinigung eures Gewissens von todten Werken durch sein Blut, jedoch so, daß ihr dem lebendigen Gott dienet, und als Ver-

söhnte in einem neuen Leben wandelt; höret es mit einer heiligen Ehrfurcht, was der Apostel von den untreuen Bekennern des Evangelii sagt: es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist. Wo wäre der Arzt, der euch als Siechen und Leidenden seine heilende Hand reichte, damit ihr von Stund an zu allen Ausschweifungen eurer vorigen Unmäßigkeit zurückkehrtet; wo wäre der Weise, der euch die ruhige Ergebung in euer Schicksal empfähle, damit ihr alle Thorheiten der Jugend von Neuem begännet; wo wäre der gute Vater, der seinen irrenden Kindern verziehe, daß sie nur ungestraft fortführen, ihn von Neuen zu beleidigen? O als Bekenner einer Religion, die allen Doppelsinn, alle Heuchelei, alle verborgene Unreinigkeit des Sinnes und Gemüthes verwirft, und uns dafür so dringend ermuntert, daß unser Herz fest werde, daß wir fest gewurzelt und erbauet seien in der Liebe, als diese sind wir namentlich verpflichtet, uns wohl zu prüfen, ob wir den Glauben an den Tod des Erlösers nicht zur falschen Beruhigung unseres Gewissens mißbrauchen?

So ist uns denn bei der Rücksprache mit uns über die Früchte unseres Glaubens an den Tod Jesu noch von selbst die Frage nahe gelegt, ob Jesus, der Verklärte, in uns lebt, daß uns sein Geist und seine Liebe immer höher führe zur Herrlichkeit? Nach den Belehrungen der Schrift wirkt der

Glaube an den Tod des Erlösers nicht allein die Beruhigung des Gewissens und die Tilgung einer schuldvollen Vergangenheit; nein, er schließt uns auch eine neue Zukunft und einen neuen Himmel auf; er richtet unseren Blick zu dem verklärten Mittler und Heiland empor; er stärkt uns zu dem freudigen Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich für uns dahin gegeben hat. Haben wir nun auch immer diesen Weg betreten, den uns unsere Religion zur steigenden Aehnlichkeit mit Gott vorzeichnet; haben wir uns von dem gekreuzigten Erlöser auch stufenweise zu dem auferständenen, zu dem verklärten, zu dem himmlischen Sohne Gottes selbst erhoben, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe; haben wir so die Ordnung des Glaubens befolgt, die er uns mit den Worten bemerklich macht, wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; haben wir uns so durch ihn mit dem Vater verbunden, daß wir verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern? O des Glücklichen, der sich sagen kann: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, weil es in mir eine lebendige Kraft Gottes zur Seligkeit ist; ich bekenne nicht allein Jesum den Sohn des Menschen, sondern auch den Sohn des lebendigen Gottes, der mir immer derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit; ich suche in der Angelegenheit meines Heils nicht nur das einzelne Wahre, das sich jedem forschenden Geiste in seiner Vernunft offenbart, sondern die vollkommene Wahr-

heit, die vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt; bei allen Schwachheiten meiner sinnlichen Natur lebe ich doch meinem Gott im Geiste, nicht aber ich, sondern Christus lebt in mir. So wird die Himmelslehre von den Segnungen des Todes Jesu aufhören, den Zweiflern ein Aergerniß und den Ungläubigen eine Thorheit zu seyn; so wird sie nicht allein unser Gefühl und unsere Einbildungskraft, sondern auch unseren Geist und unser Herz beschäftigen; sie wird aller Zwietracht unseres Gemüthes ein Ende machen, und neue Kraft zum Guten in unserer Brust wecken; jede Bundesfeier seiner versöhnenden Liebe wird uns durch neue Bande der Dankbarkeit mit ihm vereinigen, und ein neues Vorgefühl der Seligkeit in unser Inneres leiten; sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben, und die Herrlichkeit schauen werden, die ihm der Vater gegeben hat, noch ehe der Welt Grund geleget ward. Amen.

X.

Am
7. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: Röm. K. VI. V. 19—23.

Daß man ohne die aufmerkſame Beobachtung der inneren Folgen der Sünde kein wahrer Chriſt ſeyn könne.

Herr, der du uns aus der Herrschaft der Finsterniß versetzet hast in das Reich deines lieben Sohnes, daß von nun an die Gnade in uns durch die Gerechtigkeit herrsche zum ewigen Leben; lehre uns unverrückt aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, daß unsere Frucht die Heiligung und unser Ende der Seelen Seligkeit sei. Amen.

M. a. Z. Mitten in dem Laufe des Berufes, der uns Lehrern des Evangelii übertragen ist, über die Reinheit der Sitten in unseren Gemeinden zu wachen, ist uns nicht leicht eine Entdeckung empfindlicher und schmerzlicher, als die, daß sich Manche unserer Zuhörer von den Pflichten, die wir ihnen einschärfen, nicht immer vollkommen und lebhaft überzeugen wollen. Es ist recht gut, hören wir uns zurufen, daß ihr euch bei der Empfehlung der Mäßigkeit, der Treue und Keuschheit auf die äusseren glücklichen Folgen dieser Handlungen und auf den heiligen Willen Gottes selbst beruft, und insofern sind wir immer bereit, euch zu hören, eure Gründe zu prüfen, und eurem Amte die Achtung zu widmen, die ihm gebührt. Aber wie oft, sagt man uns, sind doch die Ursachen, aus welchen ihr uns vor

einzelnen Sünden warnet, mit unserer eigenen Erfahrung im Widerspruche; wie oft soll der Unmäßigkeit, die man uns so gefährlich beschreibt, Armuth, Schwäche, Verachtung folgen, während wir doch Schwelger und Trunkene sehen, die das Bild der Gesundheit und Fröhlichkeit sind? Wie oft soll die Unredlichkeit und Veruntreuung des fremden Eigenthumes vor Gott und Menschen geahndet werden, während doch die Raubthiere am längsten leben, und den schlauen Betrügern so oft ein frohes und glückliches Alter im Schoße des Reichthums und Ueberflußes zu Theil wird? Wo hören wir einen eurer Vorträge, welcher der herrschenden Sinnenlust nicht Unglück und Verderben weissagte; während uns doch die gemeinste Menschenbeobachtung und Erfahrung sagt, daß es nicht immer die Unreinheit der Sitten, sondern mehr der Mangel an Vorsicht und Klugheit ist, der den Ausschweifenden mit dem Verluste seines Wohlseyns, seiner Achtung und Ehre bedroht? Daher der so häufig wiederholte Vorwurf, daß die christliche Sittenlehre zu streng und übertrieben sei; daher die kühne Andeutung der Schlaueren, daß ihre Prediger das wohl selbst nicht glauben, wozu sie Andere gern verpflichten; daher das rasche Endurtheil der Weltklugen und Halbgebildeten, es sei ein großer Unterschied zwischen der Weisheit der Kanzel und des Lebens, und man habe seiner Pflicht ein vollkommenes Genüge geleistet, wenn man jene stillschweigend ertrage, und sich von dieser ausschließend in seinen Handlungen leiten lasse.

Bei der guten Sache, die wir als Lehrer der Wahrheit und Tugend aus dem höheren Gesichtspunkte der Religion zu vertreten haben, würde es nicht schwer seyn, alle diese Einwürfe zu widerlegen, oder doch ihre Einseitigkeit und Unhaltbarkeit in das helleste Licht zu stellen. Aber wie, wenn es bei der höheren Einsicht einer gebildeten Versammlung gar nicht einmal nöthig wäre, hierauf unmittelbar und gerade hin zu antworten; wenn das Christenthum mit der Erfahrung vollkommen darinnen zusammenstimmte, daß man zwar den äusseren nachtheiligen Folgen der Sünde eine Zeitlang ausweichen, aber dafür die inneren nach ihrer ganzen Verderblichkeit niemals aufhalten, oder von sich entfernen könne; wie, wenn man mit Gewißheit behaupten dürfte, daß gewiß Viele ihre Pflicht nicht verletzt, und ihre Unschuld nicht verloren haben würden, wenn sie mit voller Zuverläßigkeit vorhergesehen hätten, wie viel sie bei jeder Handlung gegen besser Wissen und Gewissen für die Bildung ihres Verstandes, für die Stärke ihres Willens, für die Reinheit ihres Gefühles, für jene edleren Lebensfreuden verlieren mußten, durch die sich der Weise vor dem Thoren, und der Christ vor dem Menschen ohne Grundsätze und ohne Glauben auszeichnet? Und daß diesem also sei, das sagt uns die Wahrheit, die vom Himmel kommt, und uns zu Freunden Gottes weiht; die Weisheit, die die Welt regiert und in frommen Herzen der Tugend Vorbild wird; die Weisheit, die uns Quellen des Lebens und der Freude öffnet, und wenn unser Auge dunkel wird, uns die

Pforte eines reineren und nie versiegenden Lichtes aufschließt. Herr, der du selbst in einem Lichte wohnest, das kein sterbliches Auge erreicht, erhelle du unseren Geist und öffne unserem Herzen das Verständniß, daß wir einsehen, auf welchen Schauplatz du uns gestellt, in welche höhere Ordnung des Lebens du uns eingeführt, in welche genaue Verbindung du jede unserer Handlungen mit der Verfassung unseres innern Menschen gesetzt hast, von der allein unsere Freude, oder unser Elend abhängt; wir flehen dich darum in stiller Andacht.

Epistel: Röm. Kap. VI. V. 19—23.

Lieben Brüder, ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet auch nun eure Leiber zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch itzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod. Nun aber seid ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habet ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber ist das

ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Indem der Apostel die Christen zu Rom erinnert, wie nöthig es sei, sich nach ihrer Bekehrung zur Lehre Jesu eines neuen Wandels zu befleißigen, verbindet er zugleich mit dieser Ermahnung eine kurze Darstellung ihres vorigen Betragens und ihres ganzen sittlichen Zustandes. Es war eine Zeit, bemerkt er, wo ihr als Knechte der Sünde im Dienste der Unreinigkeit standet, und von der Gerechtigkeit frei waret, weil ihr damals bei eurer beschränkten und sinnlichen Denkart gar keine Verbindlichkeit zur Tugend zu haben meintet. Worin bestand nun das Glück, nach dem ihr als Sünder während der Herrschaft eurer Begierden und Neigungen strebtet; wurdet ihr nicht als Knechte der Sünde von einer Ungerechtigkeit zu der andern verleitet; hattet ihr damals eine Frucht, einen reinen Gewinn und Genuß von euren Thaten; denket ihr jetzt nicht mit Schaam und Reue an diese Thorheiten eures unchristlichen Lebens zurück; ist nicht der Tod der Sünden Sold, und ihr Ende Nichtigkeit, Elend und Verwirrung? Sichtbar übergeht der Apostel den nachtheiligen Einfluß, den diese Unsittlichkeiten auf den Körper und auf die äussern Umgebungen seiner Leser hervorgebracht hatten, um dafür die verderbliche Einwirkung des Bösen auf die

Seele des Handelnden desto bemerklicher zu machen; eine Ansicht, die auch wir für unsere Andacht wählen wollen, indem wir uns zu überzeugen suchen, daß man ohne die aufmerksame Beobachtung der inneren Folgen der Sünde kein wahrer Christ seyn könne. Was uns hiebei obliegt, erklärt sich von selbst; wir müssen diese aufmerksame Beobachtung zunächst genauer bezeichnen, ehe wir darthun, daß wir uns ohne sie nicht wahre Christen nennen dürfen.

I.

Was wir unter den innern Folgen der Sünde verstehen, bedarf wohl keiner ausführlichen Erklärung; es sind das die Wirkungen unweiser und verbotener Handlungen, die durch die böse That unmittelbar in der Person und in dem Gemüthe des Handelnden hervorgebracht werden. Eine aufmerksame Beobachtung der Sünde sagt uns nämlich, daß sie immer und in jedem Falle den Verstand des Sünders verblendet, die Festigkeit seines Willens schwächt, die Reinheit seiner Gefühle trübt, und den ganzen Menschen mit einer steigenden Unruhe seines Gewissens seinem Richter verhaftet. Lauter sprechende Beweise für die große Wahrheit, daß die Gottlosen keinen Frieden haben.

Es ist keine Sünde, die den Verstand des Menschen nicht verblendet, und ihn immer mehr

in die Tiefen des Gemeinen, Niedrigen und Sinnlichen hinabzieht. Nicht genug, daß sie selbst immer aus einem Irrthum, und aus einer mehr, oder minder verschuldeten Täuschung hervorgeht; nein, sie raubt dem Verstande auch das Licht, das aus dem Gedanken Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheit quillt; sie hindert ihn wenigstens, es in seiner vollen Klarheit aufzufassen, und dadurch seinen Urtheilen Schärfe, Bestimmtheit und Richtigkeit zu geben; sie verleitet ihn eben daher zur Einseitigkeit, Beschränktheit und Partheilichkeit, und erniedrigt ihn allmählig so tief, daß er nichts für wahr hält, was er nicht fühlen und beschauen kann; daß ihm Glaube, Meinung und Traum zuletzt nur gleichbedeutende und leere Namen sind. Beobachtet nur den Stolzen, und ihr werdet finden, daß er Niemanden für so weise, für so verdient und achtungswürdig hält, als sich selbst; höret den Wollüstigen, und er wird es nicht läugnen, daß er nirgends Glück und Freude findet, als in den mannichfachen Reizen seiner sinnlichen Natur; vernehmet den Ehrgeizigen, und er wird euch sagen, daß es keine seligere Empfindung giebt, als von Menschen angestaunt und bewundert zu seyn; dringet in den stillen Kreis des Argwöhnischen und des Menschenfeindes ein, und er wird euch das unerwartete Geheimniß anvertrauen, daß sich Alles gegen ihn verschworen hat, und nur auf sein Unglück und Verderben sinnt. Während der gute und schuldlose Mensch in seinem Urtheile immer frei und unbefangen, immer der besseren Belehrung zugänglich,

immer von einem richtigen und unverdorbenen Wahrheitssinne geleitet ist, werdet ihr dafür den Schuldigen und den Sünder von dunklen und schwankenden Begriffen beherrscht, in der Vertheidigung seiner Vorurtheile heftig und eigensinnig, in seinen Entscheidungen fast nie von Gründen, sondern nur von Meinungen, von seinen Wünschen, von den unordentlichen Antrieben der verkehrten Welt seines Gemüthes abhängig finden; und in den Angelegenheiten des Glaubens und der Religion bestätigt er vollends den Ausspruch des Apostels: er ist in seinem Dichten eitel worden, und sein unverständiges Herz ist verfinstert; denn der sinnliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen. Was wir hier nur andeuten, ist freilich einer viel weiteren Ausführung und eines längeren Beweises fähig; aber zunächst reichen doch schon diese Bemerkungen hin, es darzuthun, daß jede Sünde des Menschen ohne Ausnahme seinen Verstand verblendet, und ihm eine verkehrte Richtung giebt.

Noch viel einleuchtender ist das von dem Willen, der durch die Sünde jede Festigkeit verliert, und allmählig in die größte Schwachheit ausartet. Da ihr eure Glieder, bemerkt der Apostel, zum Dienste der Unreinigkeit gegeben hattet, gienget ihr von einer Ungerechtigkeit zu der anderen fort; jede neue Befriedigung eurer unerlaubten Begierden, will er sagen, vermin-

derte die innere Freiheit eures Gemüthes, und umschlang euch immer stärker und heftiger mit den Banden der Sünde. Und wo hat wohl ein aufmerksamer Beobachter des menschlichen Herzens je ein wahreres und richtigeres Wort gesprochen; sehen wir es denn nicht an dem Habsüchtigen, daß er alle Gesetze des Anstandes und der Dankbarkeit, daß er alle Rücksichten der Achtung und Verwandtschaft, daß er so gar die gerechten Wünsche seiner eigenen Sinnlichkeit vergißt, wenn die Rede von einem zweideutigen Gewinne, oder von einem günstigen Erwerbe ist; hat je einer der Tugend der Mäßigkeit entsagt, der unter betäubenden Reizen und Genüßen nicht täglich mehr die Besonnenheit und Klarheit seines Bewußtseyns verlöre; giebt es einen traurigern Anblick, als den Zornigen, der von der Empfindlichkeit zur schnellen Hitze, von der Hitze zur Gluth, von der Gluth zu dem wüthendesten Ungestüm fortgerissen wird? Und was soll man erst von denen sagen, die kein Vergnügen und keinen körperlichen Genuß entbehren, die sich den Reizen der Empfindelei und Weichlichkeit nicht entziehen, die nur immer in sanften Rührungen und unter anständig verschleierten Lüsten ihr Herz zwischen der Erde und dem Himmel theilen wollen; sind das nicht sämmtlich schwache und fürs Gute entnervte Gemüther; sind sie nicht wandelbar in ihren Entschließungen und Zusagen; hängen sie nicht immer bei ihren Vorsätzen von der Empfindung des letzten Augenblickes ab; sind sie nicht, was die Festigkeit des Willens betrift, ein wankendes Rohr, das von

jedem Winde hin und her getrieben wird? Ja, Geliebte, wundert euch nicht, wenn man nun so häufig über die Unzuverläßigkeit geleisteter Versprechungen, über die schnelle Auflösung inniger Freundschaften und Verbindungen klagt; es ist ein großer Unterschied zwischen dem Eigensinne der Leidenschaft, der zuletzt dennoch weicht, und zwischen der Festigkeit des Christen, der das Haus seines Lebens auf einen Felsen baut; in jeder Lust, in jeder bösen Begierde, welche die Mutter der Sünde ist, liegt auch das Merkmal der Veränderlichkeit und Wandelbarkeit; es kann Niemand sündigen, der nicht mit Banden der Vergänglichkeit an die Erde geknüpft, und dadurch in der Kraft seines Willens hinfälliger und schwächer würde.

Noch weniger kann es uns bei einer aufmerksamen Beobachtung entgehen, daß jede Sünde ohne Ausnahme auch die Reinheit unserer Gefühle trübt. Genau darin besteht nämlich das wahre Glück des Menschen, daß er alle die angenehmen Eindrücke, welche die äussere Natur bei ihm hervorbringt, in ein helles und klares Bewußtseyn aufnimmt; daß er ihr den Reiz und Zauber einer reinen und lebendigen Einbildungskraft mittheilt; daß er alles Schöne, Edle und Große um sich her mit dem Maße des Vollkommenen, des Erhabenen und Heiligen mißt, das er in seinem Innern trägt, und sich durch das freie Aufstreben zu ihm auch von Licht, von Edelsinn, von Freude und Heiterkeit durchdrungen fühlt. Wie ganz anders steht es dagegen in dem Gemüthe des

Menschen aus, dessen sich die Habsucht, dessen sich der Hang zu gemeinen Lüsten, dessen sich irgend eine Sünde einmal bemächtiget hat; sieht er sich nicht immer von unreinen Bildern umgeben und von unwürdigen Erinnerungen umschwebt; hat er nicht fast die Kraft verloren, ihrem Andrange zu widerstehen, und ihre Unlauterkeit von sich abzuhalten; bleibt er nicht in der Betrachtung des Edlen und Schönen immer nur bei den gröberen und niedrigeren Zügen stehen? Und was würden wir erst bei dem einzelnen Sünder wahrnehmen, wenn wir ihn fragten, warum das Mißgeschick der Gegenwart ihn so gewaltsam niederdrücke; warum sich seiner so oft eine bittere und menschenfeindliche Laune in dem Kreise der Seinigen bemächtige; warum er in allen seinen Mienen so sichtbar die Spuren des Grames, des Kummers und der Unzufriedenheit trage? Niedrige Begierden, würde er gestehen müssen, haben die Schwingen meines Geistes gelähmt, daß er nicht mehr zu der Erinnerung einer frohen Vergangenheit zurückzukehren, nicht in die Welt einer frohen Zukunft hinaus zu eilen vermag; die Güter dieser Erde, würde er sagen, sind meinem Herzen zu theuer geworden, als daß ich mich über ihren Verlust trösten und beruhigen könnte; der Hang zu gebieten und zu herrschen ist in einer Reihe von Jahren bei mir zu mächtig geworden, als daß ich jetzt, wo ich selbst gehorchen muß, nicht unglücklich und elend seyn sollte; ich habe mein Eigenthum auf zu mannichfachen Wegen des Unrechtes erworben, als daß nicht die Vorwürfe, die Verwünschungen derer, die

über mich seufzen, mir alle Ruhe und allen inneren Frieden raubten. Den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, denn unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen; eine der traurigsten inneren Folgen der Sünde ist unstreitig diese, daß sie unsere Einbildungskraft befleckt, unser Gefühl verstimmt, und uns dadurch unwiderruflich den Sinn für wahre Freuden des Lebens raubt.

Hiezu kommt denn endlich noch die steigende Unruhe des Gewissens, mit der sich auch der mächtigste Sünder seinem Richter verhaftet fühlt. In dem vollen Uebermuthe der Leidenschaft will freilich der Mensch keine Abhängigkeit von einem höheren Wesen anerkennen; er will Niemand verantwortlich seyn, als sich selbst; und je höher er auf Erden gestellt ist, je mehr Gewalt, je mehr Mittel er in Händen hat, seine Wünsche auszuführen, desto unabhängiger will denn sein Trotz, und desto ungebundener seine Willkühr seyn. Aber wie bald bricht sich doch dieses kühne Bestreben der Vermessenheit an dem heiligen Gesetze der Pflicht, das der Schöpfer selbst in unser Inneres zeichnete; was vermag die Empörung des frevelnden Unrechtes gegen die gewaltige Hand der Vergeltung, die auch den mächtigsten Sünder mit unbesiegbarer Hoheit umgiebt; wo kann sich die täuschendeste Selbstverblendung vor dem hellen Strahle der Erleuchtung verbergen, die aus den Höhen des Himmels in die Tiefe eines trotzigen und verdorbenen Herzens fällt! Ja, furchtbare Stimme der Schuld, die du un-

fehlbar jeden Frevler erreichst, und ihm zuletzt den Abgrund unter seinen Füßen öffnest, du bist es, die mit dem Tone des Schreckens immer vernehmlicher und lauter in das Innere seines Herzens dringt; du bist es, die sein unstetes Auge empor zu dem Richter erhebt, und ihm das nahe Urtheil der Ahndung und Verwerfung enthüllt; du bist es, die ein immer regeres Gefühl der Leerheit, der Entzweiung, der Unwürdigkeit in seiner Brust weckt, und jeden seiner wankenden Schritte zu dem nahen Grabe mit neuer Unruhe, mit steigender Angst und Bangigkeit bezeichnet. Ach da, wo das Herz traurig ist, nützt ihm nun keine äussere Freude mehr; welche Frucht kann er, der Schuldige, vor seinem Richter nun von Handlungen haben, deren Ende der Tod ist; den Gottlose bebet sein Lebenlang, und dem Tyrannen ist die Zahl seiner Jahre verborgen; er glaubt nicht, daß er dem Unglück möge entrinnen, und versieht sich immer des Schwertes; denn er hat seine Hand gegen Gott ausgestreckt, und gegen den Allmächtigen sich gesträubt. Welche Belehrungen für diejenigen, welche so oft von der Strafloſigkeit des mächtigen Unrechtes und Frevels sprechen; welche unläugbare Beweise für den Ausspruch des Apostels: der Tod ist der Sünden Sold; aber auch selbst bei der nothwendigen Kürze dieser Bemerkungen, welche Ermunterung zum weiteren Nachdenken über die wichtige Wahrheit, daß man ohne die aufmerksame Beobachtung die-

ser inneren Folgen der Sünde unmöglich ein wahrer Christ seyn könne! Lasset uns hierüber weiter in einem neuen Abschnitte dieses Vortrages sprechen.

II.

Als das wesentliche Merkmal eines wahren Christen betrachten wir seine Aufmerksamkeit auf die inneren Folgen der Sünde zunächst schon darum, weil sie das kräftigste Verwahrungsmittel gegen die Gewissenlosigkeit bei unseren Handlungen ist. Bei weitem der größte Theil der Menschen fehlt und sündigt nur deswegen, weil er bei dem, was er thut, ausschließend auf die äusseren Folgen achtet; wenn nur, spricht er, meine Ausschweifung verborgen bleibt, wenn nur Eltern, Freunde und Gatten nichts von meiner geheimen Unordnung erfahren, wenn nur meine Untreue und Unredlichkeit nicht zur Kenntniß meiner Oberen und Richter kommt; den Himmel werde ich zu besänftigen, mein Gewissen werde ich zu beruhigen streben; und so ist die Klugheit der Welt die einzige Wächterin, die man der noch furchtsamen Sünde zur Seite stellt. Wie ganz anders werdet ihr aber dann urtheilen, wenn ihr euch überzeuget, daß sich die wahren und bleibenden Folgen eurer Handlungen immer in eurem Herzen finden; daß ihr die lebendige Rechnung eurer Thaten in eurem Bewußtseyn tragt; und daß sich einzig hiernach die Summe eurer Vollkommenheit oder Schwachheit, eures Werthes oder eures Unwerthes, eurer Freuden

oder Schmerzen bildet! Du kannst dir eine Unmäßigkeit erlauben, weil sie Menschen nicht ahnden; aber wird sie nicht das Maß deiner Kräfte verkürzen, und dich gewiß einige Zeit früher, als es sonst geschehen wäre, ins Grab stürzen? Du kannst eine verbotene Neigung deiner Sinnlichkeit stillen, ohne vor Menschen deine Ehre zu beflecken; aber ist es dann nicht unwiderruflich um deinen Sinn für Unschuld und Treue, um die Reinheit deiner Einbildungskraft und deiner Liebe geschehen? Durch viele Unredlichkeiten, der du vor weltlichen Gerichten nicht zu überführen bist, hast du dir ein nicht unbedeutendes Eigenthum gesammelt; aber welcher Sorge, welcher Angst, welchem Kummer hast du nun den Weg in dein Inneres gebahnt, und was wird es in Kurzem für dich seyn, was du gesammelt hast? Ungestraft kannst du dich eine Zeitlang den Uebungen der Andacht, des Gebetes und der öffentlichen Gottesverehrung entziehen; aber welcher Leichtsinn, welche Zerstreuung, welcher Widerwille gegen alles Himmlische und Göttliche wird sich nicht bald deines Gemüthes bemächtigen, und dich vielleicht zu einem nahen und schweren Falle vorbereiten? Ja, wenn uns irgend ein Gedanke gegen die sittlichen Gefahren des Leichtsinns zu waffnen vermag, so ist es die Wahrheit, daß die Aussenwelt nur der Wiederschein, unser Gemüth aber das eigentliche Ziel unserer Thaten ist; so ist es die Ueberzeugung, daß jede unserer Handlungen sich mit ihren Folgen, wie mit unauflöslichen Banden, um unser Bewußtseyn schlingt; so ist es namentlich die Ge-

wißheit, daß sich aus jeder Sünde in unserem Innern ein Keim des Verderbens entwickelt, der für unseren Verstand, oder für unseren Willen, für unser Herz oder Gefühl zuletzt Früchte des Todes trägt; wir müssen daher als Christen auf die inneren Folgen der Unsittlichkeit achten, weil dadurch der Gewissenlosigkeit gleich bei ihrem Entstehen vorgebeugt wird.

Dazu sind wir aber auch darum verpflichtet, weil uns nun die Gerechtigkeit Gottes in einem viel reineren und herrlicheren Lichte erscheint. Bei der großen Menge von Unsittlichkeiten und Freveln, die hier auf Erden keine äußere und sichtbare Strafe finden, scheint es freilich am Sichersten zu seyn, auf die künftige Welt zu verweisen, die zwischen Schuld und Vergeltung ein volles Gleichgewicht herstellen wird; und häufig liegt es auch in der Natur der Sache, an diesem Glauben mit voller und unverrückter Zuversicht fest zu halten. Aber wird uns denn die Vorsehung, wird uns das Gericht Gottes über die Menschen nicht ungleich feierlicher und ehrwürdiger, wenn wir sehen, daß es diese Welt und die künftige mit gleicher Kraft und Weisheit umfaßt; müssen uns nicht seine heiligen Gesetze viel theurer und unverbrüchlicher seyn, wenn wir wahrnehmen, daß die Sünder schon hier auf Erden der Sonne nicht froh werden, und keine Ruhe haben weder hier noch da; muß nicht offenbar unsere Ehrfurcht gegen Jesum gewinnen, wenn wir aus diesen Bemerkungen seine

Worte erläutern: wer an mich nicht glaubt, der ist schon gerichtet, dieweil er nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes? Blicket doch hin auf die Unglücklichen, die sich in den Jahren blühender Jugend aus dem vollen Becher sinnlicher Freuden mit vollen Zügen berauschten, und die nun ohne Muth, ohne Kraft und Heiterkeit, die mit dem vollen Bewußtseyn ihres Unwerthes und ihrer eigenen Unerträglichkeit die Schwelle des höheren Alters betreten; sehet ihr nicht die Hand Gottes, die sie dahin gegeben hat in verkehrten Sinn, und die ihnen nun bereitet, was ihre Thaten werth sind? Blicket doch hin auf den Trauernden, der mitten im Schoße des Reichthums, der im vollen Besitze aller Mittel des äusseren Glückes doch seines Lebens nicht froh wird, weil er die Unschuld verführt, weil er einen heiligen Schwur verletzt, weil er sich mit dem schweren Vorwurfe eines heimlichen Verbrechens beladen hat; ist es denn nicht die Hand des Richters, die ihn gezeichnet, und den Stachel des längst verdienten Grames in sein schuldiges Herz gesenkt hat? Und was würden wir erst in besonderen Fällen sagen, wenn wir wüßten, warum sich mancher sonst helle Verstand in Dunkelheit und Blödsinn verwandelt, warum sich manches sonst heitere Gemüth in Schwermuth und Trauer gehüllt, warum sich manches, sonst der Freude offene, Herz nun in die peinlichsten und schmerzlichsten Empfindungen versenkt hat; welchen furchtbaren Zusammenhang würden wir oft zwischen allen diesen Leiden der Seele und

zwischen Sünden und Verirrungen finden, von welchen wir nun keine Ahnung haben; wie würden wir in jedem Falle aufhören, manche Frevler und Lasterhafte glücklich zu preisen, die schon jetzt, ihrem Gefühle und innerem Menschen nach, vor ihrem Richter stehen? Offenbar ist es wichtig für jeden Christen, auf die inneren Folgen der Sünde zu achten, weil uns nun die Gerechtigkeit Gottes schon hier auf Erden in einem viel reineren und herrlicheren Lichte erscheint.

Ich setze hiezu endlich einen wichtigen und entscheidenden Grund, weil uns diese Betrachtung noch durch ihren Gegensatz auf die herrlichen Folgen der Tugend des gläubigen Christen hinweiset. Das Ende der Sünde ist der Tod; alle ihre Früchte für den Geist und für den Körper sind zerrüttend, ängstigend und zerstörend; seid ihr aber Knechte Gottes, so habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, denn die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Jesu Christo unserem Herrn. Nicht genug, daß die Gottseligkeit die Verheisung dieses Lebens hat, und uns schon als Erdenbürgern unendlich viele Freuden gewährt, für welche der sinnliche Mensch kein Gefühl hat; nein, sie erhebt auch unseren Geist zu dem Vater des Lichts, von welchem jede gute und vollkommene Gabe herabkommt; sie giebt dem Willen Kraft und Stärke, daß wir muthig die Welt überwinden, und Gemeinschaft haben mit

der göttlichen Natur; sie verleiht dem Herzen Friede und Freude im heiligen Geiste, daß wir vom Tode zum Leben hindurchdringen und immerdar frölich sind; sie verklärt uns von Tag zu Tag in das Bild des unsichtbaren Gottes, und führt uns, wenn wir dieses Erdengewand abwerfen, in der Gestalt des himmlischen Menschen zur herrlichern Verbindung mit dem Erlöser ein. Welche Erhebungen für uns zu einer Zeit, wo das Glück der Vergangenheit verschwunden, und die Ruhe der Gegenwart so unsicher und zweideutig ist; wo wir des Friedens harren, der nicht kommt, und einer frohen Zukunft, die nur Wenige von uns erleben werden; wo uns entvölkerte Länder und zerstörte Städte erinnern, daß unsere Väter umsonst für einen dauernden Frieden kämpften; wo wir nicht einmal die Grabhügel der Erschlagenen mit der Hoffnung verlassen dürfen, daß sie in dem letzten Kampfe der entzweiten Gewalt und Herrschaft fielen! Ja, nicht zur bleibenden Wohnung, nicht zum Schauplatze eurer Belohnungen ist euch diese Erde angewiesen, auf der sich unter steten Gährungen, unter immerwährenden Kämpfen und Zerrüttungen eure Kräfte entwickeln, auf der eure höheren Anlagen zur Vollkommenheit heranreifen sollen; in euch, in eurem Herzen soll sich das Reich des Himmels bilden und gestalten, daß in eurem Geiste Licht, in eurem Herzen Reinheit, in eurem Gemüthe Klarheit und wachsende Aehnlichkeit mit eurem Schöpfer herrsche; unter Prüfungen und Leiden, unter Anfechtungen und Trübsalen soll in eurem

Inneren die Himmelsfrucht der Einsicht, der Freiheit, des heiligen Lebens in Gott gedeihen, damit, wenn die Erndte der Erde reif wird, der Engel des Todes seine Sichel anschlage, sie sammle und bewahre für die Ewigkeit. Welcher Triumph, wenn dann der stille und geistige Mensch in seiner vollen Klarheit hervortritt; wenn unser Leben, das bisher in Gott verborgen war, nun in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar wird; wenn wir, die mit Christo duldeten und litten, nun mit ihm herrschen, und das Reich ererben, das den Gesegneten des Herrn bereitet ist! Dann wird die Aussaat des Geistes für uns Früchte des Heils und der Seligkeit bringen; dann wird es erscheinen, was wir sind, wenn wir den Herrn sehen, wie er ist, weil wir rein sind, wie er; dann wird es vor unseren Augen erfüllt seyn, was der Apostel spricht: Die Gabe der Sünde ist der Tod, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Jesu Christo unserem Herrn. Amen.

XI.

Am

8. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: Röm. Kap. VIII. V. 12—17.

Wie viel darzu gehöre, in einer ſeligen Gemeinſchaft mit Gott zu ſtehen.

Dem Vater der Huld und Gnade, der unsere Seelen vom Tode errettet, daß wir wandeln im Lichte der Lebendigen, sei Dank und Preis für seine himmlische Gemeinschaft von nun an bis zu ewigen Zeiten! Amen.

M. a. Z. Es ist eine zwar alte, aber dennoch oft vergessene Wahrheit, daß nur diejenige Religion die wahre, die beste, die einzige ist, die uns den geradesten Weg zur bleibenden Verbindung mit unserem Schöpfer bahnt. Die Art der Gottesverehrung, zu der man sich bekennet, kann sich über ganze Welttheile verbreiten, und unter Wundern und Unbegreiflichkeiten bis in die Jahre der grauen Vorzeit zurückreichen; aber das Heil unserer Seele hängt weder von dem Glauben Anderer, noch von den wunderbaren Ereignissen des Alterthums, sondern von der Kraft Gottes in der Erkenntniß der Wahrheit ab, welche selig macht Alle, die an sie glauben. Die Verbindlichkeiten, welche irgend eine Religion auflegt, können aus tiefen Forschungen, aus mannichfaltigen Geheimnissen, aus den gelehrtesten Untersuchungen fließen; aber tiefsinnige Untersuchungen und gelehrtes Nachdenken sind nur das Geschäfte einer kleinen Anzahl von Menschen, und da,

wo sich das Herz nach einer himmlischen Wohlthat sehnt, ist es dem spitzfindigen Verstande nicht vergönnt, ausschließend zu gebieten und zu herrschen. Man kann endlich in einer Religion die äusseren Mittel der Gottesverehrung mit ihrem Geiste und Wesen verwechseln, und sich unter täglichem und feierlichem Tempelprunke zum Himmel erheben wollen; aber es ist doch offenbar etwas ganz Anderes, dem Priester, und dem Herrn der Welt zu gefallen, und nicht selten ist es gerade die Pracht der Opfer, und der durchdringende Weihrauchduft, der den Geist betäubt, und die entstehende Andacht in einen irdischen Taumel und in eine ungöttliche Trunkenheit des Gemüthes verwandelt. Nein, die wahre Religion muß mir nicht allein sagen, wie ich Gott erkennen, wie ich mich ihm annähern und seiner Liebe würdig werden kann; sie muß mich auch durch die That überzeugen, daß ich ihn gefunden, daß ich mich seiner Erleuchtung, seines Beifalls, der kindlichen Vereinigung mit ihm würdig gemacht habe; wie ein Licht vom Himmel muß sie in meine Seele dringen, wenn ich schon seinen Glanz nicht immer zu fassen, und das Geheimniß seines Ursprungs nicht immer zu enträthseln vermag.

Niemand beklage sich darüber, daß wir uns in diesen Betrachtungen einer Reihe von Gedanken überlassen, die nur zu eitlen Wünschen, oder zu vergeblichen Hoffnungen führen. Mit der vollen Zuversicht, die uns die eigene Erfahrung giebt, können wir vielmehr behaupten, daß wir uns in dem wirklichen Besitze dieser heilbringenden Religion befinden; es ist uns

durch Jesum gezeigt, wie wir einen freien Zugang zu der Gnade Gottes haben und mit ihm eins werden sollen; durch den Wandel im Lichte und den steten Eifer in der Heiligung ist uns der Weg zu einer Gemeinschaft mit ihm gebahnt, die für die Gläubigen immer inniger und unauflöslicher, die für sie eine Quelle des Lebens und der edelsten Freuden werden soll; es ist ihnen sogar Hoffnung gemacht, daß sich Gott selbst zu ihnen bekennen, daß er in ihrem Inneren wohnen, und ihnen die volle Gewißheit von seiner väterlichen Huld und Liebe geben werde. Haben wir aber diese Wohlthaten und Segnungen des Christenthums Alle an uns selbst erfahren; haben wir das gethan, was Jesus von uns fordert, um es an uns inne zu werden, daß seine Lehre von Gott sei; haben wir uns immer vor den Abwegen des Unglaubens und der Schwärmerei gehütet, indem wir über die heilige Nähe Gottes in seiner scheinbaren Verborgenheit nachdachten; haben wir es vor Allem mit einem feierlichen Ernste erwogen, daß es gar nicht in unserer Gewalt steht, hier unentschieden zu bleiben, und daß wir uns also nothwendig dem Unendlichen annähern, oder uns von ihm entfernen müssen? Oder nähern wir uns zitternd den Großen und Mächtigen dieser Erde, und vergessen darüber die Ehrfurcht gegen den Erhabenen, der von uns nur ein reines Gemüth und einen kindlichen Geist fordert; oder leben wir nur in den Täuschungen eines erträumten Glückes, und versäumen darüber die Verbindung mit dem, dessen Freundschaft

uns Wonne und Seligkeit ist; oder spotten wir der geistigen Gemeinschaft mit dem Himmel, als einer eitlen Unbegreiflichkeit, und verschließen uns dadurch den Weg zu einer inneren Erfahrung, die uns das Räthsel unseres Bewußtseyns löset, und unserem Geiste eine neue Welt öffnet? Was uns auch hierüber unser Gewissen sagen möge, es ist des denkenden und weisen Christen würdig, seine Aufmerksamkeit auf eine Wahrheit zu richten, die das Wesen seiner Religion und der Inbegriff seines Glaubens und seiner theuersten Hoffnungen ist; und darum flehen auch wir um diese Erleuchtung des Herrn in stillem Gebete.

Epistel: Röm. Kap. VIII. V. 12—17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben, denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Er-

ben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Der Gegenſtand, den der Apoſtel in dieſem Abſchnitte mit ungemeinem Tiefſinne behandelt, iſt die Veredelung der menſchlichen Natur durch die Gemeinſchaft, die ihr Jeſus mit dem Himmel bereitet hat. Seit dem wir uns zu der Religion des Erlöſers bekennen, erinnert er, iſt uns auch eine neue Quelle der Kraft und des Segens eröffnet, wenn wir uns nur der Herrſchaft über uns ſelbſt und der freien Beſonnenheit befleißigen, die einen beſſeren Sinn und Geiſt in uns gedeihen und wirkſam ſeyn läſſet. Als Verehrer des Sohnes Gottes haben wir ja einen kindlichen Geiſt erhalten, mit dem wir betend hin zu unſerem Vater treten; durch dieſen Geiſt theilt uns Gott ſelbſt die Ueberzeugung mit, daß wir ſeine Kinder ſind; und ſo kann uns auch die Zuverſicht nicht fehlen, daß uns ähnliche Leiden und Erdenkämpfe zu einer ähnlichen Verklärung und Herrlichkeit mit dem Erlöſer führen werden. In der durch Jeſum geſtifteten Verbindung des Chriſten mit Gott findet alſo der Apoſtel das kräftigſte Mittel, die niedrigen Antriebe unſerer ſinnlichen Natur zu bekämpfen, und uns zu neuen Menſchen zu bilden; aber er verhehlt es auch nicht, daß von unſerer Seite viel geſchehen müſſe, wenn wir uns dieſer ſegensvollen Vereinigung mit Gott erfreuen wollen. Laſſet uns dieſen Belehrungen nicht ausweichen, ſon-

dern sie vielmehr nach ihrem ganzen Reichthum benützen, indem wir erwägen: **wie viel dazu gehöre, in einer seligen Gemeinschaft mit Gott zu stehen.** Hier werden wir aber bald einsehen, daß einmal schon viel dazu gehöre, diese Gemeinschaft anzufangen; dann aber noch mehr, sie fortzusetzen, und ihr immer mehr Leben und Innigkeit zu geben.

I.

Daß die Christen mit Gott in einer genauen und innigen Gemeinschaft leben können, setzt der Apostel als entschieden voraus; sie folgte ja unmittelbar aus dem Namen des Geistes, den sie in der Taufe bekannten; und kurz vorher hatte er es schon ausdrücklich dargethan, daß wir durch Jesum einen Zugang zu der Gnade haben, in der wir fest stehen. Eben so wenig läßt sich, gleich dem ersten Anblicke nach, an der Seligkeit dieser Gemeinschaft zweifeln; denn ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn; wer will uns scheiden von seiner Liebe; wer kann die Auserwählten Gottes beschuldigen, welchen er bereitet hat, was kein Auge sah, was kein Ohr hörte, und was in keines Menschen Herz kam? Heute also sollen wir bloß vernehmen, wie viel dazu gehöre, in dieser seligen Gemeinschaft mit Gott zu stehen, und sie zunächst nur anzufangen; und in der That öffnet uns hier Paulus ein Feld zu den weit aussehendesten Betrachtungen.

Es kommt hier nämlich darauf an, den gebieterischen Ansprüchen unserer Sinnlichkeit zu entsagen; uns durch die Beherrschung ihrer Antriebe in dem Zustand einer freien Besonnenheit zu erhalten; und von dem Geiste einer höheren Thätigkeit geleitet zu werden.

Wer der seligen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer fähig werden will, der muß zuerst den gebieterischen Ansprüchen seiner Sinnlichkeit entsagen. Wir sind nicht mehr Schuldner dem Fleische, lehrt der Apostel, daß wir nach dem Fleische leben, und seinen Forderungen ein Genüge leisten sollen. Genau die Handlungsweise derer, die sich auf die Heftigkeit ihrer Neigungen berufen, und den äusseren Lebensgenuß in seiner ganzen sinnlichen Fülle als den Hauptzweck ihres irdischen Daseyns betrachten. Wozu sprechen sie, hat uns denn die Natur mit so lebendigen und begehrlichen Sinnen ausgestattet; wozu hat sie uns das, was wir wünschen, in reizender Gestalt, und in dem mannichfachsten Ueberfluße vor das Auge gebracht; wozu hat sie einen so unwiderstehlichen Hang zu allen diesen Vergnügungen in unsere Brust gepflanzt; wer kann es uns verdenken, wenn wir uns diesen Genüßen mit voller Sehnsucht weihen, so lange noch ein jugendliches Herz in unserer Brust schlägt; wenn wir zu dem alten Wahlspruche einer lebenslustigen Weisheit zurückkehren: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt? Eitles Beginnen einer täuschenden und sich selbst bethörenden Lust; sind wir denn Thiere, daß wir

Schuldner dem Fleische, daß wir der Heftigkeit unserer sinnlichen Triebe ohne Widerrede unterworfen wären; tragen wir nicht ein Gesetz des Geistes in uns, das uns auf höhere Güter und auf reinere Freuden hinweiset; unterhalten wir nicht als Fleischlichgesinnte eine Feindschaft gegen Gott, die seinen Absichten widerstreitet, und unsere eigene Wohlfahrt zerstört; ja stürzen wir uns nicht durch diesen Weltgenuß in einen Zustand der Verwirrung, der Knechtschaft und Betäubung, die uns unwiderruflich von Gott entfernt, und uns immer tiefer in den Abgrund der Kraftlosigkeit und Vergänglichkeit hinabzieht? Sei es ferne von der Religion der Wahrheit und der Liebe, daß sie sich überhaupt mit unserer sinnlichen Natur entzweie, oder uns eine Entsagung der Welt aufbürde, die man von keinem irdischen Geschöpfe erwartet; nein, wir wissen, daß uns das nicht verboten seyn kann, was wir wahrhaft und zu unserem Glücke bedürfen, und der Apostel selbst belehrt uns ausdrücklich, alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Aber offenbar ist es doch etwas ganz Verschiedenes, die Reize der Sinnlichkeit dichterisch zu beschreiben, und sie als Weise zu würdigen; ihnen mit der Begierde des Sklaven zu folgen, oder sie mit der Freiheit des Christen in sein Bewußtseyn aufzunehmen; die Creatur mehr zu lieben, als den Schöpfer, oder sich der Welt wie ein Pilgrim zu freuen, als freute man sich ihrer

nicht: es gehört also schon viel dazu, die selige Gemeinschaft mit Gott anzufangen, weil man zuerst den gebieterischen Ansprüchen seiner Sinnlichkeit entsagen muß.

Um zu dieser heiligen Verbindung zu gelangen, ist es aber auch nöthig, sich in dem Zustande eines freien Bewußtseyns zu erhalten. Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben, und elend werden; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, werdet ihr leben, und glücklich seyn. Daß dieser Geist der unsrige, daß er die Vernunft und das höhere Vermögen unserer Seele sei, leidet keinen Zweifel; denn er wird ja den Geschäften des Fleisches, oder den geistlosen Regungen unserer thierischen Natur gegenüber gestellt; wir sollen durch ihn diese Regungen tödten, das heißt regieren und leiten, den blinden Ungestüm ihrer Gewalt brechen, auf daß wir leben, und uns in der Verbindung mit Gott zufrieden und glücklich fühlen. Wie heilsam aber und untrüglich ist nicht diese Vorschrift; denn sind nicht die heitern Morgenstunden unsere edelsten und besten; erwachen wir da, wenn keine Schuld auf unserem Herzen ruht, nicht von selbst mit dem lebendigen Gedanken an Gott; steht er da nicht, wie ein reiner Lichtstrahl vor unserer Seele; dringt er hier nicht mit stiller Andacht erwärmend in die Tiefen unseres Herzens ein; bezeugen hier nicht oft Thränen des Dankes, der Sehnsucht und Liebe unsere fromme Rührung, und die freie Erhebung unseres Geistes zu Gott? Und wie

schrecklich ändert sich dafür nicht Alles in wenig Stunden, wenn uns die Sorgen des Lebens verwirren, wenn irgend eine Unmäßigkeit unsere Gedanken in Unordnung, wenn irgend eine Leidenschaft unsere Kräfte in Sturm und Wallung versetzt; ist es hier nicht der Lauf des Tages, der uns diesen Segen unseres reinen Bewußtseyns raubt; ist es nicht der Wechsel stürmischer Begierden, der den heiligen Gedanken an Gott aus unserer Seele verdrängt; ist es nicht der schuldenhäufende Abend, der so oft ein Zeuge unserer Betäubung, unserer Schwachheit und unseres Falles wird? Ja, fürwahr, nichts fordert eine fleißigere Aufmerksamkeit auf uns selbst, als das ruhige Beharren in dem heiteren Zustande, in dem wir beim Erwachen vor dem Throne unsers Schöpfers erscheinen; nichts ehrt den Menschen so sehr, als die gleichförmige Stimmung der Seele, die er auch in den Stunden einer geheimen Kränkung seines Gefühles, die er unter den Anwandlungen gereizter Bitterkeit, die er unter den Aufwallungen erregter Leidenschaften mit würdiger Selbstbeherrschung zu erkämpfen weiß; nichts erhält ihn seinem Schöpfer so nahe, als die klare und tiefe Besonnenheit des Gemüthes, in der sich der freie Geist über die beengenden Schranken der Gegenwart zu dem Unendlichen erhebt, in dem wir leben, wirken und sind, und der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns. Niemand wird es läugnen, daß viel dazu gehört, mit Gott in einer seligen Gemeinschaft zu leben, weil dieses nur durch die Erhaltung eines reinen und klaren Bewußtseyns möglich ist.

Dennoch ist es hierzu nöthig, auch von dem Geiste einer höheren Thätigkeit ergriffen zu werden. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Wie er selbst das reinste Leben, die heiligste und umfassendeste Wirksamkeit ist, so will er auch, daß sich in unserer Brust ein höheres Streben und ein himmlisches Feuer rege; so sollen auch wir wirken, weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kann; so soll Jeder, der Gottes Freund seyn will, auf seinem Standpunkte Spuren des Fleißes und der Vollkommenheit hinterlassen, in welchen sich ein edler Sinn und ein göttlicher Geist spiegelt. Darum hat er uns das Leben des Körpers geschenkt, daß es in uns stufenweise ein Leben des Geistes und der Freiheit werde; darum hat er uns auf einen Schauplatz des Kampfes und des Widerstreites gesetzt, damit sich unter Leiden und Prüfungen in uns höhere Kräfte entwickeln; darum hat er uns die Macht gegeben, mit Begeisterung und Sehnsucht nach dem Himmlischen und Unendlichen zu streben; daher hat er uns namentlich in Christo ein Muster der weisesten und beharrlichsten Thätigkeit für die heiligsten Endzwecke des menschlichen Daseyns aufgestellt. Können wir uns aber dieses Geistes rühmen, wenn wir uns der Bequemlichkeit oder dem Müßiggange ergeben; wenn wir unsere Geschäfte mit Unmuth und Widerwillen betreiben; wenn uns nur der Eigennutz, die Lohnsucht, der Ehrgeiz in Bewegung setzt; wenn es überall nur irdische Ansichten, nur sinnliche Kräfte und Endzwecke sind, die uns beschäftigen und in Thätigkeit erhalten? Nie-

mand erwiedere hierauf: es ist nicht meine Schuld, daß kein besserer Sinn in meinem Inneren lebt; es ist mir leid genug, daß der Geist der Sinnlichkeit, der Geist der Welt und des Unglaubens in meiner Brust wohnt; gern würde ich den Geist des Himmels, den Geist der Wahrheit und Liebe in mein Herz aufnehmen, wenn er mich nur ergreifen, wenn er mich nur zum Guten treiben, wenn er mich nur von der Erde abziehen und mit Gott in eine genauere Verbindung setzen wollte. Kann denn der Geist des Himmels wirken, wie eine körperliche und natürliche Kraft; will er nicht von der Freiheit aufgenommen und von einem reinen Herzen gepflegt werden; kann er da dem Gemüthe höhere Antriebe, edlere Regungen, ein himmlisches Feuer mittheilen, wo überall die Erde, wo die Heftigkeit niedriger Sinnenliebe sich der Seele schon bemächtiget hat; und hat es nicht schon längstens der Ausspruch des Propheten kund gethan: eure Sünden scheiden euch und euren Gott von einander? Ja, lasset es uns nur gestehen, eine stete Aufmerksamkeit auf uns selbst, eine hohe Reinheit des Willens, eine unermüdete Thätigkeit in unserm Berufe wird dazu erfordert, wenn wir uns rühmen wollen, daß wir Mitarbeiter Gottes, daß wir treue Beförderer seiner Zwecke, daß wir von seinem Geiste belebt und getrieben sind; und doch sind dieses nach dem bestimmten Zeugnisse des Apostels wesentliche Erfordernisse, wenn wir die Gemeinschaft mit Gott anfangen, und uns seiner väterlichen Huld und Liebe erfreuen wollen.

II.

Aber eine so heilige und folgenreiche Verbindung, wie die mit unserem Schöpfer ist, will nicht allein angefangen, sondern auch erhalten und fortgesetzt werden; und hierzu wird uns zunächst der Geist eines kindlichen Gebetes empfohlen. Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater. Das Christenthum, lehrt der würdige Gesandte Jesu, hat uns nicht allein von den Empfindungen der Furcht befreit, die eine Folge des Aberglaubens und der Ungerechtigkeit ist, sondern es hat uns auch den Sinn der Liebe und des Vertrauens mitgetheilt, mit dem wir uns als Kinder betend zu unserem höchsten Freunde und Vater wenden. Deutlicher konnte es kaum gesagt werden, daß die Verbindung des Gläubigen mit Gott nicht nur eine Stimmung der Seele voraussetzt, in der man von den Folgen seiner Handlungen nichts zu fürchten hat, weil die völlige Liebe des Christen die Furcht vertreibet, in welcher Leiden und Pein ist; sondern daß sie auch von Zeit zu Zeit durch den Geist einer kindlichen Andacht erhalten und befördert seyn will. Und wie sehr bedürfen nicht auch die Besseren unter uns dieses kräftigen Mittels der Annäherung und Vereinigung mit ihrem Schöpfer, wie wohlthätig hat sich nicht an ihnen die Vorschrift des Erlösers bewährt: wachet und betet,

damit ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; welches Licht, welcher Muth, welcher Trost und Segen wurde ihnen nicht in den seligen Stunden zu Theil, wo sie sich mit freudiger Zuversicht dem Unendlichen nahten, welcher der rechte Vater ist, über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Aber wie klein ist dennoch die Zahl derer, die mit diesem reinen und kindlichen Sinne hin zu ihrem Schöpfer treten; wie Viele schränken sich bei ihrem Gebete nur auf erlernte Worte, auf fremde Formeln und Gedanken ein; wie häufig sprechen sie auch diese mit kaltem Herzen, mit abwesendem Geiste, mit unreinen und entweihten Lippen aus; und wie stark und mächtig ist von nun an die Versuchung, überhaupt nicht mehr zu beten, und jede Verbindung des Herzens mit dem Himmel abzubrechen? Wehe dem Unglücklichen, der diesen Reizungen des Leichtsinns und der Undankbarkeit unterliegt; Alles, was eine fromme Erziehung, was eine wohl durchlebte Jugend, was der Segen geistlicher Erfahrungen bisher für seine Gemeinschaft mit Gott gewirkt hat, geht nun in wenigen Tagen der Zerstreuung und der Andachtlosigkeit für ihn verloren; es gehört sehr viel dazu, sich einer seligen Verbindung mit seinem Schöpfer zu freuen, weil man sie nicht nur angefangen und begründet haben, sondern sie auch durch den Geist der kindlichen Andacht stets in sich beleben und erneuern muß.

Dies wird noch einleuchtender, wenn wir bemerken, daß wir uns bei der vollen Innigkeit unserer Ge-

meinſchaft mit Gott auch ſeiner Zufriedenheit mit uns bewußt ſeyn müſſen. Derſelbige Geiſt giebt Zeugniß unſerem Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind. Offenbar unterſcheidet hier der Apoſtel unſeren eigenen Geiſt und einen höheren Geiſt, der zu uns ſpricht; er unterſcheidet das Zeugniß oder den Beifall Gottes von demjenigen, dem er als einem Kinde Gottes zu Theil wird; er betrachtet es als einen unläugbaren Beweis unſerer Gemeinſchaft mit Gott, daß wir es von ihm hören und vernehmen können, wie er gegen uns geſinnt iſt, und welchen Werth wir in ſeinen Augen haben. Daß es der Unglaube verſpottet, oder der Aberglaube mißverſteht, was ein edler Verehrer Jeſu aus der Fülle ſeiner innerſten Erfahrung ſpricht, darf uns in dem Laufe unſerer Betrachtung nicht irre machen; wir erkennen Alle in dem Menſchen etwas Höheres und Göttliches an, dem er ſelbſt als Perſon und handelndes Weſen unterworfen iſt; wir glauben als Chriſten an das Zeugniß, daß Gott von ſeinem Sohne zeuget, durch ſeinen Geiſt, den wir haben in uns ſelbſt; und da er uns verheißen hat, in unſerem Gemüthe wie in einem Tempel zu wohnen, ſo muß der Glaube an ſeine heilige Allgegenwart für ſeine Freunde auch eine Quelle der Ueberzeugung von ſeinem Beifalle und von ſeiner Liebe werden. Aber bei aller Gewißheit dieſer lebendigen Nähe Gottes, iſt ſie nicht dennoch für die meiſten Chriſten ein unberührtes Heiligthum; iſt es faſt nicht allein der kühne Verbrecher in der Stunde des erwachenden Ge-

wissens; und der Auserwählte von geprüfter Tugend und Lauterkeit, die sich, wenn schon mit ganz entgegengesetzten Empfindungen, des Urtheiles ihres Richters bewußt sind; schwebt nicht dagegen der größte Theil der Menschen in einer sittlichen Gleichgültigkeit und Fühllosigkeit, in der er kein Zeugniß Gottes über seinen geistigen Werth oder Unwerth ahnet; und müssen wir daher nicht fast besorgen, mißverstanden, oder gar der Schwärmerei beschuldigt zu werden, wenn wir behaupten, daß es der Gläubige und Reine in den innersten Tiefen seines Bewußtseyns, wie aus dem Munde Gottes selbst, vernehmen kann, in welchem Grade er sich der Huld und Liebe seines Herrn erfreuen dürfe? Wie indessen auch euer Urtheil über diesen erhabenen Gegenstand beschaffen seyn mag, es wird immer die Wahrheit bestätigen, die ich heute an das Herz zu legen wünsche. Denn stehet ihr unter den Vollkommenen, welche geübte Sinne haben in der Erforschung des inneren Lebens der Heiligen, so werdet ihr wissen, wie viel dazu gehört, um aus eigener Erfahrung mit dem Apostel sprechen zu können: der Tempel Gottes ist heilig, der sind wir; und rechnet ihr euch unter die Zahl derer, die sich zwar für tugendhaft halten, aber dennoch an kein Zeugniß Gottes für ihren Geist glauben, daß sie seine Kinder sind; so beweiset ihr ja durch euer eigenes Geständniß, daß ihr euch noch nicht so innig mit eurem Schöpfer verbunden habt, wie ihr es als Christen wünschen müsset. In beiden Fällen ist es deutlich, daß sehr viel zu einer würdigen Gemeinschaft mit unserem

Schöpfer erfordert werde, weil sich nur Wenige seiner Zufriedenheit mit ihnen deutlich bewußt sind.

Und so bleibt denn nur noch das letzte Merkmal einer genauen Verbindung mit Gott übrig, daß wir an der unvergänglichen Seligkeit nicht zweifeln, die uns in seinem ewigen Reiche nach dem Beispiele Jesu bereitet ist. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Jeder sieht die Festigkeit und Bestimmtheit, mit welcher der Apostel von dem Schicksale der Gläubigen in einer höheren Welt spricht; ein kindlicher Anspruch, ein sicheres Erbe ist ihm das Loos, welches sie aus Gottes Hand in der Zukunft erwarten; wenn sie nur geprüft sind und ausharren, wie Jesus, so ist gar keine Bedenklichkeit übrig, daß sie mit ihm zu gleicher Verklärung und Herrlichkeit eingehen werden. Und in der That, erhalten denn nicht alle Glaubensgründe für die Unsterblichkeit der Seele erst ihre volle Kraft aus der Huld und Liebe Gottes; vereinigen sich nicht alle Nerven dieses Beweises in dem Ausspruche Jesu, daß er kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist; quillt nicht jede Gewißheit dieser erfreulichen Hoffnung einzig aus den Worten des Erlösers, ich gebe den Meinen das ewige Leben, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen; und ist es möglich, von dieser wohlthätigen Ueberzeu-

gung durchdrungen zu werden, wenn man nicht innig mit Gott verbunden ist, wenn man es nicht schmeket und fühlet, wie freundlich der Herr ist? Ja, m. Z., wundert euch nicht, wenn man mitten unter den Drangsalen der Zeit oft nicht einmal die Zuversicht hat, daß uns über dem Grabe ein besseres Loos und eine frohere Zukunft erwarte; lasset es euch nicht befremden, wenn man den Scharfsinn dieser Welt häufig zu künstlich spielenden Zweifeln an der Fortdauer unseres Geistes über dem Grabe mißbraucht, oder doch die nahe Auflösung und Verschmelzung unseres Wesens mit dem unermeßlichen Weltall als die einzige Entschädigung für den Verlust unserer Freiheit und Persönlichkeit, unseres Bewußtseyns und unserer Erinnerungen betrachtet! Alle diese Verirrungen der Zeit beweisen es nur zu deutlich, daß man aufgehört hat, im Lichte zu wandeln, und mit seinem Schöpfer ein Sinn und ein Geist zu seyn; sie legen es sichtbar an den Tag, daß man nicht an seinen unwiderruflichen Rathschluß glaubt, uns durch Jesum von einer Herrlichkeit zur andern zu erheben; sie vollenden ohne Widerspruch die Ueberzeugung, daß viel, sehr viel dazu gehöre, in einer seligen Gemeinschaft mit Gott zu leben, weil man bei ihr nicht zweifeln kann, daß er uns hier auf Erden nur prüft und läutert, um uns, wenn wir treu erfunden sind, nach dem Beispiele des Erlösers einst ein glänzendes und herrliches Loos zu bereiten.

So ist uns denn eben auch von selbst die Gewißheit gegeben, wie überaus fruchtbar und segensvoll

dieſe Betrachtung für unſere Andacht, für unſer Herz und Leben werden kann. Mag es immer, auch für den wahren Chriſten, eine ſchwere Aufgabe ſeyn, mit dem Herrn der Welt im Geiſte, im Glauben und in der Wahrheit verbunden zu bleiben; aber kann das Geſchöpf auch höher geehrt werden, als durch dieſe innige Gemeinſchaft mit ſeinem Schöpfer; hat es nicht Jeſus als den höchſten Beweis menſchlicher Vollkommenheit betrachtet, daß er in uns und wir in ihm ſeien, auf daß wir durch ihn eins werden mit ſeinem ewigen Vater; kann es uns je an Licht, an Kraft, an Muth und Freude fehlen, wenn wir an dieſer nie verſiegenden Quelle des Lebens und der Seligkeit ſtehen; und würden nicht mitten unter den Stürmen einer unruhigen und das Wohl der Menſchheit bedrohenden Zeit unſere Klagen verſtummen und unſere Thränen vertrocknen, wenn wir uns in dieſes ſtille, allen menſchlichen Gewalt unzugängliche Heiligthum unſeres Gemüthes flüchten, um hier den Frieden ſuchen wollten, der den Auserwählten Gottes beſchieden iſt? Ja, ſei mir willkommen, du heilige Freiſtätte des Himmels, welche die Huld des ewigen Erbarmens allen denjenigen aufſchließt, die zerſchlagenen, die da reinen und gläubigen Herzens ſind; dich will ich von nun an mit freudiger Erhebung meines Gemüthes ſuchen, wenn es mir unter äuſſeren Drangſalen um Troſt und Ruhe bange wird; in deinem Schoſe ſoll mich der ſanfte und kindliche Geiſt umfangen, der auch den ſtillen Seufzer zu einem frommen Gebete heiliget, und ihn dem nahen Throne des lieben Vaters entgegen

dringt; in deinen Tiefen will ich anbetend und mit freudiger Ehrfurcht die Stimme des Ewigen hören, seid getrost und fürchtet euch nicht, denn ich will euer Vater und ihr sollt meine Kinder seyn; in deiner Mitte will ich niedersinken in den Staub, und meinen Blick zu dem Verklärten Gottes erheben, ob er mir zurufe: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens schenken; denn wer da überwindet, der soll Alles erben, und mit mir auf meinem Stuhle sitzen. Welche Beschwerde, welcher Kampf, welche Anfechtung könnte mich nun von ihm und von seiner himmlischen Gemeinschaft trennen; er reicht mir ja von seiner Höhe der Allmacht Hand, und ziehet mich aus tiefen Fluthen; mit seinen Flügeln deckt er mich, und seine Wahrheit ist mein Schild; der Freuden Fülle ist vor ihm und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Amen.

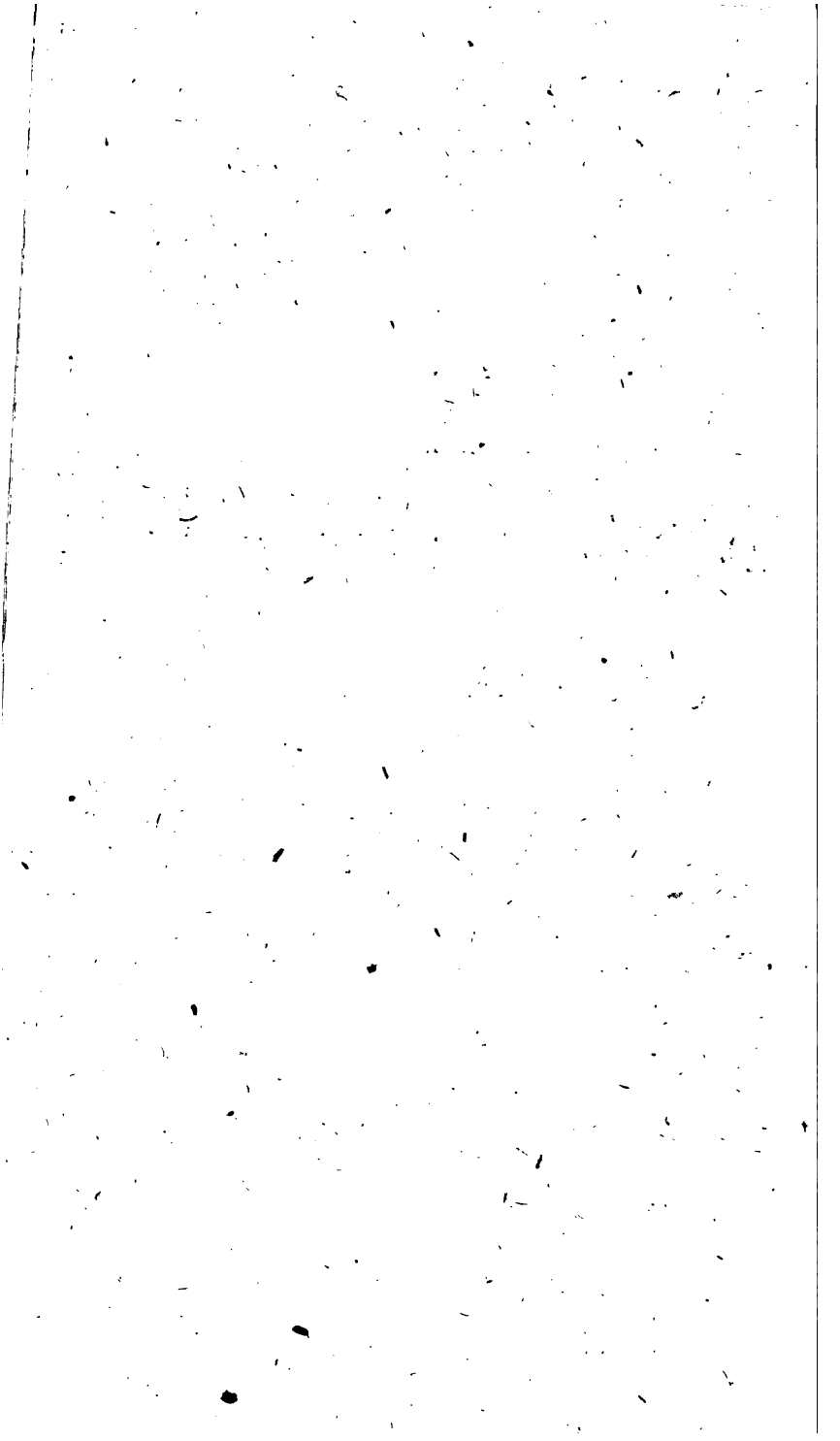
XII.

Am

9. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: 1. Kor. Kap. X. V. 6—13.

Freundliche Erinnerungen für Menſchen von einer unfreundlichen Gemüthsſtimmung.



Der Herr, welcher reich ist an Huld und Gnade, erhalte uns in der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, daß wir getrost warten auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Amen.

M. a. Z. Unter allen Tugenden, die den neuesten Veränderungen in der sittlichen Welt um uns her haben weichen müssen, wird von den Bessergesinnten keine schmerzlicher vermißt, als die der Freundlichkeit und des Wohlwollens. Besuchen wir die Orte, wo man sonst mit Heiterkeit das Band wichtiger Bekanntschaften geknüpft, wo man sich mit Frohsinn und Munterkeit gefunden, und mit zuvorkommender Herzensgüte nicht selten den Grund zu bedeutenden Geschäften gelegt hat, so sieht man sich nun von einer Einsamkeit überrascht, die nur von Zeit zu Zeit durch die Erscheinung grämlicher und mit sichtbarem Kummer ringender Menschen unterbrochen wird. Dringen wir in das Innere der Familien ein, wo sich alle Früchte der Eintracht, der Bildung, der zartesten Liebe zur Verschönerung des häuslichen Glücks vereinigen sollten; so ist der Ausdruck der Gleichgültigkeit, der Verstimmung, der Bitterkeit und des Mißtrauens fast auf allen Mienen sichtbar,

und man wünscht sich oft im Stillen Glück, wenn die schon zum Kampfe gerüsteten Leidenschaften nur nicht plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervorbrechen, und uns das empörende Schauspiel der häuslichen Zwietracht bereiten. Erreichen wir aber auch noch einen mühsam versammelten Kreis von Freunden und Bekannten, die in einer frölichen Stunde einmal ihre Duldungen und Sorgen vergessen wollen, so entdeckt man doch fast überall sichtbare Spuren der Anstrengung und Verstellung; so vermißt man doch in den meisten Fällen jene freiwillige Innigkeit und Herzlichkeit, die aus der Quelle eines reinen und ungetrübten Wohlwollens fließt; so muß nur zu oft die Heiterkeit der jauchzenden Unmäßigkeit und die Freude einer ausgelassenen Verzweiflung weichen; und wer es hier noch nicht gerathen findet, seine sittlichen Beobachtungen zu endigen, der wird aus diesem Zustande der Selbstvergessenheit gerade die heftigen, die bitteren und menschenfeindlichen Gefühle wieder hervorbrechen sehen, die man noch kurz vorher zu unterdrücken, oder doch anständig zu verschleiern bemüht war.

Ihr erklärt dieses aus den bekannten Ereignissen einer Alles drückenden und verstimmenden Zeit, und ihr habt zuverläßig etwas sehr Wahres und Verständiges gesprochen. Der heitre Frühling zerstreuet durch die frohen Bilder seiner neuen Schöpfung alle Spuren des Grames, die ein trauriger Winter auf unsren Mienen sammlete; und wenn sich das nun gebeugte Vaterland einst wieder in das Gewand des Wohlseyns und der Freude kleidet, so wird sich auch die Stimmung der

Gemüther in einem viel helleren und reineren Lichte zeigen. Aber hat es denn sonst in glücklicheren Tagen je an unfreundlichen, mürrischen und unzufriedenen Menschen gefehlt; liegt nicht der Grund dieser nur so auffallenden Verstimmung der Gefühle häufig in den Gemüthern selbst, die den religiösen Sinn für die Freude verloren haben; blieben uns, auch bei den gerechtesten Klagen über äussere Drangsale dennoch nicht hinlängliche Veranlassungen zum Frohseyn übrig, wenn wir sie nur mit Weisheit anzuwenden und zu gebrauchen wüßten; und wenn auch die Früchte der Zeit bitter und herbe wären, sollten wir sie uns als Freunde, als Gatten, als Eltern und Kinder nicht durch die Ueberwindung unserer Launen, durch die Freundlichkeit und das zuvorkommende Wohlwollen eines sanften und liebevollen Herzens versüßen? Niemand rühme sich, daß diese Tugend nur ein Eigenthum der höheren Stände, daß sie nur die Frucht einer feineren Erziehung und Bildung sei; nein, sie ist eine Vollkommenheit, die mit vielen andern geselligen Vorzügen auf das genaueste verbunden ist; sie ist eine allgemeine Verpflichtung für alle Familien, Ordnungen und Stände; sie ist namentlich eine der edelsten Tugenden des Christenthums, das uns, den Auserwählten Gottes anzuziehen gebietet herzliches Erbarmen, Liebe, Freundlichkeit, Geduld. Der Sohn des Himmels, der uns nicht allein selbst in diesem herrlichen Lichte der Huld und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen ist, sondern auch seinen Freunden den stillen Geist der Sanftmuth, des Wohlwollens und der Freude verheißen hat, verklare sich

durch diesen edlen Sinn der Freundlichkeit in unserer Mitte; wir nähern uns ihm in stiller Andacht.

Epistel: 1. Kor. Kap. X. V. 6—13.

Lieben Brüder, das ist aber uns zum Fürbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie Jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleich wie Jener Etliche wurden, wie geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter Jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie Etliche von Jenen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleich wie Jener Etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles wiederfuhr Jenen zum Fürbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen,

sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.

Es ist merkwürdig, daß die mannichfaltigen Ausschweifungen der Israeliten, die unser Apostel in dem heutigen Texte tadelt, fast alle aus ihrer Unzufriedenheit mit Gott und seinen Führungen hervor giengen. Als sie sich des Bösen gelüsten ließen, und sich nach den fetten Nahrungsmitteln Aegyptens sehnten, traf sie das Feuer vom Himmel, weil das Volk mürrisch und ungeduldig war. Als sie Götzenbilder verfertigten, und sich in feierlichen Mahlzeiten zu ihrem Dienste bekannten, hatte sie die lange Abwesenheit Mosis auf dem Berge Gottes zum Zorn und Mißmuth verleitet. Als der Herr über sie das strenge Urtheil aussprach, daß sie in der Wüste umkommen, und unter der Hand des Verderbens hinsinken sollten, hatte die ganze Gemeinde gemurrt: ach daß wir in Aegypten gestorben wären, oder noch stürben in der Wüste! Daher die feierliche Ermahnung, welche Paulus an die Corinthischen Christen richtet, nicht zu murren, sondern wohl zuzusehen, daß sie nicht fallen, weil Gott unsere Versuchung immer so ein Ende gewinnen lasse, daß wir sie ertragen können. Dieser wichtige Gedanke des Apostels soll denn auch für unsere Andacht nicht verloren gehen, sondern uns zu freundlichen Erinnerungen für Menschen von einer unfreundlichen Gemüthsstimmung veranlassen. Drei Wahrheiten wird ihnen

dieſe Erinnerung zu Gemüthe führen: zunächſt, daß ſie viel ſchuldiger ſind, als ſie glauben; dann daß ſie vielmehr Böſes ſtiften, als ſie je verantworten können; endlich, daß ſie gerade den entgegengeſezten Weg betreten müßen, um ſich mit ihrem Schickſale auszuſöhnen.

I.

Die freundlichen Erinnerungen für Menſchen von einer unfreundlichen Gemüthsſtimmung, mit welchen ſich unſere heutige Andacht beſchäftiget, legen ihnen zunächſt die Wahrheit nahe, daß ſie viel ſchuldiger ſind, als ſie glauben. Es fließt nemlich die Unfreundlichkeit, die wir an ihnen tadeln, entweder aus einer Verſtimmung des Gefühles, die ſie nicht in Ordnung bringen wollen, oder aus einem Stolze, der durch nichts gerechtfertigt iſt, oder endlich aus einer geheimen Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, welche Andere entgelten ſollen. Achtet wohl darauf, ihr Mitbekenner Jeſu ohne Heiterkeit und Frohſinn, ob ihr ſelbſt die trüben Quellen der mürriſchen Bitterkeit kennet, wegen der wir euch heute in unſerer frommen Verſammlung in Anſpruch nehmen.

Eine geheime Verſtimmung eures Gefühles, die ihr doch nicht ordnen und ins Reine bringen wollet, iſt gewiß eine Haupturſache der bittern und zurückſtoßenden Laune, die ſich ſo oft in euren Worten und Mienen ausdrückt. Es kann ſeyn,

daß ihr schon in eurem Inneren mit unangenehmen Empfindungen kämpfet, noch ehe ihr von außen gereizt werdet; es ist möglich, daß das leichte Beben, daß die schnellen Schwingungen eurer Nerven euch in eine widrige Stimmung versetzen, die ihr euch vergebens zu unterdrücken bemühet; möglich ist es endlich, daß bei der Ueberspannung, bei den krankhaften Reizungen eurer feineren Sinnlichkeit sich Gefühle der Furcht, der Angst, des Unmuthes in eure Seele drängen, die sich in der Unterhaltung mit Anderen auf eine unfreundliche Weise offenbaren. Aber habt ihr denn auch Alles gethan, diesen Unregelmäßigkeiten eurer Empfindung zu steuern; habt ihr die heilsamen Rathschläge der Mäßigkeit, der Abhärtung, der Arbeitsamkeit zu Hülfe genommen; habt ihr von der Kraft eures Geistes Gebrauch gemacht, die unangenehmen Reizungen bebender Gefühle zu mäßigen, und die zu geschäftige Einbildungskraft in ihren Schranken zu halten; habt ihr euch die großen und edlen Menschen zum Muster und Vorbilde gewählt, die auch unter den empfindlichsten Schmerzen des Körpers doch die Geschäfte ihres Berufes noch fortsetzten, und den Ihrigen mit Güte und Leutseligkeit begegneten? Oder müßt ihr es gestehen, daß ihr durch eure Weichlichkeit und Bequemlichkeit oft selbst noch dazu beigetragen habt, eure Uebel zu verschlimmern und eure Launen zu verbittern; oder dürft ihr es nicht läugnen, daß ihr sie durch euren Eigensinn eher vermehrt, als durch eure Selbstbeherrschung vermindert habt; oder ist es sogar gewiß, daß ihr das Heilsame eurer Versuchung gar nicht erwogen, und also auch nicht Bedacht darauf genommen habt, die

inneren Reize eures Gefühles zur Bitterkeit zu beſänftigen? In der That, die Unfreundlichkeit eurer Gemüthsverfaſſung iſt nicht ohne Schuld, weil ſie nur zu häufig aus einer Verſtimmung eurer inneren Sinnlichkeit fließt, die ihr hättet bekämpfen und überwinden mögen.

Aber eben ſo oft quillt ſie aus einem Stolze, den ihr nicht rechtfertigen könnet. Denn warum verändern ſich alle eure Züge in's Mildere und Freundlichere, wenn ihr mit Fremden von Auszeichnung und Verdienſten ſprechet; warum drücken alle eure Mienen in einem hohen Grade Beſcheidenheit und ehrerbietiges Wohlwollen aus, wenn ihr euch Vornehmeren und Mächtigeren nähert; warum behauptet hingegen wieder ein mürriſcher Ernſt und ein zurückſtoßender Mißmuth die Herrſchaft über euch, wenn ihr euch im Schoße der Eurigen befindet, oder von Perſonen eures Standes und Ranges umgeben ſeid? Darum, weil ihr euch im Umgange mit Höheren der Achtung bewußt ſeid, die ſie von euch fordern können, und weil ihr euch dafür in euren übrigen geſellſchaftlichen Verbindungen gar nicht die Mühe nehmet, Anderen eure Gleichgültigkeit gegen ſie zu verbergen; darum, weil ihr es für ausgemacht haltet, daß euch Rang und Geburt, daß euch Talente und Verdienſte über ſie ein entſchiedenes Uebergewicht geben; darum, weil ihr wohl kühn genug ſeid, ſie durch einen Blick des Mißfallens, oder des drohenden Uebermuthes für unbedeutend und verächtlich zu erklären. Aber was in aller Welt kann euch zu dieſen beleidigenden Ausbrüchen einer rohen Selbſtſucht berechtigen; ſind nicht die Edelſten eines Volkes immer die

wohlwollendesten und die besten; sind sie nicht mehr, wie Andere verpflichtet, den hohen Posten, auf dem sie stehen, durch Tugenden und Wohlthaten zu bezeichnen; achten sie nicht in dem geringsten ihrer Brüder den Menschen und den Mitbekenner Jesu, weil vor Gott weder der Knecht noch der Freie, sondern die neue Creatur und der Glaube gilt, der durch die Liebe thätig ist? Und wie oft hat dieser Stolz, mit dem ihr euch erlaubet, Anderen unfreundlich zu begegnen, auch nicht einmal einen äußeren Grund; wie oft sind die Personen, welche die Anmassungen eurer Bitterkeit erfahren müssen, eben so angesehen, eben so gebildet und geachtet, wie ihr; wie oft setzen sie den Begegnungen eurer wegwerfenden Unfreundlichkeit zu eurer, wohl verdienten Demüthigung einen bitteren Spott, oder einen zum Widerstande gerüsteten Ernst entgegen? Heißt es ja von Gott selbst: er widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen schenkt er Gnade; um so viel weniger könnet ihr eure Schuld verläugnen, wenn die Bitterkeit eurer Gemüthsstimmung aus einem Stolze fließt, der sich durch nichts rechtfertigen läßt.

Dieses wird euch aber noch einleuchtender werden, wenn ihr darauf achtet, daß diese Unfreundlichkeit häufig aus einer Unzufriedenheit mit euch selbst hervor geht, welche Andere entgelten sollen. Ihr seid verstimmt in den Augenblicken, wo ihr es fühlet, daß euer Ehrgeiz größer ist, als euer Verdienst; ihr machet euch Vorwürfe, wenn ihr eine Woche in eitlen Zerstreuungen verlebet, und

die unwiederbringliche Zeit verschwendet habt; es kränkt euch, wenn ihr wahrnehmet, daß Andere angesehener, geehrter und glücklicher sind, als ihr; ihr seid euch selbst gerade da am unerträglichsten, wo ihr euch sagen müsset, daß ihr euch durch einen unregelmäßigen Aufwand erschöpft, daß ihr die Achtung der Rechtschaffenen durch euren Unfleiß verloren, daß ihr durch eine geheime Unordnung eure Ehre verletzt, und euren guten Ruf verdunkelt habt. Aber warum murret ihr nicht über euch und über eure Sünde; warum richtet ihr den Ausdruck eurer bittern Gefühle nicht gegen euer Inneres, daß sie eine Reue zur Seligkeit erzeugen, welche Niemand gereuet; warum sollen die Eurigen, warum sollen die, mit welchen euch euer Beruf verbindet, warum sollen Fremde und Unschuldige der Gegenstand eures Unwillens und der bittern Entzweiung eures Gemüthes seyn? Ist es denn nicht thöricht, die Empörungen seines Inneren gleichsam zur Schau zu tragen, und wider Willen seine eigene Schwachheit zu bekennen; ist es nicht offenbar widersinnig, dem Unschuldigen mit der ganzen Fülle einer bittern Laune entgegen zu kommen, damit man sich selbst das nicht vorwerfen dürfe, was man verschuldet hat; ist das nicht der gerade Weg, nicht nur Anderen verhaßt und unerträglich, sondern auch selbst immer schlechter, immer verwerflicher und unglücklicher zu werden? Und was soll ich erst von der Unfreundlichkeit des verschlossenen Ehrgeizes sagen, der sich selbst niemals klar und deutlich wird; welcher überall gerne glänzen und gefeiert seyn will, und doch in der Kraftlosigkeit seines Stre-

bens wieder furchtsam vor sich selbst erschrickt; welcher das fremde Verdienst gerne achten und schätzen mögte, wenn es ihn nur nicht so empfindlich an die sittliche Armuth des eigenen Geistes und Herzens erinnerte? Unseliger Krieg der Lüste, die in unseren Gliedern streiten; wir sind begierig, und erlangen's nicht; wir hassen und neiden, und gewinnen nichts; wir streiten und kriegen, und haben doch nicht, darum, daß wir nicht bitten. Wie wir die herrschende Unfreundlichkeit der Gemüthsstimmung auch betrachten mögen; es wird und muß uns immer deutlicher werden, daß die, welche sie nähren, ungleich schuldiger sind, als sie glauben.

II.

Aber zuverlässig stiften sie auch in der Aussenwelt weit mehr Unheil an, als sie verantworten können: denn sie vermindern dadurch den Werth ihrer übrigen Tugenden; sie hindern die genaue Verbindung mit Anderen, die das Christenthum befördern will; und zerstören nicht selten das innere Wohl der Familien in seinen Grundfesten. Gewiß, bei aller Freundlichkeit, doch sehr ernste Erinnerungen, zu welchen wir in der Gemeinde Jesu berufen sind.

Jeder, der einen unfreundlichen Sinn bei sich herrschend werden läßt, vermindert dadurch den Werth seiner übrigen Tugenden: hieran läßt sich auch bei der gemeinsten Kenntniß der Menschen

kaum zweifeln. Man kann in den Geschäften seines Berufes thätig und fleißig seyn; aber arbeitet man mit einem mürrischen Sinn und mit unfreundlicher Gebehrde, so gelingt doch Alles nur halb; jedes unserer Worte, jedes einzelne Geschäft trägt unverkennbar die Farbe unserer Laune und unserer Gemüthsstimmung; und manches fast schon Vollendete muß mit sichtbarem Zeitverluste von Neuem begonnen werden, weil wir nicht auf den Ausspruch des Predigers achten: es giebt kein größer Erdenglück, als frohen Muth des Menschen bei seiner Thätigkeit. Man kann mitleidig, dienstfertig und wohlthätig seyn; aber bei einer unfreundlichen Stimmung hilft man doch Anderen mit einer sichtbaren Ueberwindung seiner selbst; man ist ungefällig bei einer wirklichen Gefälligkeit; man öffnet dem Leidenden seine Hand, und verschließt sich doch das Herz des Empfängers, weil man nicht der fröliche Geber ist, den Gott lieb hat; man verliert die Frucht seiner Wohlthaten oft in dem Augenblicke schon, wo man sich der Dankbarkeit Anderer glaubt versichert zu haben. Auch bei einem verstimmten Gefühl kann man die Stunde der Andacht und des Gebetes beobachten; aber welcher Dank, welche Bitte, welcher Segen steigt aus dem Munde dessen, der da sauer sieht, zu den Wolken empor; ist nicht seine Unzufriedenheit eine Quelle der Gleichgültigkeit, des Undankes, ja vielleicht selbst vermessener Klagen und Vorwürfe gegen seinen Schöpfer; und kann man eine Richtung des Gemüthes zum Himmel, welcher der Ausdruck der Liebe und Ehrfurcht mangelt, je ein würdiges und kindliches Gebet nennen? Sehet

darauf, spricht der Apostel, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte; jede unfreundliche Stimmung des Gemüthes stiftet gewiß schon darum Unheil, weil sie den Segen der übrigen Tugenden eines Menschen vermindert.

Eben so unläugbar wird aber auch durch sie die genaue Verbindung der Menschen verhindert, die das Christenthum befördern will. Wie sich Jesus in dem Umgange mit allen seinen Freunden durch einen zarten und liebevollen Sinn auszeichnete, mit dem er umherzog und wohlthat, so sollen auch die Seinigen von aller Bitterkeit, von Zorn und Grimm entfernt seyn; sie sollen sich beweisen als die Diener Gottes in Liebe und Freundlichkeit; als die Auserwählten Gottes sollen sie anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Geduld, und einer den Andern vertragen, gleich wie ihnen Christus vergeben hat. Finden wir aber nicht gerade das Gegentheil bei denen, die eine unfreundliche Stimmung der Seele bei sich herrschend werden lassen; stoßen sie nicht die zurück, die sich ihnen annähern; verschließen sie die Herzen nicht, die sich ihnen vertrauensvoll öffnen wollten; sind sie nicht rauh in ihren Worten, nicht absprechend und schneidend in ihren Urtheilen, nicht heftig in ihren Ermahnungen und Verweisen; erbittern sie nicht selbst da, wo sie das Recht auf ihrer Seite haben, durch ihre vordringende Härte, und durch den Unge-

ſtüm, mit dem die Wahrheit in ihrem Munde den Irrenden, nicht belehren, ſondern ihn verwunden und niederſchmettern ſoll? Erwiedert mir nicht, daß es unmöglich ſei, in allen Verhältnißen des Lebens eine wohlwollende Sanftmuth zu beweiſen, die nur zu oft in Schwachheit und eine falſche Beugſamkeit des Gefühles ausarte; o es iſt nur zu gewiß, daß wir als Väter, als Obere, als Freunde und Lehrer zuweilen ein ernſtes Wort ſprechen, und das Unrecht, oder die Zudringlichkeit Anderer in weiſen Schranken halten müſſen. Aber ſind denn Ernſt und Liebe, ſind Feſtigkeit und Wohlwollen unvereinbar; kehren diejenigen, die wir ſo zurechte wieſen, nach einer kurzen Verblendung, nicht von ſelbſt zu uns zurück; und ſieht ſich dafür der Menſch von mürriſchem und unfreundlichem Sinne, bei allem Wechſel ſeiner Bekanntſchaften nicht darum zuletzt von ſeinen Freunden verlaſſen, weil keiner bei ſeinen Launen lange ausdauern, keiner die Kränkungen und Mißhandlungen ſeiner Bitterkeit lange zu ertragen vermag? Offenbar iſt auch das eine traurige Frucht der Liebloſigkeit, von der wir ſprechen, daß ſie, dem Sinne Jeſu zuwider, keine edle Annäherung der Herzen gedeihen läßt.

Und wie dürften wir es vergeſſen, daß ſie das Familienwohl in ſeinen inneren Grundfeſten erſchüttert! Oefter, als einmal hat man es als einen Beweis der Unſittlichkeit und Zerſtreuung betrachtet, wenn der Vater, wenn die Mutter des Hauſes nirgends ſeltner zu treffen ſind, als in dem Kreiſe der Ihrigen; und zuverläßig deutet auch dieſer Zwieſpalt des geſelligen Lebens immer auf eine Untugend und auf

ein geheimes sittliches Gebrechen hin. Aber wie häufig hat man es hiebei übersehen, daß es die immer mürrische Stimmung des Hausvaters ist, die keinen traulichen Familienverein gedeihen läßt; wie oft hat man es vergessen, daß es die immer bittere Laune der Gattin und Mutter ist, welche Alles um sich her zurückstößt, und mit stillem Unmuthe erfüllt; wie oft hat man es versäumt, sich hieraus den Eigensinn, die furchtsame Scheu der Kinder, und ihren Hang zur Absonderung und Heimlichkeit zu erklären, der fast unvermeidlich zur Widerspenstigkeit und zur häuslichen Zwietracht führt! Und damit, meinet ihr, könne noch eine gute Erziehung, könne gegenseitiges Vertrauen, könne eine vereinte Sorge für den häuslichen Wohlstand bestehen; lehrt nicht die Erfahrung laut das Gegentheil; sagt sie uns nicht, daß gerade diese Unfreundlichkeit der Gatten zur Untreue, zur Verschwendung und Unmäßigkeit führt; gehen aus ihr nicht die heftigsten Zwiste und Streitigkeiten hervor, die nicht selten die gänzliche Trennung des ehelichen Bundes zur Folge haben; und wenn auch noch eine gewisse äussere Verbindung erhalten wird, machen sie nicht die treuloseſten Wünsche ihrer Auflösung, das sträfliche Harren auf den endlich scheidenden Tod, machen sie nicht die furchtbare, oft kaum verborgene Freude erklärbar, mit welcher der hinterlassene Gatte in das Grab des endlich erblaßten Gefährten seines Lebens hinabblickt? Doch die Erinnerungen der Religion, die wir heute vernehmen, sollten ja nicht schrecklich, sie sollten wohlwollend und freundlich seyn, und als solche bewähren sie sich namentlich

dadurch, daß sie uns den ganz entgegengesetzten Weg bezeichnen, der die Entzweiung der Unfreundlichen endigen, und sie mit ihrem Schicksal versöhnen kann.

III.

Offenbar müsset ihr aber vor Allem darauf bedacht seyn, eure verstimmten und unruhig bewegten Gefühle überhaupt zu besänftigen. Daß dieses schon von aussen durch Mäßigkeit, durch Abhärtung, durch eine weise Aufmerksamkeit auf eure Gesundheit geschehen kann, werden euch diejenigen sagen, welche die Sorge für euer körperliches Wohlbefinden übernommen haben. Aber wie Vieles werdet ihr nicht auch durch eine weise Thätigkeit eures Geistes für eine frohere Stimmung eurer Gefühle wirken können, wenn ihr Alles meidet, was euren inneren Sinn noch mehr verzärteln und entnerven muß; wenn ihr auf das Lesen eitler Dichtungen Verzicht leistet, die nicht nur eure Einbildungskraft erhitzen, sondern euch auch mit der wirklichen Welt fast immer unzufrieden machen; wenn ihr euch den Geschäften eures Berufes mit stiller Arbeitsamkeit widmet, und euch in einsamen Stunden mit der Beobachtung edler Menschen aus allen Ständen und Zeiten beschäftiget, die durch ihre Menschenfreundlichkeit alle Herzen gewonnen und sich einen unvergänglichen Ruhm erworben haben! Lägen euch aber auch diese Beispiele zu entfernt, was vermag nicht in der heiteren Ruhe des Morgens ein Blick auf die sich täg-

lich erneuernde Natur; was die Betrachtung der aufgehenden Sonne, deren mildes und erfreuliches Licht auch dem Geiste leicht eine heitere Stimmung mittheilt; was ein erweckender Gesang, der die Empfindungen eines dankbaren Herzens und das feierliche Lob des Schöpfers zu den Wolken emporträgt; was die Unterhaltung mit würdigen Freunden, die durch ihre Beständigkeit und Treue neuen Muth, neue Liebe und Zärtlichkeit in der Seele wecken! Wären aber alle diese Beschäftigungen nicht hinreichend, den Unmuth eurer Gefühle zu brechen, o so schließet euch an die Armen und Leidenden an, die als ein Gegenstand des Mitleids und Erbarmens vor euren Augen umherirren, so tretet in die Wohnungen des Mangels und des Elends mit hilfreicher Hand und mit theilnehmender Seele ein; so wählet eins der unglücklichen und verlassenen Geschöpfe, welche die Lüsternheit ins Daseyn gerufen, und die Grausamkeit ohne Schutz und Hülfe gelassen hat, zum Gegenstand eurer Sorgfalt und Pflege; und die Bitterkeit eurer Launen wird verschwinden; es werden wohlwollende und edle Gefühle in eurer Seele erwachen; ihr werdet sanfter, mittheilender und besser werden, weil mit der eintretenden Ruhe des Gemüthes auch die Liebe in euer Inneres dringt, die da ist ein Band der Vollkommenheit.

Noch schneller wird aber diese heilsame Veränderung eures Inneren erfolgen, wenn ihr euch entschließen wollt, euren geheimen Stolz in Demuth zu verwandeln. Ich sage, euren geheimen Stolz; denn so bescheiden ihr auch zu scheinen wünscht, so be-

weißt es doch eure Unzufriedenheit mit Anderen, und die Heftigkeit eurer tadelnden Urtheile zu deutlich, daß ihr euch für besser und würdiger haltet, als sie, und daß es im Grunde nur die zurückgewiesenen Ansprüche eures Ehrgeizes sind, die euch verstimmen und mit Bitterkeit erfüllen. Was kann euch aber gründlicher von von diesem Wahne heilen, als wenn ihr ruhig genug seyn wollet, die Vorzüge und Tugenden Anderer mit Gerechtigkeit zu würdigen, und euch unbefangen mit ihnen zu vergleichen; als wenn ihr euch der Hinterlist schämet, die auf jede Schwäche Anderer mit stiller Schadenfreude lauert, und sie dann mit lautem Triumphe verlästert; als wenn ihr es wohl erwägt, daß der Kenner des menschlichen Herzens gerade in eurer Verschlossenheit den sichersten Beweiß eurer Schwäche und Unvollkommenheit findet! Und richtet ihr euern Blick erst zum Himmel empor, erinnert ihr euch an die Lehre des Apostels: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm; fraget ihr euch, wie ihr diese Regungen unterdrückt, wie ihr dieses Band eures Gewissens zerrissen, wie ihr den Herrn eures Schicksals mit ungerechten Klagen und Seufzen, mit störrigen Widersprüchen und Vorwürfen bestürmt habt; wie undankbar und vermessen werdet ihr euch dann nicht erscheinen; wie sträflich werdet ihr dann euren Eigenwillen und eure Widersetzlichkeit finden; mit welchen bangen Ahnungen werdet ihr die Drohung der Schrift vernehmen: Gottes Zorn und Ungnade denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen! Wie erschütternd auch für euch dieser

Gedanke seyn möge, er wird doch die Ueberzeugung bei euch wecken, daß ihr bisher mehr von euch hieltet, als euch gebühret; er wird euch bestimmen, nichts durch Zank oder eitle Ehre zu thun, sondern euch durch Demuth einander höher zu achten, als euch selbst; er wird es euch recht lebhaft fühlen lassen, wie sehr ihr bei euren mannichfaltigen Schwächen der Schonung und Nachsicht Anderer bedürfet; ihr werdet sanftmüthig, wohlwollend und freundlich werden, weil sich die Güte bei denen findet, die da stillen Geistes sind, und die Weisheit bei den Demüthigen.

Am kräftigsten werdet ihr indessen diese fehlerhafte Stimmung eures Gemüthes verbessern, wenn ihr fleissiger, als bisher, die Religion Jesu selbst als eine Anstalt des Wohlwollens und der Freundlichkeit betrachtet. Nicht genug, daß uns die Huld und Liebe Gottes unsers Heilandes in dem Einzigen erschien, der uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; auch wir sollen ehrbarlich wandeln, nicht in Hader und Neid; auch wir sollen dem, der von einer Schwachheit übereilt wird, zu rechte helfen mit sanftmüthigem Geist; auch wir sollen an dem Gebote festhalten, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe. Können wir uns aber dieser Tugend rühmen, so lange wir durch unser Betragen Niemanden Zutrauen einflößen; so lange wir nicht über unsere Zunge wachen, die so oft ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit ist; so lange wir den Aus-

druck der Bitterkeit und Unzufriedenheit mit Allem, was uns umgiebt, nicht einmal aus unseren Gebehrden und Mienen verbannen wollen? Nein, du beglückende Lehre der Huld und Erbarmung Gottes in Jesu, dem Erstgebornen unserer Brüder, deinem stillen und sanften Geiste soll von nun an mein Herz nicht mehr verschlossen seyn; du sollst mich heiligen zur Liebe des ewigen Vaters, der mich geliebet hat, noch ehe der Welt Grund geleget ward; du sollst mir die Versuchungen des Ehrgeizes und Eigennutzes überwinden helfen, die mich so oft im Stillen mit meinen Brüdern entzweien; an jedem Morgen, in jeder Stunde des Gebetes sollst du neue Heiterkeit und neues Wohlwollen in meine Seele leiten; du sollst mich stärken und begeistern, es allen denen, die mich umgeben, an Freundlichkeit, an Güte, an der edlen Liebe der Kraft und Wahrheit zuvor zu thun. So wird in mir die Freude meines Erlösers bleiben, damit meine eigene Freude vollkommen werde; so wird jede meiner Prüfungen ein Ende gewinnen, daß ich sie ertragen kann; so wird selbst in der Stunde der Trennung der Engel des Friedens in freundlicher Gestalt vor mein Lager treten; denn dem gläubigen Herzen, um welches hier die dankbare Liebe trauert, schließt die vollendete dort segnend den Himmel der Herrlichkeit und der Verklärung auf. Amen.

XIII.

Am

10. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: Röm. Kap. II. V. 1—11.

Gottes heilige Allgegenwart in dem Geſetze einer gerechten Vergeltung.

Herr, du schaueſt vom Himmel herab, und ſieheſt alle Menſchenkinder. Du lenkeſt ihnen das Herz, und merkeſt auf alle ihre Werke; darum freuet ſich dein unſer Herz, und wir harren auf deinen heiligen Namen. Amen.

M. a. Z. In den Tagen der Furcht und der Bewegung, wo man kein Geſchäft mit ſtiller Ruhe betreiben, wo man keinen Plan und Entwurf für die Zukunft mit einiger Sicherheit verfolgen, wo man nicht einmal ſein Eigenthum immer bewahren und ſich einen dauerhaften Beſitz deſſelben verſprechen kann, iſt nicht leicht ein Gedanke wichtiger und bedeutungsvoller für den Chriſten, als der Glaube an eine ſchützende Vergeltung. Im Geräuſche der Waffen und während des Tumultes einer hin und her fluthenden Gewalt können wohl irdiſche Geſetze ihr Anſehen und menſchliche Richter ihren Einfluß verlieren; aber die vergeltende Hand des Himmels erreicht den Fürſten auf den Throne, wie den Heerführer im Getümmel der Schlacht, und miſſet einem Jeden mit dem Maße wieder, mit welchem er gemeſſen hat. In den Zeiten

groſſer Zerſtreuungen und Unruhen, wo Aller Augen auf den Ausgang der höheren Angelegenheiten des Vaterlandes gerichtet ſind, glaubt wohl Mancher eine ſtille Unordnung ſeines Lebens verbergen, und einen ſonſt auffallenden Frevel verheimlichen zu können; aber bald beweißt es die Alles enthüllende Zukunft, daß die Gerechtigkeit Gottes feſt ſteht, wie ein Gebirg, und ſein Recht, wie eine groſſe Tiefe. Eine lange Reihe von Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten, die uns alle Vortheile und Bequemlichkeiten eines mühſam errungenen Eigenthums rauben, kann uns in einer Stunde des Mißmuthes leicht auf den Gedanken bringen, daß unſere Geduld, unſere Ruhe und Faſſung verloren ſeyn und uns nie Frucht, oder Gewinn erzeugen werde; da ermannt ſich mit einemmale das duldende Herz zu der Hoffnung: ſei ſtille dem Herrn und warte auf ihn; er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht und dein Recht wie den Mittag. Jede Mäßigung unſeres Unwillens, daß uns die Erndte kommt und doch keine Hülfe bringt; jede Feſtigkeit in guten Grundſätzen, wenn uns die Sünde reizt, von der allgemeinen Verwirrung Vortheil zu ziehen; jedes Vertrauen auf die endlich wiederkehrende Ordnung und Ruhe, alle dieſe ſchönen und herrlichen Tugenden des Chriſten ſind Früchte ſeines Glaubens an den Ausſpruch des heiligen Dichters: Der Herr vergilt dem Menſchen, darnach er verdient hat, und trift einen Jeglichen nach ſeinem Thun.

Aber ist denn, so spricht das zweifelnde Herz, dieser Grund unserer Zuversicht auch so fest und unerschütterlich, als wir uns schmeicheln; ist das Recht des Himmels, das man uns verkündiget, nicht ganz ein anderes, als die unvollkommene Vergeltung menschlicher Gesetze, die der Willkehr ihren Ursprung und der Uebermacht ihre Herrschaft verdankt; hat man nicht schon hier auf Erden einen ganz andern sittlichen Maasstab für die Thaten der Mächtigen und Gewaltigen, und für die Handlungen des einzelnen Staatsbürgers, der sich dem unterwerfen muß, was ihm geboten wird; und ist es daher nicht möglich, ist es nicht selbst wahrscheinlich, daß bei großen Weltveränderungen das Glück und die Tugend einzelner Menschen, einzelner Städte und Provinzen der Wohlfahrt des Ganzen weichen und den höheren und allgemeineren Planen der Vorsehung aufgeopfert werden muß? Unglückliche Zweifel an dem ersten Grundgesetze einer sittlichen Weltordnung, die der Mißverstand erzeugt, die Kühnheit fortgepflanzt, und die Gewissenlosigkeit so oft zur Entschuldigung aller Unordnungen eines lichtscheuen Lebens gemißbraucht hat, wie könnet ihr wiederkehren, nachdem euch das Christenthum so siegreich überwunden, und unsere Blicke aus dem Reiche der Natur, das uns Leben und Untergang bereitet, in das Reich der Freiheit erhoben hat, in dem der Ewige selbst mit lebendiger Gerechtigkeit und Liebe herrscht? Sein Sohn und Geliebter, der mehr, als wir Alle die Schläge des Unrechtes und der Gewaltthätigkeit erduldet, und dennoch zuletzt durch

seine Erhöhung zur Rechten seines ewigen Vaters die Allmacht seiner belohnenden Gerechtigkeit erfahren und in das herrlichste Licht gestellt hat, belebe in uns Allen die Ueberzeugung von dieser wichtigen Wahrheit; wir erflehen uns seinen Beistand in stillem Gebete.

Epistel: Röm. Kap. II. V. 1—11.

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet, denn worinne du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest. Denn wir wissen, daß Gottes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbige, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbussfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen,

die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornämlich der Jüden und auch der Griechen. Preis aber und Ehre und Friede, allen denen, die da Gutes thun, vornämlich den Jüden und auch den Griechen; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Als Paulus die so eben mitgetheilten Belehrungen an die neue Christengemeinde zu Rom richtete, kannten unter ihnen Viele Gott nur aus der Natur und Wenige aus der Offenbarung. Mit dem hellen und tief eindringenden Geiste, der alle Forschungen unseres Apostels bezeichnet, erklärt er daher Beiden, daß sie diese Verschiedenheit der Erkenntnißquellen von Gott überall nicht zu einer sittlichen Verschiedenheit der Handlungen berechtige; es sei ein und derselbe Vater, der sich in der Natur offenbare, indem er die Werke des Gesetzes in ihr Herz schreibe, und der sich ihnen durch Jesum in seiner vollen Klarheit zu erkennen gebe. Nach Vernunft und Christenthum erscheine er uns als der allgegenwärtige Richter, der einem Jeglichen gebe nach seinen Werken; er verhänge Angst und Trüb-

fal über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, und verleihe Preis, Ehre und Friede denen, die da Gutes thun; Niemand sei so angesehen und so mächtig, daß er sich seinem Urtheile entziehen könne; und wenn er dennoch so verblendet sei, dieses zu glauben, so häufe er sich selbst den Zorn auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Da der Apostel diese Wahrheit hier ausschließend zum Gegenstande seiner Belehrungen wählt, so kann es auch uns nicht erlaubt seyn, sie von den Betrachtungen unserer Andacht auszuschließen. Gottes heilige Allgegenwart in dem Gesetze einer gerechten Vergeltung soll daher heute unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Wir wollen uns zuerst von ihr überzeugen, ehe wir sehen, wie wichtig sie für unser Leben und für unsere Hoffnungen ist.

I.

Gottes heilige Allgegenwart wird uns von allen Seiten durch das Gesetz einer gerechten Vergeltung verkündigt, wir mögen nun das unläugbare Vorhandenseyn desselben in der sittlichen Welt, oder seine allgemeine Herrschaft, der sich alles unterwerfen muß, oder seine angemessene Vollstreckung in dem Laufe unserer Schicksale, oder seine in die Ewigkeit hinüberreichende Kraft in Erwägung ziehen.

Schon in der sittlichen Welt, in der wir leben, kündigt dieses Gesetz sein unläugbares Daseyn an. Nicht genug, daß Jedem unseres Geschlechtes eine eigene Stelle angewiesen ist, auf der er seine Kräfte ausbilden und die Freuden des Lebens mit Weisheit genießen soll; es sind auch schon die nöthigen Anstalten getroffen, daß Jedem seine Freiheit gesichert, daß ihm das, was ihm gebührt, zugetheilt, daß ihm mit demselben Maße, womit er Anderen misset, wieder gemessen werde. Ist dieses Maas gerecht, hütet er sich nicht allein vorsichtig vor jeder Beleidigung seiner Brüder, sondern theilt er vielmehr menschenfreundlich mit ihnen seine Einsichten, seinen Erwerb, seine Güter, so ist er selig durch seine That, so verstummt selbst die Verleumdung und die Lästerung vor der Würde seiner Tugend, so kommt ihm Alles mit Liebe und Wohlwollen entgegen, und ein volles und überflüssiges Maas wird in seinen Schoos gegeben. Ist er hingegen verblendet über sich selbst, sieht er den Balken in seinem Auge nicht, und bricht er eben deswegen habsüchtig, stolz, lieblos und schmähsüchtig in die Schranken des fremden Rechtes ein; so reizt er nicht nur die Beleidigten zur Vertheidigung und zum Widerstande, sondern er empört auch das sittliche Gefühl seiner Mitmenschen; und wenn er schon der Strafe des bürgerlichen Gesetzes zu entgehen weiß, so erwartet ihn doch früher, oder später die Rache des vergeltenden Schicksals, und unterwirft ihn der

Ahndung des beleidigten Rechtes. So wurden wüthende Tyrannen vom Throne gestürzt, wenn die lange duldenden Völker ihren Uebermuth nicht mehr ertragen konnten; so fielen die blutdürstigsten Verfolger des Christenthums als Schuldopfer der lange von ihnen bedrückten Wahrheit; so kommt das unrecht und treulos erworbene Gut nur selten auf entfernte Erben; und Verbrecher, die vor menschlichen Augen allem Verdachte entgangen waren, haben von steter Unruhe des Gewissens gemartert, sich oft selbst ihren Richtern überantwortet, um das grausam beleidigte Gesetz mit ihrem Blute zu versöhnen. Und woher, m. Zuh., stammt dieses furchtbare Verhängniß, welches den Frevler auf allen seinen Schritten verfolgt; von wem geht diese bewundernswürdige Leitung der menschlichen Ereigniße aus, die auch die verborgensten Missethaten ans Licht bringt; wer spricht dieses majestätische Urtheil der Verwerfung so unwiderruflich über diejenigen, welche nicht müde wurden, Andere zu richten und zu verdammen? Ohne Zweifel der Unsichtbare, welcher Jedem giebt nach seinen Werken; der Erhabene, welcher ruft: mein ist die Rache, ich will vergelten; der Allmächtige, welcher das Recht läßt offenbar werden, und die Gerechtigkeit, wie einen starken Strom; er ist uns nahe in dem wirksamen Gesetze einer gerechten Vergeltung, dessen Vorhandenseyn in der sittlichen Welt sich nicht läugnen läßt.

Das sagt uns auch die allgemeine Her-

schaft dieses Gesetzes, der sich Alles unterwerfen muß. Von menschlichen Verordnungen, auch den weisesten und besten, läßt sich das auf keine Weise behaupten; mag man noch so vielen Fleiß und Scharfsinn auf ihre Abfassung verwendet haben; so werden sie doch häufig verändert, unterdrückt, widerrufen; es giebt tausend Ausflüchte und Ränke, sie zu entwaffnen und ihnen zu entgehen; und wenn sie alt und kraftlos werden, begleitet sie oft ein ohnmächtiger Schlummer, der fast einer gänzlichen Gesetzlosigkeit gleich zu achten ist. Ganz anders verhält es sich mit dem gerechten Gesetze der Vergeltung, welchem der Herr der Welt alle freie Handlungen der Menschen unterworfen hat; es erreicht den Mächtigen und den Schwachen, den Herrscher und den Sklaven, den Nahen und den Fernen mit gleicher Kraft und Unfehlbarkeit; in allen Welttheilen findet die Unwahrheit ihre Gegner und die Unsittlichkeit ihre Richter; unter allen Himmelsstrichen empören sich wohlgesinnte Gemüther gegen die Grausamkeit und unrechtmäßige Gewalt; hin unter fremde Menschen und Völker folgt das vergeltende Schicksal dem flüchtigen Verbrecher, und giebt ihn allen Qualen seines erwachenden Gewissens und den verdienten Uebeln eines leidensvollen Lebens preis. Woher diese unverkennbare Gerechtigkeit in dem Laufe unseres irdischen Verhängnißes; woher die immer wache Aufsicht, die keine gute Handlung, die keinen Becher Wasser, den man dem Durstigen mit liebendem Herzen reicht, unvergolten lässet; woher die sichtbare

Weisheit, die aus längst vergessenen Wohlthaten und Erweisungen der Liebe und des Edelsinnes für uns Früchte der Achtung, der Dankbarkeit und der vergeltenden Rührung hervorgehen lässet? Der Ewige ist es, der in der Körperwelt das Gesetz des Gleichgewichtes, und in der sittlichen Welt das höhere Gesetz der Vergeltung angeordnet hat; der Allmächtige ist es, unter dessen gewaltige Fügungen sich selbst der Bösewicht mit dem reuevollen Geständnisse beugt, wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte; es ist der lebendige Gott, der uns gerade in dieser höchsten Allgemeinheit seiner vergeltenden Rathschlüße überaus gegenwärtig und nahe erscheint.

Noch deutlicher wird euch dieses werden, wenn ihr auf die angemessene Vollstreckung dieses vergeltenden Gesetzes in dem Laufe der menschlichen Schicksale achtet. Wie wenig dieses vor menschlichen Richterstühlen der Fall ist, lehrt die gemeinste Erfahrung; oft sind die Gesetze so unbestimmt; es ist so schwer, die Schuld des Sünders auszumitteln, und die Strafe, zu welcher er verurtheilt wird, macht oft so wenig Eindruck auf ihn, daß die Vergeltung, welche hier eintreten soll, immer nur gering und unvollkommen bleibt. Wie ganz anders entscheidet aber hier auf Erden schon das göttliche Gericht, wenn es den Frevler mit mächtiger Hand erreicht; wie wird der nicht wieder verachtet, welcher stolz und anmassend auf Andere herabblickte; wie sieht

man den nicht oft in seinen Ränken gefangen, der sich sein Vermögen nur durch List und Trug erwarb; wie folgen nicht Schmach, Krankheiten und Schmerzen allen Ausschweifungen der Ueppigkeit und einer thierischen Lust; wie oft muß nicht der von seinen Kindern das wieder erdulden, was er gegen seine Eltern gesündigt; wie häufig wird nicht einem Andern das in einer zweiten Ehe vergolten, was er in der ersten verschuldet hat? Und genau so verhält es sich auch mit der Belohnung des Verdienstes. Seid ihr gerecht und redlich gegen Andere, man wird sich hüten, euch zu beleidigen und zu täuschen; seid ihr nachsichtig und liebevoll, man wird euch mit Heiterkeit und Wohlwollen entgegen kommen; seid ihr mitleidig, dienstfertig und großmüthig gegen eure unglückliche Brüder, man wird sich beeifern, euch zu dienen, euch zu retten, wenn euch eine Noth betrifft; opfert ihr euch eurem Berufe, dem Staate, dem Dienste der Menschheit auf, man wird das euren Kindern oder euren Familien vergelten, was man euch nicht belohnen, wofür man euch nicht entschädigen konnte. Gebet, so wird euch gegeben, ein voll, gedrückt und überflüssig Maas wird man in euren Schoos geben; richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; dieses heilige Gesetz der Vergeltung bewährt sich an jedem Einzelnen, an ganzen Familien, ja an ganzen Völkern und Reichen mit solcher Kraft und Gewalt, daß man an seiner angemessenen Vollstreckung nicht zweifeln kann, und daß uns also Gott auch

hier in seiner heiligen Allgegenwart erscheint.

Alle Zweifel an dieser Wahrheit verschwinden indessen, wenn wir noch bemerken, daß die Kraft dieses vergeltenden Gesetzes vollstreckend in die Ewigkeit hinüber reicht. Zwar zeigt sich die Gerechtigkeit Gottes oft hier auf Erden schon in dem hellesten Lichte; entweder büßt der Frevler in fremden Ländern, in uns unbekannten Verhältnißen für das Unrecht, das er sich erlaubt hat; oder er muß mit heimlichen Uebeln und Leiden kämpfen, die in ihm schmerzlich das Gefühl seiner Schuld wecken; oder er bringt seine Tage in einer verzehrenden Traurigkeit und Schwermuth hin. Wäre aber auch der Lauf seiner irdischen Lebenstage viel ungestörter und glücklicher, als er es verdient; so häuft er sich durch seine Unbußfertigkeit doch nur den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichts; so hat er doch den Reichthum der göttlichen Geduld und Güte nur verachtet, um ein volles Maas der Strafe in seinen Schoos zu erhalten; so kann er doch im Tode dem Urtheile Gottes nicht entrinnen, welcher einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken. Und wie weise ist nicht diese Langmuth des Höchsten, damit sich des Menschen bei einer augenblicklich eintretenden Vergeltung des Bösen keine sklavische Furcht bemächtige; wie wichtig ist es für die Prüfung und Läuterung unserer Tugend, daß ihr die Erde zuweilen ihren Lohn schuldig bleibe, damit

ſie im Vertrauen auf ein beſſeres Leben geſtärkt werde; und wie untrüglich muß nicht die Gewißheit der göttlichen Gerechtigkeit ſeyn, da ſie der ungeſtrafte Böſewicht ſelbſt in der Stunde des Todes mit Furcht und Entſetzen ahnet! Wohin ihr euch alſo mit euren Betrachtungen wendet, überall ſehet ihr, daß es in dem Reiche Gottes keine Vergeſſenheit und keinen Zufall giebt; überall bemerket ihr es, daß die ſtrafende, oder belohnende Gerechtigkeit den Handlungen der Menſchen mit abgemeſſenen Schritten folgt; überall findet ihr den Ausſpruch des Apoſtels beſtätigt, Angſt und Trübſal über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun, Preis, Ehre und Friede aber denen, die da Gutes thun, denn es iſt kein Anſehen der Perſon vor Gott. Wer kann es ausſprechen, wie wichtig uns dieſe ſo bekannte Wahrheit für alle unſere Grundſätze und Handlungen ſeyn muß; und wie wenig würden wir es uns verzeihen können, wenn wir nicht wenigſtens einige ihrer fruchtbarſten Anſichten weiter verfolgen wollten? Laſſet uns hievon noch in dem folgenden Theile dieſes Vortrages handeln.

II.

Offenbar muß uns aber dieſer Gedanke zuerſt mit der innigſten Ehrfurcht gegen die göttliche Weltregierung erfüllen. Was Gottes Allmacht in den Geſetzen der Natur vor unſeren Augen wirkt,

ist euch bekannt; ihr wisset es aus dem Propheten, daß er die Erde an Nichts gehängt, daß er dem Meere seine Grenzen gesezt hat, und die Sterne beim Namen ruft; was ist der Mensch, spricht der heilige Dichter, daß du sein gedenkest, und der Menschensohn, daß du so für ihn sorgest? Dennoch sind alle diese Anstalten nur ein Wiederschein der unaussprechlichen Herrlichkeit, die uns Gott in der Herrschaft seines überall vergeltenden Gesetzes offenbaret; denn mit welcher Weisheit ist nicht dafür gesorgt, daß dem Mißbrauche unserer Freiheit gewisse Schranken gesezt sind, die auch der Mächtigste unseres Geschlechtes nicht überschreiten kann; wie hat nicht jede unserer Handlungen eine lange Reihe von Folgen, die sich in dem unübersehbaren Gebiete der Weltereignisse zu verlieren scheinen; und wie wird doch jede wieder durch unsichtbare und unauflösliche Bande an unsere Person und an unser Bewußtseyn geknüpft, so daß sie zu seiner Zeit auf uns zurückwirkt, und uns einen angemessenen Lohn, oder die verdiente Strafe bringt! Christen, die ihr noch unbekannt mit der höheren Ordnung der göttlichen Weltherrschaft, zur Zeit nur an ein vergeltendes Schicksal, oder an ein strafendes Verhängniß glaubt, mögen von nun an eure Betrachtungen einen höheren Schwung und eine festere Richtung gewinnen; möget ihr es mit den helleren Augen des Glaubens schauen, daß es der Allwissende ist, der die Kräfte der Handelnden gemessen, der die Folgen ihrer Thaten berechnet, der die

Stunde der Vergeltung in seiner Hand hat! Welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege; wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen! Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Genau darum wird nun aber auch kein Leichtsinniger darauf rechnen dürfen, seine Schuld dieser mächtigen Vergeltung entziehen zu können. Zwar sollten Christen an diese bekannte Wahrheit gar nicht mehr erinnert werden; sie sollten gar nicht daran zweifeln, daß der, der das Auge schuf, Alles sehen, daß der, der das Ohr bildete, Alles hören muß; sie sollten die Ueberzeugung gar nicht aus der Seele verlieren, daß der, der alle Haare unseres Hauptes zählt, auch alle unsere Gedanken merken, und alle unsere Handlungen vor Gericht bringen wird. Aber warum sind denn doch die Verläumder so geschäftig, die Ehre ihres Bruders im Stillen zu beflecken; warum vergreifen sich so Viele im Verborgenen an dem Eigenthum und an der Habe ihres Nächsten; warum überlassen sich so manche Treulose im Schleier der Mitternacht allen Ausschweifungen einer wilden Lust; warum achtet das Auge des Ehebrechers noch immer auf das Dunkel, und spricht: mich siehet kein Auge, denn ich verdecke mein Antlitz?

O ihr Thoren, die ihr so verblendet seyn könnet, zu wähnen, es werde euch unvergolten bleiben, wenn ihr den Armen unterdrückt und beraubt, wenn ihr euch alle Ausbrüche des Hasses und der Feindseligkeit gegen eure Mitmenschen gestattet! Möget ihr hiebei noch so schlau, noch so vorsichtig und hinterlistig verfahren; möget ihr noch so angesehen, noch so reich und mächtig seyn; es ist ein Auge, das euch bewacht, es ist ein Zeuge, der auf eure Thaten merkt, es ist ein Richter, der das heilige Gesetz aufrecht erhält, gegen das ihr euch so kühn und dreist empört habt. Ganz vergebens schmeichelt ihr euch, dem Urtheile Gottes zu entrinnen; nein, ihr häufet euch nur den Zorn auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes; die siegende Wahrheit wird euer Vergehen aus der Dunkelheit hervorziehen, und euch mit verdienter Schmach bedecken; die verhängnißvolle Macht der Wiedervergeltung wird euch überraschen, am Tage, wo ihr es nicht erwartet, und in der Stunde, wo ihr es nicht glaubt. Er, der Herzen und Nieren prüft, kann von keiner Arglist hintergangen, und von keiner Heuchelei getäuscht werden; vor ihm gilt keine Ausnahme und kein Ansehen der Person; vor seiner mächtigen Ahndung muß sich alles beugen, was im Himmel und auf Erden ist, und so dürft und könnet ihr nicht wähnen, auch nur die kleinste Ungerechtigkeit der vergeltenden Gewalt eures Richters zu entziehen.

Eben daher dürfet ihr auch nicht muthlos werden, wenn euch der verdiente Lohn eurer Tugend nicht zu Theil wird. Es kann seyn, daß man euch für Thoren hält, weil euch eure Rechtschaffenheit nicht erlaubt, euch mit fremdem Gute zu bereichern; es kann seyn, daß man euch verspottet, weil ihr mit strenger Gewissenhaftigkeit eheliche Beständigkeit und Treue achtet; es kann seyn, daß man euch mit Undank belohnt, wenn ihr dienstfertig, wenn ihr menschenfreundlich und großmüthig seid. Aber wißt ihr denn, ob ihr nicht stille Zeugen und Beobachter eurer Tugend habt, die ihr durch euer edles Wohlwollen mit Achtung und Rührung erfüllt; habt ihr den Redlichen jemals verlassen gesehen und seine Kinder nach Brot gehen; würdet ihr euch nicht als unwürdige Lohndiener anklagen, wenn euch die Vergeltung eurer Tugend zu lange zögerte; und wachet nicht Gott selbst über eure Ansprüche, der alle Güter der Welt, der alle Seligkeiten der Zukunft in seiner Hand hat, euch, wenn es Zeit ist, mit Freude und Wonne zu krönen? Schon habt ihr das Zeugniß eines guten Gewissens, daß ihr ohne Tadel und Vorwurf in dieser Welt lebet; schon umgiebt euch von allen Seiten der Beifall und das Zutrauen derer, die das ächte Verdienst und die wahre Würde zu schätzen wissen; schon lebt ihr in einer heiligen und seligen Gemeinschaft mit dem Herrn der Welt, welcher Preis, Ehre und unvergängliches Wesen allen denen verheißt, die mit Geduld in guten Werken trachten nach

dem ewigen Leben. Wie könnet ihr zweifeln, daß euch seine lohnende Vergeltung, daß euch der Reichthum seiner Güte nahe ist, euch zu geben nach euren Werken; wie könnet ihr in dem Glauben irre werden, daß Gott denen, welche würdig werden zu seinem Reiche, zuletzt verleihen wird, was ihr Herz wünschet, auf daß ein voll, gedrückt, und überflüßig Maas in ihren Schoos gegeben werde? Fahret nur fort, Gutes zu thun, ohne daß ihr müde werdet, denn zu seiner Zeit werdet ihr erndten ohne Aufhören; höret nur nicht auf, barmherzig zu seyn, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist; so wird er euch bald vergelten nach eurer Gerechtigkeit und nach eurem Glauben; ihr werdet noch hier auf Erden frohe und heitre Tage sehen, und wenn einst euer Kampf vollendet ist, so wird euch Gott erst schauen lassen sein Heil.

Und so soll uns denn diese Betrachtung noch in dem Glauben befestigen, daß der Augenblick des Todes unwiderruflich die gänzliche Vergeltung unserer Thaten vollenden wird. Schon hier auf Erden empören sich alle Gemüther gegen die Ungerechtigkeiten des mächtigen Frevels; schon hier auf Erden ist die öffentliche Meinung von unserem Werthe, oder Unwerthe unser mächtigster Freund oder unser furchtbarster Gegner; schon in diesem Lande der Täuschung und des Irrthums erwacht in der Brust des

Sünders das strafende Gewissen mit rächender Gewalt; und wenige Bösewichter verlassen diese Welt, die sich nicht sagen müßten: nun kann ich mich nicht mehr entschuldigen, sondern richte mich selbst, weil ich dasselbe that, was ich verdammte. Welches gerechte Schicksal wird ihnen aber erst dann bevorstehen, wenn sie aus allen Verbindungen dieser sinnlichen Welt heraustreten; wenn mit diesem hinfälligen Körper auch der Dünkel und die Leidenschaften verschwinden, die sie verblendeten und beherrschten; wenn die mächtige Hand des Verhängnisses sie dem Throne des Richters entgegenführt, der ihnen erklärt hat: Angst und Trübsal über jede Menschenseele, die da Böses thut und der Wahrheit nicht gehorcht! O so bleibe uns nahe, du heilige Stimme der Offenbarung, die du uns die Weltordnung des Ewigen und seine herrlichen Anstalten zum Schutze des Rechtes und der Freiheit in einem so glänzenden Lichte erscheinen lässest; wie seine Urtheile und Rathschlüße unendlich sind, so ist auch seine Vergeltung unendlich, welche Himmel und Erde mit dem Bande der Gerechtigkeit verknüpft; wie er nicht aufhört, zu schaffen und zu erhalten, so hört er nicht auf, zu richten, zu züchtigen, zu erfreuen und Jedem zuzutheilen, was seine Thaten werth sind. Darum wollen wir uns mit heiliger Ehrfurcht in den Schranken der Freiheit und des Rechts halten, die uns unser Gewissen vorzeichnet; nie wollen wir uns für Christen, für Kinder der Gerechtigkeit halten, so lange noch

einer unserer hintergangenen, unterdrückten oder mißhandelten Brüder über uns seufzt; immer fester wollen wir werden in der Liebe, die jede Furcht verbannt, auch wenn das Land betrübt und der Himmel droben traurig ist; selbst unter schweren Verwicklungen unseres Schicksals, wenn man uns rings umher belagert, wie die Hüter auf dem Felde, wollen wir mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; die Seelen der Gerechten sind ja in Gottes Hand, ihre Seufzer sind gezählt, und ihre Thränen gemessen; bald thun sich auf die Thore, daß herein gehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Amen.

Predigten

in der

Hof- und Sophienkirche zu Dresden

im Jahre 1813

über

die epistolischen Texte gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon,

königl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Zweite Abtheilung.

Nürnberg,
bei Friedrich Campe. 1814.

Vorbericht.

Die Zahl der in dieſer zweiten Abtheilung enthaltenen Religionsvorträge iſt deßwegen etwas geringer, als die der erſten Sammlung, weil ſich die Prediger der hieſigen Hofkirche länger, als einen Monath, von Gefangenen aus ihrem Tempel verdrängt ſahen, und eine dem Verfaſſer dieſer Reden, während der zweiten Belagerung unſerer Stadt, zugeſtoßene Krankheit ihn noch auſſerdem einige Wochen verhinderte, die Kanzel zu betreten. Nach

ſeiner Wiederherſtellung folgten ſich die wichtigſten Ereigniße ſo ſchnell und einflußreich auf unſere öffentlichen Vorträge, daß die meiſten der folgenden Predigten, unter welchen eine an ein zu frühe vergeſſenes, franzöſiſches Muſter erinnern kann, Zeit- und Caſualreden ſeyn, und auf Verlangen zum Theil beſonders dem Drucke überlaſſen werden mußten. Politiſchen Andeutungen / und Betrachtungen weicht der chriſtliche Religionslehrer aus, ſo lang er es vermag; aber es treten Fälle ein, wo der faſt unvorbereitete Redner, von Pflicht und freier Vaterlandsliebe geleitet, ein lang in ſeiner Bruſt verſchloſſenes Gefühl freimüthig ausſprechen und mit ſeinen bedrängten Leidensgefährten theilen darf und muß; und

darum mag es auch der letzten Rede, bei allen ihren, wegen der Kürze der Zeit, in der sie entworfen wurde, fast unvermeidlichen Unvollkommenheiten erlaubt seyn, eine Stelle in dieser Sammlung einzunehmen.

Dresden, am 28. December 1813.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vierzehnte Predigt.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Ephes. Kap. III. V. 13–21. Die herrlichen Belehrungen der Religion Jesu unter dem Drucke schwerer Leiden. . . . . Seite 295

Funfzehnte Predigt.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Ephes. Kap. IV. V. 1–6. Von dem Geiste der Eintracht, der keinem wahren Christen fehlen darf. S. 319

Sechzehnte Predigt.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: 1. Korinth. Kap. I. V. 4–9. Warnungen vor den Klagen einer späten Reue, mit welchen sich so Viele den letzten Kampf des Lebens erschweren. S. 341

Siebenzehnte Predigt.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis, als dem Reformationsfeste. Epistel: Psalm XLVI. Daß uns die Verbesserung unserer Kirche in nichts so ehrwürdig erscheint, als in dem wohlthätigen Einflusse, den sie auf ihre Gegner behauptet. . . . . S. 363

Achtzehnte Predigt.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis. Epistel: Philip. Kap. III. V. 17—21. Die Lebensweisheit des Christen als der kräftigste Schutz gegen das Elend der Zeit. . . . . S. 387

Neunzehnte Predigt.

Am 1. Adventssonntage. Epistel: Röm. Kap. XIII. V. 11—14. Wie wichtig es sei, einen forschenden Blick in die Rechnung seines Lebens zu werfen. . . . . S. 407

Zwanzigste Predigt.

Am 2. Adventssonntage. Epistel: Röm. Kap. XV. V. 4—13. Was uns während des Kampfes mächtiger Reiche obliegt, wenn wir die Hoffnung des großen Völkervereins nicht aufgeben wollen, den Jesus auf Erden zu errichten versprach. . . . . S. 429

Ein und zwanzigste Predigt.

Am 3. Adventssonntage. Epistel: 1. Kor. Kap. IV. V. 1—5. Wozu uns die Erfahrung auffordert, daß die Wahrheit zuletzt an's Licht kommt. S. 453

Zwei und zwanzigste Predigt.

Am ersten Weihnachtstage. Epistel: Tit. Kap. II. V. 11—14. Ernste Betrachtungen über den Verfall des Glaubens an Jesum. . . . . S. 475

Drei und zwanzigste Predigt.

Am zweiten Weihnachtstage. Epistel: Apostelgesch. Kap. VI. V. 8—15. VII. V. 55—60. Wie wir den Muth in uns beleben sollen, mit dem der wahre C. Christ diese Erde verläßt. . . . S. 499

Vier und zwanzigste Predigt.

Dankfeier für die Befreiung von Dresden durch den Sieg der verbündeten Mächte bei Leipzig, am 3. Adventssonntage 1813. auf höheren Befehl und in Gegenwart der ersten Landesbehörden in der Frauenkirche zu Dresden begangen. Text: Psalm XVIII. V. 2—4. . . . . S. 523

XIV.

Predigt.

Am

16. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: Epheſ. Kap. III. V. 13—21.

Die herrlichen Belehrungen der Religion Jeſu unter dem Drucke ſchwerer Leiden.

Bei der Wiedereröffnung des Gottesdienſtes in der Hof- und Sophienkirche.

Herr, du bist gerecht, und alle deine Wege sind ohne Wandel; auch wenn du dein Angesicht auf kurze Zeit den Deinen verbirgst, so erbarmst du dich ihrer wieder mit ewiger Güte; es mögen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber deine Gnade weichet nicht von deinen Kindern. Amen.

M. a. Z. Als wir diesen dem Herrn geweihten Tempel, nach unsrer letzten Versammlung *), mit frommen und andächtigen Empfindungen verließen, glaubten wir nicht, daß uns eine Reihe von Begebenheiten bevorstehe, die uns Alle in drohende Gefahren verwickeln, und selbst in diese Wohnungen des Friedens mit stürmenden Bewegungen einbrechen werde. Dennoch erschienen schon am Abende jenes verhängnißvollen Tages die Vorboten eines Ereignisses, das in den Jahrbüchern unsers Vaterlandes unvergeßlich seyn wird; mächtige Heere umlagerten unsre friedliche Stadt, und schlossen sie immer enger und dringender ein; aus zahllosen Feuerschlünden stürzte sich Tod und Verderben bis in die Mitte unsrer Mauern; Tausende kämpften und fie-

*) Am 22. August, als dem zehnten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste.

len, oder hauchten langsam und in ihrem Blute schwimmend, das junge Leben aus; und in einer bangen und schreckensvollen Nacht wallten rings um uns her Flammen des Unglücks und der Verheerung zu dem trauernden Himmel auf. Und kaum hatten sich Einsicht, Muth, Tapferkeit, und die stürmenden Elemente selbst vereinigt, diese Gefahren wieder zu entfernen; kaum hatte sich unser dankvoller Blick aus den Höhen, von welchen uns Hülfe kam, wieder schwermüthig niedergesenkt auf unsre furchtbar verwandelten Fluren; so bot sich uns das Elend von Neuem in der wechselnden Gestalt des Jammers und Entsetzens dar. Dort fliehende Nachbarn, Freunde und Brüder, die sich in wenigen Stunden beraubt, mißhandelt, und ihre Wohnung in eine Wüste verwandelt sahen; hier Tausende von Besiegten, die, mit Wunden bedeckt, von Hunger und Durst ermattet, von dem Verluste ihrer Beute und ihrer Freiheit niedergebeugt, mit allen Ausdrücken der Bestürzung und Verzweiflung in diesen Tempel eindrangen, um da, wo sonst Lieder der Andacht und des Dankes ertönten, ihren Schmerz in lauten Klagen zu verseufzen, oder, bei dem drückenden Gefühle des Mangels, ihrer Gierde und Erbitterung freien Lauf zu lassen. Alles, was der Krieg Schreckliches und Empörendes hat, sahet ihr hier in den Mauern dieses stillen Heiligthums vereinigt; Sterbende, die vor dem Altare an den Folgen verborgener Verletzungen verschieden; Verwundete, die in irgend einem verlassenen Raume dieses Gotteshauses Erholung und Ruhe suchten; Kranke

und Schwache, die wie Schatten einherwankten; Hungrige, die sich um jeden eintretenden Menschenfreund gierig, und mit einer fast erdrückenden Gewalt versammleten; Leichtsinnige, Rohe, und Wütende, die sich unter einander selbst bekämpften, und sogar die Stelle, von der ich zu euch spreche, nicht mit den Ausbrüchen ihrer Raubsucht und Gewaltthätigkeit verschonten. Aber ihr sahet alle diese Ereignisse des Schreckens, als Christen, mit stiller Ergebung in den harten Schluß der Nothwendigkeit, die uns auch den letzten gemeinschaftlichen Trost der Religion zu rauben schien; ihr trugt sie mit der Ueberzeugung, daß ein Tempel des Herrn nicht entweiht wird, wenn er der jammernden Menschheit zur Zuflucht und zum Obdache dient; ihr lindertet das Elend der Leidenden, indem ihr die Gefangenen besuchtet, die Kranken pflegtet, und die Verwundeten verbandet; ihr vergaßet eure eigenen Sorgen, indem ihr die Schwachen labtet, die Hungrigen speißtet, die Durstigen tränktet, und die Nackten kleidetet; mehr als einen entfernten Beobachter habt ihr zu stillen Thränen der Freude gerührt, indem ihr euren geringen Vorrath mit denen theiltet, für welche jede augenblickliche Fristung des Lebens eine unschätzbare Wohlthat war. Und nun, da es uns die Weisheit unsrer höchsten Obern, und die thätige Fürsorge des verehrten Rathes unsrer Stadt möglich gemacht hat, unsre gewohnten Andachtsübungen fortzusetzen, nun versammlet ihr euch wieder mit einer rührnlichen Sehnsucht nach dem Worte Gottes vor seinem heiligen Angesichte;

nun steigen eure Lobgesänge der schützenden Hand in Gnade des erbarmenden Vaters zu seinem einzigen [illegible] Throne empor; nun flehet ihr ihn, mit [illegible] Andacht, um die Abwendung des drohenden Mangels nach einer schnell dahin gerafften Ernte, um neue Schonung in den Gefahren, die uns umgeben, und um das Ende eines unser schuldloses Vaterland so schrecklich verheerenden Krieges. Möge doch unser Gebet heute aus reinem Herzen, und von unentweihten Lippen auf zu seinen Höhen dringen; möge es uns erweichen, denen, die noch härter, wie wir, von den Schlägen des Unglücks getroffen wurden, freundlich und brüderlich die mittheilende Hand zu bieten; möge es uns stärken in dem Vertrauen auf die schützende Allmacht des Ewigen, und in der Zuversicht auf seine Verheißung: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Sein Geist, welcher mächtig die stolzen Frevler erschüttert, und dafür die Harrenden und Demuthsvollen mit sanftem Troste erquickt, lenke unsre Schritte auf der dunkeln Leidensbahn, die wir betreten haben, und zeige uns am Ende den himmlichen Preis der geprüften Beständigkeit und Treue; wir flehen um seinen Beistand in stillem Gebete.

Epistel: Ephes. Kap. III. V. 13—21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsalen willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge

ich meine Knie gegen den Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heiſet im Himmel und auf Erden: Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen, und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe. Auch erkennen, daß die Liebe Chriſti alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes Fülle. Dem aber, der überſchwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verſtehen nach der Kraft, die in uns wirket: Dem ſei Ehre in der Gemeine, die in Jeſu Chriſto iſt, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Als Paulus die inhaltsreichen Worte niederſchrieb, die wir eben vernommen haben, lag er ſchon eine geraume Zeit als ein Opfer ſeiner Freimüthigkeit, und mit Ketten beladen, zu Rom in der Nähe des kaiſerlichen Pallaſtes. Von hier aus tröſtete er eine ferne, um ihn tief bekümmerte Gemeinde, welche ſelbſt mit

manchen Bedrückungen und Verfolgungen zu kämpfen hatte, durch den Inhalt seines Gebets, mit dem er als ein schwer geprüfter Bekenner Jesu den Segen und die Belohnung wohlbestandener Leiden auf sie herabflehte. Was also hier der Apostel aus seiner stillen Andacht wiedergiebt, das ist der Inbegriff seiner Erfahrungen, das ist die Frucht dessen, was er selbst in einer langen Reihe von Versuchungen für sein Herz gewonnen hatte. Darum ermahnt er die um ihn trauernden Brüder so dringend, seiner eigenen Trübsal wegen die Hoffnung nicht zu verlieren; darum beugt er seine Kniee vor dem höchsten und einzigen Vater seiner Kinder, daß er sich durch den Reichthum seiner Herrlichkeit an ihrem innern Menschen verklären möge; darum betrachtet er die Zeit der Anfechtung und Bedrückung seiner Freunde als die günstigste für die Läuterung ihres Glaubens, und die Veredlung ihrer Liebe, und empfiehlt sie zuletzt der waltenden Fürsorge Gottes, der nach seiner unbeschränkten Macht und Weisheit besser für uns sorgt, als wir es einsehen, und mehr für uns thut, als wir bitten. So finden wir denn in dieser Reihe von Gedanken, die ein göttlicher Sinn und Geist in dem Gemüthe des Apostels entwickelte, eine der fruchtbarsten Wahrheiten unter dem harten Drange unsers eigenen Schicksals: die herrlichen Belehrungen der Religion Jesu unter dem Drucke schwerer Leiden sind es nämlich, die uns aus den vorgelesenen Worten mit ungemeiner Klarheit entgegen kommen. Der Inhalt derselben bietet sich

uns von selbst in der leichtesten und natürlichsten Ordnung dar; denn sie haben nicht allein eine wohlthätige Kraft, unsern Verstand zu überzeugen, sondern auch unser Herz zu trösten und zu beruhigen; und genau dieser Inbegriff von Wahrheiten ist es, deren Erinnerung uns die Zeit zum dringenden Bedürfnisse macht.

I.

Die Menschen über die Absicht der mannichfachen Unfälle und Mühseligkeiten zu beruhigen, mit welchen sie im Laufe eines kurzen Erdenlebens zu kämpfen haben, war von jeher eine fruchtbare Aufgabe für die Weisen, über die sie uns viel Wahres und Tröstliches mitgetheilt haben; dennoch behaupten wir nicht zu viel, wenn wir die Belehrungen der Religion Jesu unter dem Drucke schwerer Leiden besonders ausgezeichnet und herrlich nennen. Sie haben nämlich zunächst schon eine wohlthätige Kraft, unsern Verstand zu überzeugen, weil sie uns erinnern, daß es gegen die Würde des Menschen sei, im Unglücke zu verzagen; gegen die Treue des Christen, an der Vaterliebe Gottes irre zu werden; und zuletzt eine offenbare Verblendung über uns selbst, wenn wir an der Veredelung unsers innern Menschen durch ein leidensvolles Schicksal zweifeln.

Unsre Würde als Menschen verläugnen

wir, wenn wir im Unglücke verzagen; das liegt offenbar in den Worten: Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Kaum hatte nämlich die neue Christengemeinde des Apostels vernommen, ihr schon seit mehreren Jahren gefangener Lehrer sei nun aus Judäa nach Rom gebracht, und werde auch da noch unter strenger Aufsicht gehalten, so verzweifelte sie auch schon an dem glücklichen Fortgange des Christenthums, und ermattete in ihrem bisherigen Eifer für die neuen Pflichten ihrer Religion. Daher seine Bitte, daß sie seiner Trübsal wegen nicht müde werden, oder verzagen sollen; daher seine Versicherung, daß er für sie, das ist, zu ihrem Besten, leide; daher sein freier, und durch den Erfolg vollkommen bewährter Blick in die Zukunft, er werde durch seine Standhaftigkeit ihnen Ehre machen, und die herrlichsten Früchte seines Muthes bereiten. Und wie sichtbar ist nicht diese Ermahnung auch an uns gerichtet, wenn in eigener Anfechtung unsre Geduld so schnell ermüdet; wenn wir bei dem Anblicke des Elendes um uns her nur jammern, und die Hände ringen; wenn uns überallhin nur die Furcht neuen Beraubungen, und die Schreckensbilder des Hungers und Verderbens begleiten; wenn wir selbst die Zukunft nur in dem dunkeln Lichte neuer Greuel und Verheerungen erblicken? Daß wir den Druck unsrer Leiden schmerzlich empfinden, weil kein feindlicher Sinn und

Geist unsre Liebe als Christen gegen Andre vermindert hat, wer mag das tadeln, der da würdig ist, den Namen des Vaterlandes auszusprechen; aber kann uns das entschuldigen, wenn wir darüber die Besonnenheit verlieren, und an jedem Zusammenhange dieser traurigen Gegenwart mit einem künftigen Glücke verzweifeln; können wir den Vorwurf der Beschränktheit von uns ablehnen, wenn wir es vergessen, daß wir uns mit jedem Tage mehr dem Zeitpunkte der Entscheidung nähern, an dem unser gepreßtes Herz wieder leichter und freudiger schlagen wird; können wir uns der Würde freier Wesen rühmen, die Gottes Bild in ihrer Brust tragen, wenn wir nicht Kraft genug beweisen, das Mißgeschick des Augenblicks zu tragen, und ihm mit Geistesstärke und Fassung zu begegnen? Auch wir dulden ja nur ein Loos, das in dieser ehernen Zeit so Viele unsrer Freunde und Brüder traf; auch wir leiden ja nicht allein für uns, sondern für unsre Nachkommen, welchen wir die Wohlthat des Friedens durch so manches schmerzliche Opfer erkaufen; auch unsrer Standhaftigkeit wird man einst mit Ehre gedenken, wenn die Geschichte die Verwüstungen unseres Vaterlandes aufzeichnet, die sie unter der Herrschaft der Waffen in ein trauriges Stillschweigen einhüllt; offenbar ist es also, daß wir unsre Würde als Menschen verläugnen würden, wenn wir unter dem schweren Drucke der Gegenwart verzagen wollten.

Eben so würden wir auch unsere Treue als Christen verletzen, wenn wir im Leiden an

der Vaterliebe Gottes irre würden. Ich beuge meine Kniee, schreibt der gefangene Apostel aus seinem Kerker, gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Ob es ihm schon wehe thut, mitten in dem Laufe seines wohlthätigen Berufs aufgehalten, und in Fesseln von einem Gefängnisse in das andere geworfen zu werden, so blieb er doch fest in der Zuversicht auf Gottes weise Führung; und so weit die Geschichte reicht, haben wir auch Ursache zu glauben, daß er diesmal wieder auf freien Fuß gestellt worden, und zum großen Segen seiner neugepflanzten Gemeinde in ihre Mitte wieder zurückgekehrt ist. Welche Erinnerung für uns, die wir mitten unter den widrigen Ereignissen des Augenblicks nicht allein oft an Gottes Vorsehung zweifeln; sondern ihm auch unser Gebet, unser Vertrauen, unsern Dank versagen, und nicht selten unser Herz den bittersten Ausbrüchen der Unzufriedenheit, ja wohl gar kühnen Verwünschungen des Lebens preisgeben! Haben wir denn dem Herrn etwas zuvorgegeben, daß er es uns wieder vergelten müßte; haben wir die glücklichen Tage schon vergessen, wo uns kein Feind, kein Unfall, und kein Mangel in dem Genusse seiner Wohlthaten störte; hat unser irdischer Sinn keiner Erschütterung, unsre Ueppigkeit keiner Warnung, unser Stolz keiner Demüthigung, und unser Uebermuth keiner Zurechtweisung bedurft; und kann es nicht wohlthätig und segensvoll

für uns werden, wenn eine Zeit erscheint, wo wir unsre Kräfte anstrengen, wo wir uns ein neues Eigenthum erwerben, wo wir uns mit einem kindlichern Sinne den Beistand des Himmels erflehen, und durch unverdroßene Thätigkeit in unserm Berufe neue Quellen des Segens und Wohlstandes eröffnen werden? Nein, mögen immer Menschen, die keine Hoffnung haben, uns in der Verkehrtheit ihres Sinnes zurufen, der Herr hat sein Angesicht verborgen, was hälst du noch fest an deiner Frömmigkeit, segne Gott und stirb: wir sprechen getrost, der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein Name sei gepriesen; wir zweifeln nicht, er habe uns nur einen kleinen Augenblick verlassen, daß er uns mit großer Barmherzigkeit wieder sammle; wir beugen unsre Kniee vor ihm, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und demüthigen uns in stiller Unterwerfung unter seine gewaltige Hand; als Christen rühmen wir uns sogar unsrer Trübsal, damit durch Güte und Treue die Mißethat versöhnt, und unser Glaube bewährt werde.

Offenbar würden wir nämlich über uns selbst verblendet seyn, wenn wir daran zweifeln wollten, daß besonders unser innerer Mensch durch ein leidensvolles Schicksal veredelt wird. Wie wahr dieses sei, beweißt das ausdrückliche Gebet des Apostels für seine schwer

len, oder hauchten langsam und in ihrem Blute schwimmend, das junge Leben aus; und in einer bangen und schreckensvollen Nacht wallten rings um uns her Flammen des Unglücks und der Verheerung zu dem trauernden Himmel auf. Und kaum hatten sich Einsicht, Muth, Tapferkeit, und die stürmenden Elemente selbst vereinigt, diese Gefahren wieder zu entfernen; kaum hatte sich unser dankvoller Blick aus den Höhen, von welchen uns Hülfe kam, wieder schwermüthig niedergesenkt auf unsre furchtbar verwandelten Fluren; so bot sich uns das Elend von Neuem in der wechselnden Gestalt des Jammers und Entsetzens dar. Dort fliehende Nachbarn, Freunde und Brüder, die sich in wenigen Stunden beraubt, mißhandelt, und ihre Wohnung in eine Wüste verwandelt sahen; hier Tausende von Besiegten, die, mit Wunden bedeckt, von Hunger und Durst ermattet, von dem Verluste ihrer Beute und ihrer Freiheit niedergebeugt, mit allen Ausdrücken der Bestürzung und Verzweiflung in diesen Tempel eindrangen, um da, wo sonst Lieder der Andacht und des Dankes ertönten, ihren Schmerz in lauten Klagen zu verseufzen, oder, bei dem drückenden Gefühle des Mangels, ihrer Gierde und Erbitterung freien Lauf zu lassen. Alles, was der Krieg Schreckliches und Empörendes hat, sahet ihr hier in den Mauern dieses stillen Heiligthums vereinigt; Sterbende, die vor dem Altare an den Folgen verborgener Verletzungen verschieden; Verwundete, die in irgend einem verlassenen Raume dieses Gotteshauses Erholung und Ruhe suchten; Kranke

und Schwache, die wie Schatten einherwankten; Hungrige, die sich um jeden eintretenden Menschenfreund gierig, und mit einer fast erdrückenden Gewalt versammleten; Leichtsinnige, Rohe, und Wütende, die sich unter einander selbst bekämpften, und sogar die Stelle, von der ich zu euch spreche, nicht mit den Ausbrüchen ihrer Raubsucht und Gewaltthätigkeit verschonten. Aber ihr sahet alle diese Ereignisse des Schreckens, als Christen, mit stiller Ergebung in den harten Schluß der Nothwendigkeit, die uns auch den letzten gemeinschaftlichen Trost der Religion zu rauben schien; ihr trugt sie mit der Ueberzeugung, daß ein Tempel des Herrn nicht entweiht wird, wenn er der jammernden Menschheit zur Zuflucht und zum Obdache dient; ihr lindertet das Elend der Leidenden, indem ihr die Gefangenen besuchtet, die Kranken pflegtet, und die Verwundeten verbandet; ihr vergaßet eure eigenen Sorgen, indem ihr die Schwachen labtet, die Hungrigen speißtet, die Durstigen tränktet, und die Nackten kleidetet; mehr als einen entfernten Beobachter habt ihr zu stillen Thränen der Freude gerührt, indem ihr einen geringen Vorrath mit denen theiltet, für welche jede augenblickliche Fristung des Lebens eine unschätzbare Wohlthat war. Und nun, da es uns die Weisheit unsrer höchsten Oberen, und die thätige Fürsorge des verehrten Rathes unsrer Stadt möglich gemacht hat, unsre gewohnten Andachtsübungen fortzusetzen, nun versammlet ihr euch wieder mit einer rührlichen Sehnsucht nach dem Worte Gottes vor seinem heiligen Angesichte;

II.

Doch nicht ohne Ursache erinnert ihr, daß unter dem Drange der Trübsal auch das Herz getröstet und beruhigt seyn will; und das ist es gerade, was das Christenthum leistet, indem es uns lehrt, daß von Gott über uns verhängte Leiden die Empfindungen einer himmlischen Liebe in unsrer Seele wecken. Ich beuge meine Kniee vor Gott, betet der Apostel für seine duldenden Freunde in der Ferne, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, und daß sie durch die Liebe eingewurzelt, und gegründet werden. So lange er in der Hauptstadt des jüdischen Landes keinen Mangel kannte, und sich als Pharisäer nur mit den Lehrsätzen seines Glaubens beschäftigte, hatte er keinen Sinn für das Unglück seiner Brüder, sondern verfolgte die Bekenner Jesu als ein harter und fühlloser Eiferer; aber als er aus der Mitte der Seinigen hinweggenommen war, und unter tausend Gefahren als ein Flüchtling umherirrte, da machte er keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden, da sammelte er für die arme Gemeinde zu Jerusalem überall Geschenke und milde Gaben, da wünschte er selbst zum Besten seiner ungläubigen Brüder, von Christo verbannt zu seyn, um ihnen durch seine eigene Aufopferung den Eingang in das Reich Gottes zu bahnen. Welcher Gewinn für unser Herz, wenn wir als Christen den Segen unsrer Leiden mit Nachdenken zu fassen,

und mit Weisheit zu benutzen wissen! So lange wir im Wohlstande und Ueberfluße lebten, hatten wir oft keinen Sinn für die Klagen der Unglücklichen, die als Verlassene und Bedrängte ihre flehenden Hände nach uns ausstreckten; aber mit wie viel größerer Theilnahme werden wir von nun an auf ihre Thränen achten, da uns unsre zerstörten Fluren, unsre verwüsteten Vorräthe, unser geraubtes Eigenthum ihnen näher gebracht, und uns selbst fremder Hülfe bedürftig gemacht haben! So lange wir uns nichts von dem versagen durften, was zur Pracht, was zum Luxus, was zu dem glänzenden Ueberfluße des Lebens gehört, begegneten wir denen oft mit Stolz und Härte, die für sich und die Ihrigen kaum die nöthigsten Bedürfnisse des Körpers mit schwerer Arbeit und Sorge erringen konnten; aber wie viel gerechter, wie viel schonender und liebevoller werden wir nun gesinnt seyn, wo wir uns selbst einschränken, wo wir selbst entbehren, wo wir auf so vieles Verzicht leisten müssen, was sonst unsre Eitelkeit und Fühlloſigkeit nährte! So lange wir gebieten, so lange wir herrschen, und auf den Beistand mächtiger Freunde rechnen konnten, da duldeten wir keinen Widerspruch, da drückten wir Jeden, der uns mißfiel, da setzten wir unsre ehrgeizigsten und ungerechtesten Entwürfe mit Gewalt und Härte durch; aber wie viel schonender, wie viel milder und nachgiebiger werden wir uns nun betragen, wo die Ordnung überall von der Gewalt verdrängt, wo eine uns sonst vortheilhafte Verbindung nach der andern

aufgelößt, wo Jeder fast nur auf die Sorge für sich beschränkt, und des Wohlwollens Anderer bedürftig wird! Ja, eine kräftigere Zurechtweisung der überhand nehmenden Selbstsucht, eine wohlthätigere Demüthigung der stolzen Eitelkeit, eine heilsamere Besorgniß der um sich greifenden Habsucht, eine nachdrücklichere Belebung des Mitgefühls bei fremder Noth konnte uns nicht ergreifen, und über uns hereinbrechen, als in der langen Reihe von Unfällen, unter welchen wir seufzen; die so schmerzliche Zerstörung unsrer irdischen Aussaat kann für uns eine reichere Ernte von Tugenden in der höhern Welt des Gemüthes werden, wenn wir uns des sanften und stillen Geistes befleißigen, den der Herr durch unsre Leiden bei uns wecken will; der harte Druck unsers Schicksals wird auch für unser Herz ungemein segensvoll seyn, wenn wir durch ihn in der Liebe fest gewurzelt und gegründet werden.

Genau dadurch werden wir aber auch dankbarer gegen den Reichthum der höhern Wohlthaten Gottes durch Jesum. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, die Länge, die Tiefe und Höhe, der unermeßliche Umfang der göttlichen Weisheit und Güte; auch erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übertrift, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes Fülle. Ein Leidender, der sich freiwillig erniedrigte, damit

wir durch seine Armuth reich würden, war es, der der gesunkenen Menschheit Heil und Rettung brachte; kämpfende Dulder und Apostel waren es, die unter den größten Drangsalen riefen: in dem Allem überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat; unterdrückte Glaubensheiden, und scheidende Märtyrer giengen dem Tode mit dem muthigen Bekenntnisse entgegen; die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden; und wenn die Reichen und Mächtigen unter uns diese Welt unwillig und hoffnungslos verlassen, so sinkt dafür der Unglückliche, und von seinem Schicksal Tiefgebeugte nicht selten mit dankbarem Preise der göttlichen Huld und Gnade dem Tode in die Arme. Sehen wir es hieran nicht offenbar, daß man im Glücke stolz, und im Stolze undankbar und ungläubig wird; schämten wir uns nicht selbst oft unsers Glaubens, so lange uns Friede, Sicherheit und Wohlstand umgab; geschahe es nicht mit Unwillen, und sichtbarer Selbstüberwindung, wenn wir vor dem Altare des Herrn das kurze Geständniß unsrer Sünden und Unvollkommenheiten ablegten; suchten wir nicht lieber bei allen Weisen der Erde, bei allen Dichtern und Zweiflern Licht und Ruhe für unsre Seele, als bei dem Sohne Gottes, der uns durch den Glauben in seinem Blute versöhnt, und sich gesetzt hat zur Reinigung unsrer Sünde durch sich selbst? Als zu Weisen spreche ich, die erleuchtete Augen des Verstandes haben, die Zeichen der Zeit

zu beurtheilen; laſſet uns unſre Trübſal ſegnen, wenn ſie unſeren wankenden Glauben ſtärkt, ohne den alles Wiſſen eitel und unfruchtbar iſt; laſſet uns unſrer Leiden rühmen, wenn ſie uns wieder mit dem Sohne des Himmels vereinigen, der als das Lamm Gottes trug die Sünde der Welt; laſſet uns nichts für Schaden oder Verluſt achten, wenn wir wieder erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle, auf daß wir in einem reinen Gewiſſen das Geheimniß Gottes und Chriſti bewahren, in welchem verborgen ſind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß. So werden wir gezüchtiget uns zum Gewinn, auf daß wir ſeine Heiligung erlangen; ſo erkennen wir es, er habe uns auf eine kurze Zeit eine kleine Wohlthat entzogen, damit wir ſeines großen und himmliſchen Segens theilhaftig werden; ſo wollen wir wieder dankbar ſeine Güte und Treue preiſen, daß er uns berufen hat zur himmliſchen Gemeinſchaft ſeines Sohnes, damit wir unſträflich behalten werden auf den Tag ſeiner Zukunft.

Damit indeß unſer äuſſerer Menſch nicht muthlos werde, ſo gibt uns die Religion Jeſu noch die Verſicherung, daß der ſchwerſte Druck unſrer Leiden unter Gottes rettender Leitung auch ſeinem Ende am nächſten iſt. In dieſem Vorgefühle betet der Apoſtel: dem, der überſchwäng-

lich mehr thun kann über Alles, was wir bitten oder begehren, nach der Kraft, die in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde Jesu von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und in der That, was würden wir jetzt schon seyn, wenn in den Tagen der Angst und des Schreckens seine schützende Hand nicht über uns gewaltet, und die Schläge des Verderbens von uns abgewendet hätte; wie würde uns die Last unserer Nahrungssorgen nicht schon niedergebeugt haben, wenn uns bei den Alles aufzehrenden Bedürfnissen so vieler Tausende, die in unsre Vorräthe einbrachen, nicht ein fruchtbarer und segensvoller Herbst zu Hülfe gekommen wäre; welchen neuen Verlust würden wir nicht zu beklagen, welche Trennungen von den Unsrigen würden wir nicht zu beweinen haben, wenn er den mitternächtlichen Flammen, wenn er den tödtlichen Seuchen nicht gewehrt, und väterlich für uns gewacht hätte? Ist denn aber seine Hand für die Zukunft verkürzt, daß er uns nicht wieder herausreißen, und unserm Kummer ein Ende machen könne; vermag er den harten Sinn der Feinde des Friedens nicht zu erweichen, daß ihnen das Elend von Tausenden, daß ihnen die Stimme der Nachwelt, daß ihnen der Gedanke an die künftige Rechenschaft mit erschütternder Gewalt zu Herzen dringt; kann er unserm mißhandelten, beraubten, und verwüsteten Vaterlande nicht wieder neue Quellen des Erwerbes, des Fleißes und Wohlstandes öffnen; kann

er die Tage unſers Lebens nicht verlängern, und uns wieder reich ohne Mühe machen, daß wir auf dieſes Jahr der Ueberwältigung und des Schreckens mit Dank und Freude zurückſehen? Nein, ſind wir Chriſten, welche die herrlichen Belehrungen ihrer Religion unter dem Drucke ſchwerer Leiden ſchätzen, ſo haben wir auch zu ſeiner Weisheit das Vertrauen, er werde unſre Verſuchung ein Ende gewinnen laſſen, daß wir ſie ertragen können, ſo hoffen wir getroſt, er werde überſchwänglich mehr thun, als wir bitten, oder verſtehen; ſo zweifeln wir nicht, daß die mit Thränen ſäen, bald mit Freuden erndten werden; ſo ermannen wir uns gläubig durch den Ausſpruch des heiligen Dichters: Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir; du wirſt ihm einſt noch danken, daß er deines Angeſichts Hülfe und dein Gott iſt.

Von dieſen frohen Hoffnungen belebt, preiſen wir deine Huld und Gnade, o Vater, die uns wieder Ordnung und Ruhe gewährt hat, uns in dieſen Mauern zu verſammeln, und uns durch dein himmliſches Wort im Vertrauen auf dich, und deine heiligen Führungen zu ſtärken. O die lange Sicherheit, in der wir lebten, die Weichlichkeit und Luſt, die uns entweihete, der Stolz und Dünkel, mit dem wir uns von dir wandten, durchdringen uns mit Schaam und Reue,

wenn wir es wagen wollen, mit dir zu rechten, der du aller Welt Richter bist; wir sind noch glücklich, wenn wir uns rein und schuldlos genug fühlen, in deinen Verhängnissen nicht die strafende, sondern die züchtigende Hand des Vaters zu erblicken, die uns sammeln, läutern, heiligen, und auf den Tag deiner Zukunft unsträflich bewahren will. Aber bei der Zuversicht, die der kindliche Geist der Religion in unsrer Brust weckt, ermannen wir uns doch, mit dem neuen Flehen unsrer Schwachheit vor deinem heiligen Throne zu erscheinen: steure, steure, o Herr, der Wuth des Krieges und des Blutvergießens auf Erden; höre gnädig die Klagen der Unglücklichen, der Hülflosen und Beraubten, die unter den Gewaltthätigkeiten fremder Kämpfe, unter den wiederkehrenden Stürmen einer harten Jahreszeit ohne Nahrung, ohne Schutz, ohne Obdach umherirren; trockne die Thränen der bedrängten Unschuld und Kindheit, der verlassenen Wittwen und Waisen, des matten Greises und Säuglings; schenke der gedrückten Menschheit, schenke unserm Vaterlande, und unsrer erschöpften Stadt den Frieden wieder, nach dem wir seufzen! Tief von den Schlägen des Elendes und Jammers erschüttert, suchen wir nicht Rettung bei Fürsten, welche Menschen sind, und uns nicht helfen können; wir suchen sie bei dir, dem Herrn der Herren, und dem König aller Könige; wir suchen sie mit dem heiligen Gelübde, daß von nun an unsre Lippen deine

Wahrheit verkündigen, und unser Leben deinen Ruhm verherrlichen soll; diese Stunde, dieses Heiligthum, dieses kindliche Gebet soll Zeuge seyn zwischen uns und dir; du allein kannst überschwänglich mehr thun, als wir bitten und verstehen; wir lassen, o wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Amen.

XV.

Predigt.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: Epheſ. Kap. IV. V. 1—6.

Von dem Geiſte der Eintracht, der keinem wahren Chriſten fehlen darf.

Der Herr, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an erhält, und alles Gute beweiset, der gebe uns ein fröhlich Herz, und Friede, er erlöse uns, so lange wir leben, daß seine Gnade stets bei uns bleibe. Amen.

M. a. Z. Es ist nicht leicht eine Wahrheit, welche kräftiger durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt würde, als die Bemerkung, daß die Eintracht der Gemüther ein kleines Gut erhöht, während die Zwietracht auch das glücklichste Beginnen bald in Untergang und Verderben verwandelt. Treten wir in den stillen Kreis der Familien ein, o es ist auch bei mäßigen Glücksgütern schon viel gewonnen, wenn sich die Häupter des häuslichen Cirkels vertragen, und sich friedlich zu ihrer Wohlfahrt die Hände bieten, während Ehre, Pracht und Ueberfluß bei innerem Haß und Streit für sie bald eine Quelle des Unsegens und der Bitterkeit wird. Wenden wir uns mit unsern Betrachtungen zu den höheren Ordnungen des bürgerlichen und öffentlichen Lebens: wie hören diejenigen nicht auf, sich froh und glücklich zu preißen, welche in ihren Geschäften, in ihrem Berufe und Wirkungskreise mit Freunden verbunden sind,

die jede Arbeit mit ihnen theilen, und ihnen jede Mühseligkeit ihres Amtes erleichtern; und welcher Unwille, welcher Gram und Kummer drückt sich dafür in allen ihren Mienen aus, wenn sie im Kreise ihrer Thätigkeit überall Neid, Haß und Widerspenstigkeit zu bekämpfen haben! Und wenden wir uns erst zu den kirchlichen Streitigkeiten der Menschen; erinnern wir uns, wie sie auf dem Gebiete des Glaubens ein Widerspruch, eine größere oder geringere Versinnlichung des Heiligen, oft nur die verschiedene Erklärung eines Wortes entzweit, und in Wuth versetzt hat; so kennen wir Alles, was die Zwietracht Scheußliches und Empörendes hat; so erscheint uns der wilde Kampf entzweiter Gewissen als das schrecklichste Uebel, welches die unglückliche Menschheit treffen kann; so erstaunen wir fast, wie es der Vorwand der Religion war, der so wüthende Leidenschaften in der Brust der Menschen aufregen, und so viele furchtbare Verbrechen unter ihnen veranlassen konnte. Je länger wir bei allen diesen Betrachtungen verweilen, desto fester überzeugen wir uns von dem Ausspruche des heiligen Dichters: siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Niemand sage, daß sich alle diese einzelnen Streitigkeiten nun in den großen Kampf der Völker aufgelöst haben, den wir nach unseren Grundsätzen nicht messen

und durch unsere Ermahnungen nicht beendigen können. Es ist wahr, die Entzweiungen einzelner Familien werden nun über dem geräuschvolleren Zwiste streitender Heere vergessen, und da, wo man sich mit den Waffen in der Hand befehdet, ruhen Vorurtheile und Meinungen im Frieden. Aber ist es denn bei dieser äußeren Theilung der Völker nicht traurig, wenn ihre Lasten noch durch innere Zwietracht vermehrt werden; wenn sich Freunde in der Reizbarkeit ihres Gefühles über die Wahrheit oder Unwahrheit eines fliegenden Gerüchtes entzweien; wenn die Lüsternheit und Verführung, wenn Mangel und Verlegenheit den Saamen des Haders und Verderbens in den Schoos eines sonst friedlichen Hauses ausstreuen; ist es nicht doppelt schmerzlich, wenn man sich in dem Laufe seines Berufes noch durch die Unverträglichkeit und Streitsucht seiner Mitarbeiter beschwert und gekränkt fühlt? O soll der große Bau der menschlichen Wohlfahrt nichts als ein leeres Wort auf unserer Lippe schweben; soll das gewaltsam zerstörte Glück des Vaterlandes sich wieder aus seinen Ruinen aufrichten; soll vor Allem das sittliche Verderben, welches so viele Wohnungen entweiht, und so viele sonst glückliche Ehen entheiligt hat, wieder aus unserer Mitte weichen, so bedürfen wir vorzüglich der Eintracht frommer Hausväter und Hausmütter, der Eintracht würdiger Freunde und Lehrer, der Eintracht weiser Berather und Arbeiter in allen Zweigen der öffentlichen Staatsverwaltung; ich wage es hinzuzusetzen, selbst der Eintracht in dem Glauben an die Grundwahrheiten des Christenthums, ohne

die man Jesu Namen nicht nennen, und den Herrn nicht im Geiste und in der Wahrheit verehren kann. Edle Tochter der Lehre des Erlösers, die du sonst mit den himmlischen Tugenden der Ordnung und der Liebe in dem Schooße eines frohen und glücklichen Volkes wohntest, kehre zurück, unsere Wunden zu heilen, und unseren Kummer zu stillen; schenke unserem Herzen die Ruhe und Fassung wieder, welche Feinde versöhnt, und der erkalteten Freundschaft Leben und Wärme giebt; bringe uns die Ergebung, die Zufriedenheit, die Hoffnung einer besseren Zukunft zurück, die uns das vergangene Leiden vergessen, und das gegenwärtige muthig überwinden lehrt; wir flehen, deiner würdig zu werden, um den Beistand des Geistes der Liebe im stillen Gebete.

Epistel: Ephes. Kap. IV. V. 1—6.

So ermahne nun euch, ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Berufe, darinne ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den Andern in der Liebe, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und

Vater unſer Aller, der da iſt über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

Als Paulus zu Rom im Kerker ſich mit dem Zuſtande der neuen Chriſtengemeinden in Vorderaſien beſchäftigte, beunruhigte ihn nichts ſo ſehr, als die Zwietracht, welche die Religion ſelbſt in ihrem Inneren zu veranlaſſen ſchien. Die Heidenchriſten nahmen das Evangelium deswegen ſo bereitwillig auf, weil es ihrer Ueberzeugung gemäß war, und ihnen wahre ſittliche Freiheit des Geiſtes geſtattete; die Chriſten aus dem Judenthume hingegen trugen in das neue Bekenntniß ihres Glaubens nicht nur einen großen Theil des moſaiſchen Geſetzes herüber, ſondern forderten auch ſtolz und herrſchſüchtig von den heidniſchen Chriſten, daß ſie ſich dem Anſehen Moſis unterwerfen, und ſeinen Vorſchriften Gehorſam leiſten ſollten. So gieng aus dem Kampfe der Schwärmerei und Gewiſſensfreiheit eine Erbitterung hervor, die um ſo viel gefährlicher zu werden drohete, weil ſie das Weſen der Religion ſelbſt betraf, und gerade darum war der Apoſtel ſo eifrig darauf bedacht, die aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen und ihnen Grundſätze der Ordnung und der Friedensliebe mitzutheilen. Schränken wir uns daher bei ſeinen Ermahnungen nur auf das ein, was für uns und für unſere Verhältniſſe wichtig iſt, ſo ſehen wir von ſelbſt, was wir von ſeinen Vorſchriften auffaſſen, und zu Herzen nehmen ſollen. Der Geiſt der Eintracht, der keinem

wahren Christen fehlen darf, ist es nämlich, der unsere Aufmerksamkeit beschäftigen muß. Wir wollen aber diesen Geist der Eintracht zuerst in seinen Aeußerungen näher kennen lernen, ehe wir die Gründe nachweisen, warum er keinem wahren Christen fehlen darf.

I.

Den Geist der Eintracht in seinen Aeußerungen kennen zu lernen, ist das Erste, was uns bei dieser Betrachtung obliegt. Der Apostel selbst bietet uns hierzu seinen Beistand an, indem er lehrt, daß er überall zu finden ist, wo man sich auf die Pflichten seines Berufes anständig einschränkt; wo man sich bei den Fehlern Anderer mit wohlwollender Nachgiebigkeit beträgt; und wo man endlich in Frieden nach der höheren Vollendung strebt, der wir Alle so sehr bedürfen.

Eine anständige Einschränkung auf die Pflichten unseres Berufes ist also das Erste, was man von uns erwartet, wenn sich der Geist der Eintracht bei uns wirksam erweisen soll. So ermahne ich euch nun als ein Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Berufe, darinne ihr berufen seid. Denn wenn sich schon diese Ermahnung im Allgemeinen auf die höhere Bestimmung des Christen überhaupt be-

zieht, so wird doch die genaue Beschränkung auf das, was uns in unserem Wirkungskreise obliegt, um so viel weniger ausgeschlossen, als es der Apostel an einem andern Orte einschärft: ein Jeglicher bleibe in dem Berufe, darinne er berufen ist. Und wie treffend und weise erscheint uns nicht diese Vorschrift, wenn wir uns erinnern, daß es fast immer der Müssiggang, fast immer die Unordnung in den Geschäften, oder das Eindringen in den Wirkungskreis eines Anderen ist, aus welchem Streit, Hader, und die bittersten Feindschaften hervorgehen! Oder sind es nicht fast immer die arbeitsscheuen Hausväter, welche Heere anordnen, Treffen gewinnen, das Schicksal großer Reiche bestimmen, und sich darüber mit ihren innigsten Freunden entzweien; sind es nicht leicht beschäftigte Müssiggänger, die sich aus dem Schooße einer Zerstreuung in die andere flüchten, weil sie sich durch ihre Unordnungen längstens in dem Inneren ihres Hauses nichts als Mangel und Zwietracht bereiteten; sind es nicht die erklärten Feinde jeder nützlichen Beschäftigung, die immer neue Kunden, Berichte und Heimlichkeiten aus der Mitte einer Familie in die andere tragen, und durch ihre Schwachheit oder Verläumdungssucht Kälte, Haß, und Erbitterung nähren? Und daß die Eintracht eben so wenig durch die Vielgeschäftigkeit unruhiger Leidenschaften gewinnt, scheint kaum einen Beweis zu fordern. Denn was geschieht, wenn die Hausmutter regieren, und der Hausvater die kleineren Geschäfte im Inneren der Familie ordnen will; was nehmen wir

wahr, wenn sich der Unwissende wichtig machen, oder der Niedrige in einen höheren Stand herüberdrängen will; was hat man deutlich vor Augen, wenn der Ehrgeizige und Herrschsüchtige überall gebieten, und mit seiner unruhigen, Alles verwirrenden Thätigkeit in fremde Aemter und Geschäfte einbrechen will? Unordnung, Widerwille, Streit und Empörung folgt allen diesen Verirrungen auf dem Fuße; nur da, wo Jeder thut, was er soll, herrscht Friede und Gedeihen; nur da, wo jedes Glied an dem großen Körper der Gesellschaft in den Schranken seiner Wirksamkeit bleibt, finden wir überall Ordnung und Ruhe; es ist offenbar schon sehr viel für die allgemeine Eintracht gewonnen, wenn sich Jeder nur mit Anstand in die Schranken seines Berufes einschließt.

Unverkennbarer tritt aber dieser Geist der Eintracht schon dann hervor, wenn man bei den Fehlern Anderer eine wohlwollende Nachgiebigkeit äussert. Wandelt mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den Andern in der Liebe. Weiser und treffender konnte der Apostel das Wesen der Tugend gar nicht bezeichnen, die er seinen Freunden mit so großem Nachdrucke einschärft. Denn wodurch wird der Friede unter Brüdern so oft gestört und unterbrochen; ist es nicht ein Wort, in der Uebereilung und Hitze gesprochen, das der Andere mit gleicher, oder noch größerer Heftigkeit erwiedert; ist es nicht oft ein

Verſehen, ein unabſichtlicher Mangel an Achtung, dem der Andere eine offenbare Beleidigung entgegenſetzt; iſt es nicht oft ein bloßes Mißverſtändniß, welches Freunde entzweit, und ſie mit ſteigender Erbitterung in unverſöhnliche Gegner verwandelt? Und was iſt die Quelle dieſer traurigen, und in ihren Folgen oft nicht zu berechnenden Zwietracht? Es iſt der Stolz, der ſich keine Huldigung entziehen laſſen will; es iſt der Ehrgeiz, der kein Widerſtreben und kein fremdes Selbſtgefühl duldet; es iſt die Reizbarkeit eines ſittlich kranken Gefühls, das durch jedes unvorſichtige Wort verwundet wird; es iſt eine ungeſtüme Hitze, die ſich bei der leiſeſten Kränkung nicht zu faſſen weiß; es iſt eine oft im Stillen geſammelte Bitterkeit, die bei der erſten widrigen Empfindung, wie ein verborgener Feind, hervorbricht. Was kann daher wirkſamer ſeyn, den Keim aller dieſer Verirrungen zu vertilgen, als die Demuth, die ſich durch keine Unfreundlichkeit Anderer entrüſten läßt; als die Sanftmuth, die ihre aufwallende Hitze in Schranken hält; als die Geduld, die ihnen Zeit geſtattet, ihre Zudringlichkeit einzuſehen, und ſie zurückzunehmen; als die Verträglichkeit in der Liebe, die den Fehlenden entſchuldigt, und ihn wenigſtens durch keinen heftigen Widerſtand erbittert, wenn er auch nicht auf der Stelle zur Erkenntniß ſeines Unrechtes gebracht werden kann? Und wie genau entſpricht nicht dieſe Denkart der Würde des wahren und edlen Chriſten; wie wenig kann er es über ſich gewinnen, dem, der ihm mit einem rauhen Worte,

oder mit einer unverbindlichen Handlung zu nahe tritt, gerade eine böse und beleidigende Absicht zuzutrauen; wie wenig kann es ihm entgehen, daß die Reizbarkeit eines ehrgeizigen Gefühles immer ein Beweis von Schwäche und Ohnmacht, daß die schnell aufwallende Hitze und Bitterkeit immer ein sicheres Zeichen der Engherzigkeit und Selbstsucht ist; und wie gern trägt er nicht sogar ein wirkliches Unrecht, wenn er dankbar zum Himmel aufblickt, der so viele seiner Vergehungen in den Schooß der Vergessenheit, und der schonenden Erbarmung einhüllt! Ruhig und entschlossen pflegt er daher den Geist der Eintracht in seiner Brust, indem er sich mit wohlwollender Nachgiebigkeit gegen Andere beträgt.

Dieses wird ihm aber um so viel leichter werden, da er immer friedlich nach der höheren Vollendung strebt, der wir Alle so sehr bedürfen. Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Was der Apostel unter dieser Einigkeit des Geistes verstehe, erklärt er nach einem kurzen Zwischenraume seiner Vorschriften und Ermahnungen; er erläutert sie durch die Einheit des Glaubens, und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, daß ein Jeder rechtschaffen sei in der Liebe, und in allen Stücken heranwachse an dem, der das Haupt ist, Christus. Und wie fest und sicher wurde nicht durch dieses Gebot die Eintracht gegründet,

die der Mann Gottes seiner Gemeinde so nachdrücklich empfiehlt! Denn habt ihr wohl jemals gehört, daß sich Jemand über die Beeinträchtigung von Anderen in dem Streben nach geistigen Gütern beklagte, die uns Gott durch Jesum darbietet; steht es in der Gewalt der Menschen, uns die freie Erkenntniß der Wahrheit, die steigende Gewißheit von der göttlichen Gnade, die frohe Aussicht auf eine selige Unsterblichkeit, und die Hoffnung unseres himmlischen Berufes zu rauben; ist die Geisterwelt, in der wir als Christen wirken und leben sollen, nicht reich genug, uns Allen Schätze der Weisheit, der Vollkommenheit und Zufriedenheit, der heiligen Freude in Gott und unserem Erlöser darzubieten? Nein, nicht die unendlichen und ewigen Güter der Herrlichkeit, die wir als ein köstliches Kleinod in uns selbst tragen, sondern die beschränkten und gemessenen Güter des Staubes sind es, welche die Menschen entzweien, und die wilden Begierden in ihren Gliedern zum heftigen Kampfe reizen; ein Vorrang ohne wahre Würde, ein größerer Besitz ohne bleibendes Eigenthum, eine Hand voll glänzender Erde ist es, die ihre Eifersucht weckt, und ihren Haß entflammt; eine Pracht ohne Frohsinn, eine Ueppigkeit ohne Selbstgenuß, eine entnervende Lust, die sie vor der Zeit zerstört, reißt den Frieden aus ihrem Herzen, und wirft die Fackel der Zwietracht in ihre Mitte. Wie wenig bedarf aber der Christ von allen diesen Reizen des Augenblickes, um seines Lebens froh zu seyn; welch eine höhere, edlere, und beharrliche Richtung haben nicht

seine Wünsche und Bestrebungen genommen, und wie geneigt muß er nicht bei dieser Handlungsweise bleiben, fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens? O seid uns gesegnet, ihr stillen Freunde des Erlösers, die ihr mitten im Schooße einer Alles verheerenden Zwietracht diese Sanftmuth pflegt, und diese Bahn des Heils verfolgt; euch kann kein Geräusch der Waffen, und kein Tumult blutiger Kämpfe in euren Grundsätzen erschüttern, und in euren Bestrebungen irre machen; ihr arbeitet gerade in diesen stürmischen Leidenstagen mit verdoppeltem Eifer an eurer Veredelung, und an der Vollendung eures inneren Menschen; ihr sprechet da, wo Alles wankt und gährt und zittert, durch euren Muth und durch euer Beispiel Gemeingeist, Liebe und Vertrauen in getheilte und zagende Herzen; an euch und dem höheren Sinne, der euch belebt, wird sich der Glaube, wird sich die Tugend und Frömmigkeit des Vaterlandes wieder aufrichten, wenn die Zeit zurückkehrt, wo man es laut verkündigt, daß uns kein Kampf wahren Gewinn und Segen bringt, als der Kampf mit uns selbst, und mit unserer Sünde! Und was hindert uns, Geliebte, diesen Edleren unseres Glaubens zu folgen; was hält uns zurück, einen Pfad zu betreten, den uns der Apostel mit himmlischer Weisheit bezeichnet; was kann uns nur entschuldigen, wenn wir nachläßig sind, einen Geist der Eintracht zu nähren, ohne den unsere übrigen Tugenden keinen Werth haben, und der eben daher keinem wahren Chri-

ſten fehlen darf! Genau noch der Theil unſerer Betrachtung, von dem ich hoffen kann, daß er euren Entſchluß beſtimmen und befeſtigen wird, da uns auch hier der Abſchnitt der Schrift, den wir erklären ſollen, mit den entſcheidendſten Gründen vorangeht.

II.

Keinem wahren Chriſten darf der Geiſt der Eintracht fehlen, von dem wir bisher geſprochen haben; denn es iſt ja eine Wahrheit, die wir Alle bekennen. In Rückſicht auf unſer Verhältniß zu Gott iſt dieſes ſo fort einleuchtend; es giebt vielerlei Meinungen, aber nur einen Glauben; vielerlei Bekenntniſſe, aber nur eine Religion; vielerlei Cerimonien, aber nur ein Heiligthum des Gemüthes; und wenn Gott auch manchmal und auf mancherlei Weiſe zu den Vätern geſprochen hat durch die Propheten, ſo lebte doch unter den Menſchen nur ein Eingeborner, der in des Vaters Schooße war. Daher die Erinnerung des Apoſtels, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, in der wir den Inbegriff der Lehren des Chriſtenthums mit freier Ueberzeugung bekennen. Iſt aber der Glaube an Gott nicht mit dem Glauben an ſeine Vorſehung, an ſeine Weltordnung, an die unveränderlichen Geſetze ſeiner Weltregierung, und an die Zuſammenſtimmung unſerer Vernunft mit dieſen Geſetzen der Welt auf das Genaueſte verbunden, ſo, daß wir zuletzt überall, in

allen Wissenschaften und Künsten, unter allen Streitigkeiten und Widersprüchen nur eine Wahrheit, eine Ordnung, ein Recht, und eine Tugend anerkennen? Wie, wenn nun bei der Entstehung eines Zwistes der Irrthum auf meiner Seite wäre, wenn meine Einsicht noch nicht Ordnung, Wahrheit und Richtigkeit genug besäße, um mit den Begriffen meines Gegners zusammen zu stimmen; würde ich dann berechtigt seyn, ihm mit Hitze zu widersprechen, und dadurch bittere und feindliche Empfindungen bei ihm rege zu machen? Wüßte ich aber auch mit voller Zuverläßigkeit, daß mein Gegner das Ziel der Wahrheit noch verfehlt, muß ich nicht billig genug seyn, seine Erziehung, seine Bildung, seine von der meinigen ganz verschiedene Ansicht in Rechnung zu bringen; werde ich nicht durch eine unfreundliche Zurechtweisung seinen Stolz beleidigen, und seine Hartnäckigkeit reizen; ja habe ich im schlimmsten Falle etwas verloren, wenn ich die Wärme des Gespräches abbreche, und durch kluge Hinleitung desselben, auf einen günstigeren Augenblick mir seine Achtung und Liebe erhalte? Christen, die ihr den Zuruf des Apostels hört, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ihr habt ein großes Wort, und eine hohe Losung vernommen; ein Wort des Geistes, daß ihr prüfen möget, wie viel zu diesem Bekenntnisse, und der vollen Ueberzeugung von ihm gehört; ein Wort der Warnung, wenn ihr diejenigen nicht als Brüder achtet, die der Berufene Jesu als die seinigen liebt; ein Wort der Freiheit, daß ihr nicht Fesseln für die Gewissen schmiedet, die der Ge-

sandte Gottes selbst nicht tragen mochte; ein Wort der Pflicht und der Verbindlichkeit, weil ihr nicht einträchtig in eurem Glauben, und zugleich feindlich in euren Handlungen seyn könnet. Alles wohl erwogen, darf euch der Geist wahrer Eintracht schon darum nicht verlassen, weil es eine Wahrheit ist, die ihr als Christen bekennen sollt.

Und mit ihr eine Leitung Gottes, die euch durch dieses kurze Leben hindurchführt. Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen. Wie fremd sich auch, spricht der Apostel, eure irdischen Väter seyn mögen, wie sehr ihr euch auch durch eure Gestalt, durch euren Stand und Beruf unterscheidet; es ist doch nur ein Urheber eures Geistes, der eure Seelen durch das Wort seiner Allmacht ins Daseyn gerufen, und sie mit einem Körper verbunden hat, der genau auf eure Freiheit, auf eure Bildung und Wohlfahrt abgemessen und berechnet ist. Es ist eine Kraft der Weisheit und des Lebens, die in einer bewundernswürdigen Ordnung eure Pulse schlagen, euer Herz sich bewegen, eure Gedanken sich entwickeln und aufklären, und eure Entwürfe sich in Thaten und Handlungen verwandeln läßt. Es ist eine Sonne, die euch leuchtet, eine Erde, die euch in abgemessenen Jahreszeiten speißt und tränkt; ein Gesetz, welches Licht und Dunkelheit, Schmerz und Freude in den Zusammenhang eures Lebens knüpft, damit es eurem Herzen nie an

Troſt, und eurem Geiſte nie an Kraft und Reize zur immer neuen Thätigkeit gebreche. Und ihr, die ihr die Rechte Anderer nach Zeit und Willkühr beſtimmt, könntet das ewige Recht beugen, deſſen heiliges Siegel der Herr ſelbſt jedem freien Weſen aufgedrückt hat; ihr könntet die Ordnung ſtören, in der er jedem eurer Brüder ſeine Bahn bezeichnet, und ſeinen Wirkungskreis abgemeſſen hat; ihr könntet durch bittere Worte, oder gewaltthätige Handlungen die Achtung verletzen, die ihr ihnen auf dem Schauplatze eurer gemeinſchaftlichen Vorbereitung ſchuldig ſeid; ihr könntet durch eure Halsſtarrigkeit, und durch eure Streitſucht die Bande der Verwandtſchaft, der Eintracht und Liebe zerreiſſen, mit welchen euch ein freundliches Schickſal auf der kurzen Reiſe durch dieſes Erdenleben umſchlungen hat? Welche Erinnerung für euch, die ihr durch beſondere Pflichten des Amtes, des Gehorſams, und des ehelichen Bündniſſes mit euren Geliebten vereinigt ſeid; werdet ihr es je verantworten können, wenn ihr den Mitarbeitern in eurem Berufe ihr Leben durch eure Gehäßigkeit und Zankſucht verbittert; werdet ihr nicht eurem Gewiſſen tiefe Wunden ſchlagen, wenn ihr die, mit welchen ihr freundlich durchs Leben wandeln ſolltet, unaufhörlich durch euren Widerſpruch, durch eure Feindſeligkeit, durch die immer wiederkehrenden Ausbrüche eurer bitterſten Leidenſchaften kränkt; wird euch nicht überallhin Unſegen und Verwünſchung begleiten, wenn ihr denen, die euch ins Daſeyn riefen, ein kummervolles Alter durch eure Widerſetzlichkeit, durch euren

Ungehorsam und Starrsinn bereitet? O bedenket es doch, daß ihr auf einem Schauplatze der Harmonie und Ordnung steht, die ihr durch eure Zwietracht nicht ungeahndet stören und zerrütten könnet; achtet wohl darauf, wie sehr ihr die Leiden einer entzweiten und drückenden Gegenwart durch die Empörungen eurer Heftigkeit, und eures Unfriedens vermehret; nehmet es mit Ehrfurcht zu Herzen, daß ein Gott und Vater über uns Alle ist, der einen Greuel hat an dem, welcher Hader zwischen Brüdern anrichtet. Kein Vernünftiger und Weiser entzweit sich mit den brüderlichen Gefährten einer kurzen Pilgrimschaft; und Pilgrime sind wir Alle, die eine Leitung Gottes durch die kurze Wallfahrt dieses Lebens hindurchführt.

Was indessen den Geist der Eintracht zur unerläßlichen Eigenschaft des wahren Christen macht, das ist noch die Bemerkung: es ist eine Ewigkeit, die uns nach gleichen Gesetzen des Friedens in ihren seligen Schooß aufnimmt. Ein Leib und ein Geist: wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Nur in Eintracht und Liebe, will der Apostel sagen, kann man der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand wird den Herrn schauen; denn die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden für diejenigen, die den Frieden bewahren. Nur die Friedfertigen

werden Gottes Kinder heißen; Segen und Wohlfahrt begleitet sie auf ihren Schritten, so lange sie auf Erden wandeln; und wenn sie ein sanfter Tod zu ihren Vätern versammlet, so ruhen sie in Frieden, und ihr Name lebet ewiglich. Aber mit welchen ganz anderen Empfindungen senkt man dafür den Streitsüchtigen in die Gruft, der Alles durch seinen Haß und seine Heftigkeit empörte; den immer zürnenden Hausvater, der die Furcht und das Schrecken der Seinigen war; den immer erbitterten Geschäftsmann, dem kein Freund und kein Vertrauter die Hand des Friedens bot; den Gewaltigen, ja selbst den Helden ohne Menschenliebe, der Alles durch seine Härte empörte, und mit übermüthiger Fühllosigkeit in den Staub streckte! O die Stille des Grabes ist die erste Ruhe, die ihr sonst unruhiges Gebein durchdringt; aber es ist die Ruhe der Nacht, die nur den Kampf unterbricht, aber keinen wahren Frieden bringt; die Ruhe der Vergessenheit, in die sich ihr kurzes Andenken mit Schmach und Unwillen auflöst; die Ruhe des Ernstes und der Vergeltung, die ihrem Gerichte, und ihrer feierlichen Verbannung aus den himmlischen Wohnungen der Eintracht und der Liebe vorangeht. Denn könnet ihr zweifeln, daß die marternde Zwietracht ihres Inneren sie mit bangen Ahndungen ihres Schicksals hin zu ihrem Richter begleitet; könnet ihr es nicht vorhersehen, daß das Vaterland der Unschuld und des Friedens die Zänkischen und Ungerechten ausstoßen wird, welche Ungnade und Zorn erwartet;

ist ihnen nicht schon längst das Urtheil mit den Worten des Apostels gesprochen: offenbar sind die Werke des Fleisches, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, von welchen ich euch habe zuvorgesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben! O so lasset uns denn wandeln, wie sichs gebührt, in dem Berufe, darinne wir berufen sind, mit aller Demuth, Sanftmuth, und Geduld, daß wir fleißig seien, die Einigkeit des Geistes zu halten als Herren und Diener, als Freunde und Gatten, als Eltern und Kinder; daß wir einträchtig seien in der muthigen Abwendung des Unrechtes, welches man über Andere verhängt; einträchtig in der Erduldung der Leiden, die uns ein gemeinschaftliches Schicksal auflegt; einträchtig in dem Entschluße, dem Unterdrückten zu helfen, und dem Verzweifelnden beizustehen; einträchtig endlich in der Hoffnung unseres Berufes, die unser Vertrauen nicht täuschen, und unsere Zuversicht nicht beschämen kann. Du aber, o Herr, der du immer aus der Finsterniß Licht, und aus der Verwirrung Klarheit und Ordnung hervorbrechen lässest, verherrliche dich auch in unserem Inneren als den Gott des Friedens und der Liebe; rüste uns aus mit dem Geiste des Glaubens und der Geduld, daß wir in der Anfechtung bewährt werden, und alle Reizungen des Unfriedens und der Bitterkeit überwinden; lehre uns auch in den Tagen der Bedrängniß und des Kummers das Glück der Auf-

rigen durch Liebe und Wohlwollen gründen, daß wir uns bald zur neuen Wohlfahrt des wiederauflebenden Vaterlandes die geübte und einträchtige Hand reichen; und wenn wir dein Heil einst schauen, und in Frieden dahin eilen, so ruhe stiller Dank und Segen auf unserer Asche, und die heilige Wonne der Verklärten sei unser Preis, und dein ewiger Lobgesang. Amen.

XVI.

Predigt.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel: 1. Korinth. Kap. I. V. 4—9.

Warnungen vor den Klagen einer ſpäten Reue, mit welchen ſich ſo Viele den letzten Kampf des Lebens erſchweren.

Herr, der du in Jesu, deinem Eingebornen, das höchste Vorbild unserer Vollendung und Herrlichkeit verliehen hast, lehre uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, daß wir einst sterben können, den Tod dieses Gerechten, und daß unser Ende sei, wie dieses Einzigen Ende. Amen.

M. a. Z. Unter allen Zuständen unseres inneren Menschen, die auf unser Gefühl durch schmerzliche Empfindungen einwirken, ist nach dem einstimmigen Zeugnisse aller richtigen Beobachter keine peinlicher und martervoller, als der Zustand der Reue. Ein Mensch, der aus einer langen Reihe von Thorheiten und Lüsten wie aus einem Taumel des Verbrechens erwacht, sieht sich nicht allein genöthigt, die Grundsätze, nach welchen er bisher sein Leben eingerichtet hat, als vernunftwidrig und unweise zu verwerfen; er überzeugt sich nicht allein, daß er seine Freiheit auf eine sträfliche Weise gemißbraucht, und die schwere Last der Schuld auf sein Haupt gehäuft hat; nein, er ringt auch nun in der vollen Klarheit seiner berichtigten Einsicht mit der sündenvollen Vergangenheit; er bietet die ganze Kraft seines Gemüthes auf, seine Handlungen zurückzunehmen, und seine Unordnungen ungeschehen zu machen; und da er das nicht vermag, da ihn die Gegenwart mit den

Banden der Wirklichkeit umschlingt, die er durch keine Gewalt auflößen, und mit keiner Anstrengung zerreißen kann, so martert er sich mit vergeblichen Bestrebungen und Wünschen, und erschöpft sich in dem eitlen Kampfe mit der Unmöglichkeit, den ihm die Vernunft widerräth, und zu dem ihn doch das Herz wieder mit neuen Versuchen der Sehnsucht zurückruft. Vergeblich ist, so lange dieser Zustand der sittlichen Entzweiung dauert, jede Zusprache des tröstenden Leichtsinnes, und jede Bitte um Ruhe und Ergebung; es sind dieses Regungen des erwachenden Gewissens, das keinen Unterschied der Zeit, und keinen Zwang des Schicksals kennt; es sind das Bestrebungen des Geistes, die Erinnerungen an die begangenen Thorheiten wenigstens aus dem Bewußtseyn zu vertilgen, wenn schon ihre Folgen aus der äusseren Welt nicht hinweggenommen werden können; es sind das unvermeidliche Abwechselungen der Schaam, des Kummers, der Traurigkeit, der Hoffnung, und wieder der Verzweifelung, die alle Kräfte des Geistes lähmen, und alle Gefühle des inneren Lebens verwunden; mein Herz bebet, spricht der heilige Dichter, und meine Kraft hat mich verlassen; mein Herz ist zerschlagen, und das Licht meiner Augen ist verschwunden; meine Tage sind dahin, wie ein Schatten und mein Herz ist verdorret, wie Gras.

Dabei kann dieser Zustand des Gemüthes doch in seinen Folgen noch fruchtbar und wohlthätig werden, wenn er, wie ein heilsames Fieber, den Menschen nur erschüttert, um neue Kräfte zum Guten in seiner Brust

zu wecken; wenn er keine Traurigkeit der Welt, sondern eine Reue Gottes zur Seligkeit wird, die Niemand gereuet; wenn der Herr dem Bekümmerten noch das Leben verlängert, daß er sein Unrecht vergüten, und sich von ganzem Herzen mit seinem Schöpfer versöhnen kann. Aber wie ganz anders verhält es sich da, wo die Kraft zu neuen Thaten versiegt, und die Rechnung des Lebens geschlossen wird; wo man die Summe seiner Handlungen zwar überschauen, beurtheilen, und prüfen, aber sie im Ganzen und im Einzelnen nicht mehr zurücknehmen, nicht mehr ersetzen und verbessern kann; da, wo der Mensch nicht mehr die Freiheit hat, dem Geiste zu wehren, wo er nicht Macht hat in der Stunde des Sterbens, und nicht losgelassen wird im Streite? Kann hier, an der Grenze zweier Welten, dem Menschen etwas unerwarteter seyn, als die Entdeckung, daß ihm nun das Licht erst aufgeht, und die Augen über ihn selbst geöffnet sind; kann ihm etwas schmerzlicher fallen, als die Gewißheit, daß er seinen ganzen Lebensplan umändern, und seinen Wünschen eine ganz andere Richtung geben müßte, wenn es ihm verstattet wäre, noch einmal in die Jahre seiner Jugend zurückzukehren, und seine Laufbahn von Neuem zu beginnen; läßt sich irgend ein Leiden des Körpers mit der Zerrüttung, mit der Beklommenheit des Gefühles vergleichen, die eine nothwendige Folge der Reue, und namentlich der späten Reue ist? Ja lasset es uns nur gestehen, wir sind unter den Zerstreuungen des Lebens viel zu leichtsinnig, viel zu sehr betäubt von den geräuschvollen Ereignißen

der Zeit, viel zu sehr den Hoffnungen eines hohen Alters ergeben, als daß wir diesen Ausgang immer beachten, dieses Ende immer anschauen, diese schmerzlichen Empfindungen in der letzten Stunde unseres Daseyns schon jetzt von uns abzuwenden bemüht seyn sollten. Heute lasset uns daher unseren Geist zu dieser ernsten und überaus wichtigen Betrachtung sammlen; heute lasset uns über die Erfahrung nachdenken, daß nur wenige Menschen ohne alle Unzufriedenheit mit sich selbst, und daß die meisten dafür unter vielen Vorwürfen und schmerzlichen Erinnerungen diese Welt verlassen; heute lasset uns aber auch die Stimme der Weisheit hören, die uns vor dieser Versäumniß der göttlichen Gnade warnt, und uns eine stille und heitere Abschiedsstunde vorbereiten will; ihrer würdig zu werden, darum flehen wir zu dem, der allein Unsterblichkeit hat, in stillem Gebete.

Epistel: 1. Korinth. Kap. I. V. 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher auch euch wird

festbehalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi: denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Die Gemeinde, welcher der Apostel das Sendschreiben widmete, aus dem die vorgelesenen Worte genommen sind, hatte sich in einer Stadt des alten Griechenlandes gebildet, die auch noch in der Zeit ihres Verfalles wegen des in ihr herrschenden Luxus allgemein bekannt war. Paulus bezeugt daher seine dankbare Freude, daß seine Gemeinde nicht nur das Evangelium mit innigem Eifer aufgenommen, sondern sich auch zur frohen Erwartung der Offenbarung Jesu erhoben, und die schönsten Hoffnungen von der Standhaftigkeit ihrer Tugend bei ihm erweckt habe. Er setzt es nämlich als bekannt voraus, daß unsere Tugend aller Kraft und Sicherheit ermangelt, wenn sie nicht auf die sittliche Gemeinschaft mit Jesu gegründet, und auf die Hoffnung unserer nahen Vereinigung mit ihm gebaut ist; und daß man als Christ nicht froh und ruhig sterben kann, wenn man in diesem Glauben nicht schon geübt, und vollkommen mit ihm vertraut ist. Ganz anders verhält sich das mit uns, die wir sehr oft dann erst zu dieser Erkenntniß gelangen, wenn es uns der nahe Tod unmöglich macht, von ihr für unsere Handlungen Gebrauch zu machen; und gerade diese Bemerkung ist es, die den Worten des Apostels für uns eine besondere

Wichtigkeit ertheilt. Warnungen vor den Klagen einer spaten Reue, mit welchen sich so Viele den letzten Kampf des Lebens erschweren, sollen daher der Inhalt unseres heutigen Vortrages seyn. Wir wollen zuerst diese gewöhnlichen Klagen einer spaten Reue vernehmen, ehe wir zeigen, worauf die Gründe dieser Warnung beruhen.

I.

Wer sich oft dem Lager der Kranken und Sterbenden genähert, wer da ihre Thränen fließen gesehen, ihre Seufzer gehört, und ihren heißen Kummer bemerkt hat, der kennt auch die Klagen der spaten Reue, mit welcher sie sich den letzten Kampf des Lebens erschweren. Alle ihre Empfindungen vereinigen sich dann in dem Wunsche, daß sie sich weniger auf diese Erde beschränkt, daß sie ihren Geist fleißiger zu Gott erhoben, daß sie ihr ganzes Gemüth mehr in das heilige Bild ihres Schöpfers verklärt haben möchten. O es ist wichtig für uns, diese schmerzlichen Klagen einer spaten Reue zu hören, damit auch wir nicht einstens in den letzten Stunden unseres Lebens mit vergeblicher Sehnsucht von ihnen gepeiniget werden.

Sehr viel Scheidende verlassen die Welt mit dem Wunsche, daß sie sich weniger, als sie bei ihren Handlungen thaten, auf die Erde hätten einschränken mögen. Mein ganzes Leben,

das bekennt Mancher laut, habe ich gearbeitet, und es mir sauer werden lassen; ich habe gesorgt, gekämpft, gestritten, und Nächte in Schwermuth durchwacht; ich habe mir nicht nur meinen nöthigen Unterhalt, sondern auch Vermögen und Eigenthum erworben; aber schon seit Jahren freut mich kein Gewinn und Vortheil mehr; es ist umsonst, daß ich mich geplagt und bemüht habe; bald theilen sich undankbare Erben in die Früchte meines Fleißes, und ich kehre nackt zur Erde zurück, von der ich genommen bin. Ich habe nicht schlecht, nicht unwürdig und niedrig gehandelt, ruft ein Anderer auf seinem Sterbelager aus; aber ich habe die Welt genossen, so lange es meine Sinne erlaubten; ich habe reichlich an allen Vergnügungen des jugendlichen und männlichen Alters Theil genommen; nun sehe ich, daß Alles eitel und vergänglich ist; ich habe mir selbst durch meine Lust das Leben verkürzt, und die letzten Jahre desselben in Ohnmacht und Siechthum verwandelt; mein Inneres ist leer und betäubt, wie die Seele eines Trunkenen, der aus seinem Taumel erwacht; o daß ich noch einmal in die Jahre meines Lebens zurückkehren könnte, um vernünftiger, weiser und besser zu werden! Mich hervorzudrängen und auszuzeichnen, gesteht ein Dritter, war von Jugend auf mein heißester Wunsch; ich strebte nur nach Ehre, nach Lob, nach Ruhm und Würden; nach hundert vergeblichen Kämpfen habe ich endlich errungen, was ich nie wünschte; aber leider besitze ich nur Ehre vor Menschen, und nicht vor Gott, und meinem Gewissen; leider dürfen mich Andere des Ehrgeizes, und der Ungerechtigkeit

anklagen; in kurzer Zeit wird man mich vergessen, und ich muß ohne Glauben und Vertrauen eine höhere Welt betreten, für die ich nie gelebt, um die ich mich nie bekümmert habe. Sehet hier, m. Z., das traurige Ende derer, die mit ihren Bestrebungen nicht weiter giengen, als sie sahen, fühlten und hörten; lange spotteten sie der Ermahnung des Apostels: Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn wer die Welt liebt, in dem ist keine Liebe des Vaters mehr; nun überzeugen sie sich aus eigener Erfahrung von dem vollen Gewichte dieser himmlischen Wahrheit; die heißesten Wünsche, anders gelebt zu haben, steigen aus ihrer Brust empor; sie erschweren sich den letzten Lebenskampf durch die lauten Klagen einer späten Reue, weil sie sich bei ihren Handlungen zu sehr auf diese Erde eingeschränkt haben.

Aus eben dieser Quelle fließt denn auch der Wunsch vieler Sterbenden, daß sie in gesunden Tagen ihren Geist fleißiger zu Gott erhoben haben möchten. An der Bildung meines Verstandes, so sprechen Viele in ihren letzten Stunden, habe ich es freilich in der verflossenen Zeit niemals fehlen lassen; ich habe Alles gelernt, was zur fleißigen Führung meines Geschäftes und Berufes gehört; ich habe mir eine hinreichende Bekanntschaft mit der Welt und den Menschen verschaft; ja ich habe mir selbst viele angenehme und nützliche Kenntniße erworben, mit welchen ich Andere unterhalten und vergnügen konnte. In der Religion hingegen, das kann ich nicht abläugnen, bin ich

immer ein natürlicher Mensch geblieben, der vom Geiste Gottes nichts begreifen will; was ich in dem Unterrichte meiner Jugend erlernt habe, das ist längstens vergessen; an vielen Lehren des Christenthums habe ich zuerst gezweifelt, und sie zuletzt ganz verworfen; andere Wahrheiten, an welchen ich noch fest hielt, haben mir meine Freunde, oder verderbliche Schriften weggespottet; darum habe ich mich auch selten den Tempeln, oder dem Altare Jesu genähert; darum ist lange keine Bibel, und kein Buch der Andacht in meine Hände gekommen; darum kann ich auch nun den Glauben und die Zuversicht nicht finden, der ich in meinem Leiden so sehr bedarf. Nun, so seufzt dann dieser Unglückliche aus der Tiefe seiner Seele, nun bin ich von allem Witze, von allem Scharfsinne, von jeder Erdenweisheit verlassen; nun bin ich so schwach im Glauben, und in der Erkenntniß Gottes, daß keine Liebe, und kein Vertrauen zu ihm in meiner Seele gedeiht; ich bin so arm und dürftig am Geiste, daß ich kaum mit Wärme, mit Rührung, mit Innigkeit mehr beten, und mich der Liebe und Gnade meines Schöpfers am Rande des offenen Grabes mehr versichern kann. Höret hier, m. Br, das Geständniß der Wehmuth aus dem Munde eines Scheidenden, der nur seinen Verstand, aber nicht sein Gewissen gebildet, der die herrlichsten Talente seines Geistes in den Staub vergraben, und in die Tiefen der Sinnlichkeit versenkt hat; könnte er noch einmal in die Jahre seiner Jugend zurückkehren, o wie gern würde er nach dem Hause des Herrn

wallen, damit er in seiner letzten Stunde die Freudigkeit des Glaubens in stiller Andacht empfinden, und seine scheidende Seele vertrauensvoll seinem himmlischen Vater empfehlen könnte: aber leider bleibt ihm jetzt nur noch die Klage der späten Reue übrig, daß er als Mensch und als Christ sein Gemüth nicht oft genug zu Gott erhoben hat.

Was aber besonders die leichtsinnigen Freunde der Lust dann am Meisten beklagen, das ist die sittliche Unreinheit ihres Bewußtseyns, die sie im Taumel ihrer Zerstreuungen nicht in Gottes heiliges Bild verklärt haben. Ach wie oft, hört man sie dann ausrufen, hat man uns ermahnt, Schätze zu sammlen für den Himmel, einen guten Grund zu legen für das Zukünftige, damit wir ergreifen mögen das ewige Leben; wie froh würden wir nun diese Welt verlassen, wenn wir diese Lehre zu Herzen genommen, wenn wir das Kleinod der Unschuld und Gerechtigkeit in unserer Brust bewahrt, und uns den inneren Frieden gesichert hätten, den uns die Welt nicht geben kann; welche Versicherungen der göttlichen Liebe, welche Tröstungen des heiligen Geistes würden uns dann in dieser Stunde zu Theil werden, wo uns kein irdischer Gedanke mehr trösten und beruhigen kann! Aber ach des Schmerzens, daß uns nun der Himmel verschlossen ist, wie wir ihm lange unseren Sinn, und unser Gemüth verschloßen; ach der Pein, daß uns die Erde, für die wir lebten, nun unsere Wünsche, unsere Sehnsucht, unsere

Lüfte mit der kalten Hand des Todes aus unserem kranken Herzen reißt; ach der Schaam und Bestürzung, daß wir nun ohne wahre Freiheit, ohne den bleibenden Gewinn einer frommen Tugend, ohne die freudige Erhebung einer gottgefälligen Seele vor unserem Erlöser, vor unserem Schöpfer, vor unserem Richter erscheinen müssen. Wie können wir vor seinem allwissenden Auge die Armuth, die Blöße, die Flecken und Unvollkommenheiten verbergen, die unseren inneren Menschen schänden; wie sollen wir ihm Rechenschaft von den Talenten geben, die er uns zu unserem Wachsthum im Guten, zu unserer sittlichen Erbauung, zur Annäherung an das Bild seiner Herrlichkeit, anvertraut hat; wie dürfen wir hoffen, mit diesem unreinen Sinne, mit diesem verwundeten Gewissen, mit diesem ungläubigen und ungeläuterten Gemüthe in den Lichtkreis der Vollendeten einzutreten, von deren geweihten Lippen ein heiliger und feierlicher Lobgesang zu dem Throne des Heiligen emporsteigt! Mit diesen schmerzlichen Empfindungen ringen unendlich viele unserer Brüder, wenn sie wahrnehmen, daß der Faden ihres Lebens zerreißt, und daß die Bande der Erde sich auflößen; seid ihr sicher, daß sie nicht auch in eure Seelen dringen; und euch eine plötzliche Aufklärung über euch selbst bereiten werden; leben wir nicht in Zeiten des Leichtsinnes und der Verblendung, wo oft selbst die Bessergesinnten ihren Glauben verlieren, und die vorhin schon Gleichgültigen immer tiefer in eine traurige Gottesvergessenheit versinken; und kann uns eben daher

eine Lehre wichtiger und heilsamer seyn, als die, welche uns jetzt noch warnt, weil unser Geist nicht mehr Macht hat zur Zeit des Sterbens, und nicht losgelassen wird im Streite? Gerade diese Gründe sind es aber, die uns der Apostel in dem heute zu erklärenden Abschnitte seines Briefes ans Herz legt, und die eben daher unsere besondere Aufmerksamkeit, und eine wiederholte Sammlung unsers Nachdenkens verdienen.

II.

Warnen müssen wir einen Jeden unter uns vor den Klagen einer späten Reue, mit welchen sich so Viele den letzten Kampf des Lebens erschweren, zunächst schon darum, weil sie ihrer Natur nach fast ohne alle entscheidende Wirkung sind. Ich danke meinem Gott, schreibt der Apostel seinen korinthischen Freunden, daß euch die Gnade Gottes reich gemacht hat an aller Lehre und Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist. Berechtigt sind wir zwar nun keineswegs, der Reue eines Sterbenden, welcher diese Kraft des Geistes fehlt, allen Werth abzusprechen; er geht doch wenigstens nicht mit dem Starrsinn, und der sittlichen Verstockung aus der Welt, mit der so Viele diese Erde ohne alle Zeichen der Besserung verlassen; er giebt doch denen noch ein gutes Beispiel, die mit Wehmuth, mit Rührung,

mit Thränen des Mitleids und der Liebe an seinem Lager stehen; und die Gnade Gottes, die uns gegeben ist in Christo Jesu, ist größer und überschwänglicher, als wir bitten und verstehen. Aber wo wissen wir denn, ob es auch in der Macht des Scheidenden steht, sich mit seinem Mittler zu befreunden, und von ganzem Herzen an den Segen seines Todes zu glauben; wer kann unter den Schmerzen des Körpers, unter den Besorgnissen einer immer wachsenden Krankheit, mitten in der Fieberhitze des sinnlichen und des geistigen Lebens noch Kraft genug gewinnen, die Wirkungen des göttlichen Geistes aufzunehmen, daß er in uns ein neues Herz, und einen neuen gewissen Geist schaffe; wer ist da oft nur im Stande, sich des Unrechtes deutlich zu erinnern, das er sich in seinem Amte, in seinem Erwerbe, in der Beleidigung Anderer durch Wort und That hat zu Schulden kommen lassen; und wenn er das auch noch vermag, wenn er sich mit seinen Feinden aussöhnen, und ihnen wieder erstatten kann, was ihnen gebührt, wie zweifelhaft bleibt es doch in den meisten Fällen, ob er sich hierzu aus freier Ueberzeugung, oder aus Furcht vor dem nahen Tode entschlossen hat? Leider also ist von diesen Klagen einer späten Reue in den meisten Fällen wenig, oder nichts zu erwarten; sie ist nur ein schwacher Anstoß, eine leise Regung zum Besseren, welche selten die ganze Seele umfassen, und sie also auch von der Gewalt ihrer Leidenschaften nicht ganz befreien kann; sie ist nur die angefangene Heilung einer Wunde des Gewis-

sens, welche die herrschenden Begierden der Sünde langsam auszustoßen, und unter der sorgfältigsten Pflege sich zur neuern Reinheit des Lebens zu schließen pflegt; sie ist ein bloßer Stillestand auf einem langen Irrwege, wo man zwar auf den Pfad des Heils sich hinzuwenden, ihn aber selbst nicht mehr zu betreten vermag. Und bei diesen Aussichten könntet ihr noch mit der Fassung besserer Entschließungen zögern; ihr könntet säumen, reich zu werden an aller Lehre und Erkenntniß; ihr solltet nicht jetzt schon fest stehen in der Hoffnung eures Berufes, damit die Predigt von Christo in euch kräftig werde? O nichts ist gegründeter, als die Warnung vor den Klagen einer späten Reue, weil sie in den meisten Fällen ganz unnütz und vergeblich ist.

Aber auch darum ist diese Warnung wohl gegründet, weil man, um einst ruhig zu sterben, des ewigen Lebens durch Christum schon versichert seyn muß. Auf daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, spricht der Apostel, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Menschen ohne Glauben und Frömmigkeit denken nur an die Offenbarung der Zeit und der Natur, wo ein Tag dem anderen folgen, ein Genuß mit dem anderen abwechseln, eine verschwendete Kraft nach der anderen sich ersetzen, und die abgemessene Linie ihres Erdenlebens sich ins Unendliche verlängern soll. Christen hingegen sind mit dem Gedanken vertraut, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, sondern die

zukünftige aufsuchen; sie sehen es vor Augen, daß hier noch nicht erscheinen kann, was wir seyn werden, sondern daß wir durch Jesum verklärt werden sollen von einer Größe und Vollkommenheit zur andern; sie wissen, wenn unser irdisches Haus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, welcher ewig ist im Himmel; sie sind schon jetzt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, und freuen sich der innigen Zuversicht, daß sie nichts aus ihres Vaters Hand zu reißen vermag. Kann euch aber diese Gewißheit werden, wenn Klagen einer späten Reue euer Inneres bestürmen; kann euch da die Hoffnung der göttlichen Huld und Gnade erquicken, wo ihr erst lernen müsset, was Zuversicht und Vertrauen ist; kann sich da die Kraft des ewigen Lebens in euch regen, wo alles Zeitliche in euch erstirbt, in dem euer Geist und Herz bisher verschlungen und aufgegangen war? Wollet ihr daher einstens leicht und freudig sterben, o so hütet euch nicht allein vor den Vorwürfen eures erwachenden Gewissens, sondern auch vor den Lehren einer falschen Weisheit, welche todt ist, wie das Grab, in dessen Dunkelheiten sie verschwindet; so lernet euer Leben jetzt schon als ein Geschenk der Liebe und Allmacht schätzen, die es durch die Kraft ihres ewigen Wortes trägt; so umschließet jetzt schon Gottes ewige Vaterhuld mit den Armen des Glaubens, und der kindlichen Zuversicht, und lasset die Wahrheit tief in eure Seele dringen, daß er kein Herr der Todten, sondern der Lebendigen ist; so wartet jetzt

schon der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, als einer neuen Schöpfung und Verklärung eures Wesens, die euch von der Hülle eurer Schwachheit befreien, und eine neue Ordnung der Vollendung und Herrlichkeit vor euch aufschließen wird. Bei diesen Grundsätzen werden euch in der Stunde der Entscheidung keine Zweifel beunruhigen, weil ihr sie längstens schon durch die Kraft der Wahrheit überwunden habt; bei dieser Vorbereitung werdet ihr nicht über die Dunkelheit des Glaubens klagen, die so viele Sterbende beängstigt, weil sie das Licht der Offenbarung längstens in volle Klarheit verwandelt hat; statt euch täuschenden Hoffnungen eines längeren Erdenlebens hinzugeben, werdet ihr ruhig euer Ende erwarten, werdet ihr selbst die Eurigen trösten, werdet ihr euch der Nähe eures Erlösers freuen, der euch den Hingang zum Vater gebahnt, und Leben und Unsterblichkeit für euch ans Licht gebracht hat. Alle diese Wohlthaten des Glaubens sind für die Unglücklichen verloren, die sich den letzten Kampf auf Erden durch die Vorwürfe einer späten Reue erschweren; warnen, warnen müssen wir vor ihnen, weil man nur dann mit Ruhe und Ergebung stirbt, wenn man des ewigen Lebens durch Jesum schon versichert ist.

Lasset uns hinzusetzen, und wenn man mit kindlichem Danke gegen die heiligen Führungen Gottes zu unserer sittlichen Vollendung diese Welt verläßt. Welcher euch wird fest bewahren bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi.

Gerade dadurch krönt nämlich der wahre Christ die Tugenden seines Lebens, daß er ruhig und zufrieden seine Laufbahn beschließt; daß er die Güte seines Schöpfers für alle die Wohlthaten preißt, die er als Geschenke seiner Vaterhuld bisher genossen hat; daß er namentlich die herrlichen Leitungen seiner Weisheit erkennt, die ihn durch Leiden geprüft, die seine Unschuld, seinen Glauben bewahrt, die zu schwere Versuchungen und Anfechtungen von ihm abgewendet, und ihn nun, wo nicht rein und vollkommen, doch unsträflich und versöhnt an die Pforten der Ewigkeit geführt haben. Kann aber auch nur eine von diesen Empfindungen in die Seele des Unglücklichen dringen, dessen Inneres durch die Vorwürfe einer späten Reue zerrüttet wird; kann er sich rühmen, er habe seinen Lauf vollendet, er habe Glauben gehalten, und werde nun dahin in Friede fahren; kann er mit Ergebung und Zuversicht sprechen, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter; ist es nicht das Bewußtseyn seiner Schwäche, das Gefühl seiner verschwendeten Kraft, das Trostlose und Widersprechende in seinen Handlungen, das ihn mit Kummer und Gram erfüllt; wird er nicht seinen Leichtsinn, seinen Stolz, wird er nicht die unwürdigen Freunde verwünschen, die ihn den Pfad der Sinnlichkeit und des Verderbens führten; wird er nicht, zwischen Furcht und Unwillen getheilt, von Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit bestürmt, ein Leben aushauchen, das wie eine stille Flamme verlöschen, wie ein heitrer Morgenstern un-

tergehen sollte? Nein, soll unser Abschied einstens leicht und freundlich seyn, so sind wir schon jetzt darauf bedacht, die Angelegenheiten unseres Herzens zu ordnen, und den Frieden unseres Gewissens zu erhalten; so achten wir schon jetzt auf die Verkettung unserer Schicksale zu unserem Heil, und zu unserer Seligkeit; so vertrauen wir schon jetzt zu den heiligen Führungen Gottes, er werde uns fest bewahren bis ans Ende; so blicken wir schon jetzt im Geiste auf die Stunde der Erlösung hinaus, wo wir die Rechnung unseres Lebens schließen, wo wir die Summe unserer Leiden und Prüfungen überschauen, wo wir das Gute, das uns unter dem höheren Beistande des Himmels gelang, als den schönen und sicheren Preis unserer irdischen Wallfahrt in unser Bewußtseyn aufnehmen, und es zur höheren Vollendung und Ausbildung unserem himmlischen Freunde und Erlöser mit unserem scheidenden Geiste empfehlen. Heil euch, ihr Sterbenden, die ihr so ein Leben, das ihr weinend begannet, mit Ruhe und Freude beschließt; euer stiller Dank gegen Gott ist die Krone eurer Tugend, und der Triumph eures Glaubens; die Heiterkeit, die euer sterbendes Antlitz verklärt, ist das Siegel eurer Hoffnung, und der Vorbote einer nahen Herrlichkeit; denn wer Dank opfert, der preißt den Herrn, und da ist der Weg, wo er ihm zeiget sein Heil.

Was aber den Warnungen, von welchen wir sprechen, ein volles Gewicht giebt, das ist noch die Bemerkung, daß uns nur die beharrliche Ver-

bindung mit Jesu gerechte Ansprüche auf die unwandelbaren Verheißungen der göttlichen Gnade ertheilt. Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Bei dem Eintritte der Reue, die sich so vieler Sterbenden zu spät bemächtigt, verschwindet zwar der Leichtsinn, mit dem sie sonst den Namen ihres Erlösers aussprachen; es weigt der Stolz, mit dem sie sonst in ihm nur den Sohn des Menschen, und den Weisen von Nazareth erblickten; sie ahnden es nun, daß er der Eingeborne des Vaters, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und der siegreiche Ueberwinder des Todes ist, und darum breiten sie auch wohl ihre Hände zu ihm nach Hülfe und Rettung aus. Aber kann man diese erst beginnende Hinneigung ihres Herzens zu dem Sohne Gottes eine Gemeinschaft mit Jesu Christo nennen; fehlt ihr nicht die Einheit des Geistes, die sich auf eine lange Uebereinstimmung der Grundsätze, die Stärke der Ueberzeugung, die sich auf eine bewährte Festigkeit des Glaubens, die Innigkeit der Liebe und Dankbarkeit, die sich auf eine heilige Vertraulichkeit mit dem Erlöser gründet; ist sie stark, ist sie lebendig und kräftig genug, um dem Sterbenden Ansprüche auf die Verheißungen Gottes, und ihre treue Erfüllung zu geben? O so lasset sie uns denn segnen, diese Stunde des Heils, wo die Sonne des Lebens noch freudig über unserem Haupte steht; die Stunde der Freiheit, wo wir der künftigen Reue noch begegnen, und sie in Ruhe und

Zufriedenheit mit uns verwandeln können; die Stunde des Leidens und der Prüfung, wo die Predigt von Christo in uns kräftig werden, wo uns die Bande der Sanftmuth, der Beständigkeit und Treue immer inniger mit dem Führer zum Leben, und zur Herrlichkeit vereinigen können. So werden, auch bei dem unvermeidlichen Gefühle unserer Schwachheit, doch unsere letzten Stunden für uns reich an frohen und tröstlichen Erinnerungen seyn; je näher der Augenblick kommt, wo wir die Welt überwinden sollen, desto freudiger werden wir es inne werden, daß Gott treu ist, durch welchen wir berufen sind; wann alle Bande der Erde sich auflößen, wird uns doch die Gemeinschaft seines Sohnes unverrückt bleiben, die uns einführt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Amen.

XVII.

Predigt.

Am

20. Sonntage nach Trinitatis,

als dem

Reformationsfeste.

Epistel: Psalm XLVI.

Daß uns die Verbesserung unserer Kirche in nichts so ehrwürdig erscheint, als in dem wohlthätigen Einflusse, den sie auf ihre Gegner behauptet.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist und bleibt ewige Wahrheit. Amen.

M. a. Z. Unter den vielen außerordentlichen Wirkungen des Christenthums, die seinen Ruhm so fest gegründet, und so weit verbreitet haben, ist nicht leicht eine merkwürdiger, und ausgezeichneter, als der wohlthätige Einfluß, den es auf seine Gegner und Feinde hat. Als Jesus selbst das Licht der Wahrheit unter seinem Volke verbreitete, sah er sich auf allen Seiten von den heftigsten Widersachern und Verfolgern umgeben: ich bin nicht gekommen, sprach er, Friede zu senden, sondern das Schwert; ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Schnur wider ihre Schwieger; und daß die Besorgniß aller dieser Zerrüttungen, die er nicht als Zweck, sondern als Erfolg seiner Lehre betrachtete, nur zu sehr gegründet war, das hat sein blutiges Ende am Kreuze, das haben die muthigen Kämpfe seiner Schüler, das hat der wilde und stürmische Eifer bewiesen, mit dem sich die Obrigkeiten der Juden und Heiden gegen die neue Religion verschworen zu haben schienen. Was sie mit allen die-

sen Gewaltthätigkeiten ausrichteten, ist uns bekannt; mitten unter den Zurüstungen des empörten Aberglaubens, und der bewaffneten Zwietracht wuchs die Zahl der Gläubigen an Jesum; einer seiner wütendesten Feinde, der die Gemeinde des Herrn verwüstete, wurde sein wärmster Bekenner, und sein thätigster Verehrer; Tausende seiner jüdischen Miteiferer wurden von ihm zum Christenthum bekehrt, und gaben ihm die Hoffnung, ganz Israel werde selig werden, wenn nur erst die Fülle der Heiden werde eingegangen seyn. Und wie zahlreich häufte sich unter den Bemühungen der Apostel nicht täglich diese Fülle; welche Versammlungen von Christen bildeten sich nicht in der Hauptstadt des Reiches, und unter den Augen des römischen Hofes; wie standen die Tempel der Götzen nicht immer verlassener, je grimmiger ihre Priester gegen die Freunde der neuen Religion tobten; wie verließen nicht selbst Weise und Redner ihre Schulen und Lehrsitze, um von nun an den Gekreuzigten zu verkündigen, den sie sonst verspotteten! Ja, nicht beweisen, nur erinnern darf ich es, daß das Christenthum nicht allein die Feinde zu lieben gelehrt, sondern daß es auch seine eigenen Gegner entwaffnet, bekehrt, und sie allmählig in Freunde und Bekenner seiner Wahrheiten verwandelt hat.

Und wie natürlich kommt uns diese Erinnerung an dem Tage, der durch die erste kühne Handlung eines freimüthigen, und für die Wahrheit begeisterten Mannes den Anfang der christlichen Kirchenverbesserung ein-

geleitet, und ſie dann mit unaufhaltſamer Gewalt von einem Schritte zum andern ihrer Vollendung genähert hat! Zwar ſind die Urheber dieſes großen Werkes Menſchen geweſen, die wir keinesweges von Schwachheiten und Uebereilungen frei ſprechen; ſie waren nicht zur Offenbarung neuer, ſondern nur zur Läuterung und Wiederherſtellung alter Wahrheiten berufen; und überdies konnten ſie ſich noch des Schutzes weiſer und edler Fürſten freuen, die jede Gefahr mit ihnen theilten, und mehr, als einmal, die Schläge übermächtiger Gewalt von ihrem Haupte entfernten. Aber welche Leidenſchaften erregten, welchen Haß entflammten, welche Wuth empörter Gegner veranlaßten nicht die Bemühungen dieſer großen Männer; wie verfluchte und verwünſchte man ſie nicht als die giftigſten Irrlehrer, die je die Kirche in ihrem Schooße genährt, als die verworfenſten Frevler, die je das Licht der Sonne erwärmt habe; mit welcher beiſpielloſen Erbitterung hat man die muthigen Freunde dieſes alten und reinen Chriſtenthums in ſchmählichen Kerkern zu beugen, und in blutigen Verfolgungen und Kriegen zu vernichten geſucht; welche Ausbrüche der verderblichſten Zwietracht hat nicht dieſe Verbeſſerung der Kirche ſelbſt in dem Schooße einzelner Familien veranlaßt, die es mehr, als jemals, an ſich ſelbſt erfuhren, was Jeſus ſagt: des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen ſeyn! Und wie hat ſich zuletzt die wiedergefundene Wahrheit an ihren Feinden gerächt; hat ſie, ſeit ſie wieder erſchien, an ihrem Glanze verloren; hat ſie

nicht selbst diejenigen erleuchtet, die sie schmähten; hat sie nicht einen großen Theil der Mißbräuche überwunden, die sie verdunkeln und unterdrücken wollten; hat sie nicht den Aberglauben und die Schwärmerei aus den gebildetesten Gegenden unseres Welttheiles verdrängt, und dafür überall einen freieren Geist der Einsicht, der Duldung, und der Liebe verbreitet? Nein, ihr großen und edlen Männer, die ihr euer ganzes Leben dem heiligen Geschäfte widmetet, das Wort des Himmels von menschlichen Erfindungen und Zusätzen zu reinigen, ihr habt nicht umsonst gekämpft, gerungen, und die Schmähungen der Unwissenheit und Blindheit ertragen; die Freiheit des Glaubens, für die ihr strittet, steht fest, und wird nie mehr untergehen; sie hat, wie ein Baum Gottes, tiefe Wurzeln geschlagen, und fremde Völker unter ihren Zweigen versammelt; sie hat Früchte gebracht, welche die Welt erquicken, und selbst ihren Feinden Kraft und Nahrung gewähren. Möchten wir nur würdig seyn, diese Wohlthat zu genießen, und sie in einem reinen Herzen zu bewahren, wie es die Pflicht der Dankbarkeit, wie es das Fest des heutigen Tages von uns fordert; wir erflehen uns hierzu den Beistand des göttlichen Geistes in stiller Andacht.

Text: Psalm XLVI.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich

die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer ſänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen, Sela. Dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bei ihr drinnen, darum wird ſie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müſſen verzagen, und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn er ſich hören läßt. Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jacob iſt unſer Schuß, Sela. Kommt her, und ſchauet die Werke des Herrn, der auf Erden ſolch Zerſtören anrichtet, der den Kriegen ſteuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Seid ſtille, und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jacob iſt unſer Schuß, Sela.

Die wunderbare Rettung der Stadt Jeruſalem aus einer drohenden Gefahr begeiſtert den frommen Dichter des vorgeleſenen Pſalmes zu einem Vertrauen auf Gott und ſeine Hülfe, das ſich bei der Stärke ſeiner Em-

pfindungen auch uns mittheilt, und unser Herz zu ähnlichen Gefühlen erwärmt. Ob das Meer brauset und die Elemente toben; ob sich rings umher die Feinde lagern, und Tod und Verderben drohen; nichts stört den Frieden der heiligen Stadt, die sich der Höchste zu seiner Wohnung erkohr; er zerschmettert die Werkzeuge des Krieges, und steuert den Kriegen in aller Welt; der Herr Zebaoth ist mit ihr, der Gott Jakobs ist ihr Schutz. Je geneigter man von jeher bei frommen Betrachtungen über diese geistvollen Gesänge der Vorzeit war, die erste Veranlassung derselben zu vergessen, und sie in den Kreis seiner persönlichen Erbauung herabzuziehen; desto erklärbarer ist es, wie man in dem Schicksale des bedrängten Jerusalems ein sprechendes Bild der christlichen Kirche fand, die oft mit ähnlichen Gefahren gerungen, und im Kampfe mit den mächtigsten Feinden immer Gottes starken und wunderbaren Beistand erfahren hatte. Diese Ansicht soll denn auch uns heute aus der Vergangenheit in die Gegenwart herabführen, und uns die Ueberzeugung schenken: Daß uns die Verbesserung unserer Kirche in nichts so ehrwürdig erscheint, als in dem wohlthätigen Einfluße, den sie auf ihre Gegner behauptet. Die Ordnung dieser Betrachtung bildet sich von selbst; wir werden nämlich diesen wohlthätigen Einfluß gehörig in das Licht zu stellen haben, ehe wir darthun, daß gerade er es ist, der uns die Verbesserung unserer Kirche besonders ehrwürdig macht.

I.

Wenn wir uns an die harten, wegwerfenden, und menschenfeindlichen Urtheile erinnern, welche der Aberglaube und die Beschränktheit des Geistes noch immer über die Verbesserung unserer Kirche aussprechen; so scheint es freilich sonderbar, ihr einen wohlthätigen Einfluß zuzuschreiben, den sie auf ihre Gegner behauptet. Dennoch ist nichts gewisser, als diese Bemerkung: denn sie hat unter ihnen durch die genauere Bekanntschaft mit der Schrift den Geist einer freieren Forschung geweckt; sie hat schon einen großen Theil der Mißbräuche überwunden, die unsere Vorfahren nöthigten, eine eigene Gemeinde zu bilden; sie hat die Kirchengewalt unter ihnen an die ihr von den Aposteln vorgezeichneten Grenzen zurückgeführt; und zuletzt der Sittenlehre Jesu einen freieren Wirkungskreis in dem Leben der Christen eröffnet. Wer unter den Gegnern unserer Kirchenverbesserung gelebt, und ihre Art zu denken und zu handeln beobachtet hat, wird jede dieser Erinnerungen der strengsten Wahrheit gemäß finden.

Das geläuterte Bekenntniß unseres Glaubens hat selbst unter denen, die es bestritten, durch die genauere Bekanntschaft mit der Schrift den Geist einer freieren Forschung geweckt, und dadurch auch auf seine Feinde

äuſſerſt wohlthätig eingewirkt. Gleich bei dem Anfange der Mißhelligkeiten, die zwiſchen Luthern und den Häuptern der allgemeinen Kirche entſtanden, war es räthlich geworden, das zu große Anſehen des kirchlichen Rechtes zu beſchränken; bald war es nöthig, auch die menſchlichen Satzungen und Ueberlieferungen, die ſich, wie in der jüdiſchen Kirche durch die Phariſäer, zu einem Heere von Fabeln und Meinungen angehäuft hatten, in Anſpruch zu nehmen; ſelbſt die Ausſprüche der Kirchenverſammlungen aus den dunklen Jahrhunderten der Unwiſſenheit und Barbarei waren den Wiederherſtellern unſers Glaubens nicht überzeugend und bindend genug; und zuletzt führten ſie alle Wahrheiten des Chriſtenthums auf den klaren Sinn der heiligen Schrift, als die einzige Quelle und den höchſten Richter unſerer Religion zurück. Eine neue, treuere, und kraftvollere Ueberſetzung der Bibel in der Mutterſprache wurde in vielen Millionen Abdrücken unter dem Volke verbreitet; ganz wider ihren Willen ſahen ſich die Gegner der Kirchenverbeſſerung durch dieſe Wendung des Streites auf einen neuen Kampfplatz verſetzt; ſie wurden genöthigt, ſelbſt zu forſchen, und bei ſtreitigen Lehren auf den wahren Sinn der heiligen Urſchrift zurückzugehen; der Ausſpruch eines alten Kirchenvaters *), daß Chriſtus nicht die Gewohnheit, ſondern die Wahrheit ſei, bewies ihnen unwiderſprechlich die alte Rechtgläubigkeit unſerer Grundſätze; und die Ver-

*) Tertullians.

ständigeren unter ihnen räumten es zuletzt selbst ein, daß das neue Glaubensbekenntniß der evangelischen Christen aus den heiligen Büchern gar nicht zu widerlegen sei. So traten die alten und ächten Offenbarungen Gottes durch Jesum und seine Apostel auch unter ihnen immer mehr in ihre Rechte ein; so weckte die tiefere und gründlichere Gelehrsamkeit der Schriftausleger unserer Kirche auch unter ihren Gegnern eine heilsame Nacheiferung; so kehrten sie in dem Unterrichte des Volkes aus dem Gebiete einer verdorbenen Schulweisheit und frommer Dichtungen wieder zur Erklärung und Anwendung des Evangelii zurück; und die weisesten Lehrer und Prediger unseres Bekenntnisses wirken nun häufig in ihren Versammlungen durch den Geist der Wahrheit und der Liebe in ihren Schriften, wenn sie auch dem Namen nach vielleicht verworfen und verurtheilt werden. Wohlthätig hat also die Verbesserung unserer Kirche auf ihre Gegner eingewirkt, indem sie durch die genauere Bekanntschaft mit der Schrift einen Geist der freieren Forschung weckte, den keine irdische Macht mehr unterdrücken kann.

Doch sie hat auch schon einen großen Theil der Mißbräuche überwunden, die unsere Vorfahren nöthigten, eine eigene Gemeinde zu bilden, und sich auch dadurch für ihre Feinde ungemein heilsam und wohlthätig bewiesen. Als Luther im Geiste unseres Glaubensbekenntnisses zu lehren anfieng, war die Hauptwahrheit unserer Religion von

der Begnadigung des Sünders durch den Glauben an Jesum fast ganz vergessen; man wollte nicht mehr durch den Heiland der Welt, sondern durch kirchliche Gebräuche und Genugthuungen selig werden; ein feiler Mönch aus unserer Nähe *) verkaufte auf höheren Befehl den Ablaß für gegenwärtige und künftige Sünden mit einer Dreistigkeit, von der sich unter heidnischen Priestern kein Beispiel findet; und das Vertrauen der Gläubigen zu ihren Gewissensvätern wurde zu Büßungen gemißbraucht, die recht eigentlich darauf berechnet zu seyn schienen, den noch glimmenden Funken der Religion in der Brust der Christen gänzlich auszulöschen. Wie die Verbesserer unsers Glaubens diesen Frevelthaten entgegen wirkten, ist bekannt; sie erklärten sie, der Quelle und dem Inhalte nach, für Ausschweifungen, die kein freier Christ länger ertragen könne; sie predigten es laut mit Petrus, der werde verdammt mit seinem Gelde, der da meine, Gottes Gabe, die Vergebung der Sünden, werde durch Geld erlanget; wie unter einem Panniere des unfehlbaren Sieges versammleten sie sich unter dem Ausspruche des Apostels, so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht-werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Und was war die Folge dieser freimüthigen Erklärung, die wir mit Recht das Kleinod unseres Bekenntnisses nennen; hat sich nicht selbst der geistvolle, aber üppige und weltlich ge-

*) Der Dominicaner Tetzel aus Pirna.

sinnte Urheber jenes Ablasses geschämt; mußte nicht sein unmittelbarer Nachfolger *) bekennen, der heilige Stuhl sei schon seit mehreren Jahren der Siz vieler Greuel und der geistlichen Verdorbenheit gewesen; ist man nicht sichtbar seitdem, selbst durch obrigkeitliche Verbote, von den sogenannten Genugthuungen der Jubelfeier, der Geißelung, der Wallfahrten, und körperlichen Büßungen zurückgekommen; und hat nicht die besondere Beichte, die unsere Kirchenverbesserer sehr schäzten **), unter ihren Gegnern wieder häufig eine heilsame Richtung zur Aufklärung und Beruhigung des Gewissens durch Jesum erhalten? Lasset uns gerecht seyn, meine Brüder, und der Wahrheit das Zeugniß geben; auch in die Kirche, die den alten Namen der allgemeinen trägt, ist in dem Laufe von dreihundert Jahren ein neuer Geist eingedrungen; auch in ihr haben Lehrer und Bischöffe ihre Stimme erhoben, die von dem Sinne der Apostel belebt waren; auch in ihrem Schooße leben Tausende, die den äusseren Tempeldienst von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu unterscheiden wissen; die Verbesserung unserer Kirche hat wohlthätig auf sie gewirkt, indem sie die Mißbräuche überwand, die unsere Vorfahren nöthigten, sich in einer eigenen Gemeinde zu vereinigen.

*) Der Pabst Adrian VI.

**) Apologie der A. C. Art. VI. von der Beichte S. 181. der Rechenbergischen Ausgabe.

Und welches neue Verdienst hat sich diese Verbesserung dadurch um ihre Gegner erworben, daß sie die herrschende Kirchengewalt unter ihnen allmählig wieder an die von den Aposteln bestimmten Grenzen zurückführte! Bei dem Entstehen unseres Glaubensbekenntnisses stand diese geistliche Macht noch in einer bedeutenden Größe da; sie versuchte es noch stark genug, die Zügel der sichtbaren und unsichtbaren Welt mit gebieterischer Hand zu leiten; sie war noch immer furchtbar genug, Fürsten und Könige zu erschrecken, und Jedem, der ihr widerstrebte, mit Kerker, Schwert und Flammen zu drohen. Wer hat sich aber dieser unrechtmäßigen Gewalt jemals stärker und nachdrücklicher widersetzt, als der kraftvolle Urheber unserer Kirchenverbesserung; wer hat es lauter gepredigt, wie er, daß Jesu Reich nicht von dieser Welt sei; wer hat es deutlicher, wie er, aus dem Beispiele der Apostel bewiesen, daß in der Gemeinde Jesu nur der den Vorzug verdiene, der nicht dem Namen, sondern der That nach der Diener seiner Brüder sei; wer hat es endlich tiefsinniger dargethan, daß die wahre Kirche etwas Unsichtbares sei, und daß man ihren Geist tödte, und ihr Wesen zerstöre, wenn man diesen Freistaat der Heiligen in ein weltliches Reich verwandele, und sie unter das menschliche Joch einer schrankenlosen Monarchie beuge! Vergebens beriefen sich die Gegner auf ein von dem ersten Apostel Jesu ausgehendes Recht der höchsten Gewalt, welches nie vorhanden war, und niemals von ihm aus-

geübt worden ist; vergebens drohten sie unserer Kirche, bei dem Mangel eines sichtbaren Oberhauptes, mit einem, wie sie meinten, unvermeidlichen Verfalle; indem sie uns verurtheilten, huldigten sie unseren Grundsätzen; indem sie die Verwandten unseres Glaubens mit unerhörter Grausamkeit aus einem großen Königreiche vertrieben, vernichteten sie in eben demselben die übertriebene Gewalt des geistlichen Herrschers *); und nun ist unter einer Reihe von Unfällen sein Ansehen zu einer Tiefe herabgesunken, die wir selbst vielleicht beklagen würden, wenn wir nicht wüßten, daß auch der schmerzlichste Wechsel des Schicksals zuletzt nur den Endzweck hat, die Menschen zu ihrer wahren Würde zurückzuführen. So dürfen wir hoffen, daß auch unsere Gegner wieder in den vollen Besitz der Freiheit eintreten werden, die ihnen Christus erworben hat; so werden auch ihre Bischöffe künftig nicht mehr Herrscher über die Gewissen, sondern geistvolle Lehrer der Wahrheit, und Vorbilder ihrer Heerde seyn; so werden Staat und Kirche sich nicht mehr feindlich bekämpfen, sondern als beglückende Anstalten Gottes zum Segen der Menschheit schwesterlich die Hände reichen; was Einzelne unter ihnen längstens bekannt haben, wird immer allgemeiner von ihnen zugestanden werden, daß die Grundsätze unserer Kirche auch in dieser Rücksicht für sie lehrreich und heilsam geworden sind.

*) Die vier Hauptsätze der gallicanischen Kirche 1682. Widerruf des Edicts von Nantes 1685.

Dem größeren Theile nach werden sie indessen jetzt schon zugestehen, daß es das laute Bekenntniß unserer Kirche war, welches der Sittenlehre Jesu auch in dem häuslichen Leben der Christen einen freieren Wirkungskreis unter ihnen eröffnet hat. Nach allen Erfahrungen wird die Liebe der Menschen zur Tugend gerade dann am zweideutigsten, wenn sie die Pflicht überspannen, und mehr thun wollen, als sie sollen; daher in den finstersten und unsittlichsten Jahrhunderten die willkührlichsten Fasten und Entbehrungen; daher die häufigen Gelübde der Ehelosigkeit, die Gott nirgends verordnet hat; daher die Unauflöslichkeit der Ehe, selbst da, wo sie lange schon durch Untreue und Verbrechen gelöst und zerrissen war; daher die Schaaren geistlicher Müßiggänger, die sich alles erlauben durften, wenn sie nur von Rechtgläubigkeit sprachen, und die Andersdenkenden, wie Besessene, verfolgten. Unser Luther erschien, und er lehrte mit dem Apostel, daß alles gut, und nichts verwerflich ist, was mit Gebet und Dank gegen Gott genossen wird; er erinnerte an die Ehen der frömmsten Bischöffe, und der Apostel selbst, die sich frei des Rechtes rühmten, eine Gattin in der Gemeinde umherzuführen; er zeigte, daß zwar fromme Ehegatten den Bund ihrer Herzen fürs ganze Leben schließen, daß aber Jesus selbst die Trennung der pflichtvergessenen wegen ihrer Unkeuschheit und Herzenshärtigkeit gestatte; er löste sogar durch sein Beispiel ein Mönchsgelübde

auf, das mit seinem erleuchteten Gewissen nicht mehr bestehen konnte, und wirkte dazu, daß die Klöster in fromme Anstalten des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit verwandelt wurden. Wie er darüber geschmäht, verwünscht, verlästert wurde, sagt die Geschichte; aber die Gegenwart verkündigt uns, daß selbst die heftigsten Gegner der Kirchenverbesserung die Fasten und Büssungen beschränkt, daß Viele unter ihnen die Ehelosigkeit fast gänzlich verworfen, daß ihre weisesten Obrigkeiten die Rechtmäßigkeit gesetzlicher Ehetrennungen feierlich ausgesprochen, daß wieder Andere die klösterlichen Verbindungen mit geräuschvoller Macht aufgehoben, und ihre Wiederentstehung auf immer unmöglich gemacht haben. Möge es überall Recht und Wahrheit gewesen seyn, die diese Schritte leitete, und mit Kraft vollendete; uns genüget es, die Grundsätze, mit welchen man sich rechtfertigte, als die unsrigen in Anspruch zu nehmen; uns ist es erlaubt, es mit einer bescheidenen Freimüthigkeit zu bekennen, daß unsere Gegner von uns gelernt haben, und unsere Schüler geworden sind; unserer Art zu denken ist es gemäß, die alten Zwistigkeiten und Lästerungen zu vergessen, und die Engherzigkeit des neuen Mißtrauens mit Liebe und Wohlthat zu erwiedern, weil durch sie unsere Kirchenverbesserung nicht nur Anderen, sondern uns selbst doppelt theuer und ehrwürdig wird. Eine wichtige Reihe von Gedanken, die uns noch übrig ist, und die ich kürzlich zu unserer Erbauung zu benutzen suchen werde.

II.

Ehrwürdig muß uns allen die Verbeſſerung unſerer Kirche bei dem wohlthätigen Einfluße werden, den ſie auf ihre Gegner behauptet; denn ſie weckt bei uns eine dankbare Freude, daß unſer Vaterland den großen Mann hervorbrachte, der ſich ſo ausgezeichnete Verdienſte um die chriſtliche Menſchheit erworben hat. Wären die Veränderungen, die er mit den herrſchenden Religionsbegriffen ſeiner Zeit vornahm, nur von ſeinen Freunden gebilligt, und in den Schranken ſeines Landes verſchloßen geblieben; ſo könnte ihn immer noch der Verdacht treffen, er habe nur eine Parthei ſtiften, und ſich der Herrſchaft ſeiner Oberen aus Ehrgeiz oder Leidenſchaft entziehen wollen. Aber mehr, als zwei hundert Jahre vor ihm hatte eine zahlreiche Verſammlung von Biſchöffen ſchon eine gründliche Verbeſſerung der Kirche in dem Haupte, und in den Gliedern für ein dringendes Bedürfniß erklärt *); ſo wie Luther lehrte, ſprach und ſchrieb, erkannten alle Beſſergeſinnten in ihm den Mann, den der Himmel zu dieſem großen Geſchäfte berufen habe; wie eine Stimme aus der Höhe drang ſein Wort durch ganz Europa in die Herzen des Volkes, in die Herzen der Prieſter, und ſelbſt in die bewachten Pforten der Klöſter; ein Land, ein Staat, ein Königreich nach dem anderen bekannte ſich zu der wiedergefundenen Wahrheit des Evangelii,

*) Die Kirchenverſammlung von Vienne i. J. 1311.

und überall, wo man diesem reineren Lichte folgte, da blühten Wissenschaften, Künste, Rechtlichkeit, und eine höhere Nationalbildung, als Früchte der wahren Freiheit des Glaubens, auf. Und diese Erinnerungen sollten nicht frohe Empfindungen in unserer Brust wecken; wir sollten uns nicht rühmen, daß Sachsen die Mutter und Pflegerin dieses heilsamen Lichtes war; wir sollten uns nicht hochgeehrt fühlen, daß wir zunächst dazu berufen sind, es in seinem vollen Glanze, und in seiner himmlischen Reinheit zu bewahren? Ja, sei uns gesegnet, du edler Zeuge des Evangelii, der du die Wahrheit bis in den Tod vertheidigtest, damit der Herr für dich streite; die Stadt, in der du lehrtest, und welche dankbar deine Asche einschließt, soll uns ein Denkmal des Ruhmes und des Segens bleiben; mitten aus den Zerstörungen des Krieges, aus den Verwüstungen des Elendes und der Barbarei soll uns dein, und deiner großen Mitarbeiter Name in neuer Feier, in neuem Glanze, und neuer Herrlichkeit hervorgehen; nie, nie wollen wir es vergessen, was wir deinem Muthe, deinem feurigen, und alles überwältigenden Eifer, was wir deinem Beispiele, und deiner Tugend schuldig sind; du hast unter Gottes mächtigem Schirm ein Werk vollbracht, das Freunde und Feinde in Erstaunen gesetzt, und beiden heilsam geworden ist; ehrwürdig ist uns dein so glorreich vollendetes Geschäft, da es so viele Quellen einer dankbaren Freude in unserer Brust öffnet.

Noch ehrwürdiger muß uns aber die Verbesserung

wir sind frei geworden durch den Sohn Gottes, der uns durch verordnete Lehrer Worte des Lebens, der Gnade und Wahrheit verkündigen läßt; wir vereinigen uns nun zur Gemeinschaft des Unterrichtes, des Gebetes, und des heiligen Geistes in unserem Herzen; wir freuen uns der hohen Wirksamkeit der von Jesu angeordneten Mittel der Gnade, ermuntern uns gegenseitig zur Liebe und zum Eifer in guten Werken, und scheiden getrost, wenn uns der Engel des Friedens in die Mitte der höheren Gemeinde abruft. Können wir es uns verzeihen, Geliebte, wenn uns weltliche Angelegenheiten und Sorgen unaufhörlich aus der Mitte der Gläubigen entfernen; wenn wir uns in anderen Versammlungen zerstreuen, in welchen wir doch die Kraft und das Wesen des Evangeliums vergeblich suchen; wenn wir auch nur unter dem Vorwande, uns an die Erweckten in der Gnade von Jesu genauer anzuschließen, die Bande der Vereinigung mit der großen Gemeinde schlaffer werden lassen, die uns erzogen, gebildet, und den Geist der Freiheit in unsere Brust gepflanzt hat? Als zu Weisen spreche ich, beurtheilet es selbst, was ich sage: Wir sind weit entfernt, euch das rauben zu wollen, was eurer Klugheit, eurem Sinne fürs Geheimnißvolle, eurer Einbildungskraft, und der Wärme eurer frommen Gefühle zusagt; aber hütet euch nur, das Himmlische durch irdische Absichten und Endzwecke zu verunreinigen; setzet keinen zu hohen Werth auf diese lebhaften Erregungen eures inneren Sinnes, bei welchen der Geist oft ohne Licht, und das

Herz ohne wahre Liebe bleibt; werdet in jedem Falle mißtrauisch gegen sie, wenn sie eure Verbindung mit dem frommen Kreise eurer Brüder schwächen, zu der sich der Herr durch seinen Geist und die reichen Erweisungen seiner Huld und Gnade bekennet. Wenn man die Gewaltthätigkeiten, die uns drücken, längstens vergessen hat, wird die Feier des heutigen Tages immer noch wichtig und segensvoll bleiben; denn ehrwürdig ist uns die Verbesserung unserer Kirche auch darum, weil sie unsere brüderliche Vereinigung vor Gott durch Jesum veredelt, und sie unserem Herzen theurer gemacht hat.

Und so darf ich nur noch bemerken, wie ehrwürdig sie uns bei dem wohlthätigen Einfluße erscheint, den sie auf ihre Gegner behauptet, weil wir uns nach ihren Grundsätzen denen, die uns jetzt noch verkennen, einzig durch höhere Einsicht und Liebe empfehlen sollen. Der wahre evangelische Christ sieht sich in der Schrift die Quelle der wahren Erkenntniß eröffnet, und ist der Zeit der Unmündigkeit entwachsen; er richtet als der Geistliche alles, und wird selbst von Niemand gerichtet; er kennt eben daher keinen Haß und keine Bitterkeit gegen Christen, welche anders denken, wie er; er verurtheilt kein fremdes Gewissen, sondern bemüht sich vielmehr, es durch die zarteste Achtung zu gewinnen, durch einen würdigen Wandel zu erbauen, durch die Beweise einer innigen Bruderliebe zu erfreuen, und so die unglücklichen Streitigkeiten der Vorzeit in

wir sind frei geworden durch den Sohn Gottes, der uns durch verordnete Lehrer Worte des Lebens, der Gnade und Wahrheit verkündigen läßt; wir vereinigen uns nun zur Gemeinschaft des Unterrichtes, des Gebetes, und des heiligen Geistes in unserem Herzen; wir freuen uns der hohen Wirksamkeit der von Jesu angeordneten Mittel der Gnade, ermuntern uns gegenseitig zur Liebe und zum Eifer in guten Werken, und scheiden getrost, wenn uns der Engel des Friedens in die Mitte der höheren Gemeinde abruft. Können wir es uns verzeihen, Geliebte, wenn uns weltliche Angelegenheiten und Sorgen unaufhörlich aus der Mitte der Gläubigen entfernen; wenn wir uns in anderen Versammlungen zerstreuen, in welchen wir doch die Kraft und das Wesen des Evangeliums vergeblich suchen; wenn wir auch nur unter dem Vorwande, uns an die Erweckten in der Gnade von Jesu genauer anzuschließen, die Bande der Vereinigung mit der großen Gemeinde schlaffer werden lassen, die uns erzogen, gebildet, und den Geist der Freiheit in unsere Brust gepflanzt hat? Als zu Weisen spreche ich, beurtheilet es selbst, was ich sage: Wir sind weit entfernt, euch das rauben zu wollen, was eurer Klugheit, eurem Sinne fürs Geheimnißvolle, eurer Einbildungskraft, und der Wärme eurer frommen Gefühle zusagt; aber hütet euch nur, das Himmlische durch irdische Absichten und Endzwecke zu verunreinigen; setzet keinen zu hohen Werth auf diese lebhaften Erregungen eures inneren Sinnes, bei welchen der Geist oft ohne Licht, und das

Herz ohne wahre Liebe bleibt; werdet in jedem Falle mißtrauisch gegen sie, wenn sie eure Verbindung mit dem frommen Kreise eurer Brüder schwächen, zu der sich der Herr durch seinen Geist und die reichen Erweisungen seiner Huld und Gnade bekennet. Wenn man die Gewaltthätigkeiten, die uns drücken, längstens vergessen hat, wird die Feier des heutigen Tages immer noch wichtig und segensvoll bleiben; denn ehrwürdig ist uns die Verbesserung unserer Kirche auch darum, weil sie unsere brüderliche Vereinigung vor Gott durch Jesum veredelt, und sie unserem Herzen theurer gemacht hat.

Und so darf ich nur noch bemerken, wie ehrwürdig sie uns bei dem wohlthätigen Einfluße erscheint, den sie auf ihre Gegner behauptet, weil wir uns nach ihren Grundsätzen denen, die uns jetzt noch verkennen, einzig durch höhere Einsicht und Liebe empfehlen sollen. Der wahre evangelische Christ sieht sich in der Schrift die Quelle der wahren Erkenntniß eröffnet, und ist der Zeit der Unmündigkeit entwachsen; er richtet als der Geistliche alles, und wird selbst von Niemand gerichtet; er kennt eben daher keinen Haß und keine Bitterkeit gegen Christen, welche anders denken, wie er; er verurtheilt kein fremdes Gewissen, sondern bemüht sich vielmehr, es durch die zarteste Achtung zu gewinnen, durch einen würdigen Wandel zu erbauen, durch die Beweise einer innigen Bruderliebe zu erfreuen, und so die unglücklichen Streitigkeiten der Vorzeit in

Gesegnet ist der Mann, o Herr, der sich auf dich verläßt, und dem du seine Zuversicht bist; du siehest sein Elend, und errettest ihn, und hilfst ihm um deiner Wahrheit willen; vom Himmel herab reichst du ihm mächtig deine Vaterhand, und reißest ihn heraus aus tiefen Fluthen; du thust ihm wohl nach seiner Gerechtigkeit, und vergiltst ihm nach der Reinigkeit seiner Hände. Amen.

M. a. Z. So innig und tiefgefühlt auch die Empfindungen des Dankes sind, mit welchen ich, mich langsam von einer Krankheit erholend, die zur Zeit mehr meine Kraft, als mein Leben bedrohte, heute nach einigen Zwischenräumen wieder auf dieser heiligen Stätte erscheine; so verschwinden doch die Gefühle des Einzelnen, welche seine Andacht beschäftigen sollen, fast wie nichts vor der freudigen Erwägung der höheren Wohlthaten Gottes, die alle unsere Herzen heute zum Himmel erheben. Ein unglückliches Schicksal hatte seit geraumer Zeit unsere Stadt, diese ruhige Wohnung der Gesetze und Künste, des Friedens, in ein gewaltthätig befestigtes Lager verwandelt; unser Eigenthum, unsere Wohnungen, fast möchte ich sagen, wir selbst sollten einen Wall der Vertheidigung nach dem anderen bilden, von deren glück-

lichſtem Erfolge doch für uns nichts, als neues Elend zu erwarten ſtand; getrennt von Allem, was uns verwandt und theuer iſt, ſollten wir uns auf Monathe Vorräthe ſchaffen, deren Quellen man doch längſtens erſchöpft, und faſt muthwillig zerſtört hatte; und wer das nicht vermogte, für den ſchien eine gewaltſame Austreibung aus den väterlichen Wohnungen der nahe Preis ſeiner Geduld und ſo vieler ſchmerzlichen Aufopferungen zu ſeyn. Da mußte unter Gottes ſchützendem Beiſtande der drohende Mangel und die verheerende Seuche unſere Retterin und Befreierin werden; da ſegnete der Himmel die raſtloſen Bemühungen der edlen Männer, die mit Freimüthigkeit für unſer Beſtes ſprachen, und mit Kraft und Nachdruck für unſere Wohlfahrt wirkten; der ſchwere Druck fremder Gewalt iſt nun von uns gewichen, und unſer deutſches Herz wallt wieder leichter und freudiger auf; beſchwert und tiefgebeugt, aber doch unſträflich und unentartet gehen wir aus einem Kampfe hervor, zu dem uns niemals freie Wahl, ſondern nur die Herrſchaft eines lange übermächtigen Verhängniſſes beſtimmt hatte. So ſchwingen ſich die Empfindungen des Dankes und der Freude mit kindlicher Andacht heute zu dem ſchützenden Himmel auf; ſo leben wir als Chriſten der freudigen Hoffnung, der Herr werde uns erretten von ſtarken Feinden, und von Haſſern, die uns zu mächtig waren; ſo dürfen wir die Hoffnung der wiederkehrenden Freiheit, des aus ſeinen Feſſeln aufſtrebenden Handels, und unſerer in den Staub getretenen Wohl-

fahrt nähren; der Herr wird in Gnaden unser Elend wenden, er wird uns herausreißen, und zu Ehren bringen, und uns wieder schauen lassen sein Heil.

Aber werden in der neuen Ordnung der Dinge, die uns erwartet, Hoffnungen und Wünsche allein ausreichen, unsere Ruhe zu begründen, und unserem gesunkenen Wohlstande einen neuen Schwung zu geben? Werden wir, die wir größtentheils durch unsere Pflicht an das Innere des Vaterlandes, oder in den stillen Kreis der Familien gewiesen sind, nicht überall neue Arbeiten, neue Sorgen und Geschäfte finden; werden wir nicht überall eine kluge Umsicht und Mäßigung zu beweisen haben, die eine unerschütterliche Treue und Redlichkeit in dem übernommenen Berufe mit einer weisen Thätigkeit und Ordnungsliebe verbindet; werden wir im Inneren unseres Hauses nicht manche Lücke wieder auszufüllen, manchen Verlust zu ersetzen, manche Spuren des Leichtsinnes und der sittlichen Zweideutigkeit zu vertilgen haben; ja, was das Wichtigste von dem Allen ist, werden wir nicht darüber wachen müssen, daß die großen Begebenheiten der Zeit, die uns wie eine mächtige Fluth umrauschen, uns nicht von der stillen und freundlichen Betrachtung der Ewigkeit entfernen, der wir uns mit jeder Stunde immer sichtbarer und unfehlbarer annähern? O seid uns gesegnet, ihr heiligen Belehrungen unserer Religion, die ihr uns dieses hohe und erhabene Ziel mit großer Klarheit und Feierlichkeit vor Augen stellet; aus euch quillt die reine und himmlische Weisheit des Lebens, die uns in der

Freude und im Jammer immer neues Licht und neue Hoffnung schenkt; ihr seid so reich an Leben, Geist und Kraft, daß ihr uns bei jeder neuen Wendung unseres Schicksals nie ohne Leitung, Muth und Stärke lasset; auch nun, wo wir Alle eures Beistandes, eurer Führung und eures Trostes bedürfen, werdet ihr mit der lebendigen Kraft des Himmels in unsere Seele dringen; ihr seid ja Töchter des Geistes, der euch zum Segen der Menschheit in den Mund frommer und heiliger Männer legte, und zu ihm flehen wir nun zuerst in kindlich stiller Andacht.

Text: Philip. Kap. III. V. 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Fürbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe; nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Als Paulus, von apostolischem Geiste getrieben, über das Meer nach Europa eilte, um es mit den neuen Lehren des Christenthums bekannt zu machen, war Philippi die erste Gemeinde, in der er die Lehre von Jesu mit Nachdruck und großer Kraft verkündigte. Dennoch vermochte er unter den Freunden der neuen Religion das Vorurtheil nicht zu vertilgen, daß man sich auch als Verehrer Jesu den sinnlichen Lebensgenuß in seiner ganzen üppigen Fülle erlauben dürfe, und daß selbst die seligen Freuden des Himmels einstens in einem glänzenden Gastmahle bei den jüdischen Vorvätern bestehen würde. Diese schädlichen Vorurtheile bekämpft nun der Apostel mit der vollen Kraft der christlichen Wahrheit; er nennet die Feinde des Kreuzes Christi, welchen das sinnliche Wohlleben ihr Gott ist; er preißt dafür die hohe Würde des himmlischen Sinnes, der jeden wahren Verehrer Jesu auszeichnet, und schließt mit der Hoffnung der herrlichen Verwandelung, die den treuen Freund seines Erlösers, am Ende seiner irdischen Laufbahn erwartet. So finden wir auch für uns, was wir bei der Wiederkehr einer ähnlichen Denkart bedürfen; die Lebensweisheit des Christen als der kräftigste Schutz gegen das Elend der Zeit bietet sich uns aus unserem Standpunkte als die Summe der Belehrungen des Apostels dar. Wir wollen diese Grundsätze zuerst selbst aus unserem Texte entwickeln; ehe wir zeigen, daß sie uns den kräftigsten Schutz gegen das Elend der Zeit gewähren.

I.

Die Grundsätze christlicher Lebensweisheit, die uns der Apostel in unserem heutigen Abschnitte mittheilt, lassen sich von selbst auf folgende Belehrungen zurückführen: Der Christ hütet sich, den sinnlichen Lebensgenuß als das höchste Glück seines Daseyns zu betrachten; er blickt dafür zu dem erhöhten Mittler, als zu dem Vorbilde seines Wandels empor, mit dem ihn bald eine frohe Zukunft vereinigen wird; von ihm erwartet er auch zu seiner Zeit die himmlische Verklärung seines Körpers, mit der allein ein wahrhaft seliger Zustand für ihn beginnen kann. Lauter Wahrheiten, die von dem entscheidendesten Einfluße auf unsere Handlungen sind, wenn wir sie nach ihrem ganzen Umfange überdenken.

Der wahre Christ hütet sich, den sinnlichen Lebensgenuß als das höchste Glück seines Daseyns zu betrachten; das ist die erste Stufe der Wahrheit, auf der er sich zur höheren Weisheit des Lebens erhebt. Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, und es nun mit Thränen sage, die Feinde des Kreuzes Christi, welchen der Bauch ihr Gott ist, die da irdisch gesinnet sind. Wie natürlich und kunstlos zeichnet uns hier nicht der Apostel einen Erbfehler unseres Geschlechtes, der von jeher die kräftig-

sten Versuche seiner sittlichen Bildung vereitelt hat; denn ist es nicht in den untersten Ordnungen der Gesellschaft die heftigste Gierde in dem Genuße der Nahrungsmittel, die ihr Bewußtseyn betäubt, und sie unter der steten Herrschaft der rohesten Begierden erhält; wird diese Heftigkeit in den höheren Ständen, bei allem Scheine der Mäßigung, nicht durch eine mannichfachere Zubereitung, und eine größere Auswahl genährt; hängt der Glanz und das Ansehen der Vornehmen oft nicht sichtbar von den künstlichsten Reizen des Nahrungstriebes, und seiner eben so ausgesuchten, als kostbaren Befriedigung ab; bleibt nicht der unbeschränkteste Tafelgenuß das höchste Glück dieser Irdischgesinnten, deren Gott das sinnliche Wohlleben ist; und vereinigen sich nicht alle diese Knechte niedriger Begierden in dem Grundsatze des unglaublichen Leichtsinnes: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt? Wie kann aber mit dieser Herrschaft einer betäubenden Sinnlichkeit ein freier und unumwölkter Sinn, wie die Ruhe und Klarheit des Gemüthes, wie die Reinheit und Festigkeit des Willens, wie jene Stille und Heiterkeit in unserem Inneren bestehen, ohne die wir an Gott nicht mit Freude und Ehrfurcht zu denken, und seinen heiligen Willen nicht zu dem unsrigen zu machen vermögen! Nein, der Christ fühlt zwar seine Würde, nach der ihn der Schöpfer zum Herrn über seiner Hände Werk erhoben, und ihm keinen vernünftigen und beglückenden Genuß seiner Sinnlichkeit versagt hat: aber er lebt nicht, um zu genießen, sondern er genießt, um zu leben; er zeichnet die-

sen Genuß überall durch Anstand, Besonnenheit und Mäßigkeit aus; er kann unmöglich ein Vergnügen für das höchste Glück seines Lebens achten, an dem sein Geist keinen Antheil nimmt, und das nur Thiere als der höchste Reiz ihrer beschränkten Natur zu ergötzen vermag; schon auf der ersten Stufe seiner Bildung ist er darüber mit sich vollkommen einig, daß der sinnliche Lebensgenuß den weisen und bessern Menschen nicht zufrieden stellen kann.

Dafür sieht der Christ mit festem und sicherem Blicke zu dem erhöhten Mittler, als dem Vorbilde seines Handelns empor, mit dem ihn bald eine frohe Zukunft vereinigen wird. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, unseres Herrn. Wir selbst mit unseren Kräften und Wirkungen, erinnert der Apostel, sind freilich für jetzt auf den Schauplatz der Erde eingeschränkt; hier sollen wir wirken, dieweil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kann; aber als Christen nähren wir doch höhere Gedanken, Wünsche und Neigungen; es ist das Vorbild himmlischer Tugend und Reinheit, das wir vor Augen, und im Herzen haben; es ist die Klarheit des Sohnes Gottes, der uns ein Beispiel hinterließ, auf daß wir wandeln in seinen Fußstapfen, die wie ein Strahl aus einer höheren Welt den dunklen Pfad unsers Lebens erleuchtet; es ist die Herrlichkeit seiner siegenden und verklärten Tugend, in der sich die besseren Wünsche und

Regungen unſeres Herzens ſpiegeln; es iſt die Zuverſicht endlich, daß, wie unſer Elend von der Erde ſtammt, uns Heil und Rettung vom Himmel kommen müſſe, die allen unſeren Handlungen Kraft, Zuſammenhang und Feſtigkeit gewährt. Sehet hier den himmliſchen Sinn des Chriſten, der ſein Inneres heiligt, und ſeine ganze Natur verklärt; denn wo iſt eine Weisheit der Erde, welche mehr ſagen könnte, als die Worte, unſer Wandel iſt im Himmel; wo ſtellte uns irgend eine Tugendlehre der Menſchen ein höheres Bild der Vollendung auf, als die ſittliche Größe des Heilandes, der uns durch ſo viele Beweiſe ſeiner Liebe theuer iſt; wo giebt uns irgend ein menſchlicher Gedanke den Troſt, unſer Retter werde uns vom Himmel herab ſeine mächtige Hand reichen, wenn uns keine Erdenmacht mehr helfen und beiſtehen kann; wo hat endlich ein menſchlicher Unterricht dieſe Klarheit, dieſes Leben, dieſe Kraft, als der Glaube an den vollendeten Mittler, der alle unſere Wünſche und Neigungen zum Himmel emporträgt? Glückliche Verehrer des Evangelii, die ihr das Kleinod aller Erkenntniß in dem Glauben an euren verklärten Erlöſer bewahrt; ihr könnet forſchen, ihr könnet zweifeln, ihr könnt in euch ſelbſt, und eurer eigenen Vernunft das Heil ſuchen, deſſen ihr bedürfet; aber ſeid ihr rein und unverdorben, laſſet ihr euch nicht von dem Stolze beherrſchen, der ſich keiner Ordnung Gottes unterwerfen will, bleibt endlich euer Sinn für die Wahrheit des Himmels unverfälſcht, ſo werdet ihr immer wieder zu dem zurückkehren, der uns den

Weg, die Wahrheit, und das Leben ist; ihr werdet immer darinnen die reine Weisheit des Lebens finden, daß ihr zu dem erhöhten Mittler, als dem Vorbilde eures Handelns emporsehet.

Von ihm erwartet endlich der Christ noch zu seiner Zeit die himmlische Verklärung seines Körpers, mit der allein ein wahrhaft seliger Zustand für ihn beginnen kann, und dadurch erhält seine Weisheit erst ihre wahre Brauchbarkeit und Vollendung. Welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. So lange in uns die Flamme des sinnlichen Lebens glüht, gedeiht keine wahre Besonnenheit und Weisheit, und wenn wir uns auch rein von äusserer Schuld erhalten, so zieht doch die wandelbare Neigung den Geist immer wieder zur Erde nieder. Kommt aber endlich der bessere und himmlische Sinn bei uns zum Erwachen; so ermattet unsere Kraft, so übermannt uns die Hinfälligkeit mit allen ihren Schwachheiten und Gebrechen, so haben wir nicht Muth genug, unsere besseren Entwürfe auszuführen, und die Furcht vor dem Tode läßt keine weit aussehende Hoffnung und Zuversicht mehr in unserer Brust gedeihen. Was kann uns aber hier kräftiger beruhigen und aufrichten, als die Belehrung des Christenthums, daß sich gerade jetzt himmlische Anlagen und Kräfte in unserem Gemüthe entwickeln; als sein klarer

Ausspruch, daß da, wo die eiteln Täuschungen der Sinnlichkeit verschwinden, wo die gaukelnden Freuden der Jugend verblühen, erst unser wahres Leben, und unser höheres Seyn beginnt; was kann uns mehr zu denken geben, als der Ausspruch des Apostels, wir wissen, daß, wenn auch unser äusserer Mensch zu Grunde geht, doch der innere von Tag zu Tag erneuert wird; ja was kann uns endlich noch einen gerechten Wunsch übrig lassen, da wir die bestimmte Versicherung haben, der Heiland werde unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe? O nun können wir getrost im Himmel wandeln, und den Plan unseres Lebens auf die Unendlichkeit anlegen; nun ist jedem Kampfe mit unseren Leidenschaften der schönste Preis und die herrlichste Belohnung gesichert; nun sind wir bei einer christlichen Festigkeit unseres Willens gewiß, daß die Heftigkeit unserer Neigungen sich veredeln, und die stürmende Unruhe unseres Willens sich in Ruhe und Klarheit verwandeln wird; nun ist uns zu seiner Zeit jene verklärte Lebensform des sinnlichen Menschen verheisen, aus welcher tausend reine Empfindungen, tausend selige Gefühle, tausend Antriebe zum Guten, wie aus einer unversiegbaren Quelle des Heils und der Freude fließen werden. Welche Lehren hoher Lebensweisheit gehen aber nicht aus dieser Hoffnung hervor; welch einen höheren, reineren und edleren Sinn müssen sie nicht in unserer Brust erzeugen; wie schüzzend und segensvoll müssen sie nicht be-

sonders für uns unter dem drückenden Elende der Zeit werden! Lasset uns hiervon noch in einem neuen Abschnitte unseres Vortrages sprechen.

II.

Als den kräftigsten Schutz gegen das Elend der Zeit betrachten wir die Lebensweisheit des wahren Christen zunächst schon darum, weil sie uns gegen die Folgen der Lüsternheit verwahrt, die den Menschen an Geist und Körper zu Grunde richtet. Welcher Ende ist das Verdammniß, und deren Ehre zu Schanden wird, weil sie irdisch gesinnet sind. Daß ihr bei dem Mangel und der Verlegenheit unserer Tage diese Vorschrift unnütze, oder doch minder brauchbar finden werdet, läßt sich freilich mit leichter Mühe vorhersehen; ihr werdet uns einwenden, daß man sich jetzt fast überall auf das Nothdürftige und Unentbehrliche beschränkt sieht; ihr werdet uns darauf aufmerksam machen, daß es überall an Mitteln gebricht, einer sonst herrschenden Lüsternheit Genüge zu leisten; ihr werdet euch darauf berufen, daß nicht einmal die Stimmung der Gemüther mehr vorhanden ist, die sonst so Viele zu den Freuden des Gaumens und des Tafelgenusses versammlet hat. Ich frage euch indessen auf euer Gewissen, ob nicht gerade diese Entbehrungen die Ruhe eures Geistes stören, und hundert vergebliche Wünsche in eurer Seele erzeugen; ich frage euch, ob wir uns nicht fast noch immer die Hälfte unseres sinn-

lichen Lebensgenusses versagen könnten, ohne dadurch das Geringste für unsere Kraft, und unser wahres Wohlseyn zu verlieren; ich rufe euch selbst zu Richtern auf, ob wir nach den Grundsätzen einer vernünftigen Selbsterhaltung nicht noch immer in der Wahl und Ordnung unserer sinnlichen Lebensfreuden unendlich Vieles zu verbessern finden; ja ich wende mich endlich an euer eigenes Bewußtseyn, ob mit einem lüsternen, den wechselnden Reizen künstlicher Nahrungsmittel ergebenen Sinne ein lebendiger Glaube, eine freie Erhebung des Gemüthes, eine wahre Kraft und Stärke des Willens bestehen kann? O fürwahr, es ist nicht genug, daß die Lüsternheit und Gierde unseres überfeinen Geschmackes unsere Lebenskraft zerrüttet, und den Keim zu hundert verderblichen Schwachheiten in unser Inneres legt; nein, sie trübt auch das Gemüth durch menschenfeindliche Launen und Gefühle; sie hemmt den freien Lauf unserer Kraft, und lähmt die Thätigkeit in unseren Geschäften; sie macht uns wandelbar in unserer Freundschaft, und träge in der Erfüllung unserer Versprechungen; sie läßt uns doppelt reizbar und empfindlich gegen die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten des Lebens werden; sie schwächt und verunreinigt unseren Glauben, und löst die heiligste Verbindung unseres Herzens mit unserem erhöhten Mittler und Heilande auf. Wollet ihr euch daher mit christlicher Lebensweisheit gegen das Elend der Zeit schützen, o so lernet die Freuden des sinnlichen Genusses immer nur als einen niedrigen und zufälligen Theil eures wahren Glückes achten; so vergesset es nicht, daß alle

Große und fromme Menschen von jeher ohne Ausnahme enthaltsam und mäßig waren; so reichet dar in eurer Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld und Gottseligkeit; so lernet vor Allem dem Apostel die hohe Tugend ab, ich kann satt seyn, und hungern, ich kann übrig haben, und Mangel leiden, ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Kräftig und schützend gegen das Elend der Zeit ist also die Weisheit des Lebens, die wir euch verkündigen, weil sie uns gegen die Folgen der Lüsternheit verwahrt, die den Menschen an Körper und Geist zu Grunde richtet.

Doch noch kräftiger bewährt sie diesen Schutz, indem sie uns den Preis jener himmlischen Würde sichert, welche die Seele täglich mehr mit einer heiligen Freude erfüllt. Wären wir irdisch gesinnt, besäßen wir kein anderes Gut, als das, welches Motten und Rost verzehren, wo die Diebe nachgraben und stehlen, so wäre freilich unseres Unglückes kein Ende zu sehen; wir würden dann von nichts, als von unserem Verluste, und unseren Beraubungen sprechen; wir würden es schwermüthig berechnen, wie auch unter den glücklichsten Umständen der Fleiß vieler Jahrzehende nicht hinreichen möchte, unseren vorigen Wohlstand zurückzubringen; jeder Tag würde uns neuen Kummer, neue Sorge, und neuen Jammer bereiten. Aber sind wir denn nicht Christen, die nichts für wandelbarer

und vergänglicher achten, als die Güter dieser Welt; ist unser Wandel nicht im Himmel, wo der Retter unserer Seele, wo das Vorbild unserer Wünsche, wo der Erstgeborne vieler Brüder thront, der uns vorangieng, uns die Bahn des Segens und der Herrlichkeit zu bereiten; sind wir nicht dazu berufen, nach seinem Beispiele von einer Tugend, von einer Größe und Klarheit zur andern emporzustreben; und ist er durch diesen Geist der Weisheit und der Liebe, den er in unsere Herzen sendet, nicht eins mit seinen Freunden und Erwählten, so wie er wieder eins ist mit seinem ewigen Vater? Nein, sei es ferne, daß unsere Versuchung, welche zeitlich und leicht ist, unseren Glauben schwäche, und die heilige Sehnsucht unseres Herzens entweihe; nur im Leiden gedeiht die Größe und wahre Vollkommenheit des Menschen; auch uns soll jeder Kummer unseres Herzens ein Bürge unseres Glückes und unserer künftigen Freude werden; auch unsere stillen Thränen werden sich in schmückende Perlen in der nahen Krone unseres Heils verwandeln; wir leben ja in der seligsten Verbindung mit dem Heiligen, der die Seinen bis ans Ende liebte, und der bei ihnen ist alle Tage bis an der Welt Ende; wir nehmen es mit freudiger Wonne wahr, daß seine Liebe ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns verliehen wird; unser tägliches Gebet steigt rein, erhört und gesegnet zum Himmel empor, aus dem so viele Freuden der Hoffnung und der Liebe in unsere Seele dringen, und von dannen wir auch

warten des Heilandes, Jesu Christi, unseres Herrn. Bei diesen Grundsätzen kann uns kein Erdensturm erschüttern, und kein Unfall der Zeit ganz zu Boden stürzen; es ist eine höhere Welt, in deren stilles Heiligthum wir unser Herz, unseren Preis, unsere theuersten Hoffnungen retteten; wir haben als Erlöste Friede mit Gott, und leben als Gerechte unseres Glaubens; was uns auch bevorstehe, Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blösse, in dem Allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat; kräftig schützet uns gegen das Elend der Zeit die wahre Lebensweisheit des Christen, weil sie uns den Preis einer himmlischen Würde sichert, welche die Seele täglich mehr mit einer heiligen Freude erfüllt.

Doch sie zeigt uns noch den weisen Plan Gottes in seiner Herrlichkeit, uns durch die steigende Hinfälligkeit unserer Sinnennatur zur Verklärung in eine höhere Lebensform einzuweihen; und das ist der letzte Schutz, den die Lebensweisheit des Christen gegen das Elend der Zeit gewährt. Die unter uns aufblühende Jugend, welche die Vollkommenheit ihrer Kraft noch in weiter Ferne sieht, kann sich freilich über das Mißgeschick unserer Tage trösten, und sich von einer heiteren Zukunft noch eine reiche Fülle sinnlicher Vergnügungen und Freuden versprechen. Aber was bleibt denen übrig, welche nicht mehr hoffen dürfen, diese bessere Zukunft zu erleben; was sollen diejenigen sagen, die sich mitten

unter den Sorgen der Gegenwart noch von einem Heere von Schwachheiten und Duldungen umgeben sehen; was die Hinfälligen und Leidenden, die noch eine lange Reihe von Entbehrungen und Kümmernissen vor sich erblicken, ehe sich ihnen die stille Wohnung des Friedens aufschließt, der sie entgegen seufzen? Fasset den Ausspruch des Apostels, Geliebte, und das Geheimniß der Schöpfung wird in himmlischer Klarheit vor eurer Seele stehen; zuerst der irdische Mensch, und dann der himmlische; wie wir in diesem Lande der Schwachheit das Bild des irdischen trugen, so werden wir auch bald das Bild des himmlischen tragen; unser Retter kommt vom Himmel, unsern irdischen Leib zu verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe; nun ist die Schmach des Alters gewendet, nun ist die Hinfälligkeit unserer letzten Jahre gerechtfertiget, nun hüllen sich die letzten Stunden des scheidenden Greises in das himmlische Licht der Verklärung, und einer seligen Wiedergeburt ein. So verblühet an uns, was irdisch und hinfällig ist, um den Keim des höheren Lebens bei uns zur Reife zu bringen; so wird unser Bewußtseyn immer reiner, klarer und ruhiger, um die Frucht der Weisheit und der Tugend für eine höhere Welt zu retten; so spannt sich langsam jede irdische Kraft unseres thierischen Lebens ab, um uns der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes immer fähiger zu machen; so lösen sich endlich langsam und stufenweise alle Bande der Unvollkommenheit und des Schmerzens auf, um uns geläutert und unsträflich in die Arme des Er-

lösers zu führen, der uns mit neuer Kraft ausrüsten, und die Vollendung seiner Herrlichkeit mit uns theilen wird. Möge dieser Glaube mit der ganzen Fülle seines himmlischen Trostes in eure Seele dringen; möge er den dunklen Pfad eures Lebens erhellen, und euch den Preis der Beständigkeit und Treue in seinem vollen Glanze zeigen; möge er euch mit Muth und Kraft erfüllen, daß ihr unter den Stürmen der Zeit nicht wanket weder zur Rechten noch Linken; wer da überwindet, dem wird kein Leid geschehen von dem Tode, denn Wonne und liebliches Wesen wird über seinem Haupte seyn. Amen.

XIX.

Predigt.

Am 1. Adventssonntage.

Epistel: Röm. K. XIII. V. 11—14.

Wie wichtig es sei, einen forschenden Blick in die Rechnung seines Lebens zu werfen.

Herr, der du uns erforschest, und uns kennest, und alle unsere Gedanken von ferne verstehst, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, und daß unser Leben ein Ziel hat, auf daß wir weise werden; verleihe uns Kraft und Muth, ein reines Gewissen zu bewahren, auf daß wir dir immer Rechenschaft geben können, der da bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten! Amen.

M. a. Z. Man übertreibt nichts, wenn man behauptet, daß die Menschen in der Regel kein Geschäft gleichgültiger, sorgloser und nachläßiger behandeln, als die Rechnung ihres Lebens. Verpflichten wir uns als Arbeiter, Jemanden einen Dienst zu leisten, oder ein bestimmtes Tagewerk für ihn zu verrichten, so wissen wir es, daß wir ihm jede Stunde berechnen, und sie zu seinem Vortheile anwenden müssen; haben wir ein Amt im Staate übernommen, so setzen wir es als bekannt voraus, daß wir uns der Treue in unserem Berufe zu befleißigen, und die uns aufgetragenen Geschäfte mit Fleiß und Pünktlichkeit zu vollenden haben; hat man uns endlich ein fremdes Eigenthum, oder die Verwaltung der Güter des gemeinen Wesens

anvertraut, o wir wissen es, daß wir die größte Aufmerksamkeit und Redlichkeit bewähren, daß wir den uns vorgeschriebenen Gesetzen mit der abgemessensten Ordnung gehorchen, daß wir das, was durch unsere Hände gegangen ist, mit der treuesten Sorgfalt ausgleichen und zur Kenntniß unserer Oberen bringen sollen. Nur das uns anvertraute Geschenk des Lebens verwalten wir häufig mit dem unbeschränktesten Leichtsinne; alle Tage desselben sind uns zugemessen, sie waren in Gottes Buche verzeichnet, noch ehe einer derselben ist, und wir nehmen sie als eine Gabe hin, die sich nie vermindern, und ein Ende nehmen wird; unsere Leiden und Freuden sind mit hoher Weisheit verbunden, und an einander gereiht, und wir achten auf ihren Wechsel nur, so lange uns die Empfindung des Augenblickes an sie erinnert; jede Minute unseres vernünftigen Daseyns bietet uns eine eigene Pflicht, und eine besondere Tugend dar, und wir merken kaum auf das, was die Gerechtigkeit in den Stunden empörter Leidenschaften von uns fordert. So verfließen die Jahre unseres Lebens ohne Ordnung, Plan und Verbindung mit der höheren Welt, in der wir als Christen denken und wirken sollen; so verwickeln wir uns in einer Reihe irdischer Geschäfte und Entwürfe, aus welchen wir keinen Ausgang sehen, je mehr uns unsere Wünsche und Sorgen in sie verstrickt haben; so verzweifeln wir endlich am Schluße unserer irdischen Laufbahn nicht selten an der Rechenschaft, die wir dem Herrn unseres Daseyns von unseren Talenten und Hand-

lungen ſchuldig ſind, und endigen dann mit dem Geſtändniß unſerer Schwachheit, unſere Tage ſind vor Gott nur einer Hand breit, und unſer Leben iſt wie nichts vor ihm; wie gar nichts ſind doch alle Menſchen, die ſo ſicher leben!

Und wollte der Himmel, daß in dieſem reuevollen Geſtändniſſe allein ſchon Troſt und Beruhigung für die Scheidenden zu finden wäre! Aber iſt denn an ſich ſchon etwas unverzeihlicher, als der Leichtſinn in der Ordnung und Verwaltung des Lebens; nehmen wir es denn nicht an jedem Schlage unſeres Herzens wahr, daß uns die Kraft unſeres Daſeyns nur geliehen, und zur treuen Bewahrung anvertrauet iſt; ſind wir nicht in der äußeren Natur auf einen Schauplatz des Handelns hingeſtellt, wo wir überall Einſicht, Ordnung und Zuſammenhang erblicken; haben wir nicht Alle das Vermögen, frei zu wollen, vernünftig zu denken, das wahre Gut des Lebens zu finden, und dadurch in unſere Handlungen Einheit, Zweckmäſigkeit und Harmonie zu bringen? Und erwacht erſt in uns das Gebot der Tugend und des Gewiſſens; haben wir den Glauben an unſeren Schöpfer, an unſeren Richter und Vergelter gefunden; ſind wir uns als Chriſten des heiligen Geſetzes der Religion bewußt, die uns durch Jeſum in das Reich Gottes und in eine ſelige Gemeinſchaft mit der göttlichen Natur verſetzt; wie theuer und ſchätzbar erſcheint uns hier erſt das himmliſche Geſchenk des Lebens; in welchem genauen Zuſammenhange

erblicken wir hier nicht die Folgen unſerer Handlungen mit unſerem Heil oder Verderben; wie klar und deutlich wird es uns aber auch, daß wir ſchon hier auf Erden durch jede unſerer Thaten uns ſelbſt richten, und daß wir am Ende unſerer Tage unſerem Richter von jedem unnützen Worte werden Rechenſchaft geben müſſen? Welche Ermunterung für uns, auf dem Pfade unſeres Lebens uns zu ſammlen, und uns genau zu prüfen, wie es mit der Rechnung unſeres Gewiſſens, unſeres Glaubens und unſerer Tugend ſteht; welche Aufforderung, es fleißig zu erforſchen, wie wir bisher in dem Lichte wandelten, welches die Lehre Jeſu über alle unſere Handlungen verbreitet; welche beſondere Ermahnung zu dieſem wichtigen Geſchäfte endlich an dem heutigen Tage, wo wir ein neues Kirchenjahr mit frommen Wünſchen und Gelübden beginnen! Der Herr ſchenke uns hiezu ſeinen Beiſtand, um den wir ihn mit ſtiller Andacht flehen.

Text: Röm. Kap. XIII. V. 11—14.

Weil wir ſolches wiſſen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da iſt, aufzuſtehen vom Schlafe, ſintemal unſer Heil jetzt näher iſt, denn da wirs glaubten. Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeikommen: ſo laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Laſſet uns ehrbar-

lich wandeln, als am Tage, nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſt, und wartet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.

Wenn einige Ermahnungen und Ausdrücke des vorgeleſenen Abſchnittes die Bildung unſeres Gefühles und Geſchmackes zu verletzen ſcheinen; ſo dürfen wir nur die ſittliche Verfaſſung der Gemeinde, an welche Paulus ſchreibt, die Beſchaffenheit der Fehler, die er verbeſſern will, und zuletzt die Stimmung unſeres eigenen Gemüthes zu Rathe ziehen, um ein richtiges Urtheil über die zu große Reizbarkeit unſerer Empfindung zu fällen. Ich ſage, die ſittliche Verfaſſung der Gemeinde, an welche Paulus ſchreibt; denn dieſe ſammlete ſich in der Hauptſtadt des römiſchen Reiches, in der ſich die wohlhabenden Chriſten an vielen Abenden zu rauſchenden Mahlzeiten und Ergötzlichkeiten vereinigten, welchen Trunkenheit, Jubelgeſänge, und ſinnliche Ausſchweifungen faſt immer auf dem Fuße folgten. Eben ſo ſehr wird das Nachdrückliche in den Ermahnungen des Apoſtels durch die Beſchaffenheit der Fehler ſelbſt entſchuldigt, die er züchtigen und beſtrafen mußte; denn wie natürlich iſt es, grobe Vergehungen mit harten Worten zu ahnden, und wie viel haben unſere Tugendvorſchriften an Kraft und Wirkſamkeit verloren, ſeitdem man angefangen hat, manche Vergehungen

der Luft zu verſchleiern, ſie nur mit halben Worten zu bezeichnen, und dadurch eine Schuld zu verhüllen, die man Jedermann in ihrer ganzen Strafbarkeit vor Augen ſtellen ſollte! Bemerket endlich noch die den ſinnlichen Ausſchweifungen immer gleich günſtige Stimmung der Gemüther, die uns ohne Aufhören verhindert, zur Beſonnenheit zu kommen, und die ſittlichen Unordnungen in unſerem Inneren mit dem Lichte des Glaubens und der Wahrheit zu erhellen. Von dieſer Seite laſſet uns die Ermahnung des Apoſtels faſſen, aufzuſtehen vom Schlafe, da unſer Heil näher iſt, als wir es glaubten; in ihrem Sinne und Geiſte ſoll die ernſte Betrachtung, wie wichtig es ſei, einen forſchenden Blick in die Rechnung unſeres Lebens zu werfen, der Gegenſtand unſerer heutigen Andacht werden. Wir wollen es zuerſt genauer bezeichnen, was es heiſe, einen forſchenden Blick in die Rechnung unſeres Lebens werfen; ehe wir darthun, wie wichtig und heilſam für uns dieſe ernſte Betrachtung ſei?

I.

Wenn wir, wie wir als Menſchen und Chriſten dazu verpflichtet ſind, einen forſchenden Blick in die Rechnung unſeres Lebens werfen; ſo bieten ſich uns von ſelbſt folgende Fragen dar: wie viele Zeit haſt du als Menſch gelebt, und als ſinnliches Weſen verlebt; wie viel haſt du

gelitten, und wie viele Freuden genoßen; wie viele Tage haſt du Gott, und wie viele der Welt geweiht? Laſſet uns dieſe Fragen ruhig und gewiſſenhaft beantworten, ehe wir hieraus einen Schluß für unſer Betragen und Verhalten ziehen.

Wie viele Zeit haſt du als Menſch, als ein freies, geiſtiges und vernünftiges Weſen auf Erden gelebt, und wie viele Zeit haſt du hingegen als irdiſches, ſinnliches und thieriſches Weſen verlebt, ohne für die höheren und bleibenden Zwecke deines Daſeyns wirkſam zu ſeyn? Das iſt die erſte Frage, die ſich uns bei einem aufmerkſamen Blicke auf die Rechnung unſeres Lebens darbietet. Ohne Zweifel brachten wir unſere Tage nur als irdiſche und ſinnliche Geſchöpfe in den Jahren unſerer erſten Kindheit hin, die uns ohne Gedanken und Begriffe, oder doch ohne deutliches Bewußtſeyn verfloßen; in den Stunden des Schlafes, die uns in einem dem Tode ähnlichen Zuſtande verſchwanden, und wenigſtens den dritten Theil unſerer Lebenszeit hinwegnahmen; in den Stunden der Vorbereitung, die wir unſerer Kleidung, unſerem Putze, unſerer Geſtalt widmeten; in den Stunden der Erhaltung unſerer ſinkenden Kraft, die dem Genuſſe der Nahrungsmittel, und der Pflege des Körpers beſtimmt waren; in den Stunden der Trägheit, der Laune, des Müßigganges, in welchen wir uns entweder zu ernſthaften Geſchäften nicht aufgelegt fühlten, oder die wir abſichtlich in einer ſchimpflichen und gedankenloſen Ruhe

verschwendeten. Berechnet nun von der andern Seite für euer geistiges Leben, wie viele Tage ihr der Bildung eurer Kräfte, dem Einsammlen nützlicher Einsichten und Kenntnisse, der Vorbereitung auf einen nützlichen Beruf gewidmet habt; wie viele Stunden ihr in der Regel für euer Gewerbe, für euren Wirkungskreis, für eure Geschäfte bestimmtet; was ihr als Hausväter und Hausmütter zur Erziehung und Bildung eurer Kinder, was ihr als Söhne und Töchter zur Freude eurer Eltern, als treue Diener und Dienerinnen zum Besten eurer Herrschaft thatet; und damit ihr nichts übersehet, was für euch verdienstlich werden kann, so bemerket auch noch die Theile der Zeit, die ihr in dem Schooße einer würdigen Freundschaft, die ihr bei dem Lesen nützlicher Schriften, die ihr in der Unterhaltung ernsthafter Gedanken und Betrachtungen hinbrachtet, als Stunden des höheren Lebens, und der reineren Wirksamkeit eures Geistes. Vergleichet nun unbefangen die Summe beider Zahlen, und fraget euch, ob nicht eure sinnliche und thierische Natur in euch ungleich länger gelebt und geherrscht hat, als eure vernünftige und geistige; fraget euch, ob nicht der größte Theil eures bisherigen Daseyns der Vorbereitung auf Absichten und Endzwecke gewidmet war, die nun längstens für euch keinen Werth und Nutzen haben; fraget euch mit einem Worte, ob nicht fast zwei Drittheile eures Lebens in einer eitlen Gedankenlosigkeit, in einer unrühmlichen Ruhe, in einer unwürdigen Fühllosigkeit und Unthätigkeit dahin geflossen sind? Je gewissenhafter ihr alle

dieſe Thatſachen in Erwägung ziehet, deſto deutlicher wird es euch werden, daß ſich in der Rechnung eures Lebens überall Schulden, Unordnungen und Gebrechen finden; deſto inniger werdet ihr euch überzeugen, es ſei die Stunde, aufzuſtehen von dem Schlafe; deſto weniger werdet ihr es euch ſelbſt verhehlen, daß ein großer Theil eures irdiſchen Daſeyns mehr ſinnlich verlebt, als weiſe und chriſtlich durchlebt worden iſt.

Doch wir ſind nicht allein vorhanden, zu denken und zu handeln, ſondern auch unſeres Lebens froh zu werden, und ſo bietet ſich von ſelbſt eine neue Frage dar: wie viel haſt du gelitten, und wie viel Vergnügungen und Freuden haſt du bisher genoſſen? Mögen wir nämlich mit unſerem Schickſale noch ſo unzufrieden ſeyn, ſo können wir doch nicht läugnen, daß uns in dem Laufe deſſelben viele frohe und glückliche Tage zugemeſſen worden ſind; wir werden uns erinnern, daß wir in dem Kreiſe der ſchönen Natur, in dem Gefühle unſerer Kraft und Geſundheit, in dem Gebrauche unſeres Eigenthums, in der Mitte unſerer Freunde und Verwandten viele heitere und vergnügte Stunden hingebracht haben; wir werden ſchon daraus, daß wir leben, und gerne leben, mit Sicherheit ſchließen können, daß die Summe des Wohlſeyns auf Erden bedeutend größer ſeyn müſſe, als die Zahl unſerer Leiden und Schmerzen. Aber wie peinlich waren uns doch die Tage, die wir in einer langen Krank-

heit, in dem Gefühle der Schwachheit und des herannahenden Alters verseufzten; wie schmerzlich war für uns die Erfahrung, daß gerade unser Daseyn auf Erden in einen langen Zeitraum blutiger Kriege, gewaltsamer Umwandelungen, drückender Ungerechtigkeiten und Erpressungen fällt; wie viele Stunden der Schwermuth haben uns die Ungewißheit unseres Schicksals, die unerwarteten Veränderungen unseres Amtes und Wirkungskreises verursacht; wie viele Empfindungen des Trübsinnes, des Kummers und der Traurigkeit haben uns nicht unsere Gegner, unsere Freunde, ja die Mitglieder unserer eigenen Familie bereitet; welche tiefe Wunden hat uns der Verlust unserer Eltern, unserer Gatten und Verwandten geschlagen; ja wie viel Tage haben wir uns nicht selbst durch unsere Laune, durch unsere Halsstarrigkeit, durch Neid und Mißgunst, durch die Folgen unserer Unmäßigkeit, unserer Lust und Thorheit verbittert? Bleiben wir aber mit diesen Betrachtungen eine Zeitlang auf dem Pfade unseres Lebens stehen, wie deutlich muß es uns dann werden, daß das Glück der Erde etwas sehr Zweideutiges und Beschränktes ist; wie wenig werden wir daran zweifeln, daß die heißen Erwartungen der Wonne und Seligkeit, die unsere Jugend bezauberten, nur eitle Hoffnungen waren, die bald wie ein Morgentraum verschwanden; ja wie wenig würden wir uns vernünftiger Weise entschließen können, den Lauf unseres Lebens mit allen seinen Leiden und Thorheiten, wenn es in unserer Gewalt stände, noch einmal zu beginnen?

Je länger wir bei allen diesen Gedanken verweilen, desto mehr überzeugen wir uns, die Nacht sei vergangen, der Tag aber herbeigekommen; desto mehr bewährt sich uns der Ausspruch des heiligen Dichters: der Mensch geht dahin, wie ein Schatten, und macht sich viel vergebliche Unruhe; desto willkommener ist uns aber auch die Hoffnung: Wes soll ich mich denn trösten? o Herr, ich hoffe auf dich.

Genau diese Ansichten führen uns aber bei einem aufmerksamen Blicke auf die Rechnung unseres Lebens zu der letzten Frage: Wie viel von meiner Zeit habe ich Gott, und wie viel dafür der Welt geweiht? Nicht als ob Himmel und Erde an sich in dem auffallenden Widerspruche ständen, von dem man so oft mit überspanntem Sinne, und zum sichtbaren Nachtheil der Religion gesprochen hat; nein, ihr wisset, daß wir als Geschöpfe in der Welt sind und bleiben müssen, und daß wir also auch nicht berechtigt seyn können, unsern gegenwärtigen Aufenthalt mit allen seinen Vorzügen zu verachten. Aber wenn wir uns auch auf die bestimmtere Frage einschränken, was wir in der Welt ohne Gott, und was wir mit ihm unternommen, was wir mit einem irdischen und himmlischen Sinne gethan und ausgeführt haben, wie Vieles werden wir hier nicht zu erwägen, zu überdenken, zu bereuen finden? Auf der einen Seite die wenigen Monate, die wir in der Jugend dem Erlernen christlicher

Wahrheiten gewidmet; die wenigen Stunden, die wir im reiferen Alter, oft nach langen Zwischenräumen, und mit großer Zerstreuung, in dem Tempel des Herrn hingebracht; die seltenen Tage, die wir, oft nicht ohne lange Ueberwindung, dem Andenken des Erlösers geweiht; die oft gefühllosen Augenblicke, in welchen wir uns mit Betrachtungen des Glaubens, mit einem geistvollen Liede, zuweilen auch nur mit erlernten Formeln und Gebeten beschäftigt haben. Auf der andern Seite eine lange Reihe von Sorgen und Arbeiten, die nur unser Eigenthum, unser Vermögen, das Wohlseyn unseres Hauses, und unserer Familie zum Gegenstande hatten; eine unübersehbare Zahl von Vergnügungen und Sinnenfreuden, die wir unserem Körper, als dem Tempel unserer Lust, zum Opfer brachten; eine kaum zu berechnende Summe von unnützen, tändelnden und spielenden Beschäftigungen, die wir Erholung und Zerstreuung nennen; ja vielleicht, ich setze es nicht ohne große Besorgniß hinzu, manche wiederkehrende Zeiträume, wo wir an dem ewigen Vater unseres Lebens irre wurden, wo wir an ihm gezweifelt, ihn verkannt, ihn verläugnet und verspottet haben. Sehet hier, m. Z., die Entdeckungen, die sich uns darbieten, wenn wir in einer stillen und feierlichen Stunde das Buch unseres Lebens öffnen; sehet hier die Summe des Gewinnes und Verlustes, wenn wir uns fragen, wie viel wir von unserer Zeit gelebt, und wie viel wir verlebt, wie viel wir gelitten, und welche Freuden wir genossen, wie viele Stunden wir Gott und der

Welt gewidmet haben? Könnet ihr nun noch den Apostel tadeln, wenn er euch ermahnt, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes; könnet ihr es überflüßig finden, wenn er hinzusetzt, lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, denn unser Heil ist näher, als da wir glaubten; ja könnet ihr endlich daran zweifeln, daß die Betrachtung, die wir angefangen haben, überaus ernst, überaus wichtig und heilsam sei? Lasset uns diese Lehren noch in der Fortsetzung dieses Vortrages zu Herzen nehmen.

II.

Ueberaus wichtig und heilsam ist die Betrachtung, mit der wir uns beschäftigen, weil wir uns überzeugen, daß wir nun auch keinen Augenblick anstehen dürfen, die Angelegenheiten unseres Gewissens vor Gott mit einer heiligen Ehrfurcht zu ordnen. So viele Stunden unseres Daseyns sind uns im Schlummer der Sinnlichkeit und Trägheit verschwunden; und wir sollten nun, da die Nacht vergangen, und der Tag herbeigekommen ist, nicht aus unserm Schlafe erwachen, und ein neues Leben im Geiste und in der Wahrheit beginnen? So viele Kräfte, die uns Gott geschenkt, haben wir bisher im Dienste der Weichlichkeit, der Lust und thörichter Begierden verschwendet;

und wir ſollten jetzt nicht ablegen die Werke der Finſterniß, wir ſollten nicht von ganzer Seele nach dem Reiche Gottes, und ſeiner Gerechtigkeit ſtreben, und der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand kann den Herrn ſchauen? Ueberall finden wir in der Rechnung unſeres Lebens ſo viele Schulden des Stolzes und der Härte, die unſere Brüder kränkte, ſo viele Schulden des Unrechtes, das ſie unter den mannigfaltigſten Verhältniſſen in ihrem Eigenthume verletzte, ſo viele Schulden des Haſſes, der ſie erbitterte, unterdrückte und verfolgte; und wir ſollten nicht eilen, unſere Kränkungen durch Liebe und Wohlwollen zu erwiedern; wir könnten einen Augenblick anſtehen, den Verletzten zu entſchädigen, und den Fluch der Ungerechtigkeit von unſerer Habe abzuwenden; wir ſollten nicht unſeren Gegnern die Hand der Verſöhnung und des Friedens reichen, damit uns unſere Schuld erlaſſen werde, wie wir ſie unſeren Schuldigern erlaſſen? Je länger ihr mit dieſem Entſchluſſe zögert, deſto ſchwerer, deſto mühevoller und bedenklicher wird ſeine Ausführung; je länger ihr mit der Ablegung dieſer Rechenſchaft vor Gott und eurem Gewiſſen ſäumet, deſto größer wird die Verwirrung in eurem Inneren, und deſto drückender und beugender eure Schuld; je ſorgloſer ihr die Laſten eures Gewiſſens häufet, deſto peinlicher, deſto ſchmerzlicher und verzweiflungsvoller muß einſtens euer letzter Kampf im Tode werden. Dafür

ist; wenn ihr zur Ordnung und Gerechtigkeit erwachet, euer Heil viel näher, als da ihr glaubtet; dafür hat der Glaube an den Tod des Heiligen, der von keiner Sünde wußte, eine himmlische Kraft, euer Gewissen von todten Werken zu reinigen, und eurer Seele den Frieden wieder zu geben, den sie verloren hat; dafür wird euch der Herr durch seinen Geist Muth und Stärke verleihen, von nun an ehrbarlich zu wandeln, und in Geduld und freudiger Hoffnung die Laufbahn zu vollenden, die euch verordnet ist. Habt ihr daher einen forschenden Blick in die Rechnung eures Lebens geworfen; wollt ihr euch der Erscheinung Jesu auf Erden, auf deren würdige Feier wir uns von heute an vorbereiten, bald mit reinem und dankbarem Herzen freuen; o so säumet nicht, an eure Seligkeit mit einer heiligen Ehrfurcht zu denken; so steuret der Zwietracht mit euch selbst, damit Eintracht, Friede und Wohlseyn in eure Wohnungen wiederkehre; so stehet keinen Augenblick an, die Angelegenheiten eures Gewissens vor Gott mit einer freudigen Sorgfalt zu ordnen.

Wichtig und heilsam ist indessen die Betrachtung unserer Andacht auch darum, weil sie uns lehrt, daß man die Leiden und Freuden des Lebens ganz anders beurtheilt, wenn man sie mit dem höheren Maasstabe der Unsterblichkeit misset. Es ist möglich, daß du in der Rechnung deines Lebens

eine lange Reihe froher und glücklicher Ereigniſſe findeſt; du warſt geſund, du haſt nie Mangel gelitten, du haſt dir kein Vergnügen verſagt, du haſt dich nie gehärmt, und nie gekümmert; aber gewähren dir alle dieſe Freuden noch jetzt einen Genuß, einen Gewinn, oder einen bleibenden Werth; waren ſie nicht Blumen, die von dem Augenblicke an zu welken begannen, wo du ſie brachſt; ja waren ſie nicht vielleicht üppig wuchernde Pflanzen, die das Aufblühen deines Geiſtes hinderten, und ihn alſo auch nicht reif und vollkommen für die Ewigkeit werden ließen? Es iſt möglich, daß du in der Rechnung deines Lebens eine lange Reihe von Trübſalen und widrigen Ereigniſſen findeſt; du warſt vielleicht krank und hinfällig, du hatteſt mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen, du wurdeſt zurückgeſetzt und verkannt, und wohl ſelbſt von deinen Freunden gedrückt und hintergangen; aber ſind denn alle dieſe Leiden noch in der Erinnerung ſo bitter, wie ſie es in der Wirklichkeit waren; ſind ſie nicht viel heilſamer für deinen Geiſt geworden, als deine Vergnügungen und Freuden; haben ſie in dir nicht manche Kraft, manche Tugend und Vollkommenheit geweckt; und haſt du nicht aus ihnen gelernt, daß uns zuletzt auch das Mißgeſchick erträglich wird, wenn die erſten Empfindungen des Schmerzens vorüber ſind? Ueberlaßt ihr euch dieſen Gedanken, ſo wird es euch klar werden, daß die Menſchen weder ſo glücklich, noch ſo unglücklich ſind, als ſie ſich einbilden; ihr werdet die

Ereigniſſe des Lebens nicht mehr nach ihren erſten flüchtigen Eindrücken auf unſere Sinne, ſondern nach den tieferen und bleibenden Einwirkungen beurtheilen, die ſie in unſerem Gemüthe zurücklaſſen; ihr werdet euch überzeugen, daß dem Menſchen, als einem Bürger der Ewigkeit, nichts Traurigeres und Unſeligeres begegnen könnte, als wenn ihm ohne Unterlaß die Sonne des äußeren Glückes und Wohlſeyns glänzte; ihr werdet dem Herrn mit kindlicher Zufriedenheit danken, daß er euch in eine Welt der Hoffnung und Erwartung eingeführt hat, wo ihr euch dem wahren Heile nur nähern könnet, wenn der Staub wieder zum Staube geſammlet, und das irdiſche Gefäß zerbrochen wird, das euer himmliſches Kleinod einſchließt. Was nützen alle Reichthümer und Schätze, was alle Freuden und Lüſte der Welt, wenn ſie genoſſen ſind; was ſchaden alle Stürme und Unfälle, alle Leiden und Schmerzen der Erde, wenn ſie überſtanden ſind; waren es nicht flüchtige Augenblicke, in welchen wir uns freuten, litten und duldeten, und ſteht nun nicht die Ewigkeit mit allen ihren unendlichen Gütern und Freuden vor unſerer Seele? Ja, nicht vergebens tragen wir das Verlangen eines unendlichen Heils, die Sehnſucht nach einer unbeſchränkten Seligkeit in unſerer Bruſt; ſie iſt der Bürge unſerer ewigen Dauer, und der wahre Maasſtab unſerer irdiſchen Leiden und Freuden; wir können unmöglich in das Buch unſeres Lebens einblicken, ohne unſer Glück und Unglück

auf Erden nach den höheren Ansichten der Unsterblichkeit zu messen.

Was uns aber an der Wichtigkeit unserer Betrachtung keinen Zweifel übrig lässet, das ist endlich noch der von selbst aus ihr hervorgehende Entschluß, die noch übrige Zeit unseres Lebens der genauesten Verbindung mit Gott zu weihen. Die Zahl der Stunden und Tage, die wir bisher dem Himmel und der unsichtbaren Welt gewidmet haben, ist nach der Rechnung unseres eigenen Lebens sehr gering und unbedeutend; unser Daseyn auf Erden ist seiner längsten Dauer nach, wo nicht ein Zusammenhang von Thorheiten, doch in Rücksicht auf unser ewiges Heil von Nachläßigkeiten und Zerstreuungen gewesen; dennoch hat uns der Herr die Gnade erzeigt, daß wir nicht im Laufe unserer Schwachheiten hinweggenommen, und vor seinen Richterstuhl gefordert wurden. Können wir nun wollen, daß der Schluß unserer Laufbahn unseren bisherigen Verirrungen gleiche; können wir wünschen, ohne sittlichen Werth und Gewinn, ja wohl gar mit dem Verluste unseres geistigen Lebens in die Ewigkeit überzugehen; hat der Zuruf des Todes nichts Schreckliches für uns, das Ende kommt, es kommt das Ende, und ist erwacht über dich? Nein, nicht umsonst soll diese Stunde der Erinnerung an unsere Schicksale, und der Uebersicht unserer Thaten gewidmet seyn; nicht umsonst soll das Buch unserer Lei-

den und Freuden, unſerer Tugenden und Unvollkommenheiten vor uns aufgeſchlagen liegen; wir wollen es zu Herzen nehmen, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbeigekommen iſt; wir wollen mit ernſtem Blicke in die Zukunft hinausſehen, wo uns der Zuruf erwartet, thue Rechnung von deinem Haushalten; wir wollen Gutes thun, und nicht müde werden, damit wir einſtens gerne an das Licht kommen, weil unſere Handlungen in Gott gethan ſind. Du aber, o Herr der Huld und Gnade, der du bisher unſere Schwachheit ſo liebreich getragen, der du das zerſtoßene Rohr nicht zerbrochen, und den ſchwachen Funken unſeres Glaubens nicht ausgelöſcht haſt, laß dir wohlgefallen das Gelübde der Wachſamkeit und Treue, mit dem wir heute vor dir einen neuen Abſchnitt unſeres Lebens beginnen; gedenke nicht mehr der unglücklichen Tage, die wir in einer traurigen Entfernung von dir hingebracht, und für unſer wahres Heil verlohren haben; laß uns aufgehen das Licht aus deiner Höhe, damit die Täuſchungen der Welt vor uns entfliehen, und dafür das himmliſche Vaterland mit allen ſeinen Gütern und Freuden vor unſerer Seele ſtehe! Befreie uns durch deinen Geiſt immer mehr von den Banden verderblicher Neigungen und Lüſte, die uns noch an dieſe Erde feſſeln, und lehre uns darinnen, daß wir dich und Jeſum, deinen Eingebornen erkennen, die wahre Se-

ligkeit, und das ewige Leben finden; siehe, unſe
Tage ſind einer Hand breit vor dir, u
unſer Leben iſt, wie nichts, vor dir; w
ſollen wir uns nun tröſten? Herr, w
hoffen auf dich, wir hoffen auf dein Hei
Amen.

XX.

Predigt.

Am 2. Adventssonntage.

Epistel: Röm. Kap. XV. V. 4—13.

Was uns während des Kampfes mächtiger Reiche obliegt, wenn wir die Hoffnung des großen Völkervereins nicht aufgeben wollen, den Jesus auf Erden zu errichten versprach.

Auf höhere Veranlassung zur Beförderung der allgemeinen Landesbewaffnung gehalten.

Wahrheiten gewidmet; die wenigen Stunden, die wir im reiferen Alter, oft nach langen Zwischenräumen, und mit großer Zerstreuung, in dem Tempel des Herrn hingebracht; die seltenen Tage, die wir, oft nicht ohne lange Ueberwindung, dem Andenken des Erlösers geweiht; die oft gefühllosen Augenblicke, in welchen wir uns mit Betrachtungen des Glaubens, mit einem geistvollen Liede, zuweilen auch nur mit erlernten Formeln und Gebeten beschäftigt haben. Auf der andern Seite eine lange Reihe von Sorgen und Arbeiten, die nur unser Eigenthum, unser Vermögen, das Wohlseyn unseres Hauses, und unseker Familie zum Gegenstande hatten; eine unübersehbare Zahl von Vergnügungen und Sinnenfreuden, die wir unserem Körper, als dem Tempel unserer Lust, zum Opfer brachten; eine kaum zu berechnende Summe von unnützen, tändelnden und spielenden Beschäftigungen, die wir Erholung und Zerstreuung nennen; ja vielleicht, ich setze es nicht ohne große Besorgniß hinzu, manche wiederkehrende Zeiträume, wo wir an dem ewigen Vater unseres Lebens irre wurden, wo wir an ihm gezweifelt, ihn verkannt, ihn verläugnet und verspottet haben. Sehet hier, m. Z., die Entdeckungen, die sich uns darbieten, wenn wir in einer stillen und feierlichen Stunde das Buch unseres Lebens öffnen; sehet hier die Summe des Gewinnes und Verlustes, wenn wir uns fragen, wie viel wir von unserer Zeit gelebt, und wie viel wir verlebt, wie viel wir gelitten, und welche Freuden wir genossen, wie viele Stunden wir Gott und der

Welt gewidmet haben? Könnet ihr nun noch den Apostel tadeln, wenn er euch ermahnt, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes; könnet ihr es überflüßig finden, wenn er hinzusetzt, lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, denn unser Heil ist näher, als da wir glaubten; ja könnet ihr endlich daran zweifeln, daß die Betrachtung, die wir angefangen haben, überaus ernst, überaus wichtig und heilsam sei? Lasset uns diese Lehren noch in der Fortsetzung dieses Vortrages zu Herzen nehmen.

II.

Ueberaus wichtig und heilsam ist die Betrachtung, mit der wir uns beschäftigen, weil wir uns überzeugen, daß wir nun auch keinen Augenblick anstehen dürfen, die Angelegenheiten unseres Gewissens vor Gott mit einer heiligen Ehrfurcht zu ordnen. So viele Stunden unseres Daseyns sind uns im Schlummer der Sinnlichkeit und Trägheit verschwunden; und wir sollten nun, da die Nacht vergangen, und der Tag herbeigekommen ist, nicht aus unserm Schlafe erwachen, und ein neues Leben im Geiste und in der Wahrheit beginnen? So viele Kräfte, die uns Gott geschenkt, haben wir bisher im Dienste der Weichlichkeit, der Lust und thörichter Begierden verschwendet;

und wir sollten jetzt nicht ablegen die Werke der Finsterniß, wir sollten nicht von ganzer Seele nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit streben, und der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand kann den Herrn schauen? Ueberall finden wir in der Rechnung unseres Lebens so viele Schulden des Stolzes und der Härte, die unsere Brüder kränkte, so viele Schulden des Unrechtes, das sie unter den mannigfaltigsten Vorwänden in ihrem Eigenthume verletzte, so viele Schulden des Haßes, der sie erbitterte, unterdrückte und verfolgte; und wir sollten nicht eilen, unsere Kränkungen durch Liebe und Wohlwollen zu erwiedern; wir könnten einen Augenblick anstehen, den Vervortheilten zu entschädigen, und den Fluch der Ungerechtigkeit von unserer Habe abzuwenden; wir sollten nicht unseren Gegnern die Hand der Versöhnung und des Friedens reichen, damit uns unsere Schuld erlassen werde, wie wir sie unseren Schuldigern erlassen? Je länger ihr mit diesem Entschlusse zögert, desto schwerer, desto mühevoller und bedenklicher wird seine Ausführung; je länger ihr mit der Ablegung dieser Rechenschaft vor Gott und eurem Gewissen säumet, desto größer wird die Verwirrung in eurem Inneren, und desto drückender und beugender eure Schuld; je sorgloser ihr die Lasten eures Gewissens häufet, desto peinlicher, desto schmerzlicher und verzweiflungsvoller muß einstens euer letzter Kampf im Tode werden. Dafür

ist; wenn ihr zur Ordnung und Gerechtigkeit erwachet, euer Heil viel näher, als da ihr glaubtet; dafür hat der Glaube an den Tod des Heiligen, der von keiner Sünde wußte, eine himmlische Kraft, euer Gewissen von todten Werken zu reinigen, und eurer Seele den Frieden wieder zu geben, den sie verloren hat; dafür wird euch der Herr durch seinen Geist Muth und Stärke verleihen, von nun an ehrbarlich zu wandeln, und in Geduld und freudiger Hoffnung die Laufbahn zu vollenden, die euch verordnet ist. Habt ihr daher einen forschenden Blick in die Rechnung eures Lebens geworfen; wollt ihr euch der Erscheinung Jesu auf Erden, auf deren würdige Feier wir uns von heute an vorbereiten, bald mit reinem und dankbarem Herzen freuen; o so säumet nicht, an eure Seligkeit mit einer heiligen Ehrfurcht zu denken; so steuret der Zwietracht mit euch selbst, damit Eintracht, Friede und Wohlseyn in eure Wohnungen wiederkehre; so stehet keinen Augenblick an, die Angelegenheiten eures Gewissens vor Gott mit einer freudigen Sorgfalt zu ordnen.

Wichtig und heilsam ist indessen die Betrachtung unserer Andacht auch darum, weil sie uns lehrt, daß man die Leiden und Freuden des Lebens ganz anders beurtheilt, wenn man sie mit dem höheren Maasstabe der Unsterblichkeit misset. Es ist möglich, daß du in der Rechnung deines Lebens

eine lange Reihe froher und glücklicher Ereigniſſe findeſt; du warſt geſund, du haſt nie Mangel gelitten, du haſt dir kein Vergnügen verſagt, du haſt dich nie gehärmt, und nie gekümmert; aber gewähren dir alle dieſe Freuden noch jetzt einen Genuß, einen Gewinn, oder einen bleibenden Werth; waren ſie nicht Blumen, die von dem Augenblicke an zu welken begannen, wo du ſie brachſt; ja waren ſie nicht vielleicht üppig wuchernde Pflanzen, die das Aufblühen deines Geiſtes hinderten, und ihn alſo auch nicht reif und vollkommen für die Ewigkeit werden ließen? Es iſt möglich, daß du in der Rechnung deines Lebens eine lange Reihe von Trübſalen und widrigen Ereigniſſen findeſt; du warſt vielleicht krank und hinfällig, du hatteſt mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen, du wurdeſt zurückgeſetzt und verkannt, und wohl ſelbſt von deinen Freunden gedrückt und hintergangen; aber ſind denn alle dieſe Leiden noch in der Erinnerung ſo bitter, wie ſie es in der Wirklichkeit waren; ſind ſie nicht viel heilſamer für deinen Geiſt geworden, als deine Vergnügungen und Freuden; haben ſie in dir nicht manche Kraft, manche Tugend und Vollkommenheit geweckt; und haſt du nicht aus ihnen gelernt, daß uns zuletzt auch das Mißgeſchick erträglich wird, wenn die erſten Empfindungen des Schmerzens vorüber ſind? Ueberlaßt ihr euch dieſen Gedanken, ſo wird es euch klar werden, daß die Menſchen weder ſo glücklich, noch ſo unglücklich ſind, als ſie ſich einbilden; ihr werdet die

Ereigniſſe des Lebens nicht mehr nach ihren erſten flüchtigen Eindrücken auf unſere Sinne, ſondern nach den tieferen und bleibenden Einwirkungen beurtheilen, die ſie in unſerem Gemüthe zurücklaſſen; ihr werdet euch überzeugen, daß dem Menſchen, als einem Bürger der Ewigkeit, nichts Traurigeres und Unſeligeres begegnen könnte, als wenn ihm ohne Unterlaß die Sonne des äußeren Glückes und Wohlſeyns glänzte; ihr werdet dem Herrn mit kindlicher Zufriedenheit danken, daß er euch in eine Welt der Hoffnung und Erwartung eingeführt hat, wo ihr euch dem wahren Heile nur nähern könnet, wenn der Staub wieder zum Staube geſammlet, und das irdiſche Gefäß zerbrochen wird, das euer himmliſches Kleinod einſchließt. Was nützen alle Reichthümer und Schätze, was alle Freuden und Lüſte der Welt, wenn ſie genoſſen ſind; was ſchaden alle Stürme und Unfälle, alle Leiden und Schmerzen der Erde, wenn ſie überſtanden ſind; waren es nicht flüchtige Augenblicke, in welchen wir uns freuten, litten und duldeten, und ſteht nun nicht die Ewigkeit mit allen ihren unendlichen Gütern und Freuden vor unſerer Seele? Ja, nicht vergebens tragen wir das Verlangen eines unendlichen Heils, die Sehnſucht nach einer unbeſchränkten Seligkeit in unſerer Bruſt; ſie iſt der Bürge unſerer ewigen Dauer, und der wahre Maasſtab unſerer irdiſchen Leiden und Freuden; wir können unmöglich in das Buch unſeres Lebens einblicken, ohne unſer Glück und Unglück

würde; selbst der zahlreichste und durch seine Feinheit und äußere Bildung vor allen ausgezeichnete Stamm dieser Nationen konnte nur mit Mühe einen gewissen Stolz und eine herrschende Verachtung unseres zerrissenen und tief gedemüthigten Vaterlandes verbergen; es ist zu bekannt, was wir von den Ausbrüchen dieser Gesinnungen zu leiden und zu dulden hatten, und wenn wir dennoch diese Kränkungen vergessen, die unser Gefühl so tief verwunden mußten, so ist das nur eine Wirkung unserer Religion, die keinen Haß und keine Rachgierde in unserer Brust gedeihen lässet. Da regte sich in dem lange gereizten und umsonst bedrohten Norden ein Geist der Unabhängigkeit und Tapferkeit, der den mächtigsten Angriffen einen entschlossenen Heldenmuth entgegensetzte; edle Völker um uns her nahmen, eingedenk ihrer Selbstständigkeit und ihres alten Ruhmes, den Vertheidiger der Freiheit und des gekränkten Rechtes mit offenen Armen auf; es ist ein Sinn für die gute Sache des Vaterlandes, ein Gefühl für die Selbstständigkeit eines freien Volkes, ein Entschluß, sich zu bewaffnen und zu vertheidigen, der, so weit die deutsche Zunge reicht, hoch in jeder muthigen und edlen Brust aufwallt; seit langen Jahrhunderten erhob sich keine so große Schaar von Nationen, Stämmen und Geschlechtern, die sich gegen den gewaltigen Willen eines Einzigen verbanden; zahlreich, und wenn wir ins Einzelne sehen, nicht leicht zu übersehen ist der mächtige Völkerverein, der sich einträchtig, fast unter unseren Augen, gebildet und zum Kampfe für

Recht und allgemeine Wohlfahrt die Hände gereicht hat.

Welche Erinnerung für uns als Christen, die wir auch die wichtigsten Begebenheiten der äußeren Welt nur als Uebergänge in die höhere Welt des Gemüthes betrachten, wenn wir an die viel größere und dauerndere Verbindung der Nationen denken, die der göttliche Stifter unserer Religion durch seine Lehre und seinen Tod auf Erden zu stiften beschloß! Denn obschon Jesus bei dem Anfange seines Lehramtes ausdrücklich erklärte, er sei gesandt, die verlornen Schafe des Hauses Israel zu retten, so äußerte er doch sehr bald die bestimmteste Absicht, alle Kinder Gottes, die auf der weiten Erde zerstreut sind, zu einer Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu vereinigen; so gab er doch vor seiner Erhöhung in den Himmel den Aposteln den feierlichen Auftrag, die Lehre von der Sinnesänderung und Vergebung der Sünden allen Völkern der Erde zu verkündigen; und einer seiner Schüler bemerkt daher mit Recht, er habe durch sein Blut uns Gott erkauft aus allen Zungen, Geschlechtern und Völkern. Welcher Segen würde aber die leidende Menschheit beglückt haben, wenn diese innige und geistige Verbindung der Nationen jemals nach ihrem ganzen Umfange zu Stande gekommen wäre; welche Streitigkeiten, welche blutige Kriege, welche Verwüstungen ganzer Länder und Reiche würden durch sie schon in ihrem ersten Be-

ginnen verhindert worden seyn; wie würden wir uns selbst nicht ruhig der Früchte unseres Fleißes, unseres Erwerbes und unserer Thätigkeit freuen; wie harmlos und unbekümmert würden wir endlich in die Zukunft hinausblicken und uns immer gesegnetere Früchte der Ordnung, der Eintracht und des Friedens versprechen dürfen! Doch ganz ist uns diese Hoffnung auch jetzt noch nicht geraubt, wenn wir uns die erhabene Absicht Jesu als einen Plan der Vorsehung denken, den sie auch unter feindlichen und widerstrebenden Ereignissen zu vollenden wissen wird; wenn wir uns erinnern, was seit der Entstehung des Christenthums auf eine wunderbare und fast unbegreifliche Weise zu seiner Beförderung geschehen ist; wenn wir es endlich mit Aufmerksamkeit erwägen, was von uns selbst in unserem Wirkungskreise geschehen kann, die ungerechte Entzweiung der Menschen zu verhindern, und dafür zu einer gründlichen und dauerhaften Eintracht der Völker mitzuwirken. Der Sohn des Ewigen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, stärke uns in dem Glauben an diese seine erfreuliche und wohlthätige Verheißung; wir erflehen uns von ihm zu unserer Belehrung den neuen und gewissen Geist der Wahrheit im stillen Gebete.

Epistel: Röm. Kap. XV. V. 4—13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult

und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Gedult und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerlei geſinnt ſeyd unter einander, nach Jeſu Chriſto. Auf daß ihr einmüthig mit einem Munde lobet Gott, und den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich ſage aber, daß Jeſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen Gottes: zu beſtättigen die Verheißung den Vätern geſchehen; daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geſchrieben ſtehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen ſingen. Und abermal ſpricht er: Freuet euch ihr Heiden mit ſeinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker. Und abermal ſpricht Jeſaias: Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geiſtes.

Seitdem Jesus durch seine unerwartete Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus den Apostel Paulus bekehrt und die merkwürdigste Veränderung seines Inneren bewirkt hatte, war dieser unaufhörlich bemüht, die engen Schranken der väterlichen Religion zu durchbrechen und Juden und Heiden durch den freien Geist der Lehre Jesu zu vereinigen. Daher seine Ermahnung an die aus beiden Völkern gesammlete Christengemeinde zu Rom, daß sie unter einander nach dem Beispiele Jesu einerlei gesinnt seyn und Gott und den Vater des Herrn Jesu Christi aus Einem Munde loben möchten; daher seine Versicherung, der Heiland der Welt sei erschienen, um die den jüdischen Vorvätern gegebene Verheißung zu erfüllen und über die Heiden zu herrschen; daher seine Erinnerung an den alten Zuruf des heiligen Dichters, lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker; daher endlich der wahre Heldenmuth, mit dem er Ruhe, Freiheit, Glück und Leben dieser glaubigen Vereinigung der Gemüther in Christo Jesu zum Opfer brachte. Mehr, als irgend ein Apostel hat daher Paulus gearbeitet, gekämpft und gerungen, die Scheidewand zwischen zwei lange sich anfeindenden Nationen nieder zu reißen und den Alles vereinigenden Tod des Erlösers in das herrlichste Licht zu setzen; mehr, als irgend ein anderer Lehrer, bot er alle seine Kräfte auf, die Hindernisse zu entfernen, die sich diesem heilsamen Zwecke entgegenstellten; mehr

als irgend einer hat er uns ein Beispiel gegeben, wie wir in unserem Kreise und unter ganz anderen Verhältnissen der immer wiederkehrenden Zwietracht der Nationen entgegen arbeiten sollen. Diese Wahrheit mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes in Erwägung zu ziehen, soll die Absicht dieses Vortrages seyn; ich gedenke euch nemlich zu zeigen, was uns während des Kampfes mächtiger Reiche obliegt, wenn wir die Hoffnung des großen Völkervereins nicht aufgeben wollen, welchen Jesus auf Erden zu stiften versprach. Zuerst werde ich euch den großen Völkerverein näher schildern, den Jesus auf Erden gründen wollte; ehe ich ferner bemerke, was uns mitten in dem Kampfe mächtiger Reiche obliegt, wenn wir dieser freudigen Hoffnung nicht entsagen wollen.

I.

Nach dem, was wir oben bemerkt haben, ist es nicht nur ganz entschieden, daß Jesus alle Völker der Erde mit heiligen Familienbanden umschlingen wollte, sondern wir können auch die Natur und Beschaffenheit dieses Vereins aus seinen eigenen und den Belehrungen seiner Schüler auf das Bestimmteste erklären und nachweisen. Er sollte nemlich nicht durch äußere Mittel, sondern durch den Geist der Wahrheit, durch den Geist des Rechtes,

durch den Geiſt brüderlicher Veredelung und Liebe bewirkt werden.

Gewiß nicht durch äußere Mittel wollte Jeſus den großen Verein der Nationen bilden, der zu den edelſten Entwürfen ſeines Lebens gehörte. In der Weltgeſchichte fehlt es zwar nicht an Beiſpielen, daß ehrgeizige Herrſcher oder gewaltthätige Eroberer ſich mit dem kühnen Gedanken trugen, den Erdkreis um ſich her unter ihren allgebietenden Scepter zu beugen; ſie unterjochten die entfernteſten Völker durch ſchnelle Siege und blutige Niederlagen; ſie entvölkerten ganze Staaten, plünderten die mächtigſten Reiche, und führten wohl zahlreiche Nationen in Sclavenketten hinweg, um ſie unter ihren Heeren aufzureiben, oder in fremde Welttheile zu verſetzen; ſie ließen durch gedungene Prieſter eine Staatsreligion als die ſiegende und herrſchende verkündigen, und nahmen, wo dieſe nicht hinreichte, zu der bürgerlichen Geſetzgebung ihre Zuflucht, die ſie mit der unbeſchränkteſten Willkühr den verſchiedenſten Völkern und den fernſten Himmelsſtrichen aufdrangen. Aber wie lange dauerte denn eine Herrſchaft, die nicht auf freie Huldigung und Unterwerfung, ſondern nur auf die Gewalt des Schwertes gegründet war; empörten ſich nicht die unterdrückten und mißhandelten Völker, ſobald ſich eine günſtige Gelegenheit dazu darbot; nährten ſie nicht, bis auf die fernſten Geſchlechter hinaus, den glühendeſten Haß gegen ihre Tyrannen; ſtritten, fochten, kämpften ſie nicht, wie Verzweifelnde, gegen die Räuber ihres Eigen-

thums und ihrer Freiheit; haben nicht die mächtigsten Staaten, hat nicht die ungeheure römische Monarchie in dieser unweisen Eroberungssucht, in diesem tollkühnen Zusammenfesseln der verschiedensten Erdenvölker ihr Grab und ihren Untergang gefunden? Niemand war daher bei dem großen Plane, die Nationen der Erde zu Kindern Gottes in seinem Reiche zu versammlen, entfernter von dem Gebrauche äußerer Gewalt, als Jesus mit seinen Aposteln; sie lehrten, ermahnten, baten und flehten, aber sie zwangen und überwältigten nicht; kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, spricht der Erlöser, und ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und eben so ermahnet der Apostel seine Freunde bei dem Gotte der Geduld und des Trostes, daß sie untereinander einerlei gesinnet seyn sollen nach Jesus Christus; zum überzeugenden Beweise, daß durch das Evangelium der Gebrauch äußerer Mittel von der Vereinigung der Völker gänzlich ausgeschlossen wird.

Entschieden ist es dafür, daß dieser große Völkerbund zunächst durch den Geist der Wahrheit in einer reineren Gottesverehrung bewirkt werden sollte. Die Vielgötterei der Heiden sollte dem Glauben an den unsichtbaren Schöpfer des Himmels und der Erde weichen; die Göttersöhne

der jüdischen und heidnischen Welt sollten vor der Würde und Herrlichkeit des Eingebornen verschwinden, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat; an die Stelle des mangelhaften Gesetzes der Juden sollte die freie Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit treten; und Niemand sollte nun weiter an seiner Fortdauer in einer höhern Welt zweifeln, wo er dem Herrn werde Rechenschaft geben müssen von allen seinen Thaten. Auf diese einfachen, klaren und unerschütterlich festen Lehren baute Jesus die Einheit des Glaubens, der die ganze Menschheit vereinigen sollte; er nannte sie das Wort, das von Gott, das Brodt, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt; aus ihnen sollte für die Gläubigen das Licht, die Quelle lebendigen Wassers fließen, welche hinüberströmt in das ewige Leben; nach diesem Bekenntnisse sollten alle Völker einmüthig und aus Einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi loben. Und wie deutlich, rein und herzergreifend sind nicht alle diese Wahrheiten; wie reichten sie nicht vollkommen hin, die Völker der Erde über den Grund, über den Werth und Endzweck ihres Daseyns zu belehren; wie ließen sie nicht jedem Geschlechte, jeder Gemeinde, jedem einzelnen Menschen die Freiheit, in das Innere dieses Glaubens nach ihrer Fassungskraft und nach ihren Bedürfnissen tiefer einzudringen; ja wie begründeten sie nicht unmittelbar die Lehre von einem höheren

Himmelreiche, welches alle Kinder Gottes durch freudiges Rechtthun in eine Familie aufnimmt? Gewiß war schon durch diesen einzigen Unterricht unendlich viel für die Eintracht des menschlichen Geschlechtes gewonnen; umsonst bemühte man sich vorher, die wichtigsten Rechte und Pflichten des Menschen zu bestimmen, so lange man das Daseyn des höchsten Geistes läugnete, oder ihn vervielfältigte und mit der Welt zu einem Wesen verband; selbst das bloße Bekenntniß der natürlichen Religion hatte überall zu den traurigsten Zweifeln und Irrthümern verleitet; und von dem Glauben der Juden an einen ausschließenden Nationalgott ist es bekannt, wie nachtheilig er auf den sittlichen Charakter des Volkes eingewirkt hat. Nichts war daher weiser und heilsamer, als daß Jesus den Verein der Völker auf Erden zuerst durch den Geist der Wahrheit zu begründen strebte.

Hierzu kam aber noch ferner ein Geist des Rechtes, welcher der höheren, sittlichen Würde des Menschen angemessen ist. Rechte und Gesetze für äußere Handlungen finden sich bei jedem nur halbgebildeten Volke auf Erden; auch die jüdische Nation war bis zum Ueberflusse damit ausgestattet worden, ohne daß die Gerechtigkeit im wahren und höheren Sinne des Wortes bedeutend durch sie gewonnen hätte. Mit hoher Weisheit geht daher Jesus auf die Quelle des Rechtes und seine genaue Verbindung mit der Pflicht zurück; du sollst nicht ehebrechen, verordnete das äußere Gesetz, und er gebietet, ein Weib auch

nicht anzusehen, ihr zu begehren, weil das Bündniß treuer Gatten schon durch diese innere That vor dem Gewissen verletzt wird. Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief, sprach das äußere Gesetz; aber Jesus erlaubte diese Trennung nur in wenigen Fällen, um die gerechten Ansprüche würdiger Gattinnen auf die Beständigkeit und Treue der Gefährten ihres Lebens zu sichern. Aeußerst zweideutig und schwankend waren die jüdischen Gesetze von den falschen Eiden, und ganz verwerflich die Erlaubniß, den Feind zu hassen; da verordnete Jesus, in der Sprache des Umgangs sei eure Rede ja, ja, nein, nein; liebet eure Feinde und segnet, die euch fluchen; weil jeder vernünftige Mensch ein Recht auf die Erkenntniß der Wahrheit, weil auch der Feind noch gerechte Ansprüche auf die Achtung der menschlichen Würde hat. Wie deutlich wurde es aber nicht aus allen diesen Geboten Jesu, daß jeder unserer gesellschaftlichen Pflichten, wo nicht ein äußeres, doch gewiß ein inneres Recht unserer Brüder gegenüber steht; welch ein viel höherer und edlerer Geist der Gerechtigkeit spricht nicht aus diesen Vorschriften, als aus den abgerissenen und mangelhaften Gesetzen der mosaischen Schule; welch einen wichtigen Einfluß haben nicht diese Grundsätze Jesu auf die bürgerliche Gesetzgebung der Christen, und namentlich auf die Befreiung der dienenden Stände aus den Banden der Knechtschaft und Sklaverei gehabt; wie haben sie nicht die Unwahrheit, die

Unredlichkeit, den Betrug, die beleidigende Feindseligkeit in Worten auch in den bloß rechtlichen Verhältnissen der Christen als verächtlich und strafbällig dargestellt! Offenbar ist es also, daß Jesus durch den reinen und höheren Geist des Rechtes die Quellen der Zwietracht zu verschließen und dafür einen dauerhaften Völkerverein zu befördern strebte.

Aber mehr, als durch alles Andere that er dieses durch den Geist der brüderlichen Veredelung und Liebe, mit dem er alle seine Bekenner zu erfüllen suchte. Das äußere Recht, auch das weiseste und beste, ist doch nichts weiter, als eine Schutzwehr gegen die frevelnde Gewalt und Leidenschaft; man kann vollkommen gerecht vor dem Gesetze des Staates, und doch in seinem Inneren höchst unedel und verwerflich seyn; alle Freuden des Lebens würden unwiederbringlich verloren gehen, wenn die Menschen von der einen Seite zwar dem Unrechte, von der anderen aber auch der Liebe entsagen wollten, die da ist das Band der Vollkommenheit. Wo ist aber irgend eine Religion der Erde, die den zärtesten und wohlthätigsten Gefühlen unseres Herzens einen freieren Lauf gestattete, als die christliche; wo hat irgend eine das Gesetz, eher aus dem Tempel hinweg zu gehen, als die Versöhnung mit dem entzweiten Bruder aufzuschieben; wo hat irgend eine verordnet, dem gern zu geben, der uns bittet, und uns nicht von dem zu wenden, der von uns borgen will; wo enthält irgend

eine die bestimmte und rührende Aufforderung, darinnen den wahren Gottesdienst zu finden, daß man die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht und sich von der Welt unbefleckt erhält; wo die Ermunterung, einander durch Demuth höher zu achten, als uns selbst; wo die herrliche Vorschrift, für die zu beten, die uns hassen und selbst das Leben für die Brüder aufzuopfern, weil Liebe der Sünden Menge tilgt und des Gesetzes Erfüllung ist? Welcher Geist des edelsten Weltbundes, des reinsten und würdigsten Tugendvereins spricht aber nicht aus diesen himmlischen Geboten des Geistes und Gewissens; welcher unaussprechliche Segen würde nicht die Menschheit beglücken, wenn er in die Herzen der Völker eingedrungen wäre und sie erwärmt hätte; wie friedlich würden dann nicht alle Menschengeschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und auf das Ziel merken, welches der Herr gesetzt und zuvor versehen hat, wie lange und wie weit sie wohnen sollen; wie würden sie nicht unter einander einerlei gesinnet seyn nach Jesus Christus und in aller Hoffnung und Freude des Glaubens den Zuruf des heiligen Dichters befolgen: lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker! Aber noch sind große Nationen entzweit; noch stehen mächtige Reiche gegen einander gerüstet; wir selbst stehen mit auf diesem Kampfplatze, und

müssen uns fragen, was bei dieser außerordentlichen Lage der Dinge unsere Pflicht ist, wenn wir die schöne Hoffnung des edlen Völkervereins nicht aufgeben wollen, den Jesus auf Erden zu stiften versprach? Lasset uns hiervon weiter in der Folge dieses Vortrages sprechen.

II.

Wollen wir bei den außerordentlichen Verhältnissen, in welchen wir leben, und während des Kampfes mächtiger Reiche die erfreuliche Hoffnung einer künftigen Eintracht unter den Völkern der Erde nicht aufgeben, so liegt uns zuerst die Pflicht ob, für die Erhaltung der eigenen Unabhängigkeit und Freiheit zu sorgen. Aller Zwang der äußeren Gewalt sollte von dem großen Verein der Völker ausgeschlossen seyn; werden wir uns aber diese Achtung von Anderen versprechen dürfen, wenn man nicht einmal unsere äußere Unabhängigkeit im Staate ehrt; wenn man im offenen Kampfe mit den Gesetzen der Natur, das Gleichgewicht des Rechtes unter den Völkern verspottet und nur auf das Uebergewicht der siegenden Gewalt vertraut; wenn man seine Entwürfe der Unterjochung gar nicht mehr verhüllt und uns zuletzt selbst mit der Vertilgung des deutschen Namens bedroht? Der Geist der Wahrheit soll die Nationen der Erde zur Einheit der Erkenntniß und des Glaubens führen; wird uns diese Mittheilung der bes-

seren Einsicht verstattet seyn, wenn man uns kaum erlaubt, über die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit ein freimüthiges Wort zu sprechen; wenn man von uns zu fordern scheint, die Besonnenheit und Gründlichkeit unserer Bildung mit einer glänzenden Oberflächlichkeit und einer witzigen Unwissenheit zu vertauschen; wenn man namentlich uns, die Verehrer des Evangelii, als eine abtrünnige Secte behandelt, die man gleich bei ihrer ersten Entstehung hätte unterdrücken sollen? Der höhere Geist des Rechtes soll nach der Absicht Jesu den Menschen die gegenseitige Achtung einschärfen, ohne die keine wahre Liebe der Völker gedeihen kann; werden wir uns diese Gesinnung des Friedens von Anderen versprechen dürfen; so lange man kein Gesetz des Eigenthums ehrt und alle Reiche als schuldige und strafbare behandelt; so lange übermüthige und Alles verschlingende Heere auch die Bundesgenossen quälen, berauben und mißhandeln dürfen; so lange man in das Innere der Familien, wie in eigene Besitzungen, einbricht und die Söhne des Vaterlandes in fremden Kriegen und blutigen Schlachten erwürgen läßt? Ein Geist der Liebe und der brüderlichen Veredlung endlich sollte ein festes Band um die Nationen der Erde schlingen; werden wir das von denen erwarten dürfen, die sichtbar in Selbstsucht und Irreligion versunken, doch allen Freuden der Frömmigkeit Hohn sprechen, alle höheren Tugenden des Christen verspotten und diejenigen zuerst verachten, die ihnen mit Wohlwollen, oder gar mit schmeichelnder Gefällig-

keit zuvorkommen? Nein, wollen wir den Ruhm unserer Vorfahren, die so oft für deutsche Freiheit Gut und Leben aufopferten, nicht durch unsere Schuld untergehen lassen; wollen wir nicht vor dem Angesichte der Welt in eine Tiefe der Schmach und Verachtung versinken, die wir in den Ketten verdienter Knechtschaft zu spät beseufzen würden; so ist es hohe Zeit, uns des feigen Sinnes zu entschlagen, mit dem wir uns bisher ohne Unterlaß fürchten mußten; es ist hohe Zeit, unsere inneren Zwiste und Streitigkeiten zu vergessen, und uns, nach langer Unterdrückung, zu der Würde des eigenen Willens und Gesetzes zu erheben; es ist der Augenblick der Entscheidung vorhanden, wo uns die Vorsehung selbst auffordert, das himmlische Geschenk der Freiheit wieder zu gewinnen, das uns fremder Uebermuth und Frevel geraubt hatte. Nie, nie würden wir hoffen dürfen, den großen Völkerverein auf Erden gedeihen zu sehn, den uns die Religion Jesu verheißt, wenn wir nicht zuerst darauf dächten, die Selbstständigkeit unseres deutschen Vaterlandes zu retten.

Hieraus fließt denn von selbst die Pflicht, alle unsere Kräfte, die diesen heilsamen Zweck befördern können, zur Beschützung und Vertheidigung der guten Sache aufzubieten. Lebten wir in Zeiten der Ordnung und des Friedens, so würden wir freilich in diesem Tempel nicht von kriegerischen Vorbereitungen und Rüstungen sprechen; es würde nicht nöthig seyn, zu einem Kampfe zu ermuntern,

der für ein religiöses Gefühl immer etwas Verwundendes, und Schmerzliches hat; wir würden nur die Waffen des Lichtes und der Wahrheit ergreifen, um die Feinde der allgemeinen Eintracht und Liebe zu besiegen. Aber befinden wir uns denn nicht in einem Zustande der Gefahr, in dem uns nichts übrig bleibt, als die künftige Ruhe durch äußere Gewalt zu sichern; steht uns nicht ein mächtiger Feind gegenüber, der noch immer von erzwungenen Verträgen als von ewigen Regeln des freien Rechtes spricht; wissen wir es nicht aus schmerzlichen Erfahrungen, daß er immer zahlreichere Schaaren, daß er selbst die Erstlinge einer kaum aufblühenden Jugend versammlet, um über Leichen und Wüsteneien dem Ziele seiner Eroberungen zuzueilen; und ist uns durch die muthigen Heere, die nun an den Grenzen des gemeinschaftlichen Vaterlandes kämpfen, nicht schon der Weg zu neuen und bald entscheidenden Siegen gebahnt? Ja, ihr Männer und Jünglinge voll Kraft, die ihr nicht schon unwiederruflich an einen stillen Beruf des Staates gebunden seyd, es ist nicht die Stimme der Regierung allein, die euren Muth und eure Person für den Schutz der guten Sache in Ausspruch nimmt; es ist die Stimme der Nothwendigkeit, die euch auffordert, der friedlichen Gewohnheit, der Ausflucht der Neigung, der Ausnahme älterer Vorrechte zu entsagen; es ist die Stimme der Pflicht und des Gewissens, die euch ermuntert, in die Reihen der Tapferen einzutreten, deren Heldenmuth wir diese ersten Tage der Ruhe und

Erholung verdanken; in ihre und in eure Hände legen eure Eltern, eure Verwandte und Freunde das theure erste Unterpfand ihres Vertrauens, den Schutz ihres Eigenthums, ihrer Ehre und Freiheit nieder, ohne die das Leben für sie wenig Werth und keine Reize hat)! Welchen Preis wird euch einstens das dankbare Vaterland reichen, wenn ihr würdig seid, mit den edlen Befreiern unsers Volkes zu seiner Zeit den Ruhm der unbesiegten Tapferkeit zu theilen; mit welchem frohen Selbstgefühle werdet ihr dann zu euren friedlichen Beschäftigungen zurückkehren, wenn ihr euch in der Blüthe eurer Jahre schon bleibende Verdienste um die Eurigen erworben habt; wie wird nicht euer Herz höher und freudiger schlagen, wenn ihr einst dem künftigen Geschlechte die Rückkehr der besseren Zeit verkündiget, für die ihr selbst mitgekämpft und gerungen habt! Der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest und muthig ist; alle Hoffnungen einer künftigen Eintracht freier Völker hängen für uns von einer muthigen Vertheidigung unserer bedrohten Unabhängigkeit und Freiheit ab.

Wäret ihr aber auch nicht im Stande, unmittelbar durch Wort und That zum Siege der guten Sache mitzuwirken, so bringt wenigstens dem bedrängten Vaterlande die nöthige Unterstützung mit freigebiger Bereitwilligkeit dar. Daß die in anderen Fällen so oft eintretende Ermunterung, zu geben und immer wieder zu geben, uns Lehrer der Religion fast scheu und verlegen macht,

werdet ihr unserem Gefühle und unserer Entfernung von jeder Zudringlichkeit zutrauen; wir kennen das allgemeine Elend, und haben zu tief in die Wunden unseres auf lange Zeit vernichteten Wohlstandes eingeblickt; nur die Weisheit einer väterlichen Regierung, nur die herrschende Ordnung in der Verwaltung des Inneren, nur der Fleiß, die sittliche Würde und das Vertrauen eines tugendhaften Volkes konnte bisher noch schmerzlichere Empfindungen unseres kaum zu übersehenden Verlustes von uns abwenden. Aber führt die Bekämpfung der noch drohenden Gefahr darum minder dringende, führt sie nicht fast verdoppelte Bedürfnisse des Vaterlandes herbei; leben wir nicht in Augenblicken der Entscheidung, wo die Langsamkeit und Unentschlossenheit beinahe ein Verbrechen und die unzeitige Kargheit ein Verrath an der öffentlichen Wohlfahrt ist; giebt uns die Obrigkeit nicht einen achtungsvollen Beweis des Vertrauens, daß sie da, wo andere Regierungen mit Gewalt fordern, uns noch den Weg freier Beiträge und Gaben offen läßt? Und öffnen wir dann die Hand nicht sichtbar uns selbst und unserem eignen Glücke; bringen wir nicht nur einen Theil unseres Vermögens dem Vaterlande zum Opfer dar, damit das Ganze gerettet, damit Ehre, Leben und Freiheit geschützt werde; ja, sind nicht noch Viele unter uns, die das Ihrige gefristet, erhalten und unter besonders günstigen Umständen vermehrt haben, während so Manche unserer Brüder, welche Alles verloren, nun den drohendesten Gefahren für uns trotzen

und das Letzte und Theuerſte, ihre Perſon und ihr Leben dem Dienſte des Rechtes und gemeinen Weſens weihen? Doch wozu bei dem vollen Uebergewichte dieſer Gründe noch Ermahnungen an euch, Geliebte, die ihr immer gerne gegeben, die ihr ſo oft eure dahinſchmachtenden Feinde und Unterdrücker erquickt, die ihr ſogar zur Zeit des höchſten Mangels euer letztes Brod mit den Dürftigen gebrochen habt; ihr werdet von ſelbſt mit den ausgezeichneten Städten wetteifern, die, nach ſchweren Prüfungen, uns doch mit dem rühmlichen Beiſpiele des Gemeingeiſtes und der Aufopferung vorangegangen ſind; ihr werdet eure Söhne und Brüder, die ſich mitten unter den Stürmen einer harten Jahreszeit zum letzten Kampfe an Deutſchlands Grenzen vorbereiten, keine Noth und keinen Mangel leiden laſſen; ihr werdet die Erwartungen derer übertreffen, die es nun auch an eurem, an dem Beiſpiele der Hauptſtadt ſehen wollen, was das Zuſammenwirken eines edlen Volkes zur Aufrechthaltung ſeiner Geſetze, ſeiner Verfaſſung und Freiheit vermag. Der Herr der Heerſchaaren, von dem allein Muth und Sieg kommt, blicke mit Huld und Wohlgefallen auf euch und die Gaben eurer Freigebigkeit und Treue herab; er demüthige die Stolzen, die nicht regieren, ſondern überwältigen und herrſchen, und zerſtreue die Völker, die da gerne kriegen; er erhalte den glorreich verbündeten Mächten den Segen der Eintracht, der Weisheit und Tapferkeit, und bringe Anführer und Heere bald, mit

Sieg und Ruhm gekrönt, in den friedlichen Schoos der Ihrigen zurück! Ja, ewiger Vater, der du den Werth der Völker auf gerechter Wage wiegst und ihre Schicksale in deiner Hand trägst, du hast die Bahn der Sterne gemessen und die Herrschaft der Reiche und Könige bestimmt; du erhältst das Gleichgewicht der Welt und das wankende Recht im blutigen Kampfe entzweiter Nationen; du wirst auch uns erlösen, wirst uns Friede geben zu unserer Zeit und einstens alle Bewohner der Erde unter dem himmlischen Paniere deines Sohnes versammeln; deinem unaussprechlichen Namen sei Ehre, Preis und Anbetung bis an der Zeiten Ende! Amen.

XXI.

Predigt.

Am 3. Adventssonntage.

Epistel: 1. Kor. Kap. IV. V. 1—5.

Wozu uns die Erfahrung auffordert, daß die Wahrheit zuletzt an's Licht kommt.

Herr, wo sollen wir hingehen vor deinem Geiste, und wo hinfliehen vor deinem Angesichte; führen wir auf zum Himmel, so bist du da, lagerten wir uns in der Unterwelt, da bist du; köstlich, köstlich sind uns deine Gedanken; erforsche uns und erfahre unser Herz, prüfe uns, und erfahre uns, wie wir es meinen. Amen.

M. a. Z. Unter den vielen Versuchen der neueren Zeit, die heiligsten Lehren unseres Glaubens durch die Unterlegung eines weltlichen Sinnes auch zur Fassungskraft der Ungläubigen herabzuziehen, scheint nicht leicht einer kühner und scharfsinniger zu seyn, als der, welcher die Behauptung erzeugte, daß die Geschichte das Weltgericht sei. Gehet hin, rufen uns die geistvollsten Forscher dieser Wissenschaft zu, schlaget die Jahrbücher der Menschheit auf, die wir euch verzeichnet haben, und fraget euch, ob ihr nicht auf jedem Blatte Spuren der Gerechtigkeit, und eines vergeltenden Schicksals findet; ob man hier nicht über Fürsten und Könige, wie über die Letzten des Volkes, ein lautes und freimüthiges Urtheil ausspricht; ob man hier nicht Eroberer und Herrscher, die das Glück

an ihre Unternehmungen gefeſſelt zu haben glaubten, von ihren Thronen geſtürzt, und mit dem Fluche ihrer Völker beladen ſieht; ob man hier nicht Helden und Gewaltigen, vor welchen ſonſt der halbe Erdkreis zitterte, ohne Schonung das Gepränge eines falſchen Ruhmes auszieht, und ſie mit feierlichem Ernſte vor den Richterſtuhl der Nachwelt fordert? Fraget euch, fährt man fort, ob ihr dieſelbe Gerechtigkeit nicht in der Geſchichte ganzer Reiche und Staaten findet; ob willkührliche und grauſame Regierungen nicht faſt immer unter dem lauten Tumulte des Aufruhres und der Empörung fielen; ob weichliche, kraftloſe, und ſittlich entartete Völker nicht ohne Ausnahme einem Leichname glichen, um den ſich her bald fremde und räuberiſche Adler ſammleten; ob blutgierige und eroberungsſüchtige Nationen nicht bald unter einander ſelbſt zerfielen, und zuletzt einem noch mächtigeren Eroberer zur Beute dienten? Fraget euch endlich, ſagt man uns, ob ſich euer eigenes Herz nicht bei der Ahnung erhebt, daß ihr ſelbſt in einem ſolchen Zeitraume der entſcheidenden Vergeltung lebet: in Tagen, wo die wilde Freiheitsbegierde eines mächtigen Volkes, nachdem ſie in einen herrſchſüchtigen Sklavenzwang ausgeartet war, durch die Kraft eines muthigen Widerſtandes in ihre wahren Grenzen zurückgewieſen wird; in einem Zeitraume endlich, wo ſich die Dunkelheit unſeres gemeinſchaftlichen Schickſals aufzuklären, und unſer ſo lange trauriges Loos zu enthüllen ſcheint? Und ſo glaubt man denn eine gewiß nicht unwichtige Behauptung bewieſen, und das Gericht der

Welt in der Vergangenheit und Gegenwart gefunden zu haben, das uns Glaube und Offenbarung erst in der Zukunft, und in einer höheren Erscheinung Gottes zu suchen gebietet.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir als Weise und Christen nun auch von unserer Seite fragen wollten, ob sich das, was in dieser Ansicht Richtiges und Unläugbares ist, nicht schon in dem bekannten Ausspruche der Vorwelt findet, daß die Wahrheit eine Tochter der Zeit ist; ob es nicht schon deutlich in den sinnreichen Worten des Erlösers liegt, wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, dieweil er nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; ob das menschliche Gericht der Weltgeschichte oft mehr ist, als das bekannte Todtengericht eines alten Volkes, das sich vor seinen ungerechtesten Herrschern noch auf dem Sterbelager beugte, und das Wehe erst über den königlichen Leichnam mit einer zu späten Freimüthigkeit aussprach; ob endlich die Erde dem glücklichen Frevler nicht in unendlich vielen Fällen den verdienten Lohn seiner Unthaten schuldig bleibt, der ihn erst vor Gott, und in einer höheren Welt erwartet? Aber warum vergessen wir, von einer Bemerkung, die wir in einem beschränkten Sinne dem Geschichtsforscher gerne zugestehen werden, die nöthige Anwendung auf uns und unsere Handlungen zu machen; warum erinnern wir uns nicht, daß die vielen Namen einzelner Menschen, die sich in den Jahrbüchern der Völker, oft zur großen Ermüdung unseres Gedächtnisses

aufgezählt finden, nichts mehr und nichts weniger, als Zeichen der Schuld und des Verdienstes sind, die man zur Ermunterung oder Warnung der Nachwelt aufbewahrte; warum bedenken wir nicht, daß uns Allen ein ähnliches Schicksal bevorsteht, und daß wir, wenn man Unserer auch nicht in den öffentlichen Urkunden der Zeit gedenken wird, doch Verwandte, Freunde, Mitbürger und Zeitgenoßen haben, die eine treue und lebendige Geschichte unseres Namens, unseres Lebens, unserer geheimsten und verborgensten Handlungen in ihrem Munde aufbewahren, und sie dem künftigen Geschlechte im Gedächtniß erhalten werden? Ja, m. Z., die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit, die stufenweise Alles enthüllt, und Alles ans Licht bringt; in dieser Bemerkung liegt der kräftigste Trost für das stille Verdienst, das von der anmaßenden Scheintugend so oft verdunkelt und unterdrückt wird; aus ihr quillt Muth und Kraft für den redlichen Freund des Rechtes und der öffentlichen Wohlfahrt, dem man mitten im Laufe der treuesten Erfüllung seiner Pflicht oft die unwürdigsten Absichten, und die gehäßigsten Endzwecke andürdet; jeder Heuchler, jeder Ungerechte, jeder treulose Bürger, Gatte und Vater muß sich von ihr ergriffen, und von den Empfindungen einer heilsamen Furcht durchdrungen fühlen, wenn er es ahnt, daß die nahe Zukunft bald den Schleier seiner Täuschungen zerreißen, und ihn jedem Unbefangenen in seiner wahren Gestalt zur Schau bringen wird. Der Allwissende, der Alles sieht, Alles entdeckt, und Alles richtet, erleuchte uns durch seinen Geist, daß diese Lehre uns tief zu Herzen

bringe; wir bitten ihn um Erleuchtung und Klarheit in ſtiller Andacht.

Epiſtel: 1. Kor. Kap. IV. V. 1—5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Chriſti Diener und Haushalter über Gottes Geheimniſſe. Nun ſuchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden. Mir aber iſts ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menſchlichen Tage, auch richte ich mich ſelbſt nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget, der Herr iſts aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob wiederfahren.

Kurze Zeit darauf, als Paulus nach Korinth gekommen war, und durch die treueſten Bemühungen die daſige Chriſtengemeinde geſtiftet hatte, wandten ſich aus dem ſüdlichen Aſien einige andere Lehrer dahin, welchen die Schrift zwar die Gabe der Gelehrſamkeit und eines glänzenden Vortrages zugeſteht, die aber eben dieſe Talente mißbrauchten, den Apoſtel als einen

unberedten, in die Tiefen wahrer Weisheit nicht eingeweihten, und überhaupt schwachen und eigennützigen Mann zu schildern, und ihm das Vertrauen seiner Freunde durch die unwürdigsten Lästerungen zu rauben. Mit welcher Unbefangenheit und Würde er sich gegen diese verächtlichen Vorwürfe vertheidigt, habt ihr so eben vernommen; er beruft sich auf seine Treue als Diener Christi und Haushalter der göttlichen Geheimnisse; mit einem edlen Selbstgefühle spricht er von seiner Gleichgültigkeit gegen das Urtheil Anderer, oder das Urtheil eines menschlichen Tages; er entwaffnet alle Lästerungen seiner Gegner durch das aufrichtige und feierliche Bekenntniß, daß er sich nichts bewußt sei, was ihm als Lehrer zum Vorwurf gereichen könne; und zuletzt beruft er sich auf das Urtheil des Herrn selbst, der den Rath der Herzen offenbaren, und, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen werde. Wie glücklich würden wir zu schätzen, wie selig von uns selbst zu preisen seyn, wenn wir das Gericht Gottes mit dieser Ruhe erwarten, wenn wir nur dem Urtheile, das die nahe und Alles offenbarende Zukunft über uns aussprechen wird, mit dieser Gelassenheit entgegen sehen könnten! Uns den Weg zu diesem Frieden eines reinen, oder doch versöhnten Bewußtseyns zu bahnen, soll der Endzweck unserer heutigen Andacht seyn; ich gedenke euch nämlich zu zeigen, wozu uns die Erfahrung auffordert, daß die Wahrheit zuletzt ans Licht kommt? Es wird nöthig seyn, diese Erfahrung zuerst ge-

hörig zu erläutern, und zu begründen; ehe wir darthun, zu welchen wichtigen und heiligen Pflichten sie uns auffordert.

I.

Daß die Wahrheit eine Tochter der Zeit ist, und zuletzt unvermuthet ans Licht kommt, war das Erste, von dem wir uns überzeugen wollten; und in der That ist es leicht, dafür den Beweis zu führen; denn nichts wird von den Menschen so eifrig gesucht, als die Wahrheit; nichts bringt so unaufhaltsam aus dem Munde derer hervor, die sie kennen; und nichts wird endlich von der Vorsehung selbst oft so gewiß und wunderbar entdeckt, als sie. Es ist zuverläßig der Mühe werth, bei jedem dieser Gründe einzeln zu verweilen.

Nichts wird von den Menschen so eifrig gesucht, als die Wahrheit, das ist der erste Grund für die Behauptung, daß sie unmöglich lange verborgen bleiben kann. Nicht genug, daß der Freund der Wissenschaften kein angenehmeres Geschäfte kennt, als seine Kenntniße zu erweitern, die Zahl herrschender Vorurtheile zu vermindern, seinen Brüdern durch neue Ansichten und Entdeckungen nützlich zu werden, und daß er eben daher nicht selten auf alle sinnliche Lebensfreuden Verzicht leistet, damit er lesen, forschen, vergleichen, und in den verborgensten Schriften und Urkunden die Spuren des Lichtes verfolgen

kann. Auch der minder gebildete Mensch ist doch immer aufmerksam auf das, was sich um ihn her ereignet, und auf irgend eine Weise seine Wißbegierde rege macht; er sucht die Begebenheiten innerhalb seines Wirkungskreises nach ihren Ursachen und Folgen im Zusammenhange zu erforschen; er ist immer geneigt, etwas Neues zu hören, und weiß das, was man sagt, gar wohl von dem zu unterscheiden, was man zur Zeit noch nicht sagen darf; er bekümmert sich wenigstens um die Schicksale seiner Freunde, Mitbürger und Bekannten; und lebt er vollends in der Nähe vornehmer und ausgezeichneter Personen, so ist er oft mit hundert Anderen beschäftigt, alle ihre Schritte zu beobachten, und ihre verborgensten Handlungen auszuspähen. Vergebens wird es die Gewalt und Herrschsucht unternehmen, diese Neugierde zu unterdrücken, oder überall Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten; je mehr man sich von außen bemüht, das Licht zu verbergen, und es in Nacht und Dunkelheit zu verhüllen, desto fleißiger und eifriger wird es von seinen Freunden gesucht werden, und der einmal nicht zu unterdrückende Forschungsgeist wird zuletzt selbst die Fesseln der Tyrannei und des Bannes zerbrechen, um die Täuschungen des Betruges und der Schwärmerei zu entlarven, und sich den Weg zur freien Einsicht und Ueberzeugung zu bahnen. Und dieses rastlos fortgesetzte Beobachten, Denken und Schließen von so vielen Millionen unseres Geschlechtes, die Alle von Gott mit Vernunft und Scharfsinn ausgerüstet sind, sollte Irrthum und Finsterniß jemals unter den Men-

schen herrschend werden lassen; sie sollte verborgenen Handlungen Anderer, und selbst ihren geheimsten Sünden und Verbrechen nicht auf die Spur kommen; sie sollte nicht das Unweise, Harte und Willkührliche in herrschenden Gesetzen und Verordnungen entdecken; sie sollte zuletzt nicht selbst den Glauben der Väter an das Himmlische, Geoffenbarte und Göttliche prüfen, und ihn von menschlichen Zusätzen und Dichtungen läutern? Ja, nichts ist gewisser, als was der Apostel lehrt, der Herr werde einst ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; man wird und kann die Wahrheit schon darum nicht unterdrücken, weil sie von Unzähligen unseres Geschlechtes mit der größesten Thätigkeit des Geistes gesucht wird.

Ganz und auf immer kann sie indessen auch darum nicht verborgen bleiben, weil nichts so unaufhaltsam, wie sie, aus dem Munde derer hervorbricht, die sie kennen. Zwar macht es die Klugheit nicht selten rathsam, das zu verschweigen, was man weiß; man wird oft durch Wohlthaten und Belohnungen bestimmt, den Mund über Manches zu verschließen, was man vernommen oder gesehen hat; nicht selten scheinen Strafen und Drohungen den leisesten Laut der vordringenden Wahrheit zu unterdrücken; und in einzelnen Fällen hat man wohl ein feierliches, vielleicht eidliches Gelübde abgelegt, nichts von den Geheimnissen, von welchen man Zeuge war, zu offenbaren. Billig lassen wir es hier ganz

unentschieden, in wieferne diese Zusagen bindend und verpflichtend waren, und wie weit überhaupt das Recht einzelner Menschen geht, die Kenntniß dessen, was auf Gottes Erde geschieht, oder geschehen ist, ihrem Nächsten zu entziehen. Aber lehrt denn nicht die Erfahrung von Jahrtausenden, daß man durch alle diese Maasregeln die Wahrheit nicht aufzuhalten vermag; verlieren unsere Einsichten, unsere Kenntnisse und Erfahrungen nicht allen Werth für uns, wenn wir sie Anderen nicht mittheilen können; hat nicht fast Jeder einen Gespielen, einen Freund und Vertrauten seiner Jugend, dem er seine geheimsten Gedanken und Wahrnehmungen offenbart; und gilt es nicht, nach einer ungemein wohlthätigen Einrichtung der Natur, von den meisten Menschen, was Sirach freilich nur von den Thoren sagt, wenn ein Wort in ihrer Brust steckt, so ist es, als wenn ein Pfeil in ihrer Hüfte steckt? Denket doch nur an die gerechten Klagen derer, die zuerst von ihren Freunden schlau und hinterlistig ausgeforscht, und dann öffentlich verrathen wurden; erinnert euch an die häufigen Verletzungen der Amtsverschwiegenheit und Treue, die nur von Wenigen nach ihrem ganzen Umfange geehrt und beobachtet wird; achtet auf die häufig wiederkehrenden Beispiele einer freien Entdekkung verborgener und tiefverhüllter Geheimniße; höret, wie Manche zu ihrer eigenen Vertheidigung und Rechtfertigung die stillen Frevel Anderer offenbarten; ja verweilet endlich bei der merkwürdigen Erfahrung, wie wieder Andere freiwillig die verborgensten Sün-

den ihres Lebens bekannt, und sich oft selbst den Händen ihrer Richter überliefert haben, um nur Ruhe des Gewissens zu finden, und seinen schmerzlichen Vorwürfen ein Ziel zu setzen. Ich wiederhole es, daß wir hier nicht von dem sprechen, was nach der Stimme der Pflicht geschehen soll, sondern von dem, was nach dem täglichen Zeugnisse der Erfahrung geschieht, und daß es also durchaus nicht unsere Absicht seyn kann, der an sich schon schweren Kunst zu schweigen, auch nur aus der Ferne zu nahe zu treten. Verweilen wir indessen auf dem Standpunkte der Wirklichkeit, und des menschlichen Lebens und Treibens, wie es uns die Beobachtung aller Zeiten darbietet, so überzeugen wir uns vollkommen, daß nur wenige Menschen das mit sich sterben lassen, was sie wissen; selbst aus der Geschichte freimüthiger Weisen und Märtyrer des Glaubens finden wir die Bemerkung bestätigt, daß die Wahrheit unaufhaltsam aus dem Munde der Menschen hervorbricht; wir erinnern uns an die Untrüglichkeit des Ausspruches Jesu, es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts heimlich, das man nicht wissen werde; was ich euch sage im Finsterniß, das redet im Lichte, und was ihr höret ins Ohr, das prediget auf den Dächern; es ist entschieden, daß bei dem fast unwiderstehlichen Drange der Menschen, sich ihre Gedanken mitzutheilen, die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben kann.

Wären indessen die Menschen auch verschwiegener, als sie es offenbar nicht sind, so ist doch nichts ge-

wisser, als daß die Vorsehung selbst thätig und wirksam ist, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Mochten die Feinde Pauli zu Korinth noch so geschäftig seyn, seine Freimüthigkeit verdächtig zu machen, und ihm als Menschen und Lehrer die gehäßigsten Entwürfe und Absichten aufzubürden; er erklärte laut, mir ist es ein Geringes, von euch gerichtet zu werden, oder von einem menschlichen Tage; der Herr wird den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob wiederfahren. Mochten die Schriftgelehrten der Juden noch so eifrig darüber wachen, daß kein Lehrer die Unvollkommenheit und geheimnißvolle Dunkelheit ihrer Religion aufkläre; der Herr erweckte seinem Volke einen mächtigen Retter, der Leben und Unsterblichkeit ans Licht brachte, und es frei verkündigen ließ, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Mochte man seit der Entstehung des Christenthums noch so geneigt seyn, den Aberglauben der Juden und Heiden mit der reinen Lehre Jesu zu verbinden; so erweckte der Geist des Herrn doch immer weise und freimüthige Männer, die den Anmaßungen des Blödsinnes, und der Gewalt des Irrthums Einhalt thaten, und ihre Ruhe, ihr Glück und Leben für nichts achteten, um der Wahrheit den Sieg zu bereiten. Und was sollen wir erst von dem unläugbaren Antheile sagen, den die Vorsehung an den heilsamsten

Erfindungen, an den fruchtbarsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaften und Künste nahm; was von ihren oft wunderbaren Anstalten, die Unschuld zu befreien, und ihre Ankläger und Unterdrükker aller Welt kund zu thun; was von der Verbindung der merkwürdigsten Ereigniße, die oft die heimlichsten Verbrechen enthüllt, und die verborgensten Freveltaten aufgedeckt hat; was von der Entlarvung der mächtigsten Tyrannen, die oft durch eine zufällige Begebenheit gestürzt, oder doch der Nachwelt in ihrer ganzen Verächtlichkeit zur Schau aufgestellt wurden! Ja, m. Z., nichts ist zuletzt ohnmächtiger und schwächer, als die Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten; nichts ist gewisser, als daß sie von Allen gesucht, von Vielen oft mit einer unwiderstehlichen Kraft und Freimüthigkeit ausgesprochen, und zuletzt, wenn auch Menschen sie verbergen oder unterdrücken wollen, von der Vorsehung selbst durch tausend wirksame Mittel aufgesucht, und zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird. Können wir uns aber vorstellen, diese Behauptung werde ohne Einfluß und Wichtigkeit für unser Leben und unsre Handlungen seyn; muß sie nicht die Kurzsichtigkeit und Heuchelei entwaffnen, die sich überredet, es könne ihr gelingen, Gott und Menschen durch ihre trügerische Verworfenheit zu täuschen; ja muß sie uns nicht Alle zur strengsten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit bei unseren Schritten und Unternehmungen ermuntern? Gerade diese Lehre war

es, die wir noch in dem nächsten Abschnitte dieses Vortrages zu Herzen nehmen wollten.

II.

Was könnte uns aber mehr von allen Verletzungen des Gewissens, von Sünden und Ungerechtigkeiten zurückhalten, als der Gedanke, daß auch unsere heimlichsten Vergehungen einstens zur offenen und allgemeinen Kenntniß werden gebracht werden! Jede Sünde ist eine eigenmächtige Ausnahme von den ewigen Gesetzen der göttlichen Weisheit und Weltregierung: in den meisten Fällen werden wir zur Vollbringung derselben nur dadurch gereizt, daß wir uns schmeicheln, sie im Stillen und verborgen vor aller Welt vollenden zu können; wir gefallen uns in dem Gedanken, daß ein fein ersonnener Betrug, oder eine künstliche Entwendung des fremden Eigenthums nie von Menschen werde entdeckt werden; wir verlassen uns darauf, daß man selbst Richter und Obrigkeiten durch ein wohl verabredetes und hartnäckiges Läugnen hintergehen könne; und die schändlichsten Werke der Treulosigkeit und Verführung haben nur darum für den Thoren so viel Lockendes, weil er gar nicht daran zweifelt, sie in den Schleier der Mitternacht und Vergessenheit einhüllen zu können. Aber bedenken wir denn bei allen diesen Vollendungen unserer Lust, daß jede unserer Handlungen große und weit verbreitete Folgen hat; erinnern wir uns wohl, daß die Dunkelheit mit dem Lichte, und das Verbor-

gene mit dem Bekannten durch vielseitige Uebergänge verbunden ist; enthält nicht jede Lüge für den Schärfersehenden einen Widerspruch, den er nur festhalten und verfolgen darf, um die umsonst verwischte Spur der Wahrheit zu entdecken; ist es nicht möglich, daß die Theilnehmer unserer Sünde und Ungerechtigkeit in einer Stunde der Unaufmerksamkeit, der Entzweiung, oder der Reue als unsere Verräther und Ankläger auftreten; ja können wir sicher seyn, daß uns nicht der Zufall, daß uns nicht Krankheit, Schwermuth und Gewissensangst selbst einmal das Geständniß unserer Schuld und Verworfenheit entreißt? Denket doch nur an das Beispiel so vieler Betrüger, welche da, wo sie es gar nicht ahneten, der Untreue und Gewissenlosigkeit überführt wurden; erinnert euch, wie die schlauesten Verbrechen mächtiger Uebelthäter, welche die gewandteste Klugheit in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt zu haben schien, von der nachforschenden Wahrheitsliebe entdeckt, und zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurden; bemerket das feste und unerschütterliche Vertrauen, mit dem der Apostel versichert, man dürfe nicht richten vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. O das Auge dessen, der auf alle unsere Handlungen achtet, ist so klar und allsehend, die Erfahrungen sind so häufig, daß die schlauesten Entwendungen, die heimlichsten Verletzungen der ehelichen Treue, die mit der größesten Vorsicht vollzogenen Treulosigkeiten und Verbrechen erforscht und entdeckt

wurden; die Bemerkung endlich, daß die Geschichte früher oder später die Verirrungen und Thorheiten der Menschen enthüllt, ist so unläugbar, daß wir uns zu unserem Unglücke täuschen und verblenden würden, wenn wir daran zweifeln könnten, Gott werde jedes Werk vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Wo sollen wir hingehen vor seinem Geiste, wo hinfliehen vor seinem Angesichte; wir finden offenbar schon darinnen eine nachdrückliche Warnung vor jeder Ungerechtigkeit, daß keine, auch die heimlichste Missethat nicht ganz verborgen bleiben kann.

Haben wir indessen gefehlt, wie wohl Keiner unter uns von Verirrungen frei seyn wird, so muß es uns ferner am Herzen liegen, der für uns schimpflichen Entdeckung der Wahrheit durch eine aufrichtige Aussöhnung mit ihr zuvorzukommen. Stehen wir in dem Rufe der Gottseligkeit, des Glaubens, und der Frömmigkeit, während doch unser Herz und Inneres kalt und undankbar von Gott entfernt ist, o so lasset uns eilen, den Herrn mit Dank und Freude zu suchen, weil er noch zu finden ist; lasset uns durch die Früchte einer wahren Versöhnung durch Jesum, und durch die Werke eines neuen und gewissen Geistes die üblen Nachreden derer beschämen, die sich nicht ohne Bosheit freuen, wenn sie einen Widerspruch zwischen unseren Grundsätzen und Handlungen entdecken; tilgen lasset uns durch den neuen Gehorsam des Glaubens unsere Schuld, damit

es nicht einstens unsere Reue, und der Kampf unseres Geistes in den letzten Stunden beweise, daß kein Vertrauen und keine Liebe zu Gott in unserem Herzen wohnte. Stehen wir in dem Rufe der Rechtschaffenheit, der Gewissenhaftigkeit und reiner Sitten, und wir sind uns doch bewußt, daß wir uns manche Untreue, manche Ausschweifung geheimer Lüste und Begierden erlauben; o lasset uns eilen, uns im Geiste zu ermannen, unsere verdorbenen Neigungen zu besiegen, und unwürdige Verbindungen abzubrechen, die sonst schneller, als wir es ahnen, ans Licht kommen, und uns dann mit Sorgen, mit Kummer und Schmach bedecken werden. Haben wir uns in diesen harten und drückenden Zeiten noch immer einen ehrlichen Namen, und das öffentliche Zutrauen erhalten, und wir können es uns doch nicht verhehlen, daß wir aus verbotenen Quellen geschöpft, daß wir unsere Gläubiger hintergangen, daß wir Andere verkürzt und vervortheilt, oder doch unerlaubten Gewinn aus irgend einem Geschäfte gezogen haben; o so lasset uns eilen, das unrecht erworbene Gut wieder zu erstatten, den Hintergangenen zu entschädigen, der Obrigkeit das Ihrige zu entrichten; lasset uns wohl darauf achten, das Erste, was der Herr an den Haushaltern des ihnen anvertrauten Eigenthums sucht, sei, daß sie treu erfunden werden; vorsichtig lasset uns den ungerechten Erwerb von dem gerechten, und das fremde Gut von dem unsrigen trennen, damit nicht einst plötzlich unsere Untreue entdeckt, unsere Habsucht bestraft, und unsere Unredlichkeit der öffentlichen Schmach und Schande preis gegeben werde. O der Mensch, der

blendung waffnen, die den Verluſt unſeres ewigen Heils zur Folge hat; ſie muß uns den untrüglichen Ausſpruch des heiligen Dichters ans Herz legen, wer ſeine Miſſethat läugnet, dem wirds nicht gelingen, wer ſie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Und ſo durchdringe denn der heilige Geiſt der Reinheit und Unſchuld unſer ſo lange ſchuldiges Gemüth; ſo öffne ſich unſer Herz den frommen Geſinnungen der Redlichkeit und Treue, die keine Offenbarung der Alles enthüllenden Zukunft fürchtet; ſo erneuere ſich in dieſen Tagen, die ſo vieles Verborgene ans Licht bringen, unſer Inneres vor Gott in dem reinen Lichte des Glaubens und Gebetes; dann werden wir Alle in der Wahrheit wandeln, die vom Himmel kommt, und der im Argen liegenden Welt Freiheit, Licht und Leben bringt; dann wird der Geiſt des Muthes und der Zuverſicht, der Huld und Gnade Gottes nie aus unſerer Bruſt weichen; dann können wir täglich freudig und erhört mit den Worten Jeſu, und ſeines Schülers beten: heilige uns, Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit; wenn du kommſt, zu richten, wirſt du den Rath der Herzen offenbaren, und einem Jeglichen, der es verdient, wird Lob wiederfahren aus deinem Richtermunde. Amen.

XXII.

Predigt.

Am erſten Weihnachtstage.

Epiſtel: Tit. Kap. II. V. 11—14.

Ernſte Betrachtungen über den Verfall des Glaubens an Jeſum.

Herr der Gnade und Barmherzigkeit, der du durch die Erscheinung deines Sohnes unser Geschlecht so hoch geehrt, und uns den Weg zu einer ewigen Herrlichkeit gebahnt hast, heilige unsere Seelen, dieses Geheimniß deiner Huld in tiefer Ehrfurcht zu erforschen; wecke in uns einen heiligen Ernst bei der Erinnerung an seine Worte, wenn der Sohn des Menschen kommt, wird er auch Glauben finden auf Erden; und schenke uns Allen die Gnade, daß wir uns seiner himmlischen Lehre nicht schämen, weil sie eine Kraft hat, selig zu machen Alle, die an sie glauben. Amen.

M. a. Z. Gleich bei den ersten Empfindungen, die das Fest des heutigen Tages in unserer Seele weckt, tritt der Gedanke, nicht ohne einen strafenden Vorwurf in unser Bewußtseyn ein, daß die Religion der alten und neuen Zeit unter uns sich durch nichts so auffallend auszeichnet, als durch eine große Verschiedenheit des Glaubens an Jesum. Unsere Väter hielten ihn mit der Schrift für den Sohn Gottes; sie glaubten, daß er vor seinem irdischen Daseyn schon in göttlicher Gestalt gewesen, und Mensch geworden sei in Knechtsgestalt, um zur Erlösung der Welt

gehorsam zu werden bis zum Tode am Kreuz; sie waren daher fest überzeugt, der Vater habe durch ihn gesprochen, gewirkt, und Wunder vollendet; darum ehrten sie ihn als den höchsten Gesandten Gottes, welcher jemals diese Erde betrat, und waren gewiß, in dem lebendigen Vertrauen auf ihn, ihren Versöhner, Befreier und Heiland, den wahren Frieden mit Gott, und die ewige Seligkeit zu finden. Von allen diesen Lehren sind in dem Glaubensbekenntnisse der neuern Zeit, so wie sich Jeder dasselbe nach seinem Gutdünken ausbildet, nur wenige Sätze stehen geblieben; eine gewisse Achtung pflegt man zwar dem erhabenen Stifter unserer Religion, auch bei den kühnsten Ansichten der Offenbarung, keinesweges zu versagen; man nennt ihn den Weisen von Nazareth, und räumt ihm unter den edlen Menschen aller Zeiten eine der ersten und ausgezeichnetesten Stellen ein. Dennoch schämt man sich des höheren Glaubens an die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre; man hält es für ganz unerweißlich, wenn die Lehrer von seiner himmlischen Erscheinung auf Erden, oder von seiner ruhmvollen Rückkehr zum Vater sprechen; man erklärt es vornehm für jüdische Bilder, wenn es heißt, er habe als der Erlöser der Welt sein Blut vergoßen zur Vergebung der Sünden; die wahre Religion, fährt man fort, hat mit der Person Jesu, hat mit der Schrift und Offenbarung nichts gemein; nur das, was uns Natur und Vernunft von Gott lehren, ist bleibende und ewige Wahrheit; und genau darinne besteht die

Erleuchtung unserer Tage, daß wir uns von dem blinden und menschenvergötternden Glauben der Vorzeit lossagen, und unser Gewissen zum einzigen Leitstern unseres Denkens und Glaubens wählen.

Und wer unter uns, m. Z., dürfte geradezu diese Grundsätze mißbilligen, wenn sie wahre Aufklärung, wahres Licht, und wahre Vernunft enthielten; wer sollte sich nicht freuen, so mit einem Spruche die lange Reihe von Streitigkeiten geendigt und beigelegt zu sehen, die so viele Jahrhunderte hindurch die christliche Menschheit über Jesum entzweit haben; wer sollte sich nicht verpflichtet achten, Gott allein die Ehre zu geben, und den Urheber des Christenthums, auch dem Geiste nach, von ihm in einer angemessenen Entfernung zu denken, wenn er nichts weiter als ein Mensch, als ein selbstforschender Weiser aus Galiläa war; ja, wer sollte es endlich nicht bequemer finden, seine Religion künftig aus der immer zugänglichen Quelle seines eigenen Gemüthes zu schöpfen, als sie aus fremdem Unterrichte, aus heiligen Büchern und Urkunden, aus langjährigem Nachdenken über die Schrift und ihre göttliche Offenbarung zu lernen? Aber warum wagen wir es doch nicht, uns öffentlich von Jesu loszusagen, und dafür nur unserer eigenen Vernunft zu vertrauen; warum verläßt uns, bei aller Kühnheit unserer Grundsätze die Ahnung nicht, es könne doch wohl ein höherer und göttlicher Geist in ihm gelebt und gewirkt haben; warum fühlen wir uns im Leiden, unter den Vorwürfen des erwachenden Gewissens, und bei einem Blicke

in das offene Grab so kräftig von ihm, seiner Person und Lehre angezogen; ja warum können wir endlich dem Geständnisse nicht ausweichen, es habe offenbar die Religion unter uns gelitten, es habe sichtbar unser Glaube von der Zeit an unter uns an Leben, Kraft und Wirksamkeit verloren, wo wir anfiengen, Jesum gering zu achten, und zu ihm nicht mehr als dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens aufzusehen? Kein Tag ist mehr geeignet, und recht dazu angeordnet, uns alle diese Fragen zu beantworten, als der heutige; denn an ihm ist uns aufgegangen das Licht aus der Höhe, zu erleuchten die im dunklen Thale des Todes saßen, und ihre Füße hinzulenken auf die Bahn des Friedens; an ihm ist uns der Eingeborne erschienen, der in des Vaters Schoße war, und uns verkündigt hat Gnade und Wahrheit; an ihm feiern wir das heilige Fest der göttlichen Huld und Güte, an dem uns der Vater durch den Abglanz seiner Herrlichkeit heimgesucht, unser schwaches und sündiges Geschlecht erleuchtet, erlöset, geweiht, und in das höhere Reich der Kinder Gottes aufgenommen hat. Wie könnten wir uns dieser Wohlthat des Himmels freuen, ohne den erhabenen Wohlthäter zu preisen, der uns zuruft, wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und der Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm machen! Unseren Glauben an ihn zu stärken, zu be-

festigen, und zu begründen, soll der Endzweck dieser Stunde seyn; wir bereiten uns zu diesem Entschlusse im stillen Gebete vor.

Epistel: Tit. Kap. II. V. 11—14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unseres Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Wenn man alle Wohlthaten und Segnungen, die wir der himmlischen Sendung des Erlösers verdanken, in einen Inbegriff zusammenfassen will; so kann man kaum ein schöneres Muster der Kürze und Fruchtbarkeit finden, als die ausdrucksvollen Worte des Apostels, die wir so eben vernommen haben. Eine heilsame Gnade Gottes ist durch ihn allen Menschen erschienen, um sie von der Furcht und dem Elende

der Sünde zu befreien, und ihnen dafür die Quelle des Lichtes und der Freude zu öffnen; aber eine Gnade, die ihren irdischen Lüsten und Begierden nicht schmeichelt, sondern sie züchtigend ermahnt, das ungöttliche Wesen zu verläugnen, und sich eines gerechten und gottseligen Wandels zu befleißigen; eine Gnade, die es ihnen feierlich verkündigt, daß sie Nachsicht und Verzeihung nicht selbst verdienen konnten, sondern daß sich der Sohn Gottes für sie dahin geben mußte, damit er sie von aller Ungerechtigkeit erlöste, und ihm selbst ein Volk zum Eigenthume reinigte; eine Gnade endlich, welche weit über die Grenzen der sichtbaren Welt hinausreicht, und seinen Freunden die selige Hoffnung der herrlichen Erscheinung des großen Gottes, und unseres Heilandes Jesu Christi am Ende der Tage gewährt. In dem ganzen Abschnitte ist also nicht bloß von allgemeinen Wahrheiten die Rede, welche Jesus der Menschheit mitgetheilt, sondern von der höheren Würde seiner Person, durch die er sie begründet, von seiner Hingabe in den Tod, durch den er uns erlöset, von seiner glorreichen Wiederkunft, die er uns zur Prüfung unserer Tugend, und zur Erfüllung unserer seligsten Hoffnungen verheißen hat. Genau diese Ansicht aber ist es, von der sich das Zeitalter immer mehr zu entfernen scheint, und die man uns eben daher nicht oft genug wieder eröffnen kann, wenn wir Christen seyn und bleiben wollen. Unser eigenes Bedürfniß ist es

also, welches uns die Wahrheit anzeigt, bei der wir in dieser Stunde verweilen müssen; ernste Betrachtungen über den Verfall des Glaubens an Jesum sollen heute der Gegenstand unserer Andacht seyn. Wir wollen zuerst erwägen, warum uns der Verfall dieses Glaubens zu sehr ernsten Betrachtungen veranlaßt; ehe wir zweitens zeigen, wie wir ihm begegnen, und des vollen Segens der Erscheinung Jesu würdig werden sollen.

I.

Ernst nennen wir mit Recht die Betrachtungen über den Verfall des Glaubens an Jesum; denn sie entdecken uns, daß wir von dem Glauben unserer Väter abweichen; sie überzeugen uns, daß die Gründe dieser Abweichung für uns nicht ehrenvoll sind; sie öffnen uns endlich die Augen, daß dieser Verfall unseres Glaubens an Jesum die traurigsten Folgen herbeigeführt hat.

Daß wir abtrünnig von dem Glauben unserer Väter geworden sind, das ist die erste Entdeckung, zu der uns eine ernste Betrachtung über den Verfall unseres Glaubens an Jesum führt. Denn so sehr sie auch in einzelnen Urtheilen und Meinungen über die Religion unter einander verschieden wären, so vereinigten sie sich doch Alle in der Ueber-

zeugung, einen anderen Grund könne Niemand legen, als den, der da gelegt ist, daß Jesus der Christ sei; so bekannten sie doch einmüthig, er sei der Weg, die Wahrheit, und das Leben, Niemand komme zum Vater, denn durch ihn; so hielten sie doch Alle fest an dem Ausspruche des Apostels, es ist kein anderer Name gegeben unter dem Himmel, durch den die Menschen könnten selig werden, als der Name Jesu Christi. Und was bestimmte denn unsere Vorfahren fast einmüthig zu diesem treuen und beharrlichen Fürwahrhalten; waren sie vielleicht schwache und blödsinnige Männer, die nicht so viel Verstand und Einsicht besaßen, wie wir; wußten sie etwa die Schrift nicht gehörig zu deuten, und ihren wahren Sinn und Geist zu erforschen; hiengen sie noch an der alten Schwachheit des Heidenthums, Menschen zu vergöttern, und den unsichtbaren Herrn der Welt im menschlichen Bilde zu schauen? Sind wir besonnen und gerecht, so dürfen wir keine von allen diesen Fragen bejahen; unsere Väter waren vielleicht weniger stolz, aber gewiß eben so klug und weise, wie wir; sie forschten viel treuer und fleißiger in der Schrift, ob es sich auch also verhalte, wie die Lehrer sprachen; sie hielten nicht den Menschen Jesus, sondern den Geist, das Wort, das in ihm lebte und wirkte, für das Band seiner Vereinigung mit Gott, und verwahrten sich ausdrücklich gegen den schimpflichen Auswurf der Abgötterei, den sich die

Feinde des Christenthums schon seit vielen Jahrhunderten gegen seine Bekenner erlaubt haben. Nun folgt zwar daraus, daß unsere Väter etwas für wahr hielten, noch keinesweges, daß wir ihnen nachsprechen, und ihre Ueberzeugung blindlings theilen sollen; aber eine Lehre, die sich so viele Jahrhunderte hindurch unter den heftigsten und beharrlichsten Widersprüchen siegend aufrecht erhielt, hat doch offenbar die Vermuthung einer tiefen Gründlichkeit und eines entschiedenen inneren Werthes für sich; und so öffnet sich uns allerdings ein Feld zu sehr ernsthaften Betrachtungen, wenn wir bemerken, daß uns der Verfall unseres Glaubens an Jesum offenbar von dem Glauben unserer Väter entfernt hat.

Doch wir entdecken auch, daß die Gründe dieser Abweichung für uns nicht ehrenvoll sind; und das ist eine neue Erinnerung, die uns zu sehr ernsthaften Gedanken veranlassen muß. Hätten wir an dem Geiste oder Charakter Jesu Dunkelheiten oder Flecken gefunden; hätten wir es erwiesen, es sei nicht möglich, daß sich Gott mit den Menschen vereinige, daß er sie mit sich versöhne, und ihnen durch den Abglanz seiner Herrlichkeit ein hohes Vorbild der Tugend aufstelle; ja hätten wir uns endlich darauf beschränkt, nur menschliche Ansichten und Bestimmungen dieser hohen Lehre zu berichtigen, so würden wir den Verfall unseres Glaubens an Jesum noch immer entschuldigen können. Aber bei genauerer Untersuchung finden wir ganz andere Ursachen und

Gründe, die unſere Abtrünnigkeit herbeigeführt haben; es iſt die Kühnheit, die von der Veralterung des Chriſtenthums, und ſeiner himmliſchen Anſtalten zum Heil der Menſchheit ſpricht; es iſt der Stolz, der es nicht dulden will, daß auf Erden ein Heiliger gelebt hat, den auch ſeine Feinde keiner Sünde zeihen konnten; es iſt der Hang zur Willkühr und zu einer Freiheit ohne Regel, der ſich an keine Ordnung Gottes binden, von keinem äußeren Anſehen der Kirche regieren laſſen will; es iſt das Wohlgefallen an Geheimniſſen voll Dunkelheit, und an Unbegreiflichkeiten voll Widerſpruchs, die man gutmüthig als Religion und hohe Weisheit aufnimmt; es iſt endlich ein hoffärtiges Berufen auf den Geiſt der Zeit, der ſich mit dem Gedanken eines gekreuzigten Erlöſers nicht mehr vereinigen laſſen will. Aber wie unhaltbar und unwürdig ſind nicht alle dieſe Vorwände; kann denn eine Religion veralten, deren erſter Grundſatz es iſt, der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt belebt; hat denn Chriſtus dadurch etwas von ſeiner Würde und Heiligkeit verloren, daß wir bei ſo großen Verirrungen und Gebrechlichkeiten unſeres Herzens dennoch ſtolz und eingebildet auf unſere Tugend ſind; wird die wahre Freiheit des Menſchen nicht immer diejenige bleiben, die uns Jeſus in den Worten verheißt, wen der Sohn frei macht, der iſt recht frei; war es nicht von jeher ein Zeichen der falſchen Weisheit, daß ſie das Licht der Wahrheit in eine geheimnißvolle Dämmerung und Dunkelheit verwandelte; und wenn wir

es selbst nicht läugnen, daß der Geist der Zeit ein Geist der Verwirrung und Ungerechtigkeit ist, wie können wir uns von dem Beispiele derer regieren lassen, die von ihm verblendet und besessen sind? Heiliger Christus, schon bei deiner Ankunft auf Erden wurdest du von Fürsten verfolgt, von den Gelehrten verworfen, von den Ungläubigen mit der stolzen Frage entlassen, ja, was ist Unwahrheit; schon zu den Zeiten der Apostel warst du den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit; leider bist du auch Vielen unter uns ein Anstoß, und zwar aus Gründen geworden, die wir aufgeben, der wir uns schämen müssen, je tiefer wir sie zu erforschen suchen!

Zum tiefsten Ernste muß sich endlich jeder Wohlgesinnte gestimmt fühlen, wenn er noch die traurigen Folgen bemerkt, die der Verfall des Glaubens an Jesum für die Religion herbeigeführt hat. So lange man einstimmig glaubte, Jesus sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, faßte man in diese einzige Wahrheit beinahe den Inbegriff des ganzen Christenthums; in ihr erschien uns der Gott der Heiligkeit und der Liebe; in ihr bewahrten wir das Geheimniß unserer göttlichen Abkunft, unserer Versöhnung, und unserer künftigen Wiederkehr ins himmlische Vaterland; aus ihr flossen uns die reinsten Tugendlehren, die edelsten Tröstungen und Hoffnungen; und wenn man die höchste Höhe christlicher Einsicht und Vollkommenheit erreicht hatte, so fand man es an sich

selbst, und an seinem Geiste bewährt, was Jesus sagt, wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Aber was entdecken wir nun, seitdem wir angefangen haben, uns des Glaubens an Jesum zu schämen, und den Sohn Gottes nur als den Sohn des Menschen zu betrachten? Der Grund unserer Hoffnung ist gesunken, der Inbegriff unserer Religionskenntniße ist aufgelöst, das Band der Vollkommenheit unseres Glaubens ist zerrissen; verworrene Begriffe ohne Klarheit, allgemeine Lehren ohne Kraft und Zuversicht, ein Verstand ohne Licht, ein Herz ohne Wärme, das trostlose Verkündigen eines unendlichen Alles, eines ehernen Schicksals, und einer, Alles mit eisernen Tritten zermalmenden, Nothwendigkeit, das sind die Früchte unserer neuen Bildung und unserer Religion ohne Christus. Und nun werfet erst einen Blick auf das sittliche Leben und Wirken der neueren Zeit; seht, wie das Reich Gottes dem Reiche der Menschen, die Gewalt des Geistes der Gewalt des Schwertes, der Geist der Andacht dem Geiste des Leichtsinnes und der Gottesvergessenheit weicht; seht, wie Anmaßung und Selbstsucht die Tugenden der Bescheidenheit und Demuth verdrängt, und kaum die äußere Form einer geselligen Artigkeit übrig lässet; sehet endlich, wie wenig man Treue und Redlichkeit achtet, wie man selbst durch Eid und Schwur sich nicht verbinden und verpflichten lässet, und fraget euch dann selbst, ob wir berechtiget waren, es zu vergessen, Christus sei uns von Gott gemacht zur

Weisheit und Gerechtigkeit,
und Erlösung; prüfet euch ernsth
unserer Einsicht nicht verdunkelt, ol
nicht von dem Leben aus Gott e
dafür durch Werke der Finsterniß ent
seitdem wir an dem Glauben Sc
ten haben; ja erwägt es endlich n
dieser Verstimmung des Gemüthes u
gen Feste der heilsamen Gnade
können, die allen Menschen ersch
zu züchtigen, daß wir das ungö
verläugnen, und dafür züchtig
gottselig in dieser Welt leben?
sen besseren Entschließungen so
Betrachtung führen, die wir bisher
uns ihrer würdigen Belebung noch
Vortrages widmen.

II.

Wollen wir uns von dem Verfall
bens an Jesum wieder zu der Wahrh
unseren Vätern so theuer war, so
anfangen, den Heiland der Welt
schichte seines Lebens in dem Li
sten menschlichen Größe zu betr
zuvor, ehe er von seiner innigen
dem Vater sprach, hatte er selbst sch
den und Schülern diese Ansicht eröf

ſich zuerſt den Sohn des Menſchen, welcher nicht gekommen ſei, bedient zu werden, ſondern ſelbſt zu dienen, und ſein Leben dahin zu geben zur Erlöſung für Viele. Und was, m. Z., ſagt uns dieſer Name, den einer der gelehrteſten Apoſtel durch den Erſtgebornen vieler Brüder erklärt; ſoll er uns eine hohe Abkunft aus königlichem Stamme, ſoll er uns den höchſten Gipfel von Anſehen und Reichthum, ſoll er uns Schönheit, Gewalt und Herrſcherkraft bezeichnen? Nein, auf den glänzenden Prunk aller dieſer Erdengüter legte der Erhabene keinen Werth, den uns die Geſchichte zuerſt in dem herrlichen Bilde eines reinen, großen und vollendeten Menſchen zeigt. Im Schooße der Armuth und Dürftigkeit erzogen, erhielt er ſich doch rein von den ſo oft ſiegenden Verſuchungen des Mangels und des Elendes; mit einer ſtarken und feurigen Seele ausgerüſtet, blieb er doch frei von dem Ausbruche der heftigen Leidenſchaften, die ſo oft die Tugend der ausgezeichneteſten Menſchen verdunkeln; ſein heller und reiner Geiſt bedurfte keiner gelehrten Bildung, und keiner künſtlich verbundenen Schlüße, um die Wahrheit mit einem Blicke in ihrem vollen und klaren Lichte zu ſchauen; ſein Herz hatte nicht erſt mit Eigennutz und Selbſtſucht zu kämpfen, um ſeine irrenden Brüder mit der edelſten Liebe zu umfaſſen; ſeine Thätigkeit bedurfte keiner Reizungen des Ehrgeizes, um von ſelbſt zu wirken, ehe es Tag war, und die Nacht erſchien, wo niemand wirken kann; ſeine

Worte hatten keinen Schmuck künſtlicher Beredſamkeit nöthig, um, wie ein Pfeil Gottes, in die Herzen der verſammleten Menge zu dringen; ſein Muth endlich zeigte ſich in der Blüthe des Lebens durch die ruhigſte Todesverachtung, weil er ſicher war, nichts könne ihn aus ſeines Vaters Hand reißen. Wenn daher die Geſchichte der Welt bei großen Künſtlern, bei großen Gelehrten, bei Helden und Königen verweilt, deren einer den anderen mit ſeinem Ruhm verdunkelt, ſo laſſet uns dafür Jeſum, den Sohn des Menſchen ins Auge faſſen, deſſen reines Bild noch jezt unübertroffen vor unſerem Geiſte ſteht; den Weiſen, der das Licht des Himmels, wie noch kein Sterblicher, in ſeinem Geiſte trug; den großen Lehrer, deſſen Worte Gewalt hatten, und deſſen Sprache Geiſt und Leben war; den Menſchenfreund, der den Sinn einer himmliſchen Liebe in die Seele ſeiner Brüder hauchte; den Fürſten des Glaubens endlich, den Gott ausgezeichnet hat durch Einſicht, Wort und That. Lange, lange würde der Erhabene vergeſſen ſeyn, wenn je ein Beſſerer und Edlerer, als er, dieſe Erde betreten hätte; ſoll daher unſer Glaube an Jeſum neue Kraft gewinnen, ſo iſt es durchaus nöthig, ihn zuerſt in dem reinen Lichte ſeiner vollendeten Menſchengröße zu ſchauen.

Dadurch werden wir uns von ſelbſt den Weg zu der höheren Anſicht des Glaubens bahnen, nach der wir ihn als den Eingebornen, als den Lieb-

ling Gottes in menſchlicher Geſtalt verehren. Iſt es uns ſchon nicht möglich, die innere Natur ſeines Geiſtes zu erforſchen, da wir Menſchen überhaupt in das Weſen der Dinge nicht einzudringen vermögen; ſo iſt doch ſchon der wiederholte Ausſpruch des Erlöſers, ich und der Vater ſind eins, ausdrucksvoll und lehrreich genug, uns auf die Spur der Wahrheit hinzuleiten. Kommt denn nicht alles Große und Vollendete von Gott ſelbſt; konnte die Erde den reinen und edlen Geiſt erzeugen, der als ein Licht in die Welt kam, damit Niemand mehr in der Finſterniß bleibe; konnte ſie ihm das Herz voll Unſchuld und Liebe geben, das ſich ſeinen gefallenen Brüdern ſo wohlwollend und beglückend öffnete; konnte ſie ihm die Kraft und das Vertrauen mittheilen, mit dem er ſprach: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich? Und nun denket erſt an das Siegel der Erwählung, das ihm der Vater durch die untrüglichſten Merkmale ſeiner Sendung aufgedrückt hat; an ſeine Stelle im Wechſel der Zeiten, nach der Verheißung der Propheten, als der erwartete Königsſohn, der ſich durch ſeine Weisheit und Tugend zum Himmel erhebt; denket an die Kraft ohne Beiſpiel, mit der er wunde Herzen heilt, und die Macht zerſtörender Krankheiten überwindet; an die Heiligkeit ſeines Lebens und ſeines Todes, in dem der Segen einer ewigen Verſöhnung liegt; an das himmliſche Geheimniß ſeiner Geburt, ſeiner Wiederbelebung, und

seines Hingangs zum Vater; ja de
derstehliche Gewalt des Geistes, mi
den eine Erneuerung der Gemüther
sittliche Schöpfung begründet hat,
Staatsveränderungen der mächtigst
eine Kleinigkeit sind. Nehmen wir
tungen zusammen, so klärt sich un
heit, auf, daß er in dem Vat
Vater in ihm; so fassen wir d
geliebtesten Schülers, wir sahe
keit des Eingebornen voll
Wahrheit, und haben genom
Fülle Gnade um Gnade; so we
fel der Offenbarung Gottes, er i
seiner Herrlichkeit, und da
nes Wesens, und hat sich g
ten der göttlichen Majestät
so warten auch wir mit dem Apostel
selige Hoffnung und Erscheir
lichkeit des großen Gottes
Heilandes Jesu Christi. Ve
dürfnisse unserer Schwachheit, di
lichen Herrn der Ewigkeit noch im
auffaßt, werden wir es dankbar
sei erschienen die Liebe Got
daß er seinen eingebornen
Welt gesandt hat, daß wir
sollen; der Stolz unserer Vern
gen, und unser Glaube an Jesu

und Stärke gewinnen, sobald wir in ihm auch den Verklärten Gottes, das reinste Bild seiner Herrlichkeit in menschlicher Gestalt erblicken.

Wahren Werth kann indessen dieser Glaube in uns dann erst erhalten, wenn der unter uns erschienene Sohn des Himmels wieder das heilige Vorbild unseres inneren Lebens und Wirkens wird. Vieles von dem, was das Christenthum Weises und Tröstliches predigte, war ohne Zweifel schon früher, es war aus den Schulen jüdischer und heidnischer Lehrer, es ist noch jetzt aus den Offenbarungen der Vernunft bekannt; aber es erhielt dadurch erst volle Kraft, und eine höhere Wirksamkeit, daß es sich in dem Glauben an Jesum als in einem Mittelpunkte vereinigte. Daher die Erklärung der einsichtsvollesten Apostel, daß sie nichts wissen wollten, als Jesum den Gekreuzigten; daher ihre eifrige Bemühung, die Neubekehrten dahin zu bilden, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne; daher ihre dringende Ermahnung, dafür zu sorgen, daß Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, es von aller Ungerechtigkeit reinige, und sie fleißig mache zu guten Werken. Ist es aber nicht gerade dieses heilige Vorbild des Sohnes Gottes, dessen wir Alle bedürfen, um uns unter den Verirrungen des Lebens wieder zu sammeln, um den matten Strahlen unserer Religionserkenntniß wieder Licht, um unserem kalten, selbstsüchtigen und undank-

baren Herzen wieder Innigkeit und Wärme zu geben; ist es nicht der Glaube an diesen Eingebornen, in dessen Fußstapfen wir wandeln sollen, der unseren Stolz demüthigen, der unser Gemüth von den eiteln Schwärmereien einer falschen Weisheit reinigen, der uns wieder Kraft und Macht verleihen kann, Gottes Kinder zu werden; ja ist er es endlich nicht, der uns wieder beten lehren, der den Geist der Andacht und des Vertrauens wieder in unserer Seele wecken, der unserem Herzen den seligen Frieden der Versöhnung schenken, und uns durch den Segen der Verheißung Jesu erfreuen kann: gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch, bleibet in meiner Liebe? Ja, m. Z., das ist der Triumph unserer Religion, daß Christus, der als Sohn des Menschen auf Erden nur eine flüchtige Erscheinung war, nach dem in ihm wohnenden ewigen Geiste derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit; das ist die hohe Kraft dieses himmlischen Geheimnisses, daß, wer da glaubet an den Sohn Gottes, der überwindet die Welt, und ist aus Gott geboren, und hat das Leben in sich selbst; das ist die Freudigkeit unseres Glaubens, daß wir durch ihn Friede haben mit Gott, und als Wiedergeborne züchtig, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben. Und so weiche denn aus unserem Herzen der Dünkel der falschen Erkenntniß, der uns bisher von dem himmlischen Freunde unserer Seele trennte; so werde in uns

die Ueberzeugung immer fester, daß er uns von Gott verordnet ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; so verklärte er sich immer mehr in unserem Inneren zu der Herrlichkeit, die ihm der Vater verliehen hat, noch ehe der Welt Grund gelegt ward; o dann wird unsere Erdenweisheit täglich reiner, edler, und himmlischer werden; dann wird der Geist des Gebetes, der Liebe und Zuversicht wieder in unserer Brust wohnen; dann werden wir uns von ganzem Herzen der heilsamen Gnade Gottes freuen, daß uns erschienen ist der Aufgang aus der Höhe zur Vergebung unserer Sünden.

Ja, Vater der Barmherzigkeit, zu dir erhebt sich in dieser feierlichen Stunde unser Herz, dich für die reichen Wohlthaten und Segnungen zu preisen, die du uns durch die Erscheinung deines Sohnes zu unserer Aufnahme in dein ewiges und herrliches Reich bereitet hast. Durch ihn ist den Völkern der Erde das Licht der Wahrheit aufgegangen; er hat die Scheidewand niedergerissen, die uns von dir und deiner Liebe trennte; durch den Glauben an den Tod dieses Heiligen ist die Schuld unserer Sünden getilgt, und durch die göttliche Kraft deines Wortes sind nun alle Hindernisse überwunden, die sich der Verbreitung seiner Religion entgegen stellten. Jene Priester, die ihn bekämpften, jene Fürsten, die ihn verurtheilten, jene Könige und Herrscher, die seine Lehre auszurotten und zu vernichten dachten, wo sind sie nun; wo ist jenes furchtbare

Reich des Heidenthums, welches das Evangelium Jesu unterdrücken, und die heiligen Stimmen der Märtyrer in Strömen des Blutes versenken wollte? Sie sind überwunden, und Jesus siegt; ihre Götzen verstummen, und er spricht zu uns durch die göttliche Kraft der Wahrheit; sie sind vergessen, und sein himmlischer Name schwebt gefeiert und triumphirend auf den Lippen der dankbaren Nachwelt. O daß dieser Dank, und diese Freude, mit der wir seine Erscheinung in unserer Mitte feiern, nicht entweiht würde

durch den Unglauben, der die Weisheit Gottes verkennt,

durch den Leichtsinn, der jeden Gedanken an die unsichtbare Welt aus unserer Seele verdrängt,

durch den wilden Sinnengenuß, der unsern Geist entnervt,

durch die ausschweifende Lust, die ihn beschämt zur Erde niederbeugt!

Daß er dafür geheiligt würde, dieser Dank, mit dem wir Jesum als unseren Heiland und Erlöser preisen,

durch Mäßigkeit im Genuße der Freude,

durch Festigkeit des Glaubens und Vertrauens,

durch Liebe, die der Sünden Menge tilgt,

durch einen ernsten Blick auf das Grab, das sich vor uns öffnet,

und auf die herrlichen Freuden, die Niemand von uns nimmt.

So, Vater, sind wir würdig, deines Geschlechtes, und deine Kinder zu seyn; so werden auch wir aus

dir geboren, weil wir dich und deinen Sohn lieben, der unser Führer ist zur Seligkeit; so werden wir immer mehr von der Ungerechtigkeit erlöst, und ein Volk deines Eigenthums seyn, welches fleißig wird zu guten Werken.

Versöhnt mit dir durchwandeln wir des Lebens steile Bahn,
Verheissend glänzet uns von unsres Glaubens Höh'n
Der Treue Lohn; und steh'n wir an des Grabes dunkler Pforte,
So schließt der Himmelssohn mit steggewohnter Rechte
Des Lebens Thore seinen frommen Pilgern auf.
Amen.

XXIII.

Predigt.

Am zweiten Weihnachtstage.

Epiſtel: Apoſtelgeſch. Kap. VI. V. 8—15. VII. V. 55—60.

Wie wir den Muth in uns beleben ſollen, mit dem der wahre Chriſt dieſe Erde verläßt.

Gepriesen sei der Herr des Lebens, durch dessen Kraft der Tod verschlungen ist in den Sieg; ja Dank sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

M. a. Z. Unter den Ursachen und Mitteln, die kurz nach der Entstehung unserer Religion ihre schnelle Ausbreitung unter Juden und Heiden befördert haben, ist nach der unbefangenen Beobachtung der Unterrichteten keines kräftiger und wirksamer gewesen, als der ausgezeichnete Heldenmuth der christlichen Märtyrer. Die Männer, welche die Obrigkeit wegen ihres Glaubens an Jesum in Anspruch nahm, verantworteten sich nicht nur vor ihren Richtern mit der größesten Freimüthigkeit, sondern sie duldeten auch Gefängniß, Schimpf, und Geiselschläge mit seltener Ueberwindung und Standhaftigkeit; sie dankten oft Gott mitten unter den Mißhandlungen eines wütenden Pöbels für die Gnade, daß er sie gewürdigt habe, Schmach und Verfolgung für das Reich Jesu zu leiden; dem Schwerte, der Steinigung, den Flammen, und der Wuth reißender Thiere giengen sie als treue Nachfolger ihres Herrn mit Ruhe, mit Fassung, oft

mit Freude und lauten Lobgesängen entgegen; ja selbst ihre Gattinnen und Kinder ließen sich durch den Anblick ihrer dem Tode geweihten Geliebten oft nicht zurückhalten, Jesum, den Sohn Gottes, im Angesichte seiner Feinde laut zu bekennen, und das grausame Schicksal ihrer Theuren mit der muthigsten Entschlossenheit zu theilen. Dieser Anblick flößte auch den rohesten und blutgierigsten Zuschauern Achtung und Bewunderung ein; sie konnten es nicht begreifen, wie die Religion solche Thaten erzeugen, und ihren Bekennern eine so außerordentliche Seelenstärke mittheilen könne; sie waren äusserst betroffen, es zu sehen, wie die Flamme eines Glaubens, die man in Strömen von Blut zu löschen versuchte, immer stärker und mächtiger aufwallte; Erstaunen, Mitleid, Reue, und Vorwürfe des erwachenden Gewissens wechselten in ihren Gemüthern, und bereiteten sie auf die heilsame Erkenntniß der Wahrheit vor; und so kehrten nicht selten Viele, die nur ihr Auge an einem blutigen Schauspiele weiden wollten, von ihm als stille Verehrer Jesu zurück, den sie öffentlich zu schmähen und zu verspotten gekommen waren.

Wir würden ungerecht gegen unsere Zeitgenossen, und gegen unser eigenes Volk seyn, wenn wir läugnen wollten, daß es ihm an Muth und Fassung gebreche, den Tod zu verachten, und den drohendesten Gefahren des Lebens mit einem starken und kräftigen Willen entgegen zu gehen. Von der Zeit an, wo der Partheigeist die Tempel verließ, um in öffentlichen Berathungen über die Verfassungen aller Staaten und Reiche

hervorzubrechen, haben ſich Tauſende für ihre Meinungen aufgeopfert; eine noch weit größere Anzahl iſt heldenmüthig, ſelbſt unter unſeren Augen, im Kriege und in blutigen Schlachten gefallen; und was der laute Ruf der Ehre und der Freiheit vermag, das können wir noch jetzt an vielen rühmlichen und ausgezeichneten Beiſpielen ſehen. Aber glaubet ihr wohl, daß man überall ſo bereit ſeyn würde, in den nahen Tod zu gehen, wenn die Stimme der Religion dieſes große Opfer verlangte; würden wir da die Feſtigkeit und Entſchloſſenheit finden, wo man den Glauben an Jeſum mit ſeinem Blute verſiegeln ſollte; vertauſchen nicht Manche um eines zeitlichen Vortheiles willen das Bekenntniß ihrer Väter, und ihre eigene religiöſe Ueberzeugung mit einem Leichtſinne, als ob ſie nur ein Gewand wechſelten; ja was das Traurigſte von dem Allen iſt, beweiſen nicht die Allermeiſten da eine ſichtbare Feigheit und Muthloſigkeit, wo ſie ruhig auf ihrem Lager ſterben, und in eine höhere Welt hinüber treten ſollen? Wie kann man ſich aber entſchließen, allen Gefahren für den Ruhm des Vaterlandes zu trozen, nur den Gefahren für den Ruhm der Wahrheit und des Glaubens nicht; wie kann man ſein Leben dem Dienſte der Menſchen weihen, nur nicht dem Preiſe des Ewigen, der es uns gab, und bald herrlicher wieder giebt; wie kann man bereit ſeyn, für eine irdiſche Ehre zu ſterben, deren kurzer Laut über unſeren Gräbern verhallt, nur nicht für die wahre Ehre vor Gott und ſeinen Auserwählten, welche ewig dauret,

wie wir selbst; ja wie kann man sich endlich zur Tapferkeit in einer möglichen Gefahr begeistern, und dafür den Heldenmuth des Christen in einer entscheidenden Stunde vernachläßigen, die für uns Alle früher oder später herbeikommen wird? Zu keiner Zeit haben diese Betrachtungen einen größeren Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, als in den Tagen, wo der Sohn des Ewigen auf Erden erschien, das Kleinod der Wahrheit und des Glaubens unserer Treue und Standhaftigkeit anzuvertrauen; zu keiner Zeit soll das Andenken an die edlen Männer, die den Heiland der Welt vor ungerechten und schwärmerischen Obrigkeiten bekannten, in uns lebendiger und dankbarer seyn, als an dem Tage, der das erste Blut eines gläubigen Märtyrers für Jesum fließen sah; gewiß zu keiner Zeit können Erinnerungen dieser Art für uns fruchtbarer und heilsamer werden, als in den Tagen, wo wir es selbst so sehr bedürfen, unseren Muth zu veredeln, oder ihn überhaupt durch eine vertrautere Ansicht des Todes zu erneuern und zu beleben. Der große Ueberwinder seiner Schrecken, der zuerst als ein Opfer für die Furcht und Schuld seiner schwachen Brüder fiel, stehe uns in diesen Entschließungen mit der siegenden Kraft seines Geistes bei; wir stärken unsere Hoffnungen durch ein stilles Gebet.

Epistel: Apostelgesch. Kap. VI. V. 8—15. Kap. VII. V. 55—60.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that

Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer die aus Cilicia und Aſia waren, und befragten ſich mit Stephano. Und ſie vermochten nicht zu widerſtehen der Weisheit und dem Geiſte, aus welchem er redete. Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: Wir haben ihn gehöret Läſterworte reden wider Moſen und wider Gott. Und bewegten das Volk, und die Aelteſten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führten ihn für den Rath, und ſtelleten falſche Zeugen dar, die ſprachen: Dieſer Menſch höret nicht auf zu reden Läſterworte wider dieſe heilige Stätte, und das Geſetz. Denn wir haben ihn hören ſagen: Jeſus von Nazareth wird dieſe Stätte zerſtören, und ändern die Sitten, die uns Moſes gegeben hat. Und ſie ſahen auf ihn Alle, die im Rathe ſaßen, und ſahen ſein Angeſicht wie eines Engels Angeſicht. Als er aber voll heiligen Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes und ſprach: ſiehe, ich ſehe

den Himmel offen, und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen. Sie ſchrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und ſtürmten einmüthiglich zu ihm ein, ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und ſteinigten Stephanum, der anrief und ſprach: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! er kniete aber nieder, und ſchrie laut: Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! und als er das geſagt, entſchlief er.

Nicht ohne die wehmüthigſten Empfindungen überzeugen wir uns aus dem vorgeleſenen Abſchnitte, daß kein Haß auf Erden heftiger, tobender und blutgieriger iſt, als der Haß der Religion. Zuerſt fanden ſich die Lehrer der jüdiſchen Schulen zu Jeruſalem beleidigt, daß Stephanus die Weiſſagungen der Schrift von dem großen Geſalbten der Nation freier und geiſtvoller zu deuten wußte, als ſie; bald wuchs ihre Erbitterung ſo ſehr, daß ſie ſich mit ihren Anhängern der Verläumdung nicht ſchämten, er habe Moſes, er habe Gott ſelbſt gelästert; nun war nur noch ein Schritt zur Aufſtellung falſcher Zeugen, die ihn vor dem hohen Rathe kühner Schmähungen des Tempels und Geſetzes beſchuldigten; und nun

konnte den edlen Vertheidiger der Wahrheit nicht mehr die Engelsunschuld auf seinem Angesichte, es konnte ihn der begeisterte Anblick des verklärten Jesu zur Rechten der göttlichen Herrlichkeit nicht mehr gegen das eilfertige Urtheil seiner verblendeten Richter schützen, in eine Grube hinabgestoßen, und von der Last eines herangewälzten Steines zerschmettert zu werden. Aber wie gefaßt und ruhig geht dieser Blutzeuge des Evangelii nicht seinem Schicksale entgegen; mit welchem rührenden Gebete der verzeihenden Liebe trennt er sich nicht von seinen Mördern; mit welchem festen und innigen Vertrauen empfiehlt er nicht seine scheidende Seele dem verklärten Erlöser! Genau dieser fromme und gläubige Sinn ist es, der uns fehlt, und den sein Beispiel in uns erzeugen kann; Wie wir den Muth in uns beleben sollen, mit dem der wahre Christ diese Erde verläßt, diese Frage ist es, welche uns die heutige Stunde beantworten wird. Ich will zuerst den wahren Muth des Christen im Angesichte des Todes näher schildern, und dann genauer zeigen, wie wir ihn bei uns nähren und beleben sollen.

I.

Der Muth, mit welchem der wahre Christ diese Erde verläßt, ist nicht der blinde Muth eines starken Willens, sondern entweder der Muth der Begeisterung, oder doch der Muth des

festen Glaubens, daß ihn nichts aus Gottes Hand zu reißen vermag. Man muß alle diese Gemüthsstimmungen sorgfältig unterscheiden, ehe man die Zuversicht des Geistes zu gewinnen sucht, mit der man froh und hoffnungsvoll diese Welt verläßt.

Nicht in dem blinden Muthe eines starken Entschlusses oder Willens dürfen wir die christliche Fassung suchen, mit der wir uns einstens von diesem irdischen Leben trennen sollen. Nach allen Erfahrungen giebt es Temperamente, die bei einer gewissen Härte und Fühllosigkeit der so peinlichen Empfindung der Furcht fast unzugänglich sind; es giebt Stimmungen des Gemüthes, in welchen die sonst so mächtige Liebe zum Leben ungemein viel von ihrer Kraft und Stärke verliert; es giebt Zustände der Leidenschaft und Ueberspannung, in welchen man aller Gefahren spottet, und sich dem Tode mit einem wilden Ungestüm in die Arme stürzt. So findet man Verwegene, die sich zu den gefährlichsten Arbeiten und Unternehmungen verstehen, und ihr Leben oft aus Leichtsinn und Uebermuth aufs Spiel setzen; man sieht tapfere Krieger, die aus der Mitte ausschweifender Gelage mit wildem Jubel in die blutige Schlacht eilen; man hört von Ungläubigen und Verzweifelnden, die mit großer Ruhe und Fassung ihr eigenes Leben zerstören; selbst unbekehrte und frevelnde Missethäter haben nicht selten dem Schwerte der strafenden Gerechtigkeit noch in den lezten Augenblicken mit einer zürnenden Kühnheit getrozt. Daß man in allen diesen Fällen eine

Stärke der Seele, eine Kraft des Entschlusses bemerkt, die einer besseren Sache würdig wäre, leidet keinen Zweifel; aber ist dieses der Muth, den wir uns als Christen in den lezten Stunden unseres Lebens wünschen können; wird uns hier nicht schon die Fülle der körperlichen Kraft verlassen, welche die Quelle der körperlichen Tapferkeit ist; sind alle jene Zustände des Gemüthes nicht eine Berauschung, eine Betäubung des Bewußtseyns, die keine vernünftige Ueberlegung gedeihen lässet; giebt es am Rande des Grabes, wo alles Irdische verschwindet, eine Fassung ohne Hoffnung, und eine Hoffnung ohne Glauben und kindliches Vertrauen zu Gott; oder ist das künftige Leben ein Preis, den man durch Kühnheit ertrozen, und im wilden Kampfe der Verzweifelung erstürmen kann? O gewiß würdet ihr euch in euren Erwartungen getäuscht, ihr würdet euch mit doppelter Gewalt von allen Schrekken des Todes umfangen, der peinlichsten Ungewißheit würdet ihr euch zur Beute hingegeben sehen, wenn ihr in euren lezten Stunden nur auf die Ergebung in den Schluß einer blinden Nothwendigkeit rechnen, wenn ihr euch da nur mit dem Muthe der Verwegenheit und Kühnheit waffnen wolltet, der gar nicht in eurer Gewalt ist, der sich vergebens gegen die überwältigende Herrschaft des Grabes empört, und der euch nur, mit neuer Schuld beladen, an die Pforten der Ewigkeit führen würde. Genau dadurch unterscheidet sich die Fassung des sterbenden Christen von der oft nur scheinbaren Todesverachtung des Ungläubigen, daß

sie nicht Troz und Ungestüm, nicht unüberlegte Richtung eines nur natürlich starken Willens ist.

Dagegen ist sie zuweilen ein Muth der Begeisterung, den ein lebendiges Vorgefühl der Ewigkeit bei uns rege macht. So starb ein Priester der Israeliten, der, von einem ungehorsamen und aufrührerischen Volke verworfen, dem Todesstreiche des Tyrannen mit dem Rufe entgegen gieng, der Herr sieht es und richtet; so starben die Märtyrer unseres Glaubens, die, von verzehrenden Flammen umrauscht, von wilden Thieren zerfleischt, sich noch von frohen Bildern der künftigen Seligkeit umgeben sahen; so starb der würdige Zeuge der Wahrheit, dessen Gedächtniß wir heute feiern, mit einer heiligen Erhebung des Gemüthes, die seinen frommen Geist weit über die Schranken dieser sichtbaren Welt hinausführte. Er war voll des heiligen Geistes, sah auf zum Himmel, sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: siehe ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Es ist wahr, daß diese Erscheinung zu den außerordentlichen Fällen gehört, auf die wir in dem Kreise unserer Erfahrungen nicht rechnen dürfen; es ist wahr, daß dieser Muth der Begeisterung oft durch Verfolgungen und Stürme von aussen erzeugt wird, mit welchen der Glaube der Sterbenden in unseren Tagen nicht zu kämpfen hat; wahr ist es endlich, daß man

nur Schwärmerei und Selbsttäuschung, daß man bei vielen Scheidenden eine zu frühe Erschöpfung ihrer letzten Kräfte durch die Ausschweifungen einer reizbaren Einbildungskraft befördern würde, wenn man diese Begeisterungen der Zuversicht von jedem Christen in den letzten Stunden seines Lebens verlangen wollte. Aber wenn schon unser Glaube, nach der Ordnung Gottes, dort erst Schauen und Wirklichkeit werden soll, giebt es nicht dennoch Grade der Hoffnung, die sich diesem künftigen Schauen annähern; ist nicht unser Gemüth so von Gott eingerichtet, daß die innigsten Ahnungen unserer Seele von der unsichtbaren Welt sich an irdische Bilder und Gleichnisse anschließen, die uns, so lange wir noch im Leibe dieses Todes wallen, ein wohlthätiger Ersatz für die Mängel unserer gegenwärtigen Erkenntniß sind; muß nicht jeder Christ, der sich noch einmal auf seinem Sterbelager durch das Abendmal seines Erlösers zum Heimgange in sein höheres Vaterland stärkt, von ganzer Seele wünschen, daß diese himmlischen Hoffnungen in ihm lebendig werden; soll der Engel des Friedens, soll das Bild des verherrlichten Erlösers nicht auch vor seinem Geiste stehen, wenn er mit kindlichem Vertrauen betet: Herr Jesu nimm meinen Geist auf! Nicht von eiteln Blendwerken und Schwärmereien, nicht von Entzückungen einer trunkenen Einbildungskraft ist daher die Rede, wenn wir von der Erhebung eines frommen und hoffnungsvollen Gemüthes sprechen; es ist das vielmehr eine Stimmung der Seele, wo die Zuversicht der Re-

ligion ſich in himmliſche Gefühle und Bilder kleidet; es iſt das ein Feſthalten an den Ausſichten in die Stadt Gottes, und in die höhere Gemeinde der Verklärten, die uns die Schrift ſelbſt mit großer Klarheit eröffnet; es iſt der herrliche Preis einer treuen Vereinigung des Herzens mit Gott und dem Erlöſer, die den Muth der Begeiſterung noch im Angeſichte des Todes bei den würdigen Verehrern Jeſu erzeugen kann.

Wer indeſſen dieſes hohen Schwunges der Seele in ſeinen letzten Stunden nicht fähig iſt, für den bleibt doch noch der ruhige Muth des Glaubens übrig, der auf das nahe Land des Friedens mit feſter Zuverſicht hinüberblickt. Schon in geſunden Tagen kann dem ſtillen Denker die ſichtbare Hinfälligkeit alles Irdiſchen nicht entgehen; er nimmt zu deutlich wahr, daß Alles um ihn her wird, gedeiht, vergeht; er denkt ſich eben daher den Wechſel der Dinge immer innig und lebendig in der genaueſten Verbindung mit der Allmacht des Unendlichen, der Alles durch die Kraft ſeines ewigen Wortes trägt; ſein eigenes Leben, und jeder Schlag ſeines Herzens wird ihm nur als die Wirkung einer höheren Kraft, als ein unverdientes Geſchenk ſeines liebevollen Vaters wichtig und theuer. Und nun, wo ſein mattes Auge bricht, ſollte zwar der Strom der Zeiten fortrauſchen, aber er in ſeinen Tiefen untergehen; was er dachte und empfand, ſollte auſſer ihm beſtehen, aber ſein denkender und fühlender Geiſt ſollte, wie ein Hauch verſchwinden; die Vortreflichkeit ſollte als Vorbild alles

Guten in unendlicher Höhe und Dauer ſchweben, und er, der ſo redlich zu ihr aufſtrebte, hinab in die Tiefe alles Böſen, in den Abgrund des Nichts geſchleudert werden; Jeſus, ſein Heiland, ſollte den Tod beſiegt haben, und ihn, ſeinen Verſöhnten, wie einen Sklaven der Furcht, ohne Hoffnung laſſen; Gott ſollte als Vater mit ihm durch Wort und Liebe in der heiligſten Verbindung des Bewußtſeyns ſtehen, und doch da ſeine erbarmende Hand von ihm abziehen, wo er ſie mit dem kindlichſten Flehen treuer Dankbarkeit und Zuverſicht ergreift? Mögen das die Unweiſen und die Thoren denken, die keine Hoffnung haben, der ſterbende Chriſt kennt dieſe Zweifel nicht, die mit Vernunft und Offenbarung in geradem Widerſpruche ſtehen; er weiß es, daß die Vernichtung ſeines Geiſtes nur ein menſchlicher Traum, aber ſeine ewige Erhaltung zum neuen und beſſeren Seyn ein liebevoller Gedanke Gottes iſt; er iſt ſeiner Fortdauer ſo gewiß, als der Weisheit und Güte ſeines Vaters; er betrachtet ſogar ſein irdiſches Ende nur als Uebergang zu einer höheren Wiedergeburt ſeines Weſens, der ſein geiſtiges Leben und Wirken gar nicht zu unterbrechen vermag. Und war dieſer ruhige Muth des Glaubens nicht ein Eigenthum aller der großen Männer, die uns die Schrift als Freunde und Geliebte Gottes ſchildert; iſt es nicht der königliche Sänger des alten Bundes, der aus voller Ueberzeugung ſpricht, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet; vergleicht nicht Jeſus das

fromme Vertrauen des Gläubigen mit einer Quelle lebendigen Waſſers, welche hinüberfließt ins ewige Leben; ſchied er nicht ſelbſt von der Welt mit der ſtillen Zuverſicht des betenden Sohnes: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt; und herrſcht nicht dieſelbe Ruhe einer gläubigen Hoffnung in dem Ausſpruche des Apoſtels, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, forthin iſt mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit? Ja, theure Mitgefährten eines ſchnell verſchwindenden Lebens, auch dann, wenn ihr euch keiner natürlichen Seelenſtärke, wenn ihr euch keiner aufwallenden Begeiſterung in euren letzten Stunden erfreuen könnt, auch dann hat das Evangelium noch Troſt und Gewißheit für euch; ihr dürft nur ſtark ſeyn im Glauben, um vom Tode zum Leben hindurchzudringen; ihr dürft nur feſt an der Zuverſicht halten, daß euch Gott in das Reich ſeines lieben Sohnes verſetzt, und durch ihn euch Macht verliehen hat, ſeine Kinder zu werden; ihr dürft nur eins werden mit ihm, wie er eins iſt mit ſeinem ewigen Vater, um die Welt zu überwinden, und noch im Angeſichte des Todes einen Muth zu gewinnen, der ſeines herrlichen Sieges gewiß iſt. Doch dieſe frohe Stimmung des Scheidenden, die unſere Weisheit vollendet, und unſere Tugenden krönt, noch ausdrücklich in uns zu nähren, hatten wir uns ja ſchon bei dem Anfange dieſer Betrachtung vorgenommen, und darum ſoll auch hierauf noch beſonders unſere Aufmerkſamkeit gerichtet ſeyn.

II.

Wollet ihr den Muth in euch beleben, mit dem der wahre Christ diese Erde verläßt, so ist es durchaus nöthig, den Tod mit dem tieferen Blicke des gläubigen Weisen ins Auge zu fassen. So wie wir uns als Kinder der Welt in sinnlichen Geschäften und Werken umhertreiben, werden wir uns unserer immer nur im Körper und als körperliche Wesen bewußt; wir fürchten daher, mit dem Untergange dieses Leibes unser ganzes Daseyn zu verlieren; unsere ganze Natur erbebt vor dieser Stunde der Zerstörung, und darum weichen wir oft schon dem Anblicke eines Todten mit Furcht und Zittern aus. Wie ganz anders aber werden wir über diese große Veränderung unseres Wesens urtheilen, wenn wir bemerken, daß nicht das Leben uns verläßt, sondern daß wir als lebende Geister nur diesen Körper verlassen; wenn wir uns erinnern, daß wir als Sterbende nichts von unserer höheren Natur verlieren, sondern daß wir nur aus einer Hülle hinwegeilen, die uns beschwerlich und unbrauchbar wird; wenn wir darauf achten, daß in der feierlichen Stunde, wo uns, den Berufenen Gottes zur Unsterblichkeit, die Himmelssonne einer neuen Welt aufgeht, hier auf Erden nur der Schatten, nur das seelenlose Bild von uns zurückbleibt; wenn wir endlich von dem Ausspruche des Apostels ganz durchdrungen sind, wir wissen, wenn unsere irdische Hütte zerbrochen wird, daß

uns ein Bau erwartet, von Gott erbaut, welcher ewig iſt im Himmel? Und wie kann uns denn dieſe Veränderung ſchrecklich ſeyn, da wir jezt ſchon mitten im Wechſel der Kraft und des Lebens ſtehen; oder vermag der Jüngling, vermag die Jungfrau den fliehenden Augenblick der aufblühenden Schönheit und Jugend zu feſſeln; eilen wir nicht von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde einer neuen Geſtalt und Verwandelung zu; haben wir nicht im Alter dieſen Körper ſchon oft, ſehr oft, wie ein Gewand, nach allen ſeinen Theilen gewechſelt; iſt nicht unſere ganze Wallfahrt auf Erden ein ſtetes Fortſchreiten zur unſichtbaren Vergeiſtigung und Veredelung unſerer Kraft; und da ſich die Erde nicht zum Himmel erheben, da das Sterbliche die Unſterblichkeit nicht zu erben vermag, darf es uns befremden, daß uns an den Pforten der Ewigkeit das Kleid des Erdenpilgers ausgezogen, und die Geſtalt des himmliſchen Menſchen aus Gottes Hand gereicht wird? Nein, Chriſten, wie ihr nicht leben und athmen könnet, ohne in jeder Bewegung eurer Kräfte die Macht des Schöpfers zu empfinden, ſo könnet ihr nicht ſterben, und aus dieſer Welt hinweggehen, ohne in eurem Abſchiede den Ruf der Allmacht, ohne in dem Schooße des Todes ſelbſt den Keim der Erneuerung und Unſterblichkeit zu entdecken; es iſt das Loos der Erde, daß ſie von dem ſinnlichen Menſchen mit Thränen betreten, und mit Furcht und banger Erwartung verlaſſen wird; aber wer da wiedergeboren iſt

durch Wasser und Geist, der bleibt fest im Glauben an den Herrn, der da kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, weil er weiß, daß ihn nichts aus seines Vaters Hand zu reißen vermag. Mit diesen Betrachtungen lasset uns an das Lager der Scheidenden treten, die eine verheerende Krankheit noch immer so zahlreich aus unserer Mitte hinwegnimmt; mit diesen höheren Ansichten lasset uns die Folgen der Zerstörung betrachten, die unsre Fluren rings umher in ein weites Todtenfeld verwandelt hat; mit dieser Zuversicht endlich lasset uns an den Gräbern unserer Geliebten, lasset uns an der Stätte verweilen, die uns selbst in kurzer Zeit freundlich aufnimmt; und die Furcht des Todes wird von uns weichen, und unser gepreßtes Herz sich erleichtern; unsere Schwermuth wird sich aufklären, und unsere Thränen werden sanfter fließen; der Muth des Glaubens wird unsere Brust erheben, weil wir den Tod mit dem tieferen Blicke des christlichen Weisen ins Auge faßten.

Noch mehr aber wird uns das gelingen, wenn wir uns fleißig mit den herrlichen Ansichten der Ewigkeit beschäftigen, die uns das Christenthum in den freundlichsten Bildern eröffnet. Was uns die Vernunft von dem Zustande der Seligen in der künftigen Welt sagt, das ist so unbestimmt und schwankend, oder doch so mühsam erschlossen, und wieder aus allgemeinen Grundsätzen abgeleitet, daß es unser Gefühl nicht stark genug zu

berühren vermag; und was wir aus eigenen Vermuthungen und Ahnungen hinzuthun wollten, das würde so unsicher und täuschend seyn, daß wir leicht Gefahr laufen könnten, von einer unwürdigen Schwärmerei verblendet und hintergangen zu werden. Wie rührend und erfreulich sind dafür die höheren Verheißungen, noch ist nicht erschienen was wir seyn werden, wir wissen aber, wenn es erscheint, daß wir ihn sehen werden, wie er ist, denn die da reines Herzens sind, werden Gott schauen; wie tief dringt der Ausspruch in unser Inneres ein, selig sind, die in dem Herrn sterben, von nun an, denn Gott wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen, und ihre Werke folgen ihnen nach; wie glänzend beschreibt uns nicht der Apostel die Stadt des lebendigen Gottes, die Gemeinde der Erstgebornen, und die Wohnungen der Geister der vollkommenen Gerechten; wie verschwindet nicht Alles, was die Erde Großes und Prächtiges hat, vor der Herrlichkeit Gottes, und dem Glanze des erhöhten Mittlers zu seiner Rechten, umgeben von den Engeln des Himmels; mit welchen seligen Hoffnungen erfüllt uns nicht die Zusage des Erlösers, ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen! Wie rein, wie Gottes würdig, wie ansprechend für unsere freudigsten Gefühle sind nicht alle diese Verheißungen; giebt es

denn einen erquickenderen Gedanken, als den, einſt ſanft und ruhig im Tode zu entſchlummern, und neu geſtärkt nach ſeinem Bilde, zum ewigen Preiſe ſeines Namens, wieder zu erwachen; giebt es eine beglücktere Erwartung, als die, uns dem Erlöſer einſt mit Ehrfurcht, Dank und Freude zu nähern, und im heiligen Bunde mit ihm die Herrlichkeit zu ſchauen, die ihm Gott verliehen hat; kann eine Verbindung für uns wonnevoller ſeyn, als die Vereinigung mit dem ſeligen Kreiſe der Verklärten, die ihre Kleider rein gewaſchen haben in dem Blute des Lammes; ja iſt irgend eine Ausſicht entzückender für unſer menſchliches Gefühl, als die, einſt die Theuren und Geliebten wieder zu ſehen, die uns verwaiſet und traurend auf Erden zurückließen? Nein, ſeid ihr ſtark genug im Glauben, die eitlen Zweifel und Bedenklichkeiten zu überwinden, welche die Nichtigkeit des Weltſinnes dieſen Verheiſungen Gottes entgegen ſtellt; ſeid ihr ſtark genug, ſie nach ihrer ganzen Bedeutung, in ihrem vollen und inhaltsreichen Sinne zu faſſen; ſo wird ihr himmliſches Licht, wie das Bild der aufgehenden Sonne, bald die Dunkelheiten eures Gemüthes aufhellen; ihr ſanfter und milder Glanz wird ſich, wie ein Strahl der Herrlichkeit, mit freundlicher Erleuchtung in eurer Seele verbreiten, und die Finſterniſſe des Grabes und der Unterwelt vor euch verſchwinden laſſen; er wird euer ganzes Gemüth erwärmen, beleben und begeiſtern, und noch in der letzten Wiederkehr eures ſcheidenden Bewußtſeyns euch mit frohen

Gefühlen und Ahnungen beglücken. Selige Bekenner und Verehrer Jesu, wie hat nicht Gott durch ihn Alles gethan, euch den letzten Kampf der Erde zu erleichtern, wie hat er sich nicht durch die Offenbarungen der künftigen Herrlichkeit zu eurer Schwachheit herabgelassen und das reinere Auge des Gläubigen in das Land des Friedens und der Vollendung hinübergeleitet; wie hat er euch nicht durch diese Wohlthat in den Stand gesetzt, die Bande der Todesfurcht zu lösen, und euer Herz der kindlichsten Zuversicht zu öffnen; zuverläßig würde es eure eigene Schuld seyn, wenn ihr euch durch diese Aussichten nicht zu dem Muthe der freudigen Hoffnung begeistern wolltet, der auch im Sterben seines Sieges gewiß ist.

Aber auch für diejenigen, welche für diese Erhebungen eines begeisterten Gemüthes minder empfänglich sind, wird doch die Reinheit eines liebevollen Herzens vor Gott eine nie versiegende Quelle der Kraft und des Muthes im Tode werden. Die sittliche Reinheit unseres Herzens überhaupt; denn wer weiß es nicht, daß mit der Unschuld auch jede Ruhe und jeder Trost aus der Seele weicht, und daß Furcht und Bangigkeit recht eigentlich Töchter des Unglaubens und der Sünde sind? Daß einer so verzagt ist, lehrt die Schrift, das macht seine eigene Bosheit, die ihn überzeuget und verdammt; und ein erschrocken Gewissen versteht sich immerdar des Aergsten. Der volle und siegende Muth des Christen im Tode aber geht erst aus der

Liebe hervor, die das Innere des Herzens aufschließt; aus der kindlichen Ergebung in Gottes Ordnung, und seinen heiligen Rathschluß; aus dem gewohnten Vertrauen stiller Andacht, die den Weg zu dem Throne seiner Gnade und Herrlichkeit kennt; aus dem Segen eines frommen Gebetes, das aus der Quelle des ewigen Lebens den Geist der Hoffnung und der Zuversicht in die kämpfende Seele leitet. Wie könntet ihr da, wo ihr von allem Troste der Erde verlassen seid, auf diese Stärkung des Himmels rechnen, wenn ihr ihn euch durch euren Leichtsinn und eure Gottesvergessenheit verschloßen habt; wenn ihr als Unversöhnte erst zur Erkenntniß eurer Schuld, und des traurigen Zustandes eures Herzens kommt; wenn der Fluch des Gesetzes noch auf euch und euren Thaten ruht; wenn ihr im tiefen Gefühle eurer Unwürdigkeit erst den Herrn suchen und anflehen müsset, daß er euch nicht nach euren Werken vergelte, und eure Namen nicht aus dem Buche des Lebens vertilge! Nein, nur in dem reinen und versöhnten Gemüthe kann der heilige Friede Gottes wohnen, welcher höher ist, denn alle Vernunft; nur aus der innigen Liebe zu ihm, die alle Furcht vertreibt, geht der feste Muth hervor, der die Welt überwindet; nur die heilige Gemeinschaft der Andacht und des frommen Gebetes schenkt die Zuversicht, Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren; nur beharrliche Werke in Gott gethan gewähren dem Scheidenden den Trost, und ob ich schon wanderte im finstern

Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du, Herr, bist bei mir, du führest mich auf rechter Strasse um deines Namens willen, und lässest mich schauen dein Heil. Welcher Segen für uns, wenn wir an der Gedächtnißfeier des ersten Märtyrers so sein Ende anschauen, und seinem Glauben nachfolgen; welches Heil für unsere Seele, wenn die Erscheinung des Himmelssohnes auf Erden uns von Neuem sein Wort zu Herzen dringen lässet, gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch, bleibet in meiner Liebe; welche Wonne endlich für die Scheidenden und Lebensmüden, wenn sie sich sagen können, wer überwindet, der wird Alles erben, bald wird der Tod für uns nicht mehr seyn, denn das Erste eilt vorüber! Preis, Dank, und Anbetung sei dem Ewigen, der uns diesen Sieg verleihen wird durch Jesum Christum, auf daß wir eingehen zu unseres Herrn Freude, und die Herrlichkeit schauen, die ihm der Vater verliehen hat, noch ehe der Welt Grund gelegt ward. Amen.

XXIV.

Predigt.

Dankfeier,

für

die Befreiung von Dresden

durch

den Sieg der verbündeten Mächte

bei Leipzig,

am 3. Adventssonntage 1813.

auf höheren Befehl

und

in Gegenwart der ersten Landesbehörden in der Frauenkirche zu Dresden begangen.

Text: Psalm XVIII. V. 2—4.

Herr, du rüſteſt uns mit Kraft, und macheſt unſere Wege ohne Wandel; du giebſt uns den Schild des Heils, und deine Rechte ſtärket uns; du macheſt uns Raum zu gehen, daß unſere Füße nicht gleiten, und wenn du uns demüthigeſt, ſo macheſt du uns groß. Dir, dem unvergänglichen Könige, dem allein Herrlichen und Weiſen ſey Ruhm und Preis bis an der Zeiten Ende. Amen.

M. a. Z. Je weniger wir es vermuthen konnten, daß uns dieſer Tempel, den ein Alles entweihender Feind lange ſeiner frommen Beſtimmung entzogen hatte, ſchon heute zum dankbaren Preiſe der göttlichen Huld und Gnade vereinigen werde, deſto freier muß der Lauf unſerer Empfindungen bei der öffentlichen und feierlichen Erfüllung einer Pflicht ſeyn, die uns der weiſe und religiöſe Sinn unſerer Oberen nicht länger aufzuſchieben erlaubt. Der freie Lauf unſerer Empfindungen und Gefühle, ſage ich; denn daß wir ſonſt, wo unſere Vorträge zunächſt auf die Bildung, Ueberzeugung und Beſſerung unſerer Zuhörer berechnet ſind, uns zuerſt an den Verſtand, und dann erſt an das Herz wenden, daß wir ſonſt die heiligen Wahrheiten

unſeres Glaubens nicht nur aus den höheren Quellen der Offenbarung ableiten, ſondern ſie auch auf alle Verhältniße unſeres öffentlichen und häuslichen Lebens anwenden, wer weiß das nicht, der ſich erinnert, unſer vernünftiger Gottesdienſt, wie der Apoſtel lehrt, beſtehe darinnen, daß wir uns mit Herzen und Sinnen Gott zu einem Opfer begeben, welches lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig iſt! Der außerordentliche Endzweck unſerer heutigen, feierlichen Verſammlung hingegen fordert, wie ihr von ſelbſt einſehet, andere Anſichten, andere Vorbereitungen, und eine angemeſſene Kürze; es iſt nicht die Rede von einer Reihe künſtlich und regelmäßig entwickelter Wahrheiten, ſondern von dem Ausdrucke des innigſten Dankes, und der kindlichſten Ehrfurcht gegen den einzigen Herrn und Regierer unſeres Schickſals; was unſer Herz lange mächtig und lebendig empfand, und dem Vater im Himmel im ſtillen Gebete vortrug, das ſoll nun von uns Allen in lauter Andacht wiederholt, und in der unberedten Sprache des Augenblickes ausgedrückt werden. Und wie genau entſpricht dieſes Vorhaben der heutigen Feier, da man vor dem Throne des Ewigen oft am würdigſten in natürlicher Kunſtloſigkeit und Einfalt erſcheint; wie reich und unerſchöpflich iſt die Fülle des Dankes und Preiſes, die wir nach ſo vielen überſtandenen Gefahren dem mächtigen Retter aus aller Noth darzubringen berufen ſind; ja wie ehrfurchterweckend für uns Alle muß die gegen-

wärtige Stunde schon darum seyn, weil der erlauchte Stellvertreter der uns gebietenden hohen Mächte seinen Eintritt in unsere Mitte mit einer feierlichen Handlung der Religion und Andacht beginnt! Und so heilige denn der Herr unsere Herzen, und weihe unsere Lippen; so erleuchte er uns, noch einmal mit gerührter Seele in eine furchtbare und schreckensvolle Vergangenheit zurückzuschauen; so stärke und erhebe er aber auch unser Gemüth, daß wir mit Vertrauen und Zuversicht in die noch dunkle Zukunft hinausblikken! Er gebietet den Stürmen, und lenkt den Ausgang blutiger Kämpfe; er erhöht die Demüthigen, und läßt stolze Sieger auf ihren Thronen wanken; er ändert Stunden und Zeiten, und führt Alles so hinaus, daß man ihn verehren muß; mit tiefer Ehrfurcht erflehen wir uns seinen Beistand in stillem Gebete.

Text: Psalm XVIII. V. 2—3.

Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.

Der feierliche Lobgesang des heiligen Dichters, dessen erste Verse wir so eben vernommen haben, ist

für den frommen Leser nur darum so herzergreifend, weil er eine ausdrucksvolle Schilderung der mannichfachen Trübsale enthält, aus welchen der königliche Sänger durch Gottes wunderbare Fügung errettet worden war. Der Höllen Bande, sprach er, umfiengen, des Todes Stricke überwältigten mich; der Herr donnerte im Himmel, und der Grund der Erde war aufgedeckt; da reichte er mir die Hand aus seiner Höhe, und zog mich hervor aus tiefen Fluthen; er errettete mich von starken Feinden, die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls, der Herr ward mein Hort, und meine Zuversicht. So ernst und feierlich blickte der fromme König noch einmal in den Abgrund des Schreckens hinab, der sich schon vor seinen Füssen geöffnet hatte, um die ganze Größe der Wohlthat zu preisen, die ihm der Herr durch seine Befreiung und Erhaltung erwieß. Folgen wir den Empfindungen unseres Herzens, die auf dem Gebiete der Religion immer eine fromme Betrachtung voraussetzen, so kündigt uns der gegenwärtige Augenblick dieselbe Pflicht mit einer feierlichen Rührung an. Unser Dank gegen Gott hat keinen festeren Grund, als die ernste Erinnerung an die Gefahren, aus welchen uns seine mächtige Hand errettet hat; dieser Gedanke ist es, mit den ich eure Andacht in der Kürze zu beschäftigen gedenke. Fast von selbst werdet ihr

aber einsehen, daß es Gefahren unserer Wohlfahrt, unserer Tugend, und unserer liebsten Hoffnungen sind, auf die wir einen Blick zu werfen haben, ehe wir die dankbaren Gefühle ausdrücken, die alle unsere Herzen erwärmen müssen.

Groß und fast vernichtend für unseren Wohlstand war die Gefahr, der wir nun entronnen sind; diese Bemerkung dringt sich Jedem unter uns natürlich und mit der größesten Klarheit auf. Nicht genug, daß das schwere Joch fremder Gesetze schon seit Jahren jeden Verkehr unseres fleißigen Volkes mit dem Auslande lähmte, und seinen sonst blühenden Handel niederdrückte; nicht genug, daß man uns hundert Genüße raubte, die gebildeten Nationen fast zum Bedürfniße wurden, oder sie doch durch die gehäßigsten Lasten erschwerte; nein, es überzogen uns auch Heere, die, um uns zu schützen, unsere stille und friedliche Stadt in einen kriegerischen Kerker verwandelten; es brachen bewaffnete Schaaren, die sich Freunde nannten, in das Innere unserer Familien ein, um von ihnen genährt, gekleidet, gepflegt zu werden, und den lezten Vorrath bekümmerter Hausväter aufzuzehren; es zogen mit offener Gewalt ganze Horden umher, die unsere Ernte verwüsteten, unseren Fleiß in den Staub traten, den beraubten und mißhandelten Landmann aus seiner Wohnung vertrieben, und unsere fruchtbaren

Fluren in eine Wüste verwandelten; es bildeten immer wechselnde Heerhaufen einen Wall des Verderbens um uns, in dessen furchtbaren Schranken uns nichts als Mißhandlung, Hunger, verheerende Seuchen, und ein früher Tod zu erwarten schienen. Da lenkten die schnellen Bewegungen muthiger Heere die uns lange ängstigende Gewalt auf einen fernen und entscheidenden Kampfplatz hin; da ertönte immer lauter und lauter, wie die Stimme des strafenden Schicksals, der Ruf erlittener Niederlagen in die Ohren derer, die uns drängten; da öffnete endlich eine triumphirende Hand die lange verschlossenen Thore unseres Gefängnisses, und schon in den ersten Tagen unserer Rettung kehrten Freiheit, Sicherheit, und der Segen des fremden Vorrathes, als eine schnelle Wohlthat des Himmels, zu uns zurück. Wo sind nun jene ängstlichen Besorgnisse, die uns die Freude der ersten Tage zu verbittern drohten; wo die furchtbaren Erinnerungen, was aus uns geworden seyn würde, wenn man uns noch länger in unsere Wohnungen des Mangels eingekerkert hätte; wo die schrecklichen Ahnungen, daß uns vielleicht ein ähnliches Schicksal, wie den noch bedrängtesten Städten unseres Landes, bevorstehen könne? Der Herr war unser Fels, unsere Burg, und unser Erretter; er war unser Schutz, der Schild, und das Horn unseres Heils; höchst leichtsinnig oder fühllos würden wir seyn, wenn wir nicht darauf achteten, welche drohende Gefahr die Hand eines

mächtigen Sieges von unserem Wohlstande entfernt hat.

Aber nicht minder waren die Gefahren unserer Sittlichkeit und Tugend, welchen wir durch die frohe Wendung unseres Schicksals entgangen sind. Ich will nun nicht davon sprechen, daß eine würdige und muthige Fassung im Unglücke nur das Eigenthum reiner und edler Seelen bleibt; ich will es nicht bemerken, wie geneigt man zu Unordnungen aller Art ist, wenn man aus seinem Geschäfte, oder Berufe gewaltsam herausgedrängt wird; nicht einmal der traurigen Versuchungen derer will ich gedenken, die selbst das Elend ihrer leidenden Brüder noch als eine Quelle des Wuchers und des sträflichsten Erwerbes betrachteten. Aber wie nachtheilig für unsere Sitten mußte doch der längere Umgang mit Fremdlingen werden, an welchen man die Reinheit und Festigkeit guter Grundsätze nur zu häufig vermißt hat; wie verderblich für die Unschuld würdiger Familien mußte nicht das tägliche Beispiel derer wirken, die alle Künste der Verführung mit der größesten Zügellosigkeit der gemeinsten Lust verbanden; zu welcher Fühllosigkeit gegen die Leiden unserer Brüder mußte man sich gereizt sehen, wenn man täglich die fast unglaubliche Unempfindlichkeit und Sorglosigkeit bemerkte, mit der diese fremden Krieger ihre eigenen Verwundeten und Kranken behandelten; welche Nahrung mußte endlich der Unglaube in dem Betragen derer finden, die alle Religionspar-

theien mit Gleichgültigkeit betrachteten, weil ſie jeder Gottesverehrung entſagt, und alle Gefühle der Andacht aus ihrer Bruſt verbannt hatten? Und nun denket erſt an die verſchloſſene Bitterkeit derer, die in einem beſtändigen Kampfe zwiſchen ihrer Pflicht und Neigung lebten; an den nur im Inneren ſtiller Wohnungen hervorbrechenden Kummer, der, von Mangel und Dürftigkeit genährt, die häusliche Eintracht ſtörte; denket an die Unzufriedenheit mit Gott und ſeinen Führungen, die ſich ſelbſt in Aufruhr und eine ſträfliche Empörung gegen den Rathſchluß der Vorſehung verwandelte; an den in heftigen, traurigen, und ſchwermüthigen Gemüthern endlich vorwaltenden Ueberdruß des Lebens ſelbſt, der oft nur durch ein ſchwaches Uebergewicht des Glaubens von verzweifelten Entſchlüſſen zurückgehalten wurde! O die Schule ſchwerer Leiden iſt heilſam und bildend für den unverdorbenen, aber auch anfechtend und reizend zum Böſen für den ſinnlichen und ſchuldigen Menſchen; nicht umſonſt vertraut der Chriſt auf die weiſe Leitung des Weltenvaters, der unſere Verſuchung ein Ende gewinnen läßt, daß wir ſie zu ertragen vermögen; wir müſſen ihn loben und anrufen, daß er uns von unſeren Feinden erlöst, und uns einer drohenden Gefahr unſerer Tugend und Sittlichkeit entriſſen hat.

Namentlich deswegen, weil nun auch die Gefahr der Hoffnungsloſigkeit verſchwunden

ist, mit welcher das Unglück seine äußerste Höhe erreicht. Wer für Recht und Wahrheit leidet, wer für das Heil und die Wohlfahrt des Vaterlandes in den blutigen Kampf eilt, wer für die Freiheit und den Ruhm seines bedrängten Volkes streitet, der sieht doch noch eine Frucht seiner Arbeit, und selbst wenn er kämpfend niedersinkt, einen Preis seiner Aufopferung und seines Muthes vor sich. Aber was hatten wir zu erwarten, auch wenn die mächtigen Heere siegten, die uns überwältigt hatten; auch wenn sie aus dem furchtbaren Norden, den sie bedrohten, triumphirend zurückgekehrt wären; auch wenn das einzige große Volk, das, wie ein Fels im Ungewitter, ihren betroffenen Schaaren widerstand, sich endlich vor ihrer Uebermacht hätte beugen müssen? Würde dann vielleicht der Allesbesiegende Ueberwinder die Bande unserer Knechtschaft nicht immer enger geschlungen, würde er uns nicht fremde Sitten, fremde Gesetze, fremde Rechte aufgebürdet, würde er nicht durch immer neue Erpressungen unsere lezte Habe verschlungen, würde er nicht die Blüthe unserer Jugend in neuen Eroberungskriegen hingerafft, die Anstalten unserer Bildung und Wissenschaft aufgelöst, unsere Fürsten gänzlich unterworfen, und unser deutsches Vaterland zulezt in eine dienstbare Provinz seines großen Reiches verwandelt haben? An welchem Abgrunde standen, welches Schicksal erwarteten wir, welches unaussprechliche Elend sahen wir in furchtbarer Nähe vor uns; welche Bande des Unrechts umfiengen, welche Stricke

des Verderbens überwältigten uns schon; mit welchen schreckensvollen Ahnungen blickten nicht die Besonnenen und Besseren unter uns, die ihre Jugend im Glück und Freiheit verlebt, und ihre männlichen Jahre unter den immer wiederkehrenden Stürmen verwüstender Kriege vertrauret hatten, in eine noch trübere Zukunft hinaus; wie waren sie nicht schon geneigt, zu glauben, Recht, Tugend, und Wohlfahrt seien von der Erde entflohen, und die Gewalt des siegenden Frevels pflanze überall das Panier der Furcht und Unterdrückung auf! Aber siehe da, wo das Elend groß und drohend war, da war der Herr uns nahe mit seiner Hülfe; wo unsere Wege steil und unzugänglich wurden, da machte er uns Raum zu gehen, daß unsere Füße nicht gleiten; wo wir uns schon für unterjocht und verlohren hielten, da gab er die Feinde in die Flucht, und reichte uns den Schild des Heils; es ist die größeste aller Trübsale, die Gefahr der Hoffnungslosigkeit, die der Herr von uns gewendet und entfernt hat.

Wo fände sich aber bei allen diesen Erinnerungen das Gemüth, das nicht von frommen Rührungen ergriffen, wo das Herz, das nicht von lebendigen Dankgefühlen durchdrungen, wo das Auge, das nicht mit stillen Thränen einer heiligen Freude zum Himmel empor gerichtet wäre! Ist es denn nicht der Herr, der den Entwürfen einer Alles überwältigenden Herrschsucht in

dem fernen Norden ein Ziel gesetzt, und den kühnen Weg des Eroberers in eine Bahn des Unterganges und Verderbens verwandelte; hat er nicht den Geist des Muthes und der Tapferkeit in der Brust eines standhaften und unbesiegten Volkes geweckt, damit durch seinen Widerstand der Stolz der Feinde gedemüthigt, und in der Ferne uns Hülfe und Rettung bereitet würde; hat er die erhabenen Monarchen, die unsere Fesseln zerbrachen, nicht durch den hohen Sinn der Weisheit und Eintracht zum Schutze und zur Vertheidigung der heiligen Sache der Freiheit und des Rechtes verbunden, und ihre glorreiche Bahn mit sichtbaren Spuren des Sieges und Ruhmes bezeichnet? Wo wäre der Leichtsinnige, oder Unempfindliche, der diesen gekrönten Rettern Deutschlands nicht mit der innigsten Huldigung einer dankbaren Ehrfurcht entgegeneilte; waren sie es nicht, die als edle Väter ihres Volkes in dem großen und menschenfreundlichen Kaiser ein Werkzeug der Vorsehung erkannten, der, nachdem er mächtig sein eigenes Reich beschützt hatte, ihnen freundlich den starken Arm zur Abwerfung eines fremden Joches reichte; haben sie nicht mit heldenmüthiger Begeisterung ihre tapferen Heere in den blutigen Kampf des gekränkten Rechtes mit der übermüthigen Gewalt geführt; kamen sie, nach den glorreichsten Siegen unseren Besorgnissen und unseren Leiden nicht mit schonender und segnender Großmuth zu Hülfe; haben sie uns da, wo die treue Anhänglichkeit an eine lange weise und väterliche Regierung unsere stille Trauer

rechtfertigt, nicht durch die Wahl eines fürstlich gesinnten Stellvertreters den sprechenden Beweis ihrer Huld und wohlwollenden Fürsorge gegeben?

Ja, zu dir, dem ewigen Vater deiner Kinder, der du nur schlägst, um zu verbinden, nur verwundest, um zu heilen, steigt in dieser feierlichen Stunde der einmüthige Preis deiner Huld und Gnade zu den Höhen deiner Herrlichkeit und Majestät auf. Noch drückt uns die Noth und der Mangel, die, mitten unter den reichen Beweisen deiner Güte, ein verheerender Krieg in unsere Mitte brachte; noch umgeben unsere friedliche Stadt die Greuel der Verwüstung, die ein Alles zerrüttender Feind als Denkmäler seiner Zerstörungssucht zurückließ; noch bluten unsere Wunden über den Verlust so vieler Hunderte unserer Theuren, die wir heute mit Thränen der Sehnsucht in unserer Mitte vermissen. Desto stärker und lebendiger ist das Gefühl unserer Rettung und Erhaltung; desto deutlicher und gerührter die Erinnerung an deinen Beistand und deine Hülfe; desto andachtsvoller die fromme Regung unseres Inneren: herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg und mein Erretter! Auf allen Lippen schwebt nun der freudige Lobgesang deiner schützenden Huld und Vatergüte; dich preis't der Arme und Dürftige, daß die Zeit des Mangels verschwunden, und die Stunde quälender Sorgen vorüber ist; dich preis't der stille Bürger, daß ihm sein Eigenthum

wiedergegeben, und die Last eines schweren Dranges erleichtert ist; dich preis't eine lange gedrückte und schwergeprüfte Stadt, daß die drohende Gefahr des Unterganges gewichen, und in weite Fernen zurückgetreten ist; freudig segnet dich der Greis, daß du ihn küssest in Frieden fahren, und der ermunterte Säugling blickt wieder gestärkt und froh in's freie Leben hin. O so erhalte uns denn gnädig den Genuß eines Glückes, dessen erste wiederkehrende Empfindungen für uns so labend und erfreulich sind; vertilge segensvoll die Spuren des Elendes und des Jammers, die noch so laut sprechende Zeugen unserer erlittenen Trübsal und Anfechtung sind; heile väterlich die tiefen Wunden unseres sonst so blühenden Vaterlandes, und bringe uns nach deiner Weisheit und Gnade bald Tage des Friedens, der Ruhe, und der neubegründeten Wohlfahrt zurück! Beschirme wachsam und mächtig die edlen Häupter der Völker, die du nach deinem väterlichen Rathschlusse zu unsern Befreiern und Rettern ersahst; laß die Feinde vor der Gerechtigkeit und schützenden Macht ihres Scepters erbeben, und vor der Tapferkeit ihrer siegenden Heere beschämt zurückweichen; erhalte ihr theures und unschätzbares Leben in der Stunde des Streites, und führe sie mit Lob und Ruhm, und mit dem noch schöneren Oelzweige des Friedens geschmückt in die Mitte ihrer jauchzenden Völker zurück! Deiner Obhut empfehlen wir unsere weise und wohlwollende Regierung in dem Haupte und in den Gliedern; um deinen beglückenden Beistand fle-

hen wir für Alle, die durch Rath und That das Wohlseyn des gemeinen Wesens fördern; mit dem kindlichsten Vertrauen werfen wir alle unsere Sorgen auf dich, du sorgest für uns; du bist der Schild und das Horn unseres Heils, und wenn du uns demüthigest, machest du uns groß. Amen.